Berlin.

<36609034670012

Berlin.

Ein Führer durch die Stadt und ihre Umgebungen.

Von

Robert Springer.

Mit 110 in den Text gedruckten Abbildungen, einem Grundriß der königlichen Museen und einem Plane von Berlin.

Leipzig
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber.
1861.

Vorwort.

Der Berliner Führer hat den Zweck, die große Menge von Objekten, welche die sich wunderbar vergrößernde und zu einer Weltstadt gestaltende Residenz Berlin bietet, in einem neuen System und nach einem ausgebreiteten Plane zu schildern. Die Grundlage desselben bilden die eigene Anschauung und Untersuchung des Verfassers und die Benutzung gediegener Hülfsmittel; daß der Stoff da, wo es zulässig war, zugleich in belletristischer Form behandelt worden, wird dem Buch vielleicht den Vorzug vor vielen ähnlichen sichern, die nur in Form von rein praktischen Wegweisern und Handbüchern erschienen sind. Da das Vorhandene ohne Hinblick auf die Geschichte weder erörtert noch begriffen werden kann, so wurde, neben der vorherrschenden Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes, das Historische in so weit berücksichtigt, wie es nicht nur das Interesse des Einheimischen zu erregen, sondern auch dem Nutzen des Fremden zu dienen vermag.

Letzteres blieb indessen die Hauptsache, und daher war es das wichtigste Bestreben des Verfassers, dem Reisenden ein unterhaltendes und zugleich praktisches, brauchbares Buch, zur Ersparniß von Zeit und Kosten, in die Hand zu geben. Die elegante Ausstattung und reiche Illustrirung, welche die Verlagshandlung dem Werke zu Theil werden ließ, werden seiner Verbreitung und Zweckdienlichkeit ohne Zweifel förderlich sein.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichniß.

Fünftes Kapitel.

Königlicher Hof, Ministerien und Militärstand.

Sechstes Kapitel.

Topographische Beschreibung.

Siebentes Kapitel.

Oeffentliche und Monumentalbauten.

Achtes Kapitel.

Gottesdienstliche Gebäude.

Neuntes Kapitel.

Oeffentliche Gärten und Anlagen.

Zehntes Kapitel.

Die Spree und ihre Brücken. Anstalten zu öffentlichem Nutzen.

Elftes Kapitel.

Die Wissenschaft und ihre Anstalten.

Zwölftes Kapitel.

Die Akademie und die wissenschaftlichen Vereine.

Dreizehntes Kapitel.

Bücher und Zeitungen.

Vierzehntes Kapitel.

Die Kunst und ihre Anstalten.

Fünfzehntes Kapitel.

Die beiden Museen.

Sechszehntes Kapitel.

Musik und Schauspiele.

Siebzehntes Kapitel.

Privatgalerien und Sammlungen.

Achtzehntes Kapitel.

Kunsthandel und Kunstgewerbe.

Neunzehntes Kapitel.

Kunst, Gewerbe und Industrie.

Zwanzigstes Kapitel.

Handel, Industrie und Gewerbe.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Das sanitäre Berlin.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Das wohlthätige Berlin.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Das fröhliche Berlin.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Umgebung von Berlin.

Verzeichniß der Abbildungen.

Illustrirter Berliner-Führer.

Illustrirter Berliner-Führer.

Erstes Kapitel.

Geschichtliches.



So weit die Geschichte Berlins zurückreicht, werden uns in Stelle der heutigen Stadt zwei Ortschaften genannt, welche durch die Spree getrennt waren und verschiedene Namen führten, **Köln** und **Berlin**. Mit Gewißheit läßt sich jedoch nicht ermitteln, welche von diesen beiden Städten zuerst gegründet ist. Wahrscheinlich geschah die Gründung, ehe die Mark durch Albrecht den Bären erobert, und als diese Gegend noch von Wenden bewohnt wurde. Letztere erhielten sich wahrscheinlich noch eine Zeit lang unabhängig, nachdem die Stadt Berlin auf dem rechten Spreeufer schon

von Deutschen unterworfen war. Unwahrscheinlich ist es, daß Berlin von Albrecht dem Bären gegründet sei.

Ueber die Namen Berlin und Köln giebt es gar verschiedene Erklärungen. Den Namen Berlin findet man auch in andern Städten in der Bedeutung von „Platz", und die Stadt Berlin wird in früheren Jahrhunderten selbst als „der Berlin" oder „zu dem Berlin" bezeichnet. Köln soll wendischen Ursprungs sein und einen „Pfahl" bedeuten, weil die Häuser in der morastigen Gegend auf Pfählen erbaut waren; Andere geben dem Worte die Bedeutung eines Hügels oder einer aus dem Sumpf hervorragenden Insel, und die Stadt Köln soll so genannt worden sein, weil ihre Umgegend früher bedeutend tiefer gelegen habe. Der erste Anbau Berlins begann wahrscheinlich am Molkenmarkt, welcher schon in der frühesten Zeit als Marktplatz benutzt wurde, und in dessen Nähe die erste, dem heiligen Nikolaus geweihte Kirche stand.

Schon im 13. Jahrhundert waren beide Städte zu Bedeutung gelangt. Zuerst wird der Marienkirche erwähnt. Nach einem Hirtenbriefe von 1292 ertheilten die Bischöfe denjenigen, welche diese Kirche und die St. Nikolaikirche besuchten, an den drei hohen Festen der Christenheit einen Ablaß von 40 Tagen. Ueber die Stadtverfassung selber, und ob Berlin und Köln schon vor dem 14. Jahrhundert einen gemeinsamen Rath hatte, läßt sich Nichts ermitteln. Im 14. Jahrhundert aber trafen beide Städte eine Verabredung, einen gemeinsamen Rath zu wählen, und dieser Vertrag wurde durch den Markgrafen Hermann bestätigt.



Der Molkenmarkt.

Im Jahre 1320 erhielt der Herzog Rudolf von Sachsen die Huldigung von Berlin, doch wurde er den Bürgern bald so verhaßt, daß sie zweien seiner Anhänger das Leben raubten. Einen Beweis von der verhängnißvollen Parteiung des aufgeregten Volks lieferte der Tod des Propstes von Bernau, Nikolaus Cyriax. Dieser, der dem unbeliebten Herzog von Sachsen fortwährend das Wort redete und sich stets in seinem Gefolge befand, kam im Jahre 1323 auch nach Berlin und wagte es, in der Marienkirche eine Forderung an die Gemeinde zu machen, die man ihm nicht bewilligen wollte. Als lautes Murren darüber entstand und der Propst einsah, er werde seine Absicht nicht gütlich erlangen, schleuderte er im Ingrimm den Bann auf das Volk. Aber einmüthig drang man auf ihn ein, und Alle schlugen auf den Mann Gottes los, daß er vor der Kirche seinen Geist aufgab. Da, wo solches geschah, steht noch heute vor der St. Marienkirche ein steinernes Kreuz. Infolge des letzteren Mordes ließ der Bischof von Brandenburg alle Kirchen und Kapellen schließen, die Ausübung aller Kirchengebräuche einstellen und legte den Berlinern den Bann auf. Erst 1345 erlangte die Stadt vom Papste die Befreiung vom Bannfluch.

Nach dem Aussterben der Askanier blieb der mächtigste derselben, Waldemar, in so lieber Erinnerung in der Stadt, daß man gern an das Märchen vom falschen Waldemar glaubte, welches im Jahre 1347 plötzlich auftauchte. Der Markgraf Waldemar, der wie ein Wunder aus dem Tode wiederkehrte, zog mit einem Heer in die Mark, und sogar der Kaiser Karl IV. kam herbei, um ihm im Lager bei Fürstenwalde seine kaiserliche Anerkennung auszusprechen.

Bald erhob sich aber auch der Ruf von dem ungeheuren Betruge: daß nämlich der Kaiser den alten Leibdiener des Markgrafen Waldemar, den Müllerknecht Rehbock, durch die Lande führe, um dem bairischen Hause die brandenburgische Mark zu entreißen. Darauf kam der Kaiser arg ins Gedränge, und Markgraf Ludwig sprach ihm sogar des Reiches Krone ab. Als vollends der Dänenkönig Waldemar dem Markgrafen, seinem Schwager, zu Hülfe eilte, mußte sich Karl nach Böhmen zurückziehen. Der König von Dänemark belagerte Berlin, weil es sich für den falschen Waldemar erklärt hatte, und es konnte sich nur durch einen Vergleich befreien. Dennoch war trotz dieser Mißgeschicke die Stadt in jener Zeit sehr wohlhabend. Es herrschte sogar hier wie anderwärts ein solcher Hang zur Verschwendung, daß der Rath eine Verordnung dagegen erlassen mußte.

Eine merkwürdige Stiftung, welche unter Ludwig's I. Regierung stattfand, ist die Elends-Gilde oder der Kalands-Orden. Der Zweck dieser Vereinigung von Priestern und Laien war der, Geistliche, die sich in Noth befanden, zu unterstützen, und für Reisende, die sich im Elende, d. h. im Auslande, aufhielten, zu sorgen. Die Vorrechte des Kalands wurden von den Bischöfen der Mark Brandenburg immer mehr erweitert, und bald erlangte diese Brüderschaft ein unglaubliches Ansehen. Zu ihren Zusammenkünften kauften die Kalandsbrüder ein Haus, welches der Kalandshof genannt wurde. Der erste Berliner Kalandshof lag wahrscheinlich in der Gasse, welche die Heilige-Geiststraße mit der Spandauerstraße verbindet und früher Kalander-Gasse hieß.

Die Städte Berlin und Köln verdanken ihr Wachsthum hauptsächlich dem kräftigen Geiste und dem Gewerbfleiß der Bürger. Die Landesfürsten hielten nur selten hier ihr Hoflager. Auch Friedrich I. ließ sich zwar in Berlin von den märkischen Ständen huldigen, hatte aber seinen gewöhnlichen Sitz zu Tangermünde. Unter dem Kurfürsten Albrecht Achilles, welcher 1471 an die Regierung kam, hoben sich die Städte durch die ritterlichen Spiele und Turniere, die häufig hier gehalten wurden. Seit Johann Cicero nahmen die Kurfürsten ihren beständigen Aufenthalt in Köln, und beförderten dadurch den inneren Wohlstand.

Die letzten Raubritter in Brandenburg verschwanden schon mit dem Erscheinen der ersten Hohenzollern. Unter Joachim I. war das Faustrecht fast gänzlich unterdrückt, wenngleich damals die reisenden Kaufleute noch beteten:

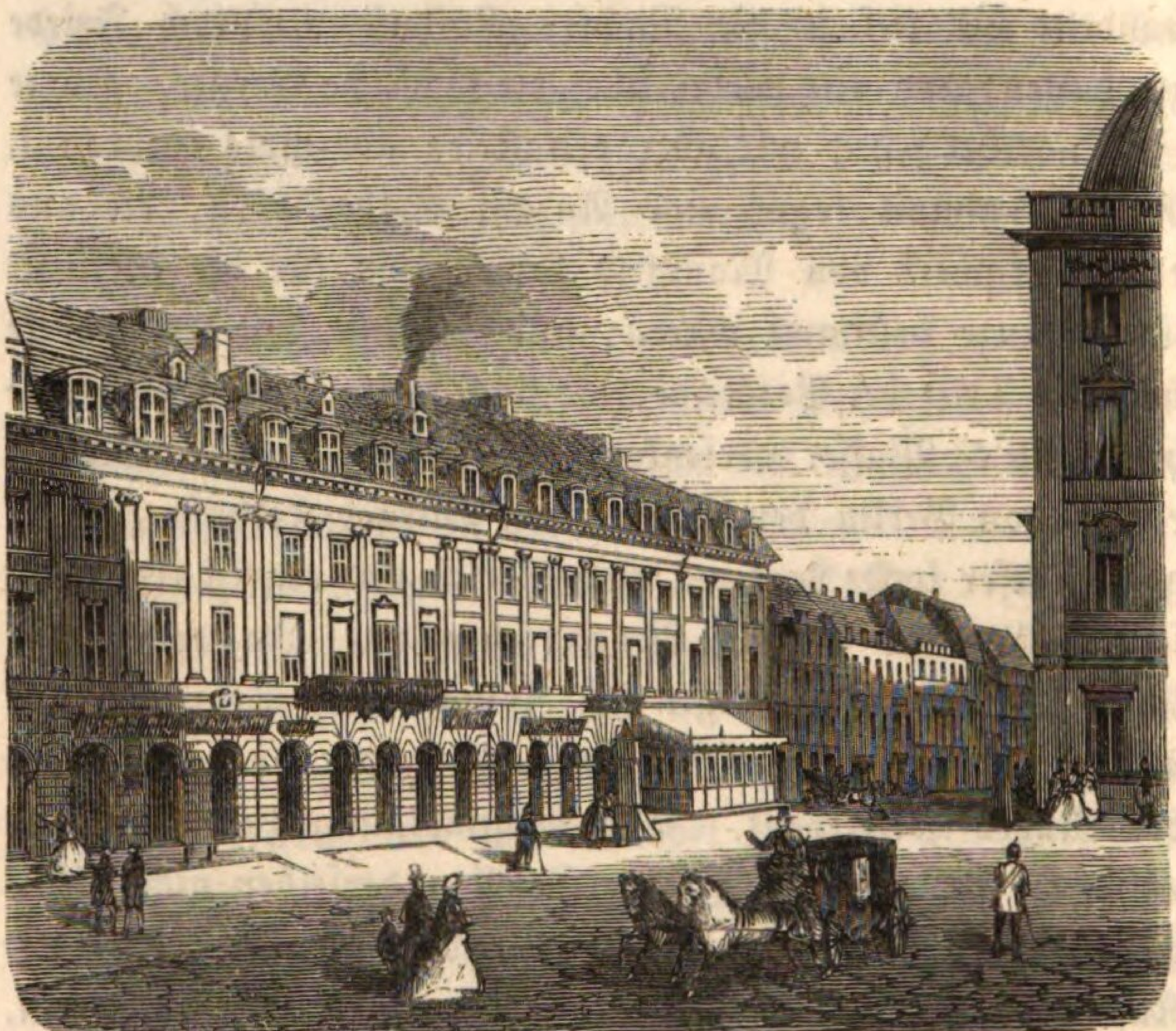
„Vor Köckeritze, Lüderitze, vor Kröcher, Kracht und Itzenplitze behüt' uns lieber Herre Gott!"

In jener Zeit wurde aber die Fehde wider die Fürsten von einem trotzigen Berliner Bürger, Hans Kolhase, eröffnet; diesem, der Pferdehandel bis nach Nieder-Deutschland trieb, wurden zwei seiner schönsten Pferde von einem sächsischen Edelmann mit Beschlag belegt. Er verklagte den Edelmann beim Kurfürsten von Sachsen, und als er dort kein Gehör fand, schickte er dem Kurfürsten einen Fehdebrief und fiel mit einem Trupp Reiter ins sächsische Land ein. Es kam zu einem Vergleiche; als dieser aber von den Sachsen gebrochen wurde, begann Hans Kolhase den Krieg von Neuem und verbrannte sogar das Städtchen Zahna bei Jüterbogk. Jetzt legte sich auch der Kurfürst

Joachim ins Mittel, aber vergeblich: die weltliche Macht schien wider den kühnen Mann Nichts ausrichten zu können. Da schrieb Dr. Luther einen ermahnenden Brief an Kolhase, und rührte das Gemüth des rauhen Mannes dermaßen, daß er selbst nach Wittenberg ritt und den Dr. Luther bei nächtlicher Zeit besuchte. Luther berief schnell die berühmtesten Theologen der Stadt zu sich, und man unterhandelte bis tief in die Nacht. Kolhase versprach Friede zu halten, und ritt wieder über die sächsische Grenze. Kurze Zeit nachher sehen wir aber den Krieg abermals entbrannt. Kolhase nimmt sogar eine Anzahl Silberkuchen, die aus dem Bergwerk von Mansfeld kamen und für die kurfürstliche Münze bestimmt waren, und läßt sie bei der Brücke über die Telte bei Potsdam, die noch heute Kolhasen-Brücke heißt, in's Wasser versenken. Jetzt erhielt der Scharfrichter von Berlin den Befehl, den Bürger Kolhase zu fangen. Dieser lockte Letzteren nach Berlin und ergriff ihn nebst seinem Gesellen Georg Nagelschmidt. In dem peinlichen Prozesse vertheidigte sich Kolhase drei Stunden lang mit großer Beredtsamkeit; dennoch wurde er zur Strafe des Rades verurtheilt. Die Begnadigung zum Schwerte nahm er nicht an, weil seine Gesellen derselben nicht theilhaft werden sollten; „gleiche Brüder im Leben, gleiche Kappen im Tode!“ sprach er. Er starb wie ein Mann, der sein Leben daran gesetzt hatte, das Bewußtsein seines Rechts mit trotziger Kraft geltend zu machen.

Joachim II. liebte Pracht und Feste. Die Bürger der Städte Berlin und Spandau mußten sogar im Jahre 1567 einen Krieg gegen einander bestehen, damit ein kampfmuthiger Sinn in ihnen geweckt würde. Der Krieg, welcher

unter dem Namen Knüttelkrieg bei Spandau bekannt ist, begann mit einem Gefecht auf der Havel unterhalb der Festung Spandan. Die beiden Flotten stritten wild gegen einander, bis die Berliner siegten und dann die Festung beschossen. Die Weiber von Spandau, die den Kampf für ernstlich hielten, stürzten aus dem Thore heraus und fleh-



Die Stechbahn.

ten den Kurfürsten an, ihre in der Festung belagerten Männer zu befreien. Bald wurde die Sache so heftig, daß der Kurfürst selbst in Gefahr gerieth. Die Spandauer lockten nämlich ihre Gegner in einen Hinterhalt und prü-

gelten sie tüchtig durch. Der Kurfürst wollte das Gefecht schlichten, stürzte aber mit seinem Pferde unter die Streitenden, die noch immer hitzig darauf losschlugen. Die Taufe seiner ältesten Tochter, im Jahre 1517, feierte Joachim durch ein großes Turnier, und ließ dazu die 300 Fuß lange Stechbahn anlegen, von welcher später die mit einer Bogenlaube versehene Häuserreihe zwischen der Brüderstraße und den Werder'schen Mühlen ihren Namen erhielt.

Unter Joachim stieg das gesellschaftliche Leben in Berlin zu immer höherer Ueppigkeit. Da damals zu einem guten Leben auch ein warmes Bad gehörte, so mehrte sich die Zahl der öffentlichen Badstuben. Die Kleidung war besonders kostbar und der altspanischen ähnlich. Obgleich der Kurfürst selbst prachtliebend war, gab er dennoch seinen Unwillen gegen die kostspielige Mode deutlich zu erkennen. Als sich drei Berliner Bürgerssöhne mit den berüchtigten Pluderhosen in der Gegend des Schlosses sehen ließen, befahl der Kurfürst, sie zu ergreifen und in das vergitterte Narrenhäuschen neben dem kölnischen Rathhause zu sperren. Einem Adeligen ließ Joachim vor dem Dome den Gürtel durchschneiden, sodaß ihm die Pluderhosen auf die Erde fielen. Die Prunksucht brachte die Bürger endlich in dieselbe Verlegenheit wie den Kurfürsten. Letzterem blieb zuletzt Nichts übrig, als die vertriebenen Juden wieder in's Land zu rufen. Unter den Zurückkehrenden befand sich auch der Prager Jude Lippold, der bald die wichtige Stelle eines kurfürstlichen Kammermeisters und Berlinischen Münzmeisters erhielt. Der Haß des Volks gegen die Juden wuchs aber gewaltig. Kaum war Joa-

chim II. auf dem Köpnicker Schlosse gestorben, als der Jude Lippold beschuldigt wurde, seinen Herrn vergiftet zu haben. Der Berliner Pöbel stürmte den Jüdenhof und Lippold wurde des Giftmordes und der Zauberei angeklagt. Von der Folter gepeinigt, bekannte sich Lippold für schuldig. Auf dem Wege zum Richtplatze zwickte man ihn zehn Mal mit glühenden Zangen. Auf dem neuen Markte wurden ihm die Glieder mit dem Rade zerschlagen; dann viertheilte man ihn und hing die Stücke an vier besonderen Galgen auf.

Unter Joachim's II. Regierung predigte Georg Buchholzer, ein Schüler Luther's, zuerst in der Domkirche als erster evangelischer Propst von Berlin. Am 2. November 1539, nachdem der neue Gottesdienst in der St. Nikolaikirche eingeweiht worden, nahm der Rath und viele Bürger das Abendmahl nach dem lutherischen Glauben.

Sowie sein Vorgänger die Wissenschaften besonders gehegt hatte, beschützte Joachim II. die heiteren Künste. Er hielt sich einen eigenen Hofmaler, den Johann Baptista aus Mailand, und kaufte kostbare Kunstwerke aller Art. Im Jahre 1540 ließ er die alte Burg des Kurfürsten Friedrich II. niederreißen und durch den Baumeister Kaspar Theiß ein ganz neues Schloß aufbauen. Dieses Schloß war prachtvoll, bestand aus drei Geschossen, und hatte hohe Giebel und ein kupfernes Dach. Ein besonders großer Saal befand sich im dritten Geschoß, und auf dem dahinführenden Gange innerhalb des Schloßhofes standen die steinernen Bildsäulen der deutschen Kurfürsten. Die vornehmste Zierde waren aber die im Innern befindlichen historischen Tafeln, von Lukas Cranach gemalt.

Johann Georg wollte das Schloß vergrößern und trug diese Arbeit dem Grafen Rochus Guerini zu Lynar auf. Dieser baute das Quergebäude, welches noch gegenwärtig die beiden großen Schloßhöfe verbindet. In dem niedern Flügel, worin sich jetzt die Schloßapotheke befindet, wohnte der Leibarzt des Kurfürsten, Leonhard Thurneisser, dessen abenteuerliches Leben hinlänglich bekannt ist.

Johann Georg war besonders thätig, das von seinem Vater angefangene Gesetzbuch vollenden zu lassen, und übertrug dem Kanzler Distelmeyer diese Arbeit. Ebenso eifrig sorgte er für das Schulwesen; im Jahre 1574 vereinigte er die beiden Schulen zu St. Nikolai und St. Marien zu einer großen Landesschule, und räumte derselben einen Theil des ehemaligen Franziskanerklosters ein, daher die Schule zuerst das Gymnasium zum grauen Kloster hieß.

Nachdem Johann Sigismund zum reformirten Glauben übergetreten war, entstanden heftige Streitigkeiten zwischen den Lutheranern und Reformirten, wodurch Berlin sein heiteres Wesen fast gänzlich verlor. Zu jener Zeit wurden übrigens die ersten Schauspiele in Berlin aufgeführt. Der Junker Hans v. Stockfisch ließ eine Gesellschaft Komödianten aus England und den Niederlanden kommen. Der Kurfürst nahm auch den Johann Stenzel zum Stallmeister und Geiger an, und außerdem eine Gesellschaft englischer Springer.

In dem dreißigjährigen Kriege litten Berlin und Köln nicht weniger als die übrigen Städte der Mark. Georg Wilhelm hätte sich gern für die katholische Partei erklärt, fürchtete aber die Gefahr für sein Land. Sein vertrauter Rath war Graf Adam von Schwarzenberg, dessen

Maßregeln in so hohem Ansehen standen, daß Jeder sich unbedingt in dieselben fügen mußte. Dennoch ließ man in Berlin nicht leicht eine Gelegenheit vorübergehen, den Unwillen gegen den mächtigen Minister zu zeigen. Endlich beschuldigte man ihn allgemein des Verraths, und der öffentliche Unwille wendete sich auch gegen den Kurfürsten. Im Jahre 1627 übergab der Rath von Berlin und Köln eine Vorstellung, worin er in kühnen und bittern Worten klagte, daß das Land preisgegeben würde. Ueberall machte sich ein niedergedrückter Volksgeist kundbar.

Dies war der Zustand, als Friedrich Wilhelm, der große Kurfürst und Begründer des preußischen Staats, 1640 zur Regierung gelangte. Vom Anfang seiner Regierung an zeigte er die lebendigste Sorge für die Hauptstadt. Das Schloß wurde ausgebessert, der Lustgarten erweitert, die Befestigung der Stadt beendigt. Zum Anbau neuer Stadttheile ermunterte der Kurfürst seine Beamten und alle bemittelten Bürger. Die schönsten, ältesten Häuser, die wir noch jetzt in der Stadt sehen, rühren fast alle aus dieser Zeit und waren Wohnungen der ausgezeichnetsten Staatsmänner. Im Jahre 1674 wurde der Anbau der Dorotheenstadt durch Dorothea, die zweite Gemahlin des großen Kurfürsten, begonnen. Im Jahre 1681 wurde Neu-Köln angelegt und die Festungswerke mit eingeschlossen, um den Verschanzungen auch von dieser Seite eine zweckmäßigere Gestalt zu geben. Dieser Stadttheil enthält nur zwei Straßen: die Wallstraße und Neu-Köln am Wasser, einem langen Kai von der Waisenbrücke bis zur Roßstraßenbrücke. Gleiche Sorge wie für die Vergrößerung der Stadt wurde auch auf die innere Ordnung verwandt.



Neu-Köln am Wasser.

Nachdem 1648 der Friede zu Münster und Osnabrück geschlossen worden, und die Glocken auch das Dankfest durch die ganze Mark einläuteten, hatten dennoch die brandenburgischen Lande die Nachwehen der schlimmen Zeit noch lange zu tragen. Nach dem westfälischen Frieden führten die Berliner zu ihrer Unterhaltung wieder das Scheiben- und Königsschießen ein; dasselbe wurde auf dem alten Schützenplatze zu Pfingsten und im August jährlich betrieben. Andere Unterhaltung gewährte der Christmarkt auf dem kölnischen Fischmarkt zur Weihnachtszeit. Schon damals bediente man sich des Tabaks und des Thees, die Langeweile zu kürzen. Die französischen Flüchtlinge hatten nicht nur den Schnupftabak eingeführt, sondern auch wesentlich zur Veränderung der Kleidung beigetragen. Die französische Kleidung verdrängte die spanische Hoftracht und die altdeutschen Bürgerkleider. Die Zahl der Einwohner vermehrte sich während der Regierung des großen Kurfürsten um 14,000, und betrug bei seinem Tode 20,000. Der Kurfürstin Dorothea verdankt Berlin außer der Gründung der Dorotheenstadt auch die Anlage der Linden, wozu sie selbst die erste Linde pflanzte. Die Allee begann zuerst in der Gegend des Opernhauses, ging aber nur bis an die jetzige Schadowstraße; der folgende Theil wurde erst unter Friedrich Wilhelm I. gepflanzt. Bei dem glänzenden Leichenzuge des großen Kurfürsten und der darauf folgenden Huldigung waren mehr als vierzig Gesandte fremder Fürsten in Berlin anwesend.

Kurfürst Friedrich III., der nachmalige König Friedrich I., setzte das von seinem Vater angefangene Werk mit großem Eifer fort. Bei seinem königlichen Ein-

zuge in die Stadt läuteten alle Glocken, und mehr als 200 Kanonen donnerten von den Wällen und von den in der Spree liegenden Fregatten. Der Kupferdecker Bertram hatte sogar sechs Geschütze auf das oberste Dach des Marienthurms gebracht, und brannte dieselben drei Mal ab, während er zugleich eine große Fahne schwenkte und Schwärmer herabwarf. Die Berliner, welche das Königspaar so feierlich begrüßten, ahnten, daß ein neuer Aufschwung für ihre Stadt begann. Friedrich verschönerte die Stadt durch herrliche Gebäude und durch die Aufstellung der Reiterstatue des großen Kurfürsten. Er legte ferner die Friedrichsstadt nach einem regelmäßigen Plane bis zur Mauer= und Junkerstraße an. Unter ihm erhielten auch die Berlinischen Städte 1709 gemeinschaftliche Verwaltung und gemeinsamen Rath. Zu den wichtigsten Anstalten, welche Friedrich gründete, gehört die Akademie der Wissenschaften. Leibnitz, der damals in Berlin war, hatte den König für die Idee, eine gelehrte Gesellschaft zu stiften, gewonnen. An seinem Geburtstage, 1700, vollzog Friedrich den Stiftungsbrief, wodurch er sich zugleich selbst zum Protektor der Akademie machte; am folgenden Tage wurde Leibnitz durch ein Patent zum Präsidenten der Gesellschaft ernannt. Die Königin Sophie Charlotte verschenkte mehrere Vorwerke und begründete auf diese Weise die Anlage der Spandauer Vorstadt. Ohne Zweifel wäre Königsberg, als die bedeutendste Stadt der Provinz Preußen, Hauptstadt geworden, wenn nicht Friedrich eine vorherrschende Liebe für Berlin gehegt hätte. Nach dem Tode Friedrich's, sogleich nach Beendigung des Leichenbegängnisses, setzte sich sein Nachfolger zu Pferde und kom=

mandirte die Truppen auf dem Schloßplatze zu einer dreimaligen Salve aus ihren Gewehren. Schon daraus konnte man ahnen, daß eine neue Ordnung der Dinge beginnen würde.

Unter Friedrich Wilhelm I. (1713—1740) erreichten die französische Bildung und der Luxus, die unter dem vorigen Herrscher überhand genommen hatten, ihr Ende. Der König war eine praktische Natur und beförderte Kunst und Wissenschaften nur, so weit sie nahen Zwecken nützlich sein konnten. Die Wirthshäuser, die sich vor seinem Regierungsantritt auf vierzehn vermehrt hatten, wurden wieder vermindert; auch die Thee- und Kaffeeschenken verloren sich. Doch wurde Manches für die äußere Gestalt der Stadt gethan. Hauptsächlich ließ sich der König den Anbau der Friedrichsstadt angelegen sein, wozu die eingewanderten Böhmen wesentlich beitrugen. Das genügte dem Könige indessen nicht, und er schritt zu außerordentlichen Mitteln. Nicht nur Beamte wurden zum Bau gezwungen, sondern auch unvermögende Personen, welche die nöthigen Kapitalien borgen mußten. So war es denn zu Ende seiner Regierung gelungen, fast sämmtliche wüste Stellen zu bebauen, aber die meisten Einwohner der neuen Häuser waren verarmt.

Friedrich der Große, der Preußen durch die Kraft seines Geistes eine wichtige Stelle im europäischen Staatensystem verschaffte, und es zu gleicher Zeit zu einem Staate der Intelligenz erhob, fand neben seinen auswärtigen Angelegenheiten noch Zeit für die städtischen Verhältnisse. Der Freiherr v. Knobelsdorf, der berühmteste Baumeister dieser Zeit, baute das Opernhaus, wodurch der

Geschmack an trivialen Vergnügungen verdrängt werden sollte. Friedrich gestattete auch nur bewährten Gesellschaften, Darstellungen zu geben. Den Vorrang hatten aber noch lange Zeit das italienische und französische Schauspiel. Erst Döbbelin verfeinerte das deutsche Schauspiel. Der König hatte auf dem Gensdarmenmarkt ein Schauspielhaus zwischen beiden Kirchen für die französischen Vorstellungen bauen lassen. Döbbelin spielte auf dem Hofe des Hauses Nr. 55 in der Behrenstraße. Eine andere wichtige Schöpfung Knobelsdorf's waren die Anlagen und die Fasanerie im Thiergarten. Die Zeit des siebenjährigen Krieges, in welcher auch Berlin nicht von feindlichen Einfällen verschont blieb, unterbrach die Bauten. Den Folgen des Krieges suchte Friedrich aber durch neue Unternehmungen abzuhelfen. Er zog nicht nur tüchtige Architekten, sondern auch Maler und Bildhauer nach Berlin. Zu den beliebten Schauspielen jener Zeit gehörten: Göttchen Michels, die asiatische Luise, Hanswurst, der größte Zauberer aus Liebe und Rache; später kamen auch Gellert'sche, Lessing'sche, Shakespeare'sche und Goethe'sche Stücke auf. Obgleich Friedrich der Große die schöne Literatur der Deutschen nicht liebte, fand dieselbe doch in Berlin ihre Vertreter an Ramler, Kleist, Göckingk, Gleim, Engel und Nicolai. Die Politik vertraten die Vossische und die Haude und Spener'sche Zeitung; außerdem gab es noch ein Intelligenzblatt und eine französische Berliner Literatur-Zeitung. Friedrich hinterließ die Verhältnisse des Landes in guter Ordnung und den Schatz reich gefüllt.

Unter der Regierungsepoche Friedrich Wilhelm's II. (1786—1797) steigerte sich der Glanz Berlins in einem

hohen Grade; doch war leider damit eine Lockerung der Sitten verbunden. Außer dem Schützenplatze und dem Stralauer Fischzuge kamen noch Rosenfeste, Picknicke, Erntefeste, Stangenklettern und dergleichen andere Vergnügungen auf. Das Theater erhob sich zu bedeutender Höhe, und die Bühne wurde Nationaltheater unter Iffland's Leitung. Weber brachte die deutsche Oper empor. Der Kammermusiker Fasch stiftete mit dem Professor Zelter die Singakademie. Unter den Künstlern ragt der Bildhauer Schadow hervor, von dessen bedeutendsten Werken noch vorhanden sind: das Denkmal des Grafen von der Mark in der Dorotheenstädtischen Kirche, die Bildsäule des Generals v. Ziethen auf dem Wilhelmsplatze und die Viktoria auf dem Brandenburger Thor. Das Hauptwerk von Langhans, dem bedeutendsten Baumeister jener Zeit, ist das Brandenburger Thor, welches innerhalb vier Jahren mit einem Kostenaufwande von einer halben Million Thaler erbaut wurde. Zu großer Bedeutung gelangte in diesem Zeitraume auch die Akademie unter ihrem neuen Kurator, dem Grafen v. Herzberg. Trotz dem gesteigerten Luxus hatte sich dennoch im Volke ein allgemeines Mißbehagen verbreitet, und man empfing mit freudiger Erwartung den neuen Herrscher.

Friedrich Wilhelm III. übernahm den Staat in veralteten, zerrütteten Formen, welche in dem Kriege mit Napoleon gänzlich zersprengt wurden. Nach der Schlacht bei Jena wurde Berlin von den Franzosen besetzt, und Napoleon selbst hielt am 27 October 1806 seinen Einzug. Er benahm sich keineswegs wie ein würdiger Herrscher, sondern schalt und schimpfte im Schloßhofe dermaßen, daß

der Polizei-Präsident Büsching erklärte, er hätte in seinem Leben noch keinen so giftigen Mann gesehen. Der Kredit der verarmten Einwohner Berlins wurde immer mehr und mehr erschüttert, und die allgemeine Noth ließ sich durch wohlthätige Einrichtungen einiger Menschenfreunde wenig mildern. Nach dem Tilsiter Frieden gingen indessen von dem Minister Stein und seinem Nachfolger Hardenberg die heilsamsten Maßregeln aus. Zur Erinnerung an die Rückkehr Friedrich Wilhelm's und seiner Gemahlin Luise schmückten die Bewohner des Thiergartens eine kleine Insel, welche unweit des Weges vom Potsdamer Thore zum Hofjäger liegt, mit einem marmornen Altar von Schadow. Diese sogenannte Luisen-Insel wird noch alljährlich an dem Geburts- und Sterbetage der Königin mit Blumen geschmückt, und seit 1849 befindet sich in der Nähe die marmorne Statue Friedrich Wilhelm's III., vom Bildhauer Drake geschaffen. Nach dem Frieden wuchs die Stadt zu erstaunlichem Glanze; ein ganzer Stadttheil wird nach dem Könige Friedrich Wilhelm genannt.

In der Regierungszeit Friedrich Wilhelm's IV. geschah Außerordentliches für die Stadt. Es wurden drei neue Eisenbahnen eröffnet: die Frankfurter, die Stettiner und die Hamburger. Auf dem Köpnicker Felde erhob sich das Krankenhaus Bethanien, eine prächtig ausgestattete Anstalt, der Heilkunde und der Frömmigkeit zu gleicher Zeit gewidmet. Ein neues Museum wurde gebaut, die Verzierung der Säulenhalle des alten Museums mit großem Fleiß betrieben und auf der Treppe des großen Museums die berühmte Kiß'sche Amazonengruppe aufgestellt. Auf dem erhöhten und geebneten Belleallianceplatze erhob sich

ein würdiges Denkmal. Das Opernhaus aus der Zeit des großen Friedrich brannte in später Abendstunde ab; dafür wurde mit ungeheurer Schnelligkeit der Bau eines neuen vollzogen, dessen blendende Ausstattung zur Bewunderung nöthigt. Der Bau eines prachtvollen Domes und zugleich einer neuen königlichen Ahnengruft kam nur im Beginn zu Stande. Ein anderer großer Bau war die Schloßkirche mit einer schönen Kuppel, zu deren Beschauung es aber wegen der angrenzenden engen Straße an dem günstigen Standpunkt fehlt. Eine große Ulanenkaserne bei Moabit wurde im Styl eines mittelalterlichen Kastells gebaut. Das angrenzende Zellengefängniß, gleichsam eine neue Stadt für sich, ist dem schrecklichen System der pennsylvanischen Korrektion zu verdanken. Die Errichtung des Denkmals Friedrich's des Großen war das schönste Zeichen eines gediegenen Kunstfortschritts.

Zweites Kapitel.

Lage und Grösse von Berlin.

Die Thore. — Orientirung. — Rundgang und Aussichten. — Aussicht vom Kreuzberge auf Berlin.

Berlin, die schöne Hauptstadt des preußischen Staats, hat nahe an 500,000 Einwohner und etwa 16,000 Mann Militär. Sie liegt in meist sandiger, ebener Gegend an der Spree, und zählt mit den zum Weichbilde gehörigen Gebieten 11,400 Grundstücke, 352 Straßen, 40 Plätze und ebenso viele Brücken. Die Grenzen der Stadt wurden früher durch die Stadtmauern bezeichnet. Nach der Entstehung der Vorstädte, die sich in vielfacher Hinsicht mit der Stadt verschmolzen, betrachtet man die Stadt jetzt nur in ihrem Weichbilde, ohne mehr auf die engere Begrenzung Rücksicht zu nehmen.

Berlin liegt unter dem 52° 31′ 30″ nördlicher Breite und 31° 2′ 30″ östlicher Länge, in der Nähe des geographischen Mittelpunkts der preußischen Monarchie und ziemlich in der Mitte Europas, nur etwa 41 Meilen näher an Moskau als an Lissabon, aber in fast gleicher Entfer=

nung von Amsterdam, Kopenhagen, Königsberg, Krakau, München, Stuttgart, Warschau und Wien. Der Gesundheitszustand hat sich gegen früher viel günstiger gestaltet. Vor zwei Jahrhunderten starb jährlich etwa der zwanzigste Mensch, im vorigen Jahrhundert von 30 Menschen einer. In der letzten Zeit ergab sich, daß jährlich etwa der achtunddreißigste Mensch gestorben ist. Die Ursache der größeren Sterblichkeit in früherer Zeit lag in den eng gebauten alten Stadttheilen und in der größeren Unreinlichkeit der Gassen. Die günstigere Gestaltung des Gesundheitszustandes ist den verbesserten Lokalverhältnissen und der Schutzpockenimpfung zuzuschreiben. Noch heute ist die Sterblichkeit in den alten Stadtvierteln größer als in den geräumigeren neuen.

Die Stadt hat eine mittlere Temperatur von 7° R. Sie bildet ein ungleichseitiges Viereck von 6017 Morgen Flächeninhalt, und ihr Polizeibezirk in engerer Hinsicht ist etwa $1\frac{1}{4}$ Quadratmeilen groß. Die Bevölkerung ist zum größten Theil evangelisch; der andere Theil umfaßt 15,000 Katholiken, über 15,000 Juden, 2000 Dissidenten, 1600 Lutheraner, 300 Irvingianer, 150 Baptisten, 50 Griechen. Die Geburten vermehren sich jährlich um circa 15,000; die Zahl der Kopulationen beträgt 3800, die der Todesfälle 12,500.

Wir beginnen den **Rundgang** von der Eingangspforte am östlichen Saume des Thiergartens, dem einfachen, aber geschmackvollen **Potsdamer Thor**, und wandern durch die Schulgartenstraße an schönen Häusern vorüber nach dem berühmten **Brandenburger Thor**. Letzteres ist das wichtigste Werk aus der Regierungszeit Friedrich

Wilhelm's II. und wurde im Jahre 1789 begonnen und im Jahre 1793 mit einem Kostenaufwande von mehr als einer halben Million Thaler vollendet. Es ist von Langhans nach den Propyläen oder dem Vorhof der Citadelle zu Athen erbaut. Der Haupttheil des Thores besteht aus einer Säulenreihe von zwölf großen korinthischen Säulen



Das Brandenburger Thor.

aus Sandstein, von denen eine Hälfte gegen die Stadt, die andere gegen den Thiergarten gestellt ist. Zwischen diesen Säulen, welche 5 Fuß 7 Zoll Durchmesser und 44 Fuß Höhe haben, befinden sich fünf Durchgänge, deren mittlerer 18 und die zur Seite 12 Fuß breit sind. Die ganze Breite des Thores beträgt 195 Fuß 9 Zoll. Der

Architrav, Fries und Hauptgesims ruhen in gerader Linie auf den Säulen. Eine Attika über dem mittleren Durchgang springt bis an die Fronte vor und ist an der Seite zurückgezogen, so daß auf beiden Seiten hin Treppenstufen nach dem mittleren Theil der Attika hinführen und dort ein Frontispiz bilden. Auf dem Frontispiz steht eine Quadriga in antiker Form, darin die Siegesgöttin mit dem Zeichen des Siegs. Die vier Pferde sind 12 Fuß hoch. Die ganze Gruppe, 16 Fuß hoch, wurde von Schadow modellirt, von den Gebrüdern Wohler in Potsdam in Holz gearbeitet und dann von dem Kupferschmied Jury in Potsdam von Kupfer ausgetrieben. Mit der Attika beträgt die Höhe des Thores 64 und mit der Gruppe 80 Fuß. Das Basrelief unter dem Triumphwagen an der vordern Attika, 26 Fuß lang und 5 Fuß hoch, wurde nach Rode's Zeichnung gefertigt und stellt den Frieden als eine Folge des Siegs dar. In den Metopen des dorischen Frieses befinden sich Basreliefs, von Schadow und Eckstein gearbeitet, welche den Streit der Centauren mit den Lapithen vorstellen. In den Basreliefs am Gebälk erblickt man den Markgrafen Albert Achilles, wie er in der Schlacht gegen die Nürnberger eigenhändig eine Fahne erbeutet. Die Zierde der Deckenstücke zwischen der Durchfahrt bilden allegorische Gemälde von Rode; die Basreliefs an den Seitenwänden der Durchfahrt sind von mehreren Berliner und Potsdamer Bildhauern gearbeitet und stellen die Thaten des Herkules vor. An den Hauptheil des Thores stoßen zwei Seitenflügel mit dorischen Säulen, die sich rechtwinkelig an die nächsten Häuser des Platzes, an die Wache und Thoreinnahme, anschließen. Obgleich der

obere Theil etwas schwerfällig erscheint, gehört dieses Thor doch zu den schönsten Kunstzierden Berlins und wird als das schönste in ganz Europa betrachtet. Jahre lang wurde es von den Berlinern mit tiefer Betrübniß angesehen, als Napoleon den Siegeswagen mit nach Paris genommen hatte, und nur die Trophäe, welche die Göttin führte, in Berlin zurückgeblieben war. Es diente dieser Raub als eine Mahnung zur Erhebung Preußens, und kaum war das Joch der Knechtschaft gebrochen, als die Viktoria des Brandenburger Thores im Triumph nach Berlin zurückgeführt wurde. Das Kunstwerk machte gleichsam einen Siegeszug von Paris nach Berlin. Die freudige Menge war dem Wagen entgegengezogen und empfing die mit Kränzen geschmückten Kisten mit Jubel. Die Viktoria erhielt damals das Kreuz auf ihre Lanze, welches man noch jetzt weit über die Stadt emporragen sieht. Der Siegeswagen wurde bei Nacht auf seine alte Stelle gesetzt und an dem unvergeßlichen Tage entschleiert, als Friedrich Wilhelm an der Spitze der heldenmüthigen Truppen am 7. August 1814 durch dieses Thor in seine Hauptstadt zurückkehrte.

Wir treten nicht durch die Propyläen ein, sondern wandern im Thiergarten weiter bis zu der Brücke, welche über die Spree in den schönen neuen Stadttheil führt, der sich zwischen dem Strom und der Heilanstalt Charité ausbreitet. Diese Brücke wird Unterbaum genannt. Ein anderes Thor, das Neue Thor, führt aus der Luisenstraße zur königlichen Eisengießerei und in die Gegend des Invalidenhauses. Von dort gelangen wir zu dem Oranienburger Thor, und werfen einen Blick hindurch nach den beiden mächtigen Häuserreihen, welche eine der längsten

Straßen unsers Welttheils bilden: die große Friedrichsstraße. Ohne große Abwechselung kommen wir am Hamburger, Rosenthaler, Schönhauser und Prenzlauer Thore vorüber nach dem Neuen Königsthor. Letzteres hieß bis zum Jahre 1701 das St. Georgenthor und die heutige Königsstraße die Georgenstraße. Das Thor stand damals noch vor der Brücke und begrenzte den Umkreis der Stadt nach dieser Seite hin. Kurfürst Friedrich, der einzige mächtige unter den protestantischen Herren, hielt es für geziemend, seinem Hause die Königskrone zu erwerben. Nachdem alle Händel und Schwierigkeiten besiegt waren, fuhren Friedrich III. und seine Gemahlin Sophie Charlotte am 19. December 1700 durch das St. Georgenthor zur Krönung nach Königsberg. Der Zug bewegte sich in vier Abtheilungen, um unterwegs das Unterkommen zu erleichtern. Der Zug des Kurfürsten, der allein aus 200 Wagen bestand, erreichte Königsberg in zwölf Tagen. Als die Feierlichkeiten der Krönung vollzogen waren, begaben sich der König und die Königin nach der Hauptstadt zurück. Das Volk feierte den Empfang auf die festlichste Weise. Um das königliche Paar am 6. März 1701 zu bewillkommnen, wurden sieben Ehrenpforten errichtet, deren erste außerhalb des Georgenthores auf dem heutigen Alexanderplatze, die letzte auf dem Platze vor dem Schlosse stand. Alle sieben Pforten waren durch grüne Hallen mit einander verbunden. Unter den 39 Kompagnien der Bürgerschaft zeichneten sich die Kompagnien der Kaufleute von Berlin und Köln und die Söhne der französischen Kolonie besonders aus; jene trugen weiße Tuchröcke mit silbernen Tressen, diese waren in Blau und

Gold gekleidet und hatten die Hüte mit großen weißen Federn geziert. Die Kompagnie der Schlächter ritt dicht hinter dem Wagen der Königin. Damals befahl König Friedrich I., das Thor, die Brücke und die Straße, über welche er seinen Einzug gehalten, Königsthor, Königsbrücke und Königsstraße zu nennen.

Das Landsberger und das Frankfurter Thor, die Eingangspunkte von dem östlichen Theile der Monarchie, sind außerordentlich belebt. Weniger lebhaft sind die Eingänge auf der Südseite der Stadt. Der Oberbaum ist die Brücke, welche das auf dem rechten Ufer der Spree gelegene Stralauer Thor von dem links gelegenen Schlesischen trennt. Darauf folgt das Köpnicker, das Kottbußer, das Wasser-, das Hallesche und das Anhaltische Thor. Unter diesen ist das Wasserthor am Köpnickerfeld besonders bemerkenswerth durch die Eisenbahnbrücke, die von einem einzigen Menschen in Bewegung gesetzt werden kann. Das Köpnickerfeld breitet sich zwischen diesen Thoren längs der Stadtmauer hin und findet seine westliche Begrenzung in der außerhalb der Mauer belegenen Gasbereitungsanstalt. Durch die Bebauung dieses innerhalb der Ringmauern zwischen dem Schlesischen und dem Halleschen Thore gelegenen Feldes ist einer der schönsten Stadttheile Berlins entstanden. Der Landwehrkanal erreicht die Stadtmauer am Halleschen Thor; längs desselben zieht sich von hier aus eine herrliche Promenade, welche die Anhaltische und Potsdam-Magdeburgische Eisenbahn durchschneidet und weiterhin die Chaussee nach Charlottenburg erreicht. Folgen wir dieser Promenade, so gelangen

wir schließlich wieder nach dem Potsdamer Thor, von wo wir den Rundgang um die Hauptstadt begannen.

Nicht unwichtig ist die Charakteristik dieser verschiedenen Thore Berlins. Sie haben nichts Uebereinstimmendes, als den Beamten, der im grünen blaukragigen Rock die Schlacht- und Mahlsteuer einnimmt, und wüthend mit seinem Spieß auf die Säcke lossticht, wie Hamlet auf den alten Polonius. Das Potsdamer Thor bildet die Grenze zwischen der Aristokratie und der reichen Bourgeoisie. Dieses Thor wird durch den angrenzenden Thiergarten und die Potsdamer Eisenbahn die Hauptpforte für das Vergnügen und den Reiseverkehr. Die prächtigen dorischen Säulen des Brandenburger Thores versetzen den eintretenden Fremden dermaßen in klassische Illusionen, daß er den nächsten Begegnenden in griechischer Sprache nach der besten bairischen Bierhalle fragen möchte. Das Neue Thor, zum Hamburger Bahnhof und den Moabiter Industriestätten führend, bringt uns die echten Lords aus London und die unechten aus den Hamburger Fleeten, die Austern, die Hummern und alle Delikatessen, die am Jungfernstiege heimisch sind. Hinaus gehen Stockjobbers, Bonvivants, Auswanderer, und zur nächtlichen Stunde Ausreißer, Schwindler und Bankrottirer, die manchmal schon in Wittenberge abgefaßt werden. Das Oranienburger Thor grenzt an jenen Stadttheil, den der Berliner das „Feuerland" nennt, wo der Pharao der Industrie die unzähligen Obelisken erbaut hat, welche die Luft mit Kohlenqualm schwängern; hier riecht man überall Ruß und Eisen, und hört das Pochen der Maschinen und den Schlag der Schmiedehämmer. Das Hambur-

ger Thor leitet in das Gebiet der Familienhäuser, der zerrissenen Jacken und schiefgetretenen Stiefeln. Das Rosenthaler Thor führt nach einem sandigen Vergnügungsort, Gesundbrunnen genannt, welcher früher ein Badeort war, ehe Marienbad, Töplitz und Baden-Baden in Aufnahme kam und Petsch die Heilkraft des Apfelweins erfand. Vor dem Schönhauser Thor liegen die unzähligen Brauereien und Biergärten, wo der Berliner seine Bairische an der Quelle trinkt. Hier befindet sich auch Berlins St. Gotthard, der Windmühlenberg, wo die neue Wasserleitung entspringt, die jetzt einen frischen Lebensstrom durch die welken Rinnsteinadern der Stadt führt. Die Straßen in der Gegend des Landsberger, Prenzlauer und Neuen Königsthors sind weniger von Menschen als von Viehheerden belebt, die dem Magen Berlins zum Opfer fallen müssen. In der Gegend des Frankfurter Thores gehören weiße Backwaaren und reine Wäsche zu den Luxusartikeln, und wie jener Held Shakspeare's ein Königreich für ein Pferd bot, so könnte man hier vergebens ein Pferd für eine Havannacigarre bieten. Das Schlesische und Stralauer Thor, welche zu beiden Seiten der Oberspree liegen, führen nach den Lustörtern Stralau und Treptow, wo der Lebensstrom Berlins noch ungetrübt einherfluthet und lange Spree- und Oderkähne wie kolossale Plätteisen über die bescheidenen Falten des Spreespiegels gleiten. Hier wohnen die Liebhaber von Segelfahrten und Schwimmpartien und diejenigen Leute, die sich für die preußische Marine vorbereiten, indem sie goldgeränderte Mützen tragen, viel Salziges essen und Seeromane von Marryat und Cooper lesen. Das noch

ziemlich unbebaute Gebiet am Kottbußer, Wasser- und Köpnicker Thor ist bis jetzt noch von frischer Luft durchweht, frei von allen städtischen Miasmen und übt eine stärkende Wirkung auf die siechen Menschen, die in Bethanien unter der pflegenden Hand der Schwestern genesen wollen. Das Hallesche Thor, der Südpol Berlins, begrenzt einen Stadttheil voll kleinbürgerlichen Lebens. Das Straßenleben beschränkt sich auf die lärmende Janitscharenmusik der Truppen und auf das dumpfe Rollen der Leichenwagen. Die schätzbarsten Einwanderer, welche durch dieses Thor gelangen, sind die Teltower Rüben. Das Anhaltische Thor führt nach der Vorstadt der höheren Geheimräthe, wo die Häuser wie Aktenkisten aussehen und die weißen Fenstergardinen an die steifen Vatermörder der Kanzleiräthe erinnern.

Zur Wanderung durch die ausgedehnte Stadt sind für den Fremden einige Winke nothwendig. Wenn man Berlins Physiognomie zu Wagen kennen lernen will, miethe man sich eine Droschke stundenweise, oder benutze die Coupéplätze der Omnibus.

Für die vier verschiedenen Hauptwege bildet das königliche Schloß den Mittelpunkt. Von hier führt der Weg bis zum Brandenburger Thor an den wichtigsten öffentlichen Gebäuden und Denkmälern vorüber und zu gleicher Zeit durch den vornehmsten Stadttheil. Zur linken Hand liegt die regelmäßig gebaute Friedrichsstadt, zur rechten die Friedrich-Wilhelmsstadt, welche sich mit den Vorstädten bis zum Zellengefängniß bei Moabit ausdehnt. Auf der entgegengesetzten Seite liegt die industrielle Kö-

nigsstadt, woran sich reich bevölkerte, aber wenig interessante Stadttheile anschließen.

Die oben erwähnte schönste Tour vom königlichen Schloß nach dem Brandenburger Thor führt durch den Lustgarten, an Dom, Börse und den beiden Museen vorüber über die Schloßbrücke zum Zeughausplatz, Opernplatz und die Linden entlang bis zum Eingange in den Thiergarten. Unter den Gebäuden sind noch bemerkenswerth: das Zeughaus, das Palais des Prinzen Friedrich Wilhelm, die Neue Wache, die Universität, das Opernhaus, die katholische Hedwigskirche, die königliche Bibliothek, das Palais des Prinz-Regenten; ferner das Denkmal Friedrich's des Großen. Linker Hand gelangt man durch die Wilhelmsstraße bis zum Belleallianceplatz am Halleschen Thor, auf welchem Wege die Palais des Prinzen Karl und Albrecht zu bemerken sind. Durch die Lindenstraße, am Kammergericht und an der Sternwarte vorüber und durch die Markgrafenstraße gelangt man zum Gensdarmenmarkt, wo sich das Schauspielhaus und die Neue und Französische Kirche befinden. Der Rückweg zum königlichen Schlosse führt durch die Jägerstraße, an der Seehandlung und Bank vorbei, und über den Werderschen Markt, an der Münze, an Gerson's Bazar, an der Werderschen Kirche und Bauakademie vorüber.

Der zweite Hauptweg geht von den Linden beim Brandenburger Thor rechter Hand durch die Neue Wilhelms- und Luisenstraße zum Neuen Thor. Vor dem Thore: das Nationalkriegerdenkmal und das Zellengefängniß. Der Rückweg führt durch das Oranienburger Thor und die Friedrichsstraße, kreuzt die Linden, und wendet sich durch die Leipzigerstraße links zum Dönhofplatz, über den Spit-

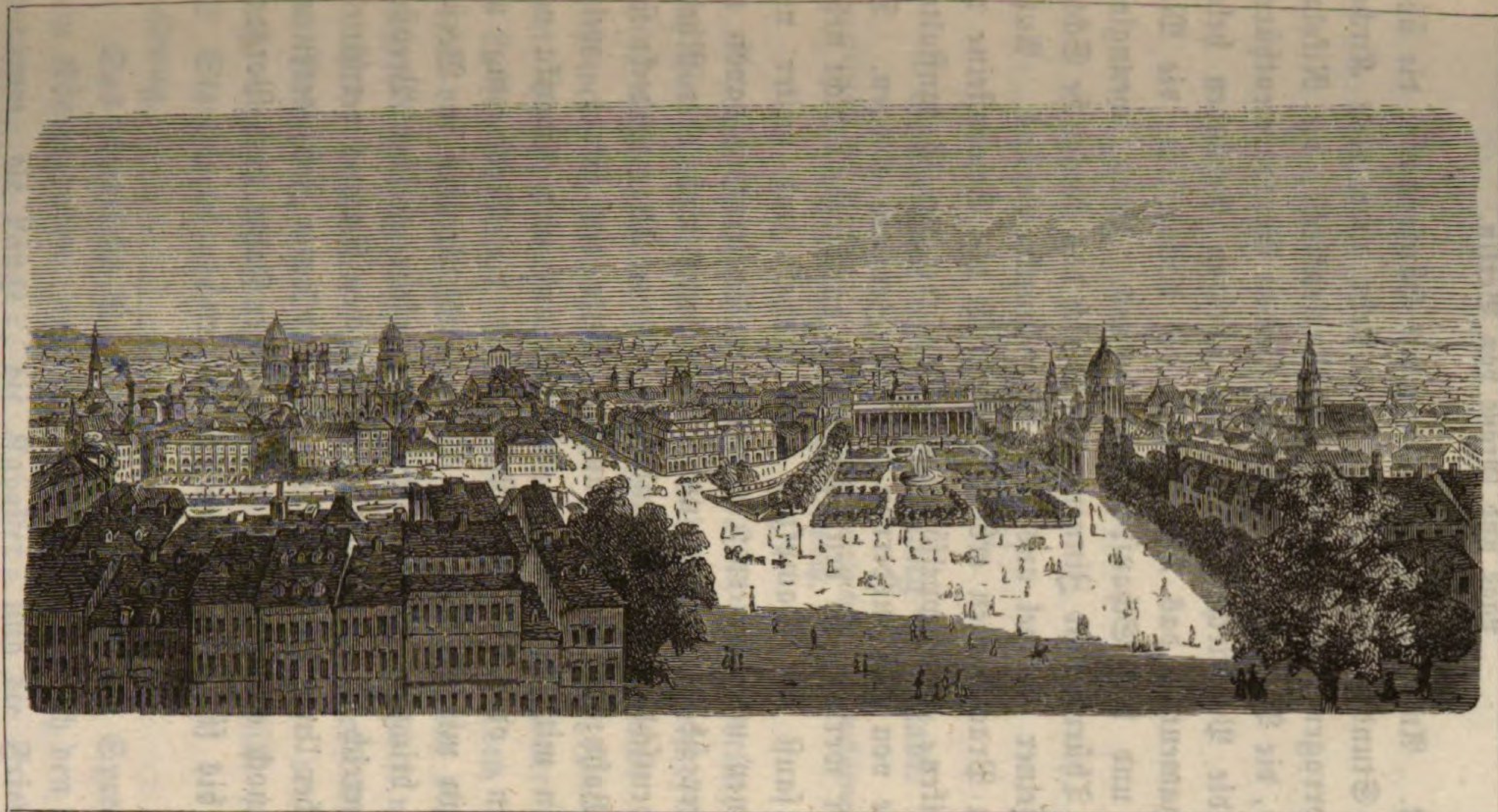
telmarkt durch die Gertraudenstraße mit der Petrikirche und die Brüderstraße zum Schloß zurück.

Auf dem Wege vom königlichen Schloß über die Kurfürstenbrücke bis zum Alexanderplatz sind die Post, das Rathhaus und das Stadtgericht zu bemerken. Vom Alexanderplatz wendet man sich links durch die Münz- und Neue Schönhauserstraße, über den Haak'schen Markt, am Monbijou-Garten vorüber, über die Herkulesbrücke und Burgstraße zum Schlosse zurück.

Der vierte und letzte Hauptweg führt vom königlichen Schloß durch die Breitestraße, Roßstraße, Neue Jakobs- und Köpnickerstraße bis zur Schillingsbrücke. Von dort wendet man sich am Kanal entlang nach dem Köpnickerfelde, wo die Michaeliskirche und Bethanien beachtenswerth sind. Der Rückweg leitet dann weiter am Kanal entlang bis zur Ritterstraße, durch die Alte Jakobs-, Oranien- und Jerusalemerstraße, über den Dönhofs- und Hausvoigteiplatz in die Oberwallstraße und von dort durch den Schwiebbogen des Palais des Prinzen Friedrich Wilhelm nach dem Zeughausplatz und zum Schloßplatz zurück.

Befriedigende Aussichten über Berlin hat man vom königlichen Schlosse, vom Thurme der Marienkirche, von der Werderschen Kirche und der Bauakademie. Will man einen Blick in größere Entfernung werfen, so eignet sich dazu der Friedrichshain vor dem Landsberger Thor, und namentlich der Kreuzberg vor dem Halleschen Thor.

Der Kreuzberg liegt auf der südwestlichen Seite Berlins. Von hier sieht man über Hügel und Felder, über ziemlich ärmliche Aecker hinweg nach der fernen Stadt, die sich in ihrer ganzen Fronte und imposanten Größe aus-



Totalansicht von Berlin vom königlichen Schlosse aus.

dehnt. Aus der vor uns liegenden Häusermasse, die über vier Stunden im Umfang hat, sieht man viele Kirchen hervorragen, vorzugsweise die Marienkirche, die Nikolaikirche, die Werder'sche Kirche, die beiden Gensdarmenthürme und die Petrikirche. Von den übrigen Gebäuden heben sich namentlich das Opernhaus, die Universität, die Museen und das Schauspielhaus heraus. Stolz, wenngleich ohne Thürme und Zinnen, erhebt sich das königliche Schloß mit seiner Kuppel aus dem Mittelpunkt Berlins. Außer diesen Prachtbauten erblickt man auch die Schornsteine der Fabriken, die kuppelförmigen Gebäude der Gasanstalten, welche von dem modernen Verkehr Zeugniß ablegen. Die Felder werden von den Lokomotiven durchzogen; dicht neben uns saust der Dampfzug nach Anhalt und weiter nach Böhmen und Baiern; in geringer Entfernung davon ein anderer über Potsdam und Magdeburg nach dem Rhein, Süddeutschland und Frankreich. Dem Auge verdeckt sind die Bahnzüge auf der andern Seite der Stadt, welche Berlin mittelst Hamburg mit England und Amerika verbinden, oder die Hauptstadt durch die Verbindung mit Stettin mit der See, mit Polen und Preußen in Berührung bringen, oder endlich den Verkehr zwischen Preußen, Oesterreich und dem ganzen südöstlichen Europa vermitteln. Welcher Unterschied zwischen jetzt und jener Zeit, deren wir uns noch erinnern, wo wir zu einer Fahrt nach Potsdam vier bis fünf Stunden nöthig hatten!

Drittes Kapitel.

Eintheilung und Beschreibung der Stadt.

Charakteristik der Berliner. — Sitten und Gebräuche. — Physiognomie der Stände. — Der Volkswitz.

An die Stadt Alt= und Neu=Köln und Berlin, woraus die Stadt Berlin im 12. und 13. Jahrhundert entstand, reihten sich im 17. Jahrhundert nacheinander: Friedrichswerder, Dorotheen= oder Neustadt, die Friedrichsstadt, die Spandauer=, die Königs=, die Stralauer= und die Luisen=Vorstadt. Sämmtliche Vorstädte wurden in den Kreis der innern Stadtmauer gezogen, nachdem die vom großen Kurfürsten angelegten Festungswerke geschleift waren. Vor den Thoren liegen: die Rosenthaler Vorstadt oder das Voigtland, die Oranienburger Vorstadt oder der Wedding, und die Potsdamer Vorstadt. Berlin zerfällt jetzt in 12 Stadtviertel oder 121 Stadtbezirke, behufs der Verwaltung.

Das eigentliche Berlin liegt zwischen der Spree und dem Königsgraben, und steht mit Alt=Köln durch den Mühlendamm, die Lange=, die Kavalier= und die Friedrichs=

brücke in Verbindung. Hier ist der Sitz des Gewerbebetriebs, und man findet unter den wichtigsten Gebäuden die königlichen Mühlen, die Gebäude der städtischen Verwaltung, die Post, das Stadtgericht, die Polizei, das Lagerhaus und das älteste Gymnasium. Die Hauptplätze sind: der Molkenmarkt und der neue Markt.

Die wichtigste Straße ist die Königsstraße. Hier herrscht zu jeder Stunde des Tags und Abends das geschäftigste Treiben und Drängen. Die Läden dieses Stadttheils zeigen weniger Pracht und äußern Schimmer als die in der Friedrichsstadt, stehen aber jenen nicht an Waareninhalt nach. In dem verworrenen Treiben des Straßenlebens stand ruhevoll, wie ein Fels im Wogengebrause, das altersgraue Rathhaus mit seinen aktenstaubigen Hallen. Als Sammelplatz der börsebeherrschenden Intelligenz gilt Courtin's Conditorei. Alt-Köln enthält den Schloßplatz mit der Stechbahn und den ganzen Stadttheil, welcher sich von hier bis nach dem Kölnischen Fischmarkt und Petriplatz erstreckt. Den anziehendsten Punkt bildet das alte Königsschloß, dessen Erker und Giebel noch aus der Kurfürstenzeit herrühren; die prächtigen Portale erbaute Schlüter, den Triumphbogen Eosander, und die gedrungene Kuppel der Kapelle ist neuesten Ursprungs. Auf der Nordseite wird es vom Lustgarten, der mit Rasengrün, Akazien und einer Fontaine geschmückt ist, begrenzt. Im Hintergrunde erblickt man die köstliche Fronte des Museums, durch dessen griechische Säulenhalle Freskogemälde hervorstrahlen. Auf der Seite der Treppe sitzt auf dem Roß der natolischen Steppe Kiß' Amazone, den Speer gegen den Tiger schleudernd. Hier spielt die heranwachsende Generation Berlins

unter der Aufsicht der Kindermädchen. Um die Domkirche ziehen sich bereits die Grundmauern zu dem riesigen Neubau. Auf der Südseite grenzt das Schloß an den geräumigen Schloßplatz, auf welchem früher die kurfürstlichen Turniere und Ringelrennen abgehalten wurden. Jetzt marschiren hier die königlichen Garden, und die Karossen, mit vier und sechs Pferden bespannt, rasseln über den Platz zu den Banketten des Hofes. An dieser Stätte erscheinen auch zu gewissen Zeiten die Budenreihen der Jahrmärkte und des Weihnachtsmarkts. Die schönsten Straßen dieses alten Stadttheils sind die Breite- und die Brüderstraße. Der Petriplatz, vormals ein beliebter Tummelplatz der Berliner Straßenjugend, ist jetzt mit der neu erbauten Petrikirche besetzt. Die Waisenbrücke verbindet Berlin mit Neu-Köln. Dieser Stadttheil bildet den Uebergang zu dem glänzenden Verkehr der Friedrichsstadt. Die Stralauer Brücke führt von Berlin nach dem Stralauer Viertel, welches sich längs der Spree hinzieht. Dieser Stadttheil ist reich an Fabriken, und enthält das Nikolaus-Hospital und den Niederschlesisch-Märkischen Bahnhof. Auf dem jenseitigen Ufer der Spree liegt die Luisenstadt mit dem Köpnickerfelde. Letzteres, erst in neuerer Zeit und nur theilweise bebaut, enthält die bemerkenswerthen Straßen: die Kommandanten-, Oranien-, Alexandrinen- und Ritterstraße. Der Verbindungskanal des Landwehrgrabens ist mitten durch das Feld geleitet. Als Knotenpunkt zu einem künftigen regen Leben finden wir hier die Heilanstalt Bethanien, die Michaelis- und die Lutheranerkirche. Längs der Spree dehnen sich militärische Niederlagshäuser und in der Köpnickerstraße zahl-

reiche Fabriken bis zum Schlesischen Thore aus. Unweit der Stadtmauer treffen wir die Gardeschützen- und Pionierkaserne, die Pfuel'sche Schwimmanstalt und das Maaß'sche Wellenbad an.

An das Stralauer Viertel grenzt die Königsstadt, welche sich jenseit des Alexanderplatzes bis nach dem neuen Königs-, Landsberger- und Prenzlauerthor erstreckt. Vor dem letzteren Thor befindet sich der neu angelegte Friedrichshain. In diesem Stadttheile breitet sich das überstopfte Straßenleben zu größerer Ruhe aus. Die von dem genannten Platze nach dem Thore laufenden Straßen zeigen den kleinern Gewerbestand, zahlreiche Ausspannungen für Fracht- und Bauerwagen, Speditionshöfe und Stallung für Schlachtvieh. An die Königsstadt reiht sich nach Norden hin das Spandauer Viertel, welches mit den übrigen Stadttheilen durch die Spandauer-, Herkules-, Eberts-, Weidendammer- und Marschallsbrücke in Verbindung steht. Die wichtigsten Verkehrswege, die Schönhauser- und Rosenthalerstraße, vereinigen sich auf dem Haak'schen Markt. Von hier führt die Oranienburgerstraße längs dem Monbijou-Garten in die Friedrich-Wilhelmsstadt. Die schönsten Straßen dieses Stadttheils sind: die Luisen- und die Karlsstraße; die wichtigsten Gebäude: die Charité, die Thierarzneischule und einige Kasernen. Die Luisenstraße ist von vielen höhern Offizieren bewohnt, da sich die Gardekasernen in der Nähe befinden. In den übrigen Straßen wohnen viele Studenten, meistens Jünger des Aeskulap, und man nennt diesen Stadttheil auch wol deswegen das Berliner Quartier latin. Der wichtigste Vergnügungsort ist hier das Deichmann'sche

Theater. Vor dem Neuen Thore bildet sich ein neuer Stadttheil mit dem Hamburger Bahnhof. In der Nähe befinden sich das Invalidenhaus, das Zellengefängniß und die Ulanenkaserne. Auf der andern Seite erstreckt sich die Rosenthaler Vorstadt über einen großen Flächenraum bis zum Rosenthaler-, Hamburger- und Oranienburger Thor. Die eigentliche Erbauung der Vorstadt vor dem Rosenthaler Thor entstand in dem Jahre 1752, als Friedrich II. den aus Sachsen und dem Voigtlande hergekommenen Maurern und Zimmerleuten dort Wohnungen und Haideland anwies; damals nannte man diesen Bezirk „das Voigtland". In neuerer Zeit ist hier eine Chaussee angelegt; man erblickt schöne, geebnete Straßen und neue Häuser; die ganze Vorstadt hat ein reinliches und gefälliges Ansehen. Das Proletariat, welches früher allein diesen Stadttheil bewohnte, ist kräftig, regsam und wohlhabend geworden, seitdem vor diesen Thoren die bedeutendsten Maschinenbauwerkstätten angelegt worden sind. Innerhalb der Stadt grenzt zunächst an die Friedrich-Wilhelmsstadt die Dorotheen- oder Neustadt, welche westlich von der Stadtmauer begrenzt wird, durch das Brandenburger Thor mit dem Thiergarten in Verbindung steht, und sich zwischen der Spree und der Behrenstraße längs dem Kupfer- und Operngraben hinzieht. Dieser schönste Stadttheil Berlins, gegründet von der Kurfürstin Dorothea, enthält die bedeutendsten Denkmäler, die prächtigsten Gebäude, wie: die Universität, das Palais des Prinz-Regenten, die königliche Bibliothek, die Hedwigskirche, das Opernhaus, die Königswache; an Plätzen: den Pariserplatz und den Opernplatz; außer-

dem die schönste Perspektive: die Linden-Promenade. Die Linden, die glänzendste Prachtstraße der Dorotheenstadt, erstrecken sich in gerader Richtung von den Plätzen am Opernhause und am Zeughause über die Schloßbrücke bis zum Lustgarten. Der imposante Anblick einer doppelten Reihe architektonischer Meisterwerke ist unübertrefflich. Bei Tage oder bei Abend, wenn die Gasflammen tausendfältig schimmern, herrscht hier das Leben des Luxus vor und das geschäftliche Treiben tritt in den Hintergrund. Die eiligen Menschen bekunden sich nur dadurch, daß sie ihre Uhr nach der Berliner Normaluhr im Akademiegebäude richten. Die Mehrzahl schlendert gemächlich vorüber an strahlenden Palästen oder ergötzt sich an Rauch's Marmor- und Bronzestatuen, an den Waaren, welche hinter den hohen Spiegelscheiben zur Schau ausgestellt sind, und an den Gemälden und Kupferstichen der Kunstläden. Dandies und Amazonen sprengen auf englischen Vollblutpferden vorüber; im scharfen Trabe fahren Equipagen mit Dienern und Kutschern in reichen Livreen dahin, oder holen einen hohen Sterblichen aus einem der palastähnlichen Hotels. Dahin sausen königliche vierspännige Karossen mit Vorreitern; die Trommel wird gerührt und die Wache tritt unter's Gewehr. Dann hört man eine hüpfende Marschmelodie von klingenden Metallinstrumenten, denn die Wache zieht auf, und die Menge drängt sich nach dem Platz am Zeughause, um die schimmernden, zum Appell versammelten Offiziere zu bewundern und sich an der Militärmusik zu ergötzen. Durch dieses vergnügliche Treiben gehen die Studenten gemächlich nach den Hörsälen, oder holen Bücher aus dem alten, kommodenförmigen Schatz-

kasten der königlichen Bibliothek. Die Omnibusse führen ihre schwere Personenladung über den prachtvollen Pariser Platz durch das Brandenburger Thor. Die Menge drängt sich durch dieses herrliche Seitenportal, in reinem Style der Akropolis, hinaus nach dem Thiergarten, dem Paradiese des Berliners.

Der Friedrichswerder wird nebst Neu-Köln von dem aus der Spree geleiteten Festungsgraben inselartig umgeben. Die Verbindung mit Alt-Köln ist hergestellt durch die Gertrauden-, Jungfern-, Schleußen-, Schloß- und Eiserne Brücke, mit der Friedrichsstadt durch die Jäger-, Mohren-, Schinken- und Spittelbrücke. Die wichtigsten Gebäude in diesem Stadttheile sind: das Zeughaus und das Palais des Prinzen Friedrich Wilhelm; die bemerkenswerthesten Plätze: der Hausvoigteiplatz, der Platz an der Bauakademie und der Zeughausplatz. Auf dem alten Marktplatz befindet sich das Münzgebäude und neben der verjüngten Notredame, der Werderschen Kirche, erhebt sich Gerson's Modetempel mit seinen verführerischen Schätzen von Kaschmir, Seide und Sammet. Als Verbindungsweg mit dem Lustgarten dient die schöne Schloßbrücke, mit acht Marmorgruppen geschmückt, welche die Laufbahn des Kriegers verherrlichend darstellen. Das südwestlichste Stadtviertel, die Friedrichsstadt, grenzt gegen Osten an den Friedrichswerder, an Neu-Köln und an die Luisenstadt, östlich an die Dorotheenstadt, südlich und westlich an die Stadtmauer. Dieser Stadttheil hat schöne, breite, geregelte, sich rechtwinklig schneidende Straßen, unter denen die Friedrichsstraße, welche schnurgerade zum Belleallianceplatz führt, als der Mittelnerv zu

betrachten ist. Hier herrscht, wie unter den Linden, der lebhafteste Verkehr von Fuhrwerken und Fußgängern, und derselbe Glanz von Spiegeln und Bronzen an den Schaufenstern. Eine ähnliche Lebhaftigkeit findet sich noch in der Leipzigerstraße, der glänzendsten aller Querstraßen. Als Herz dieses Gebiets ist der Gensdarmenmarkt zu betrachten mit dem Schauspielhause und den Zwillingsthürmen der Französischen und Neuen Kirche, welche nach dem Muster einer ehemaligen Kirche zu Charenton gebaut sind. Die Wilhelmsstraße ist der Sitz mehrerer Ministerien und Gesandtschaften; in der Lindenstraße befindet sich das Kammergericht und die Sternwarte, in der Leipzigerstraße das Kriegsministerium und das Herrenhaus. Außerdem sind bemerkenswerth: der Belleallianceplatz, der Dönhofsplatz mit dem Abgeordnetenhause, der Wilhelmsplatz mit dem Palais des Prinzen Karl und der Leipziger Platz mit dem des Prinzen Adalbert.

Unter den Vorstädten zeichnet sich die, welche seit Eröffnung der Eisenbahn von Potsdam nach Köthen neu erstanden ist, durch prächtige Straßen aus.

Seit dem Kurfürsten Joachim II. erlangte Berlin eine vorherrschende Bedeutung in der Mark, und stieg mit dem Aufschwunge der brandenburgischen Herrscher schnell zu der Berühmtheit einer königlichen Residenz. Es ist bekannt, wie eifrig Friedrich Wilhelm I. für die Hebung der Industrie sorgte. Als Friedrich II. Preußen zu einer Großmacht bildete, zog er Berlin in den Rang der ersten Städte Europas, und legte den Keim zu seiner weitern selbständigen Entwickelung. Unter Friedrich Wilhelm III. erhielt die Residenz vorzugsweise das Gepräge der Hof-

stadt, trotz der einfachen Lebensweise der Königsfamilie. Der Bürger lebte damals in mäßigem Wohlstande; die Stadt wurde bedeutend, und strebte in allen Zweigen der Industrie, Wissenschaft und Kunst vorwärts; dabei erhielt sie jenen erkünstelten Pomp, welchen der Aufwand der begüterten Klasse und die königliche Gönnerschaft zu verleihen im Stande sind. Dennoch wurde Berlin durch mancherlei einengende Schranken verhindert, ein wahrhaft großstädtisches Wesen zu erlangen, und viele Bedingungen trugen dazu bei, daß es auf seine eigene innere Lebensentwickelung angewiesen blieb. Die Aristokratie schaarte sich um den Thron; der Beamtenstand reichte mit seinen höchsten Zweigen in die Aristokratie hinein, und lehnte sich auch in seiner staatlichen Bedeutung an den Militärstand. Die mittleren Zweige des Beamtenstandes vermischten sich dagegen mit der Gelehrten= und Künstlerkaste. Hingegen stand der eigentliche Bürgerstand ganz isolirt, und kannte keine andern Interessen, als die materiellen seines Gewerbes und seines Philisterthums. Zu seinen Ergötzlichkeiten gehörten ausschließlich der Besuch jener Lokale, die man früher noch vorzugsweise „Tabagien" nannte. Das sogenannte Volk, wozu man jetzt die verarmten Handwerker und die Proletarier ausschließlich rechnet, war in jener Zeit noch nicht so zahlreich wie in unsern Tagen. Dennoch prägte das Gebahren dieser Klasse der Berliner Physiognomie einen charakteristischen Zug auf. Um die geringe Spannkraft des öffentlichen Lebens zu erhöhen und eine geselligere Verbindung der verschiedenen Stände zu bewerkstelligen, etablirten einzelne Unternehmer öffentliche

Vergnügungslokale in der Art, wie sie in Paris und Wien bestehen; doch nur mit geringem Erfolge.

Das Berliner Leben trat erst in ein neues Stadium nach der Eröffnung der Eisenbahnen und der Einführung des bairischen Bieres. Jene eiserne Schienenstraße, auf welcher der Zeitgeist hastig und ungestüm über die Erde braust, durch welche die Nervenknoten des civilisirten Lebens, die Hauptstädte, in unmittelbare Verbindung treten, brachte auch nach Berlin neue und wirksame Bildungsstoffe. Der einseitige Sinn der Einwohner wich einer erhöhten geistigen Regsamkeit, und das eintönige Alltagsleben hatte ein Ende, als jene ächzenden und brausenden Ungeheuer fremde Menschen und weltbürgerliche Gewohnheiten brachten. Von nicht unwesentlicherem Einfluß auf das öffentliche Leben war die Einführung des bairischen Biers. Das Berliner Weißbier war seinem Wesen nach konservativ, und je tiefer man eindrang in die kühle Blonde, desto ruhesüchtiger wurde man. Anders wirkt das bairische Bier, das wenig aufschwemmt, aber leicht zu Kopfe steigt und den Trinker lebhaft und aufgeregt macht, während er beim Weißbier gemüthlich und endlich schläfrig wird. Mit dem Fortschritt vom Weißbier zum bairischen Bier machte sich gleichzeitig ein anderer, der von der Pfeife zur Cigarre, geltend.

Der Handwerkerstand, der aus Mangel an jeder Association in tiefe Armuth versunken war, errang sich in jener Zeit eine höhere Bedeutung, indem durch die Eisenbahnen eine bedeutende Anzahl Eisenbahnarbeiter und Maschinenbauer, einige Tausend kräftiger und wohlgenährter Menschen, beschäftigt wurden. Fehlte dem Handwerker-

stande auch die materielle Association, so trat doch in verschiedenen Handwerkervereinen eine geistige ins Leben. Durch die Restauration nach den Bewegungen des Jahres 1848 waren diese Vereine bis auf unbedeutende Spuren ins Nichts zurückgetrieben worden; seit Mai 1859 besteht aber wieder ein Handwerkerverein, der sich in der Villa Colonna versammelt und bereits zu erfreulichem Gedeihen gelangt ist.

Da Berlin in allen seinen Verhältnissen als eine Großstadt zu betrachten ist, so theilt es sowol die Vorzüge wie die Krebsschäden aller großen Städte im Allgemeinen. Von einer Residenzstadt, welche es lange Zeit allein war, ist es durch die Freiheit der Gewerbe und durch einen anhaltenden Frieden zu außerordentlicher Entwickelung gelangt. Allerdings verbirgt sich hinter den ungeheuern Häusermassen hier und da ein fürchterlicher Abgrund.

Noch immer macht sich in Berlin die Sonderung der Stände geltend; dabei kommt in Betracht: der Stand im eigentlichen Sinne, die Bildung und das Geld. Bei der Trennung der Stände, einer wesentlichen Grundbedingung des geselligen Lebens in Berlin, ist die Bildung freilich nur eine formale und an gewisse Aeußerlichkeiten gebundene. Einen nachhaltigeren Stützpunkt gewährt das Geld, mit dem der Plebejer sogar in die Kreise der Aristokraten eindringt. So haben sich die Bankiers, die Kapitalisten und Fabrikanten eine charakteristische Bedeutung in der Berliner Gesellschaft erobert.

Noch immer spielt jene alte Klasse, die in dem bevormundeten System der Bureaukratie aufgewachsen, eine Haupt-

rolle. Dieselbe strebt nur nach Titeln, Orden und Pensionen, und legt die größte Bedeutung auf die Macht des Bestehenden. Versuchsweise haben diese Alten eine Richtung nach der Romantik eingeschlagen, um dem Geist der Bureaukratie ein gemüthlicheres Ansehen zu geben. Ohne bösen Willen, schadet diese Klasse vorzugsweise durch ihr unklares Bewußtsein und durch den Mangel jeder entschiedenen Willenskraft; es ist das lebendige Princip der schweigenden Verwaltung.

Obgleich die Bureaukratie in der neuesten Zeit eine andere und schwankendere Stellung erhalten hat, drängt das Volk selbst dieser Sphäre stets entgegen. Man kann sagen, die Bureaukratie sei aus dem Volke selber hervorgegangen, und so finden sich in ihr auch die Intelligenz und die verschiedenen Wünsche und Ansprüche des Volks vertreten. Anders freilich in den höheren Kreisen der Bureaukratie, welche vorzugsweise durch den Adel erfüllt wird, und wo das Beamtenthum eine aristokratische Färbung annimmt.

Nach dem Elemente der Bureaukratie ist das aristokratische einer besondern Beachtung würdig. Während sich das Beamtenthum nur auf Geschicklichkeit und Diensttreue stützt, beruft sich der Adel auf historische Rechte, und hat trotz der Einbuße manchen Vorrechts noch bedeutenden Einfluß in der Verwaltung und ausschließliche Begünstigungen behalten. Ein verwandter Zweig der Berliner Aristokratie ist der Berliner Dandy, der gewöhnlich nur der Repräsentation wegen die Stelle eines Gardelieutenants einnimmt. Der Dandy in diesem Sinne geht seinen eigenen Weg, ohne sich um das Allgemeine zu

kümmern. Der Dandy ist in allen Genüssen des feinen Lebens erfahren, aber über alle Begeisterung und Schwärmerei erhaben.

Beachtenswerth ist die Steigerung der Berliner Bevölkerung durch die Zuzüge von außen. Diese bestehen theils aus Wohlhabenden, theils aus Proletariern, welche in Berlin ihre Existenz suchen, theils aus Soldaten, welche nach ihrer Dienstzeit die Bevölkerung der arbeitenden Klasse vermehren, theils endlich aus Abenteurern und Liederlichen jeder Art. Die letztere Klasse bilden die sogenannten Industrieritter, von denen Berlin wimmelt; dazu gehören als die wichtigsten: die falschen Spieler, die Begleiter der prostituirten Frauenzimmer und die Müßiggänger, die nur nach Frivolität und Genüssen haschen.

Betrachten wir das Familienelement, wie es sich in Berlin zeigt, so finden wir in der mittelbürgerlichen Klasse, welche noch nicht nach aristokratischer Luft schnappt, das Familienleben noch in den Banden der Ordnung, leider aber oft nur durch die Macht der Gewohnheit befestigt. Im Allgemeinen haben sich die Ehen seit zwanzig Jahren in Berlin alljährlich vermindert, obgleich man von gewisser Seite bemüht gewesen ist, die ehelichen Bande zu heiligen und vor Frivolität zu bewahren. Eine Umgestaltung ist vielleicht von einem künftigen Ehegesetz zu erwarten. Wenngleich die Berliner Frauen vor allen Frauen Deutschlands sich durch einen Anflug von Geist und eine spiritualistische Richtung auszeichnen, so erhebt sich die weibliche Bildung doch zu keiner wahrhaften Bedeutung, und es zeigt sich auch hier, wie überall, der Kampf zwischen der Erziehung und der Natur. Ein Beweis dafür ist der

Umstand, daß in Berlin der Modeteufel ein bedeutendes Terrain gewinnt, und daß die Mütter der heranwachsenden Generation sich noch immer in widernatürliche Zwangsjacken und garstige Reifröcke stecken, als wollten sie die schwelgerischen sittenlosen Feste von Versailles wieder heraufbeschwören.

Ein ganz besonderer Uebelstand in dem socialen Leben Berlins ist das Verhältniß, in welches in der neueren Zeit der kleinere Bürgerstand zu dem Hauseigenthümer getreten ist. Das Schwindelgeschäft des neuen Häuserbaues und die Brutalität der Kapitalisten, verbunden mit dem Mangel an kleinen Wohnungen, setzen die ärmere Bürgerklasse in die peinlichste Verlegenheit. Die Procedur des Exmittirens ist in Berlin ganz gewöhnlich geworden, und stößt auf keine Schwierigkeit von juristischer Seite, da sich die Miether dem Hausbesitzer durch gedruckte Miethformulare gänzlich überliefern müssen.

Noch übler daran ist die große Menschenklasse, welche, nachdem sie den Tag in mühevoller Arbeit vollbracht hat, die Nacht auf armseligen Lagerstätten, Schlafstellen genannt, zubringen muß. Diese Höhlen sind mit verdorbener Luft und den verschiedenartigsten Ausdünstungen erfüllt, und enthalten Nichts als Jammer und Noth. Es ist daher kein Wunder, wenn der Arbeiter, nachdem seine Feierstunde geschlagen hat, seine Erholung in den Branntweinsläden und Kneipen sucht. Die Branntweinsbude, die sogenannte „Butike", ist daher der Lieblingsort der feiernden Fabrikarbeiter. In diesen Butiken, wo der dicke, fettglänzende Wirth die Hauptrolle spielt, herrschen wundersam gemischte Gerüche von Käse, Lichttalg, Wurst,

Speck, Kümmel und Bier, und nur die naturwüchsige Nase des Proletariers versteht diese Gerüche in ihrer ganzen Lieblichkeit zu würdigen. Es herrscht in diesen Lo-



Eine Butike.

kalen am späten Abend schallendes Gelächter und Gekreisch und der Gesang wüster Lieder. Dabei spielt auch das verstimmte Instrument des Leierkastenmannes seine Rolle. Ueberhaupt fehlt es den unteren Klassen Berlins nicht an jenen Fehlern, die aus dem Charakter aller großen Städte hervorgehen. Trotz dem Elend macht sich ein Trieb zur Verschwendung geltend, worauf die Gewohnheiten, welche

das Dienstpersonal in vornehmen Häusern annimmt, nicht ohne Einfluß sein mögen. Das Schlimmste ist, daß in der letzten Zeit das Gewerbe, von der wachsenden Fabri-



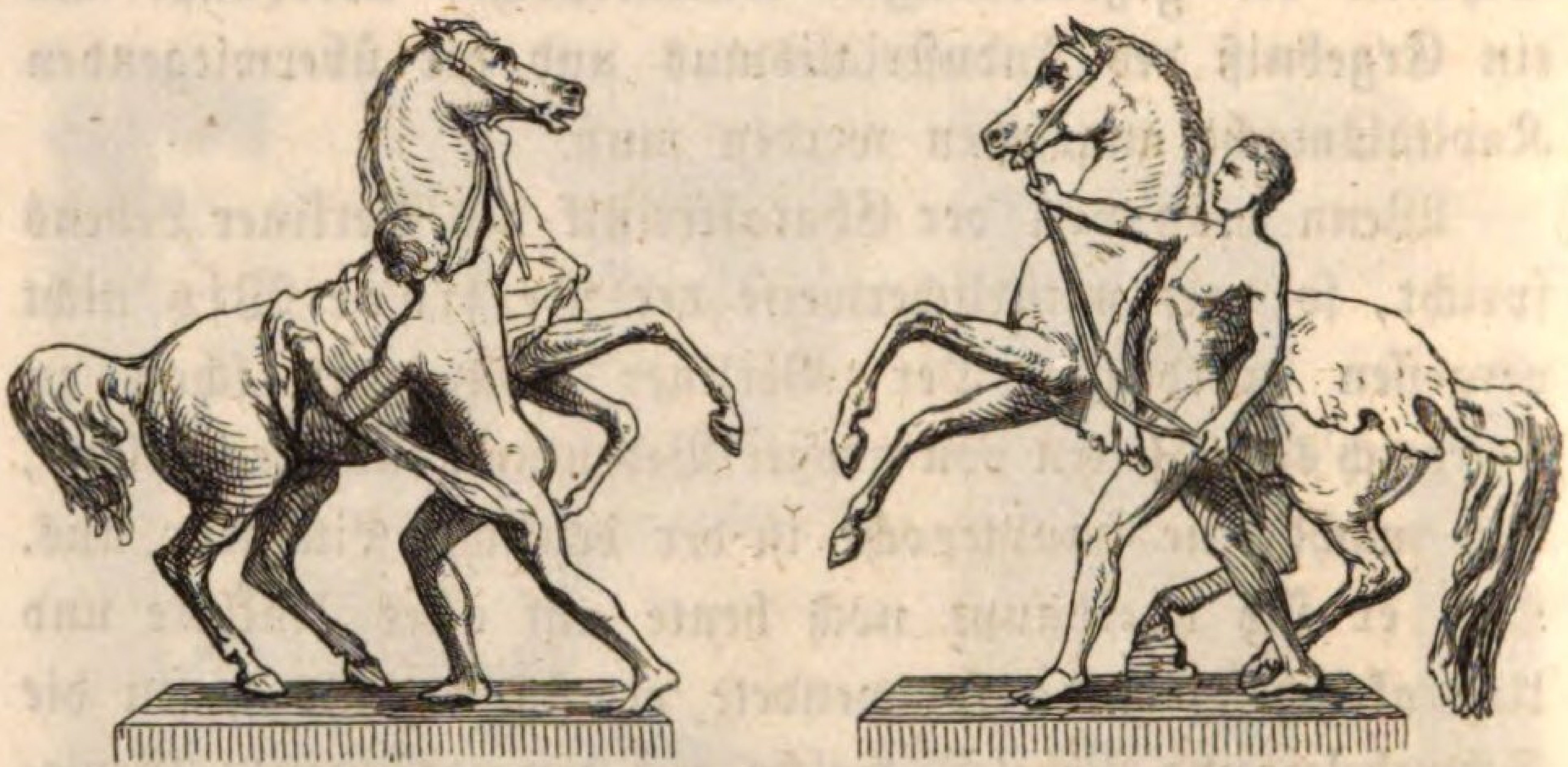
Berliner Leierkastenmann.

kationsthätigkeit vernichtet, vollkommen mit dem Proletariat zusammenfällt, und daß das ganze Bürgerthum jetzt nur in die reiche Bourgeoisie und in ein gewerbliches Pro-

letariat geschieden werden muß. Es bedarf jedoch kaum der Erwähnung, daß dieses Verhältniß keinen Vorwurf nach irgend einer Seite hin enthält, sondern als ein Schaden der gegenwärtigen Kulturepoche, überhaupt als ein Ergebniß des Industrialismus und der überwiegenden Kapitalsmacht angesehen werden muß.

Wenn man von der Charakteristik des Berliner Lebens spricht, so darf natürlicherweise der Berliner Witz nicht vergessen werden. Der Berliner Witz war schon zu Friedrich's II. Zeiten von großer Bedeutung für Deutschland, und macht eine Hauptepoche in der deutschen Literatur aus. Wie er sich überhaupt noch heute auf alles Unklare und Unpraktische richtet, so wendete er sich damals gegen die Schwebelei und Nebelei, welche auf den verflogenen Genierausch folgte. Zu allen Zeiten aber und noch heute enthält der Berliner Witz ein gewisses negirendes Element, in welchem sich zwar der Eingeborne mit Behagen bewegt, das aber den Fremden mit Unbehaglichkeit erfüllt. Dennoch gab der Berliner Witz stets der Gemeinheit des Volks einen versöhnenden geistigen Zusatz, von dem sich sogar der Gebildete nicht ungern berühren ließ, und den der Psychologe als Bürgschaft einer schnellen Bildungsfähigkeit erkennt. Dieser kecke und rege Witz erfaßt jede Erscheinung mit Interesse und Eifer, ohne sich von ihr imponiren zu lassen. Als die beiden Rossebändiger, ein Geschenk vom Kaiser Nikolaus, am Eingange des Schlosses aufgestellt wurden, bezeichnete der Volkswitz dieselben sogleich als „gehemmter Fortschritt“ und „beschleunigter Rückschritt“. Das kecke und schnelle Urtheilen und das witzige Abfertigen jeder unangenehmen und peinlichen Be-

rührung verleiht unter allen Deutschen dem Berliner allein eine merkwürdige Aehnlichkeit mit dem Pariser, nur mit dem Unterschiede, daß beim Berliner der üble Eindruck



Die beiden Rossebändiger von Klodt.

der vorlauten Keckheit durch eine gründliche Gutmüthigkeit gemildert wird.

Als die Vertreter des eigentlichen Berliner Volkswitzes galten früher die Hökerinnen und die Eckensteher: jene übten den cholerischen, diese den phlegmatischen Berliner Witz. Im innigen Zusammenhange mit dem Berliner Witz standen die Produktionen des ehemaligen Königsstädtischen Theaters, als die Komiker Angely, Schmelka, Spitzeder, Plock und Beckmann zu dem Personal gehörten. Der Beobachter an der Spree war der geistloseste, aber doch populärste Träger der Berliner Denkungsart und Ausdrucksweise. Saphir fühlte vom Berliner Humor seine innerste Seite erklingen, und bildete jene Wortdrehkrankheit aus, die sich über Berlin hinaus verbreitete und dem deutschen Calembour die Form verschaffte. Am be-

deutendsten waren aber Glaßbrenner's Hefte, worin er die Eigenthümlichkeit der niederen Klassen in origineller Weise komisch veranschaulichte. Nach der erwähnten Umgestaltung des Berliner Lebens erlitt auch der Berliner Witz eine Veränderung. Der Eckensteherwitz verschwand allmälig,



Der alte Berliner Eckensteher.

wie der Eckensteher selber zur Mythe ward. Nante verscholl gänzlich; die Eckensteher hörten auf an der Ecke zu stehen und Witze zu machen; die Berliner Lazzaroni ergaben sich dem Zeitgeiste und starben, oder wurden Holz=

hauer oder Tagelöhner. Der Berliner Witz gewann eine neue Anschauungsweise, und auch Glaßbrenner mußte von seiner Unmittelbarkeit ablassen und einen geistigeren Schwung in seine Witze bringen. Der neueste Berliner Witz, in der Literatur vorzugsweise durch den Kladderadatsch vertreten, beschäftigt sich nicht mehr mit den kleinen Misèren des öffentlichen Lebens, sondern hat eine politische Färbung angenommen.

Viertes Kapitel.

Notizen für den Fremden.

Paßwesen. — Einrichtung des Reisenden in Berlin. — Sehenswürdigkeiten und Stundenzettel. — Post. — Telegraphen. — Eisenbahnen. — Fuhrwerk. — Der Schutzmann. — Halteplätze und Taxen. — Gasthöfe, Privatwohnungen, Hotel garnis. — Restaurationen. — Kaffeehäuser. — Bierstuben und Brauereien. — Wein- und Delikatessewaaren-Handlungen. — Konditoreien. — Ressourcen.

Paßwesen.

Reisende, welche vom Auslande kommen, bedürfen eines richtig visirten Passes. Bei der Ankunft in Berlin wird die Reiselegitimation am Bahnhofe, am Stadtthore oder im Postgebäude dem dort befindlichen Polizeibeamten vorgelegt. Die selbständigen preußischen Unterthanen erhalten für diesen Fall eine Paßkarte von der Polizeidirektion gegen 10 Sgr. Letztere hat für das darauf bezeichnete Jahr Gültigkeit. Zuweilen muß dieselbe bei der Abreise am Bahnhofe, nicht selten sogar bei kleinen Ausflügen in die Umgegend, vorgezeigt werden.

Das Gepäck der Reisenden wird nur auf dem Hamburger Bahnhofe untersucht. An den Stadtthoren müssen

die etwaigen Vorräthe an Mehl, Reis, Gries u. s. w. versteuert werden. Die Reisenden, welche auf der Hamburger Bahn ankommen, haben an der Grenze vor Wendisch-Warnow ihr Reisegepäck in den Packwagen zu überliefern.

Jeder Fremde, der länger als 24 Stunden in der Stadt zu bleiben gedenkt, muß seine Legitimation nebst einer schriftlichen Meldung binnen 4 Stunden an den Polizeilieutenant seines Reviers befördern. Diese Papiere bleiben bis zu seiner Abreise dort in Verwahrsam, und er erhält dafür eine Aufenthaltskarte gegen 10 Sgr. Die Paßangelegenheiten können übrigens vom Gastwirth oder einem Lohndiener besorgt werden, dem man dafür etwa 5 Sgr. entrichtet. Berliner, welche eines Reisepasses bedürfen, melden sich im Polizeibureau des Reviers und erhalten gegen Vorlage ihrer Militärpapiere einen Erlaubnißschein als Legitimation für den zu erhaltenden Paß. Um den Zeitverlust zu ersparen, kann man die nöthigen Visa der Behörden und Gesandten durch einen Schutzmann gegen ein Trinkgeld von 15 Sgr. einholen lassen.

Einrichtung des Reisenden in Berlin.

Die Sehenswürdigkeiten der Hauptstadt und ihrer Umgegend, Potsdam mit eingeschlossen, lassen sich allenfalls in acht Tagen flüchtig kennen lernen. Längere Zeit bedarf es jedoch, um das öffentliche Treiben genauer zu beobachten, die zahlreichen Kunstschätze und Sammlungen und Alles, was auch die Kunst für die Natur geschaffen, kennen zu lernen. Die Zahl der Bauten und Denkmäler ist so bedeutend, der Aufschwung der Industrie so lebhaft,

und auch die Vergnügungsörter sind so zahlreich, daß man zu einer nähern Bekanntschaft mit diesem allen wenigstens vier Wochen nöthig hat.

Wenn der Reisende seinen Aufenthalt über einige Tage ausdehnen will, so halte er sich nicht lange in einem Gasthofe auf, sondern suche möglichst bald eine möblirte Privatwohnung auf. Der Aufenthalt für eine Woche in Berlin kostet, bei mäßigen Ansprüchen des Reisenden, mindestens 25 Thlr. Darüber hinaus kann natürlich Jeder verausgaben, der mehr zu verwenden hat.

Bei seiner Ankunft auf dem Bahnhofe mag sich der Reisende zeitig nach einer Droschke umsehen, deren er sich durch das Belegen des Sitzes, oder durch die Empfangnahme der Droschkenmarke vom Kutscher sichert. Die nächsten Gasthöfe für die Anhaltische und Magdeburger Bahn liegen in der Leipzigerstraße, für die Schlesische in der Klosterstraße; dem Hamburger und Stettiner Bahnhofe liegt Töpfer's Hotel, Karlstraße 32, am nächsten. Die mit der Post Reisenden werden bis mitten in die Stadt, in das Hauptpostgebäude, befördert, und können die zunächstgelegenen Hotels in der Königs-, Post-, Heiligengeist- und Burgstraße beziehen. Ein besonderer Akkord mit Droschken und Gepäckträgern ist nicht nöthig, da Beide an eine Taxe gebunden sind; der Gepäckträger erhält für den Transport eines Koffers bis in's Hotel 5 Sgr.

Die Häuser jeder Straße in Berlin sind in regelmäßiger Weise numerirt, indem das erste Haus mit Nr. 1 anfängt, die übrigen Nummern in der Richtung nach rechts weitergehen und sich dann die Fortsetzung auf der

gegenüberliegenden Seite anreiht. Lohnlakaien finden sich in den Gasthöfen; außerdem sind vereidete, welche auch fremde Sprachen sprechen, in der Jägerstraße Nr. 11 zu erfragen. Sie erhalten für den Tag 1 Thlr., für den halben Tag 15 Sgr. und verrichten kleinere Besorgungen für 5 Sgr. pro Stunde.

Die Häuser von Berlin werden um 10 Uhr, in den Monaten Juni und Juli um 11 Uhr Abends geschlossen; zu späterer Stunde öffnet sie der Nachtwächter gegen ein Trinkgeld von 1 Sgr. Jede Familie befindet sich im Besitze von Hausschlüsseln; Portiers sind nur in den vornehmeren Häusern angestellt. Die Gasthöfe sind fast alle bis Mitternacht geöffnet.

Sehenswürdigkeiten und Stundenzettel.

Wer sich nur kurze Zeit in Berlin aufhalten will, benutze die heiteren Tage sofort zu Ausflügen nach den königlichen Gärten und den umliegenden Ortschaften, und verwende die unfreundlichen Tage für die Besichtigungen der Sammlungen, Paläste und dergleichen.

Zur Besichtigung in den Vormittags- und Mittagsstunden sind am wichtigsten: das Neue Museum, die Gemälde und Skulpturen im alten Museum, das Antiquarium, das Zoologische Museum, das Innere des königlichen Schlosses, Gerson's Laden, Wagener's Gemäldegalerie, die Heilanstalt Bethanien, Borsig's Maschinenbauanstalt, das Zellengefängniß, die Galerien von Ravené und Raczinsky. Für den Nachmittag und Abend eignen sich: der Thiergarten, Kroll's Etablissement, das Zeughaus, das Opernhaus, Charlottenburg, der Kreuzberg,

das Schauspielhaus, der Zoologische Garten, das Anatomische Museum, das Friedrich-Wilhelmstädtische Theater, Viktoria-Theater, Wallner's Theater, der Cirkus. Potsdam nebst Sanssouci und den Umgebungen erfordern einen ganzen Tag.

Eine Auskunft über die täglichen Vergnügungen erhält man durch die Vossische und Spener'sche Zeitung, durch das Tages-Büllетin und den Tages-Telegraphen. An Trinkgeld zahlt man in königlichen Sammlungen nur zu außergewöhnlichen Zeiten 10 Sgr., in Kirchen 5 — 10 Sgr.; mehrere Personen zahlen 15 bis 20 Sgr.

Von Sehenswürdigkeiten nennen wir zunächst die bemerkenswerthesten:

Schlösser und Paläste. Das königliche Schloß zwischen Lustgarten und Schloßplatz, nebst der neuen Kapelle und den Privatzimmern des Königs und der Königin. Das Palais des Prinz-Regenten und das des Prinzen Karl; nach Anfrage bei den Haushofmeistern zu besichtigen.

Kirchen sind nur während des Gottesdienstes, oder nach Meldung bei den in der Nähe wohnenden Küstern zu besehen.

Oeffentliche Gebäude. Das Alte Museum am Lustgarten, nebst dem Antiquarium, den Fresken, der Gemälde- und Skulpturengalerie und den Teppichen; das Neue Museum, nebst dem Ethnographischen und Aegyptischen Museum, den Nordischen Alterthümern, den Kaulbach'schen Fresken, der Kunstkammer und den Skulpturenabgüssen. Sonnabends und Montags in den sechs Wintermonaten von 10 bis 3 Uhr, in den sechs Sommermonaten von 10 bis 4 Uhr, Sonntags von 12 bis 2 Uhr;

Mittwochs, Donnerstags und Freitags ist der Besuch der Museen nur Denjenigen gestattet, welche die Sammlungen zu Studien benutzen wollen. Der Eintritt ist an den ersteren bezeichneten Tagen durch den Haupteingang des vorderen Museums von der großen Freitreppe aus; an den Tagen, welche für die Studien der Einheimischen und Fremden bestimmt sind, findet der Eingang durch die Thür des Neuen Museums unter dem Uebergangsbau statt. Das Zeughaus bei der Schloßbrücke, Mittwoch und Sonnabend von 2 Uhr ab, gegen eine Karte, welche im gegenüberliegenden Kommandanturgebäude ausgegeben wird. Das Zellengefängniß vor dem Neuen Thore, nach Anfrage.

Wissenschaftliche und Kunstsammlungen. Das Anatomische Museum im linken Flügel der Universität, nur für Herren, Mittwoch und Sonnabend von 4 bis 6, im Winter von 2 bis 4 Uhr. Das Zoologische Museum im rechten Flügel der Universität, Dienstag und Freitag von 12 bis 2 Uhr gegen eine Karte, die man dort auf schriftliche Meldung am vorhergehenden Tage zwischen 4 und 5 Uhr empfängt. Die schriftliche Meldung wird in den Kasten in der dritten Etage gelegt. Die Gemäldegalerie von Sachs & Comp., Jägerstraße 30, an Wochentagen von 10 bis 4 Uhr, Sonntags von 11 bis 2 Uhr, gegen 5 Sgr. Entrée. Die Gemäldegalerie in Bellevue, täglich, außer Dienstag und Freitag, nach Meldung beim Kastellan. Die Gemäldegalerie des Grafen Raczinsky am Exercierplatz vor dem Brandenburger Thor, täglich von 12 bis 2 Uhr. Die Gemäldegalerie von Ravené, Wallstraße 92, Dienstag und Freitag von 10 bis 1 Uhr, nach vorhergegangener Meldung. Die Gemäldegalerie

des Grafen Redern, Unter den Linden 1, nach Anfrage. Die Gemäldegalerie des Konsuls Wagener, Brüderstraße 5, Donnerstag von 10 bis 1 Uhr, gegen eine Karte, die man an demselben Tage im Comptoir auf dem Hofe empfängt.

Fabriken und Manufakturen. Borsig's Maschinenbauanstalt, Chausseestraße 1, und die Werkstätten in Moabit zu jeder Tageszeit, außer 12 bis 2 Uhr, nach Meldung im Comptoir. Gerson's Bazar am Werderschen Markt den ganzen Tag.

Gärten. Die königlichen und die prinzlichen sind den ganzen Tag nach Anfrage zu besichtigen. Borsig's Garten in Alt-Moabit, Dienstag und Freitag gegen ein Billet vom Comptoir des Moabiter Eisenwerks und 5 Sgr. Douceur. Der königliche Botanische Garten, Potsdamerstraße 75, bei Schöneberg, für Fremde täglich von von 8 bis 12 und von 2 bis 7 Uhr, im Winter bis zur Dämmerung. Der Zoologische Garten, unweit der neuen Anlage des Thiergartens, gegen 5 Sgr. Eintrittsgeld, den ganzen Tag. Der Park von Bellevue, im Thiergarten, jeden Tag Nachmittags, ohne Anfrage.

Kranken- und Heilanstalten. Bethanien, am Mariannenplatz auf dem Köpnickerfeld, außer Sonntags für Fremde täglich von 10 bis 4 Uhr; Krankenbesuche sind Dienstags und Freitags von 2 bis 4 Uhr und Sonntags von 2 bis 3 Uhr gestattet.

Die Umgegend. Charlottenburg bei Berlin, der Garten den ganzen Tag, Schloß und Mausoleum nach Anfrage beim Kastellan. Kroll's Etablissement, täglich gegen 5—10 Sgr. Eintrittsgeld; für die Besichtigung der

Säle 5 Sgr. Potsdam, Sanssouci und Umgebungen, den ganzen Tag, nach Anfrage bei den Kastellanen. Die Wasserkünste in Sanssouci spielen am Dienstag, Donnerstag und Sonntag von 12 bis 7 Uhr.

Bei längerm Aufenthalte würden noch folgende Sehenswürdigkeiten zu beachten sein: der Dom, die Werdersche Kirche, die Nikolai- und Klosterkirche, das Mineralienkabinet, der Kunstverein, die Sammlungen der Universität, das Beuth-Schinkel-Museum in der Bauakademie an der Schleusenbrücke, die Privatsammlungen, die Sternwarte, Lindenstraße 103; das Taubstummen- und Blindeninstitut, Lindenstraße 83 und Wilhelmsstraße 139; die königliche Münze, Unterwasserstraße 2; die Staatsdruckerei, Oranienstraße 92 bis 94; die königliche Eisengießerei, Invalidenstraße 44 bis 46; die königliche Porzellanfabrik, Leipzigerstraße 4; die Struve & Soltmann'sche Mineralwasseranstalt nebst dem Brunnengarten, in der Hollmansstraße; das Charitékrankenhaus, die Thierarzneischule, Luisenstraße 56; die Verhandlungen des Kriminalgerichts, Molkenmarkt 3; Mäder's Odeum in der Thiergartenstraße; das Gesellschaftshaus am Bauhof, hinter der Universität; das Cadettenkorps, Neue Friedrichsstraße 13; das Festungs-Modellhaus, Köpnickerstraße 11; Pankow und Schönhausen, Moabit, Tegel, Neustadt-Eberswalde und Freienwalde.

Nur an bestimmten Tagen und zu bestimmten Stunden sind folgende Sehenswürdigkeiten zugänglich: Täglich: die Kunstausstellung in der Akademie, welche alle zwei Jahre im Herbst stattfindet, von 10 bis 5 Uhr, Sonntags von 11 bis 5 Uhr. Park von Bellevue. Be-

thanien-Krankenhaus. Borsig's Maschinenbauanstalt in Berlin und Moabit. Sachse's Gemäldeausstellung. Das Alte und Neue Museum. Raczinsky's Galerie.

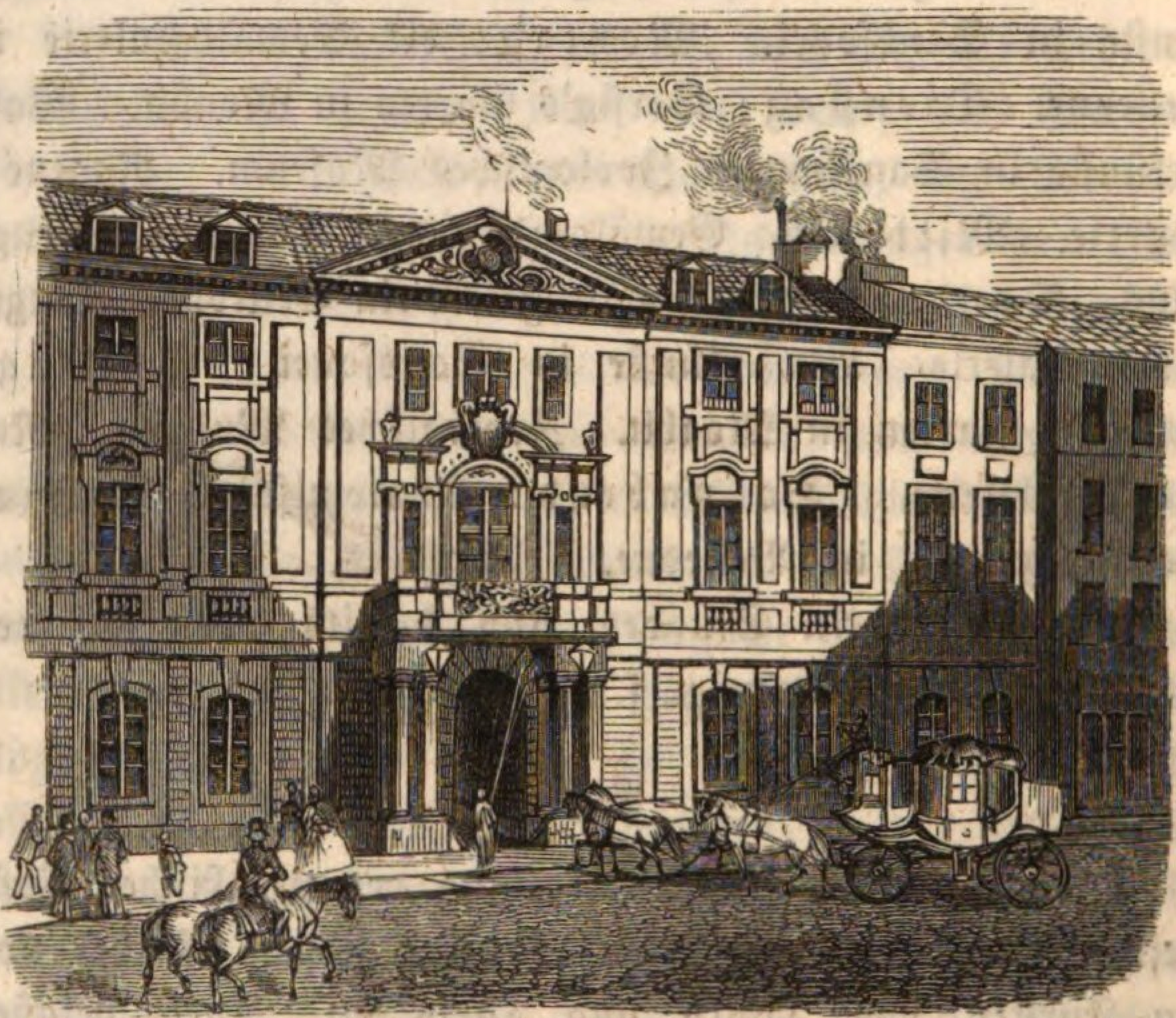
Sonntag: die Gemäldegalerie in Bellevue. Wasserkünste in Sanssouci. Montag: die Gemäldegalerie in Bellevue. Dienstag: Borsig's Garten in Moabit. Wasserkünste in Sanssouci. Zoologisches Museum. Ravené's Galerie. Mittwoch: Gemäldegalerie in Bellevue. Zeughaus. Donnerstag: Gemäldegaleri ein Bellevue. Wagener's Galerie. Wasserkünste in Sanssouci. Freitag: Borsig's Garten in Moabit. Zoologisches Museum. Ravené's Galerie. Sonnabend: Anatomisches Museum. Gemäldegalerie in Bellevue. Zeughaus.

Die bestimmten Stunden sind bereits oben bei den einzelnen Sammlungen u. s. w. angegeben worden.

Post.

Die Einrichtung und Verwaltung des preußischen Postwesens hing, wie im ganzen deutschen Reiche, früher von den Fürsten von Thurn und Taxis ab. Diese besaßen die Verwaltung bis 1687, zu welcher Zeit sie der Kurfürst Friedrich Wilhelm übernahm. Seitdem wurde diese Einrichtung, namentlich unter dem General-Postmeister v. Nagler und unter dem jetzigen General-Postdirektor Schmückert, wesentlich vervollkommnet. Das königliche Postgebäude, Königsstraße 60, und Spandauerstraße 21 u. 22, war früher Eigenthum des Feldmarschalls v. Sparr und erhielt 1816 seine neue Bestimmung, indem es zugleich durch den Ankauf mehrerer benachbarter Häuser vergrößert wurde. Es umschließt jetzt fünf Höfe und ent-

hält die Dienstwohnung des General-Postdirektors und die verschiedenen Bureaus. Das Hauptportal ist in der Königsstraße. In der neuesten Zeit ist zwischen dem Ge-



Das königliche Postgebäude.

bäude des General-Postamts und dem Posthofe in der Oranienburgerstraße eine unterirdische telegraphische Verbindung hergestellt.

Die Briefannahme findet statt: im Postgebäude, Spandauerstraße 19; in den neun Stadtpostexpeditionen, von wo die Briefe stündlich durch die Stadtpostwagen abgeholt werden; bei den Bahnhöfen zu den festgesetzten Dienststunden; ferner vermittelst der in der Stadt vertheilten 122 Briefkasten, von wo die Briefe an den Wo-

chentagen stündlich, Sonntags um 5, 8 und 10 Uhr Abends, an außergewöhnlichen Festtagen von 8 bis 12 Uhr stündlich, und um 5, 8 und 10 Uhr Abends abgeholt werden. Auch in die Briefkasten an den Eisenbahn-Postwagen können Briefe bis zum Abgang der Züge gelegt



Eine fahrende Stadtpost.

werden. Geldsendungen werden angenommen: im Postgebäude, den Stadtpost-Expeditionen (bis 100 Thlr., für Stadtbriefe bis 50 Thlr.) und an den Bahnhöfen. Die Packetannahme ist im mittleren Hof des Postgebäudes und an den Bahnhöfen zu den festgesetzten Dienststunden. Von Postsendungen werden ausgegeben: Briefe (rekommandirte und poste restante), Spandauerstraße 20 auf dem Hofe rechts; Geldbriefe und Werthpapiere, Königs-

straße 60, unter der Durchfahrt links; Baar-Auszahlungen bis 50 Thlr., Spandauerstraße 22, Hof geradezu; Packete in der Packkammer, Spandauerstraße 22, auf dem Hofe links; steuerpflichtige Packete in der Steuer-Expedition, Spandauerstraße 22, unter der Durchfahrt links.

Für die Passagierbeförderung ist das Einschreibe-Bureau und die Abfahrt im mittleren Hof des Postgebäudes.

Telegraphen.

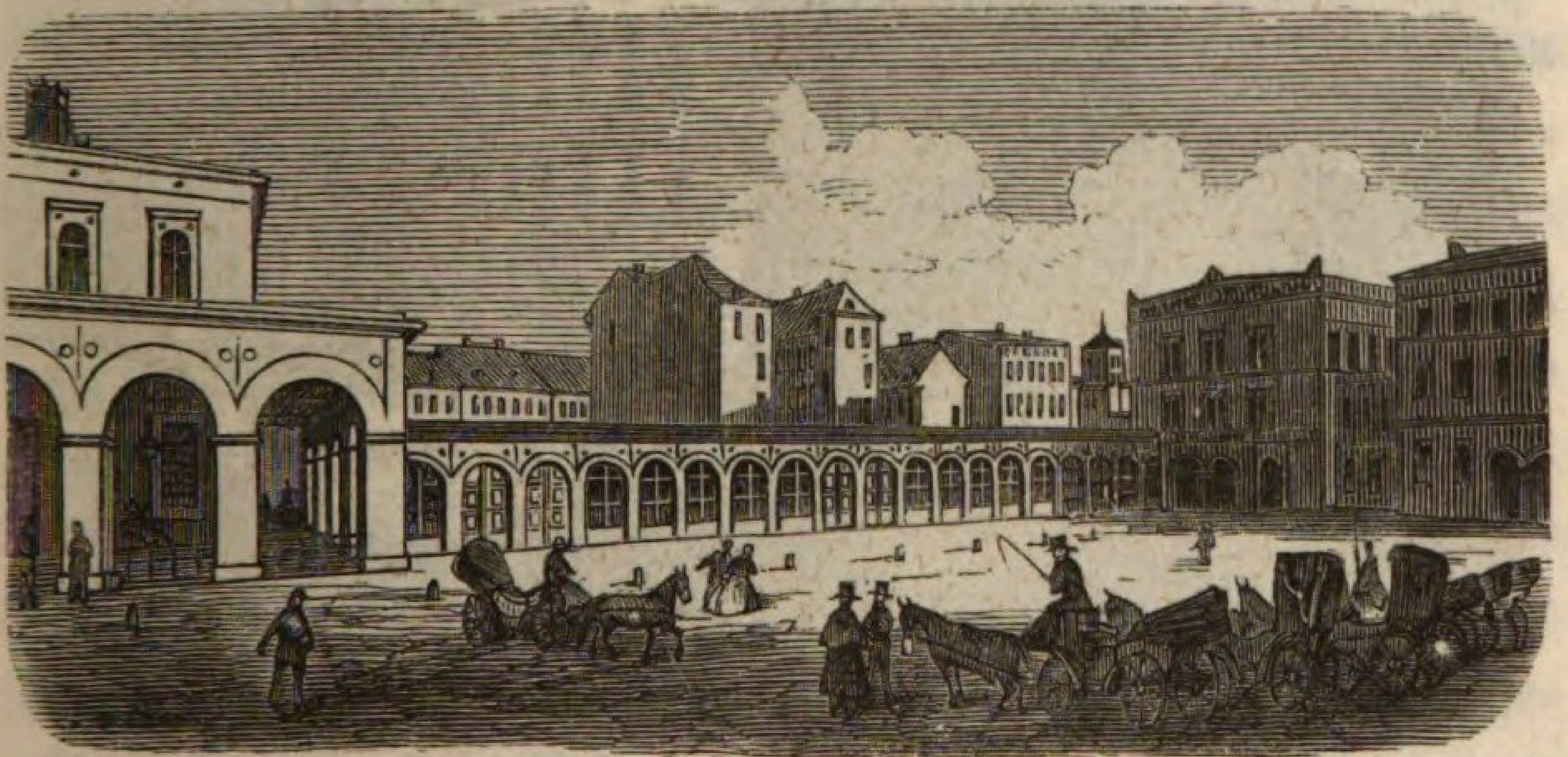
Das Telegraphen-Bureau befindet sich im Postgebäude, Königsstraße 60, im ersten Hof links, eine Treppe hoch, wo Depeschen zu jeder Zeit angenommen werden. Die Vermittelung für Börsen- und politische Nachrichten wird durch Wolff's telegraphisches Correspondenz-Bureau, Spittelbrücke 17, bewerkstelligt. Jeder Absender einer Depesche muß sich durch Paßkarte, durch eine Bescheinigung der Polizei und durch zwei glaubwürdige Zeugen legitimiren. Für die Weiterbeförderung per Post in rekommandirten Briefen an Orte, welche nicht innerhalb der Telegraphenlinie liegen, werden 8 Sgr., durch expresse Boten bis zwei Meilen 24 Sgr., durch Eisenbahn-Betriebs-Telegraphen 18 Sgr. berechnet.

Zur ausschließlichen Benutzung der Polizei besteht seit dem Jahre 1852 eine Telegraphenlinie durch die sämmtlichen Reviere Berlins, welche ihren Mittelpunkt im Polizeigebäude, Molkenmarkt 1, hat. Von hier gehen die Meldungen, namentlich bei ausgebrochenen Bränden, binnen einer Viertelstunde in alle Polizeibureaus der Stadt.

Eisenbahnen.

Berlin hat fünf Bahnhöfe. Hier findet man bei der Ankunft der Züge stets eine Anzahl Droschken, dagegen fehlt es an Eisenbahn-Omnibus, um Personen und Gepäcke in die Stadt zu befördern.

Der Anhaltische Bahnhof vor dem Anhaltischen Thor: für Leipzig, Dresden, Prag, Wien u. s. w. Der Potsdamer Bahnhof, vor dem Potsdamer Thor:



Potsdamer Bahnhof.

für Potsdam, Magdeburg, Hannover, Köln u. s. w. Der Stettiner Bahnhof, Invalidenstraße 27 bis 30: für Neustadt-Eberswalde, Stettin, Posen, Königsberg. Der Frankfurter Bahnhof der Niederschlesisch-Märkischen Bahn, Breslauerstraße: für Frankfurt a./O., Görlitz, Posen u. s. w. Der Hamburger Bahnhof, vor dem Neuen Thor: für Hamburg, Mecklenburg, Schleswig-Holstein u. s. w.

Eine Verbindungsbahn, welche sämmtliche Bahn-

höfe in Rapport setzt, ist um ganz Berlin gelegt und durchkreuzt an einzelnen Stellen den innern Theil der Stadt.

Bei Ausflügen mit der Eisenbahn ist es gut, sich mit der Paßkarte zu versehen. Für nicht zu lange Strecken



Hamburger Bahnhof.

kann man sich der dritten Klasse bedienen, da die Wagen durchaus nicht schlecht sind. In den Wagen der ersten und zweiten Klasse darf nur in besonderen Coupés geraucht werden.

Fuhrwerk, Halteplätze und Taxen.

In Berlin giebt es prächtige Equipagen, wie sie in Paris und Wien nicht schöner zu finden sind. Diese müssen sich mit den sonderbarsten und mannigfaltigsten Fuhrwerken kreuzen. Die Fahrzeuge, welche von der Laune

der Mode abhängig bleiben, sind die sogenannten Doktorkutschen, die Gegenstände des Neides seitens der ganzen ärztlichen Infanterie. Der Kutscher sieht aus, als könnte er in dringenden Fällen selber ein Rezept schreiben, und selbst die Gangart der Pferde ist so eigenthümlich, daß der Kranke ihren Trott schon aus der Ferne erkennt. In ziemlich langsamem Tempo bewegen sich die Droschken, viel zu langsam für den Ungeduldigen, der verspätet zum Bahnhofe, zum Stelldichein der Liebe oder zu einem Sterbebett eilt. Dennoch ist die Berliner Droschke viel besser als ihr alter Ruf, und es geht ihr damit wie dem Grüneberger Wein. Seltsamer Art sind die Brauerwagen, die beim Umwenden stets in Konflikt mit andern Fuhrwerken, mit Hausthüren und Menschen, kurz mit der ganzen Straße gerathen. Die Omnibus sind ziemlich elegant, fahren aber langsam, und sind schon deswegen nicht in große Aufnahme gekommen, weil für die verschiedenen Linien kein Anschluß eingerichtet ist. Sie sind selten stark besetzt, und wer ihrer gerade bedarf, hat gewöhnlich das Schicksal, ihnen zu begegnen, anstatt von ihnen eingeholt zu werden. Das schnellste Fuhrwerk Berlins ist die Feuerwehr. Wenn dieses wilde Heer mit Sturmhauben, Lichtqualm und Glockengeläute vorübersaust, erscheint die Wolfsschlucht im Freischütz wie ein verbrauchter Knalleffekt. Das bescheidenste Fuhrwerk in Aussehen und Schnelligkeit ist der Armen-Leichenwagen, der dumpf rollend die Abgeschiedenen aufs Land fährt.

Für den Fremden sind vorzugsweise von Wichtigkeit: die Droschken, die Omnibus und die Thorwagen.

Friedrich Wilhelm I. hatte im Jahre 1739 die ersten

Fiaker zur Bequemlichkeit eingeführt, und es hielten deren 15 auf dem Schloßplatze vor der Stechbahn. Diese gingen aber gegen Ende der Regierung Friedrich's II. ein, ebenso wie die von einem Privatunternehmer eingeführten. Dagegen vervielfältigten sich die Privat-Miethskutschen, deren man sich auf Bestellung innerhalb und außerhalb der Stadt bediente. Um dieselbe Zeit entstand auch die erste tägliche Kommunikation nach Potsdam durch die Postkutsche; ein sandiger Weg vertrat damals die Stelle der Eisenbahn, welche jetzt beide Residenzen mit einander verbindet.

Die wichtigste der neuesten Berliner öffentlichen Fuhrwerke, die Droschke, steht ähnlichen Fuhrwerken anderer



Droschke.

Hauptstädte an Eleganz und Schnelligkeit nach. Die Mängel der Omnibus sind bereits oben erwähnt wor-

den. Die Thorwagen haben ihre Standorte vor den Stadtthoren, und werden zu Ausflügen in die Umgegend benutzt; sie sind von verschiedener Größe, je zu 4 bis 18 Personen eingerichtet. Um etwaige Beschwerden anzubringen, besteht ein Polizei-Bureau für öffentliches Fuhrwesen, Mühlendamm 31[a].

Die Droschken findet man fast auf allen Plätzen und an allen Thoren, an Straßenecken, an Bahnhöfen, vor Theater- und Vergnügungslokalen von 7 Uhr Morgens bis 11 Uhr Abends. Eine Person zahlt 5 Sgr., zwei Personen 6 Sgr., drei Personen 10 Sgr., vier Personen 12 1/2 Sgr. für jede Tour innerhalb der Stadt incl. der Bahnhöfe. Das Doppelte zahlt man für bestellte Frühfuhren vor 7 Uhr Morgens, im Winter vor 8 Uhr Morgens. Für die Fahrten von den Bahnhöfen findet Abends bei Ankunft des letzten Eisenbahnzuges für eine und zwei Personen eine Erhöhung des Tarifs um 2 1/2 Sgr. statt. Die Kutscher haben den Tarif auf Verlangen vorzuweisen. Die Zeitfahrten finden zu folgenden Preisen statt: bis 20 Minuten für eine Person 5 Sgr., zwei Personen 6 Sgr., drei Personen 10 Sgr., vier Personen 12 1/2 Sgr. Bis 35 Minuten eine Person 7 1/2 Sgr., zwei Personen 10 Sgr., drei Personen 15 Sgr., vier Personen 17 1/2 Sgr. Bis 50 Minuten für eine Person 10 Sgr., für zwei Personen 12 1/2 Sgr., für drei Personen 17 1/2 Sgr., für vier Personen 20 Sgr. Bis 70 Minuten für eine Person 15 Sgr., für zwei Personen 17 1/2 Sgr., für drei Personen 20 Sgr., für vier Personen 22 1/2 Sgr. Jede folgende Stunde für eine Person 12 1/2 Sgr., für zwei Personen 15 Sgr., für drei Personen 17 1/2 Sgr., für vier

Personen 20 Sgr. Kinder unter zwölf Jahren in Begleitung Erwachsener zahlen Nichts.

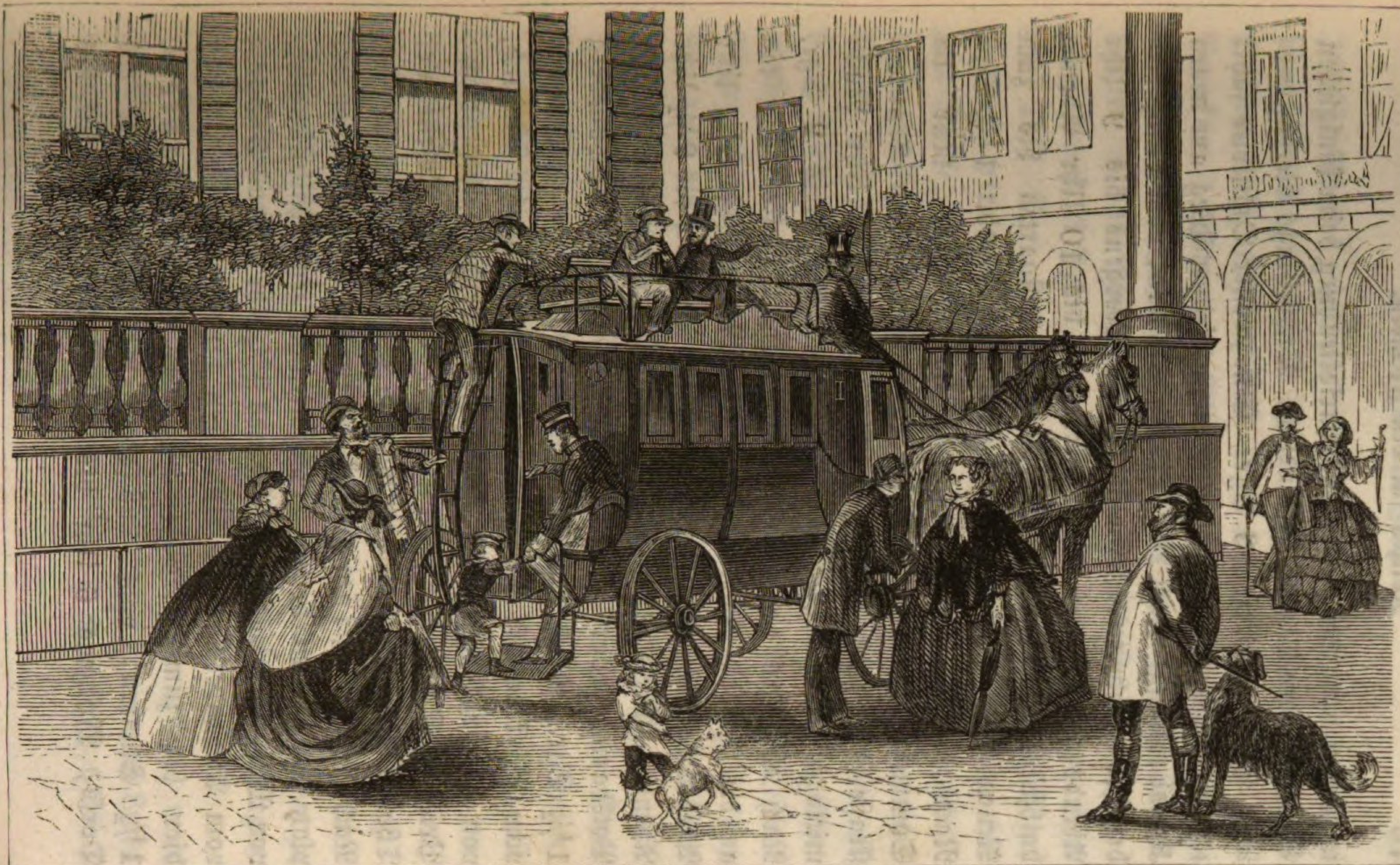
Nachtdroschken, von 11 Uhr Abends bis 7 Uhr Morgens, kosten auf 20 Minuten 15 Sgr., wobei die Zahl der Personen gleichgültig ist. Diese Droschken sind daran erkenntlich, daß sie brennende Laternen haben. Da die Taxe erhöht ist, so thun Fremde, die um 7 Uhr früh ankommen, wohl daran, wenn sie diese Droschken vermeiden und sich der schon vorhandenen Tagesdroschken bedienen.

Außerdem giebt es zehn Droschken mit Wegemessern, welche die Nummer mit goldener Schrift auf der Wagenthür tragen und mit Laternen versehen sind. Das Fahrgeld beträgt für eine Sechstelmeile bei einer bis zwei Personen $2\frac{1}{2}$ Sgr., bei drei bis vier Personen 5 Sgr., für jede angefangene Sechstelmeile ist für voll zu bezahlen; zwei Kinder unter 12 Jahren sind frei, drei gelten für eine erwachsene Person. Muß die Droschke 10 Minuten warten, so sind $2\frac{1}{2}$ Sgr. dafür zu bezahlen.

Die Zahl der Droschken ist kürzlich von 1000 auf 1200 Stück vermehrt worden.

Die Omnibus, $1\frac{1}{2}$ bis 3 Sgr. pro Tour, durchkreuzen die Stadt in verschiedenen Richtungen, und fahren auch nach dem Thiergarten, dem Zoologischen Garten, nach Charlottenburg, Schöneberg, Moabit, Pankow, Gesundbrunnen und andern Oertern der Umgegend. Sie sind für 16 bis 22 Personen eingerichtet. Ein zweckmäßiger Anschluß an die verschiedenen Linien findet bis jetzt nicht statt.

Omnibus nach Charlottenburg; 1 Stunde, Abfahrt



Omnibus.

in Berlin vom Lustgarten, in Charlottenburg beim königlichen Schloß. Vormittags halbstündlich, Nachmittags viertelstündlich; Preis à Person 3 Sgr. Ein zweiter Omnibus fährt jetzt vom Dönhofsplatz ab und nimmt seinen Weg am neuen Kanal entlang. Nach Moabit 3/4 Stunden, vom Lustgarten bei der Schloßterrasse um 7 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends, zurück um 8 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends halbstündlich; Preis 3 Sgr.; vom Lustgarten bis zum Neuen Thor 1 1/2 Sgr., von dort nach Moabit 1 1/2 Sgr. Nach der Hasenhaide, 1/2 Stunde. Nur im Sommer. Von der Ecke der Jerusalemer- und Krausenstraße bis zum Anfang der Haide, bis 3 Uhr Nachmittags stündlich, Abends halbstündlich; Preis 2 Sgr. Nach Schöneberg, 1 Stunde. Vom Molkenmarkt bis an die Ecke des Dorfs, von 7 Uhr Morgens bis 8 1/2 Uhr Abends halbstündlich, zurück 7 1/2 Uhr Morgens bis 9 1/2 Uhr Abends; Preis 2 1/2 Sgr.; vom Molkenmarkt bis zum Potsdamer Thor 1 1/2 Sgr., vom Thor bis Schöneberg 1 1/2 Sgr. Nach dem Gesundbrunnen 1 Stunde, vom Molkenmarkt bis Schwendy's Bierbrauerei, stündlich, von 3 Uhr Nachmittags bis 9 Uhr Abends halbstündlich; Preis 3 Sgr.; vom Molkenmarkt bis zum Rosenthaler Thor 1 1/2 Sgr., von hier bis zum Gesundbrunnen 2 Sgr. Nach dem Hofjäger, 3/4 Stunden, vom Alexanderplatz bis zu den neuen Thiergartenanlagen; halbstündlich, von Morgens 8 1/4 Uhr bis Abends 9 3/4 Uhr; Preis 3 Sgr.; vom Alexanderplatz bis Unter den Linden 1 1/2 Sgr.; von hier bis zum Hofjäger 1 1/2 Sgr. Nach Pankow, 1 1/2 Stunden, vom Lustgarten bis in die Mitte des Dorfs, Morgens 6 Uhr bis 9 Uhr Abends, zurück bis

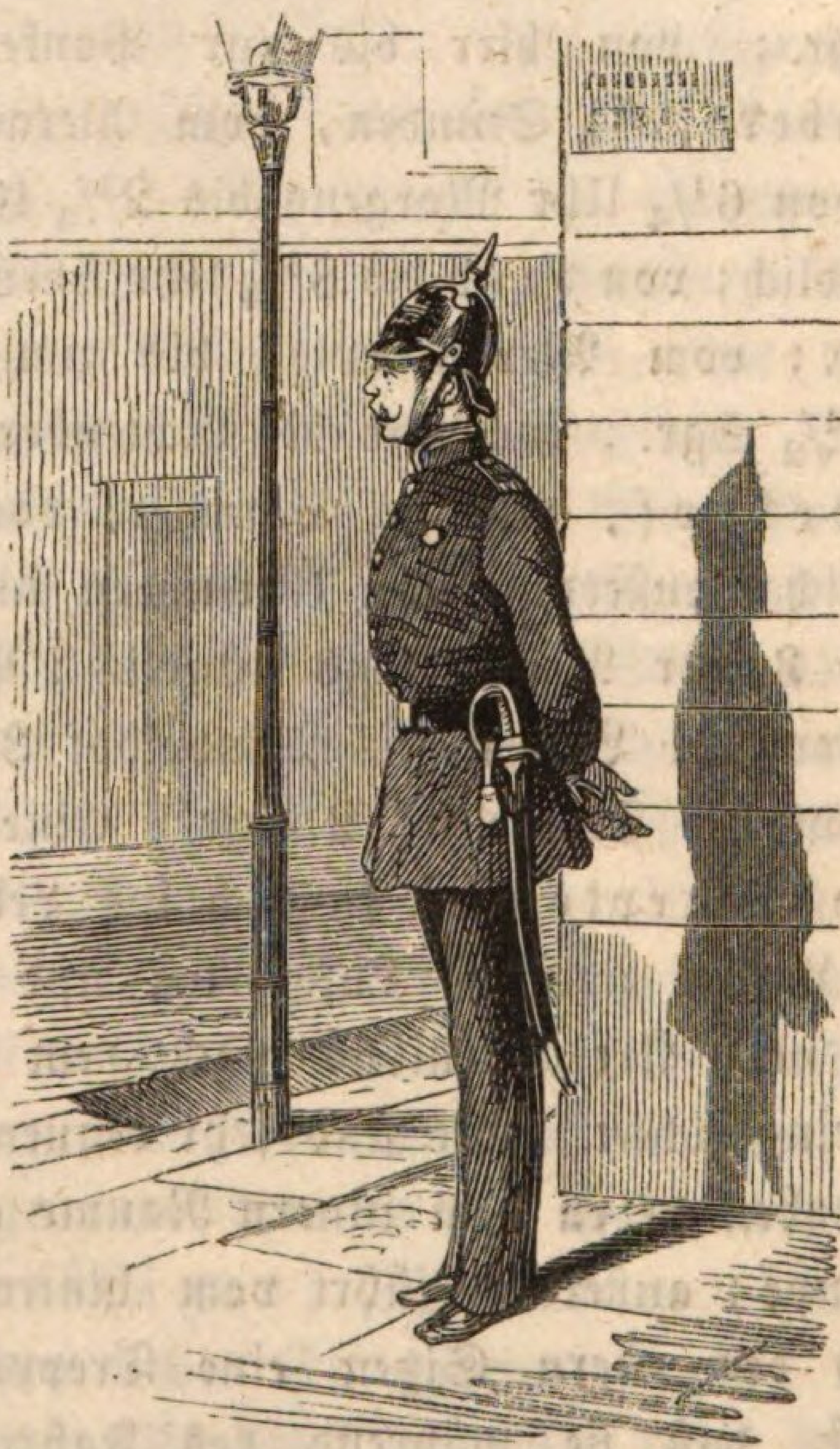
10 Uhr Abends, halbstündlich; Preis 3 Sgr.; vom Haak'schen Markt bis Oest's Lokal $1\frac{1}{2}$ Sgr.; von dort bis Pankow $1\frac{1}{2}$ Sgr. Nach dem Kreuzberg und der Panke, 1 Stunde; Abfahrt vom Tempelhofer Berge und bei dem Liesen'schen Lokale vor dem Oranienburger Thore, 8 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends, halbstündlich; Preis 3 Sgr.; vom Kreuzberg bis Unter den Linden $1\frac{1}{2}$ Sgr.; von hier bis zur Panke $1\frac{1}{2}$ Sgr. Nach Lichtenberg, $\frac{3}{4}$ Stunden, vom Alexanderplatz bis zum Dorfe, von $6\frac{1}{4}$ Uhr Morgens bis $2\frac{1}{4}$ Uhr Nachmittags, zweistündlich; von da ab bis $8\frac{1}{4}$ Uhr Abends stündlich; Preis 3 Sgr.; vom Alexanderplatz bis zum Kaffeehause Neue Welt $1\frac{1}{2}$ Sgr.; von dort bis Lichtenberg $1\frac{1}{2}$ Sgr. Nach Tempelhof, nur im Sommer, vom Halleschen Thore, stündlich; außerdem von Unter den Linden 6 Uhr Morgens und 3 Uhr Nachmittags stündlich; Preis à Person von Unter den Linden bis Tempelhof 3 Sgr.; vom Halleschen Thor bis Tempelhof 2 Sgr. Eine neue Omnibuslinie nach Treptow ist kürzlich ins Leben getreten.

Für die Linien zwischen Lustgarten und Moabit ist kürzlich eine neue Art Omnibus nach dem Modell der französischen eingerichtet. Sie sind sehr bequem und zweckmäßig, und haben neben dem innern Raume ein geschlossenes Vordercoupé; außerdem führt vom hintern Theil des Wagens nach den obern Sitzen eine Treppe, welche so eingerichtet ist, daß sie während des Fahrens bestiegen werden kann.

Zu den bestehenden Omnibuslinien sind vom 1. Mai 1860 als neu hinzugetreten: die Linie vom Lustgarten nach dem Askanischen Platz à 2 Sgr. 6 Pf.;

vom Alexanderplatz nach Französisch-Buchholz à 3 Sgr.; vom Alexanderplatz nach Friedrichsfelde in Stationen à 2, 3 und 5 Sgr.; vom Molkenmarkt nach Rixdorf à 2 Sgr. 6 Pf.

Die Thorwagen halten außerhalb der Thore, auch bei besonderen Festlichkeiten in den benachbarten Orten, oder



Ein Schutzmann.

des Sonntags an einzelnen Plätzen in der Stadt. Am Brandenburger Thor findet man eine Anzahl Wagen für Charlottenburg, am Schönhauser Thor für Pankow

und Schönhausen, vor dem Halleschen Thore für Tempelhof, in der Alexanderstraße und an der Stralauerbrücke für Stralau, am Alexanderplatz für Pankow und Stralau, in der Köpnickerstraße für Treptow. Der Preis pro Person beträgt von 2½ bis 3 Sgr.

Bei Streitigkeiten mit den öffentlichen Fuhrleuten, oder um Auskunft in lokalen Angelegenheiten zu erhalten, wende sich der Fremde an einen der in den Straßen oder Bahnhöfen fungirenden Schutzmänner. Dieselben tragen eine dunkelblaue Uniform mit weißen Metallknöpfen und eine schwarze Pickelhaube mit weißem Beschlag.

Gegenwärtig sind ungefähr 1700 öffentliche Fuhrwerke in Fahrt, und zwar 386 Thorwagen, 60 nächtliche Straßenfuhrwerke, 1200 einspännige Droschken; 470 Omnibus auf 19 Linien.

Gasthöfe, Privatwohnungen, Hotels garnis.

Berlin hat eine reiche Auswahl von Gasthöfen, 130 an der Zahl, und den verschiedenen Ständen und Ansprüchen angemessen. Sie zerfallen nach der Höhe der Gewerbesteuer und ihrer Preise in drei Klassen. Die der ersten Klasse, welche fast alle das Wort „Hotel" auf ihrem Schilde führen, sind dem eleganteren Publikum geöffnet, während die der zweiten Klasse vorzugsweise für Geschäftsreisende und Landbewohner bestimmt sind. Die Gasthöfe zweiten Ranges sind fast alle etwas abgelegen und weniger elegant, aber auch in jeder Hinsicht billiger. Die Gasthöfe dritter Klasse sind meistens nur Ausspannungen.

Die Preise werden nicht besonders akkordirt, doch ist

bei einem längeren Aufenthalt eine Anfrage darüber und ein Uebereinkommen mit dem Wirth wohl zu empfehlen. Man zahlt gewöhnlich in den Gasthöfen erster Klasse für das Zimmer pro Tag 15 Sgr. bis 2 Thlr., für Bedienung 5 bis 8 Sgr., für zwei Lichte 10 Sgr., für eine Portion Kaffee 7½ Sgr., für Mittag ohne Wein 12½ bis 20 Sgr. Der Mittagstisch wird gewöhnlich an der Table d'hôte des Gasthofs genommen. Man findet des Sonntags jedoch auch eine gute Table d'hôte für 20 Sgr. bei Kroll, wofür man zu gleicher Zeit freien Eintritt zu den Nachmittagsvergnügungen hat.

Von Gasthöfen erster Klasse sind die besten: Unter den Linden: das Hotel Royal oder Königshof, Unter den Linden 3; Hotel Impérial, Linden 72; Britisch Hotel, Linden 56; Hotel St. Petersburg, Linden 31; Meinhard's Hotel, Linden 32; Viktoria-Hotel, Linden 46; Hotel de Rome, Linden 39; Hotel du Nord, Linden 35; Hotel de Russie, Platz an der Bauakademie 1; Hotel d'Angleterre, neben dem vorigen; Hotel des Princes, Behrenstraße 35; Baierscher Hof, Charlottenstraße 44; Zernikow's Hotel, Charlottenstraße 43. In der Friedrichsstadt: Rheinischer Hof, Friedrichsstraße 59; Hotel de France, Leipzigerstraße 36; Hotel de Prusse, Leipzigerstraße 31; Kißkal's Hotel zur Stadt London, am Dönhofsplatz; Hotel de Brandebourg, Charlottenstraße 59; Kellner's Hotel de l'Europe, Taubenstraße 16; Hotel Bellevue, Mohrenstraße 64; Hotel de Magdebourg, Mohrenstraße 11. In der Geschäftsgegend innerhalb der Stadt: König von Portugal, Burgstraße 12; Hotel de Saxe, Burgstraße 20; König von Preußen, Brüder-

straße 39ᵃ; Hotel de Hambourg, Heiligegeiststraße 18; Kronprinz, Königsstraße 47; Hotel zum Schwarzen Adler, Poststraße 30; Rother Adler zum Kölnischen Hof, Kurstraße 38; Happold's Hotel, Alte Grünstraße 1; Busse's Hotel zum Deutschen Hause, Klosterstraße 89.

Gasthöfe zweiter Klasse: Das Pommersche Haus, Hotel de Frankfurt; Grüner Baum, in der Klosterstraße; Hof von Holland, Roßstraße; Braunes Roß, Krausenstraße; Goldner Adler, Spandauerstraße; Märkischer Hof, Frankfurter Bahnstraße.

Reisende, welche lieber in Chambres garnies wohnen, finden dergleichen leicht, je nach mehr oder weniger eleganter Einrichtung und Lage zu dem Preise zwischen 5 bis 30 Thlr. monatlich. Man sieht dieselben in allen Straßen durch gedruckte Miethszettel über den Hausthüren und ebenso im Intelligenzblatt angekündigt. Im Mittelpunkt der Stadt kann man einzelne Zimmer für den Preis von 5 bis 10 Thlr. monatlich, in den entlegeneren Gegenden zu noch billigeren Preisen miethen. Die Hotels garnies, 40 an der Zahl, stehen im Range der Gasthöfe erster Klasse und eignen sich nur für das elegantere Reisepublikum. Bedienung, Reinigung der Kleider, Licht und Heizung werden besonders bedungen. Man zahlt ein Aufgeld, pflegt aber keinen schriftlichen Kontrakt zu machen. Die Kündigung erfolgt gewöhnlich vor dem 15. des laufenden Monats. In der Wohnung selbst kann man nöthigenfalls auch das Frühstück bekommen. Elegant eingerichtete Hotels garnies, mit einzelnen Zimmern zu $7\frac{1}{2}$ Sgr bis 1 Thlr. täglich, sind Markgrafenstraße 41, Linden 72 und Schadowstraße 2.

Preußens Hauptstadt lockt und fesselt unzählige Menschen, die entweder, wie das Kaninchen von der Riesenschlange, vom großstädtischen Leben verschlungen werden, oder, wie die Insekten, an der Lichtflamme der Berliner Intelligenz ihre Flügel verbrennen, oder sich, wie der Tannhäuser in dem Venusberg, von der Lust des märkischen Babylon umgarnen lassen. Hier will die Jugend reifen, die Schönheit bezaubern, die Eitelkeit erobern, der Ehrgeiz einen Namen gewinnen, die Wißbegierde weise, die Spekulation reich, der Hunger satt werden. Das Gesuch nach möblirten Zimmern ist daher sehr zahlreich. Das Zimmervermiethen bildet in Berlin einen eigenen Erwerbszweig, welchem sich die verschiedenen Species des Mittelstandes widmen. Der Miether findet, je nach seinen Ansprüchen und Mitteln, elegante Stuben mit Divans und Palysandertischen, oder ärmliche Zimmer mit lahmen Stühlen und gichtkranken Tischen, mit schwindsüchtigen Polstern und verstopften Oefen, mit zerfetzten Gardinen und zerbrochenen Fensterscheiben. Zu Miethern von möblirten Stuben gehört Berlins goldne Jugend, ohne Bürgerrecht und Hausstand, aber auch frei von Sorgen, von Miethskontrakten und Taxen. Sie entrichtet ihre Abgaben nur der Wirthin, welche für ihren „Hauspump" einen mäßigen Rabatt berechnet. Der Hauspump ist die herrlichste Erfindung der Berliner Humanität. Wer mittellos nach Berlin kommt, findet auf einen Monat Kredit bei seiner Wirthin, bis er die Wünschelruthe zum irdischen Glück gefunden hat. Die Wirthin bringt ihm den Kaffee, besorgt die Einkäufe beim Kaufmann und auf dem Markt, bereitet ihm Thee zum Abend und pflegt ihn in seiner

Krankheit. Es giebt für den Chambregarnisten keinen größern Segen, als ein gemüthliches Zimmer ohne Wanzen, eine Wirthsfamilie ohne schreiende Kinder und eine Wirthin, welche mütterliche Sorgfalt mit dem Eifer einer thätigen Hausfrau verbindet. Der Mann der Wirthin ist für den Chambregarnisten eine unbekannte Größe, ein algebraisches X, das sich aber keiner Gleichung verlohnt.

Restaurationen und Kaffeehäuser.

Berlin hat etwa 500 Restaurationen. Diese werden auch „Café's" genannt. Eigentliche Kaffeehäuser giebt es in Berlin gar nicht. In jenen Restaurationen oder Speisehäusern kann man außer Wein auch Kaffee und Bier trinken; dort wird auch Billard, Schach und Domino gespielt. Die Tischzeit ist Mittags zwischen 12 und 3 Uhr, Abends zwischen 7 und 10 Uhr; doch kann man auch zu jeder andern Zeit dort eine Mahlzeit halten. Eine vollständige Mahlzeit kostet etwa 10 Sgr.; ein Beefsteak 6 bis 7½ Sgr.; auf Abonnementskarten à 3½ bis 10 Sgr. kann zu einem höheren Preise gespeist werden. Unter den Weinen werden vorzugsweise französische und Rheinweine getrunken; unter den Bieren das Berliner Bayrische und das Berliner Weißbier. In allen Wein- und Bierstuben kann man warme Speisen nach der Karte erhalten. Weder in den Hotels noch in den Restaurationen sind besondere Trinkgelder für die Mittagstafel üblich, doch verpflichtet man die Kellner dadurch zu größerer Aufmerksamkeit.

Zu den besten Restaurationen gehören folgende: Mäder, Unter den Linden 23; Café Prince Royal, Lin-

den 25; Café Royal, Linden 33; Café National, Linden 27; Café de Bavière, Französische Straße; Café Bellevue, Friedrichsstraße 164; Café Beyer, Friedrichsstraße 83; Café Belvedère, Hinter der katholischen Kirche 2; Kothe, Werdersche Straße 5, vorzugsweise von Studenten besucht; Café Oelschig, Leipzigerstraße 70; Kunert (Volpi), Stechbahn 3; Happold, Grünstraße 1; Buder & Sohn, Königsstraße 1; Levinthal, Königsstraße 59; Kaiser Alexander, Alexanderstraße 70; Friedrich-Wilhelms-Garten, Unter den Linden, Ecke der Schadowstraße; das neulich eröffnete Café Barkowsky, Hausvogteiplatz 1, ein Gastlokal, welches bis jetzt in Berlin einzig in seiner Art dasteht.

Bierstuben und Brauereien.

Die Zahl der öffentlichen Lokale in Berlin beläuft sich auf 2255, außerdem sind im Oktober 1859 allein mehr als 60 neue Gast- und Schankkonzessionen ertheilt worden.

Die Zahl der Bierstuben beträgt viele Hundert. Auch trinkt man Bier in allen Restaurationen und an allen Vergnügungsörtern. In den Weißbierlokalen ist namentlich das Berliner Philisterthum vertreten. Alle Bierstuben sind vorzugsweise Abends besucht. Ein Seidel echt Bayrisches Bier kostet 3 Sgr.; Berliner Gebräu $1\frac{1}{2}$ Sgr.; ein Glas Weißbier $2\frac{1}{2}$ Sgr.; ein Glas Josty, Grünthaler, Potsdamer oder Werdersches Bier 2 bis $2\frac{1}{2}$ Sgr.

Die besuchtesten Bierlokale in der Stadt sind: Waßmann, Leipzigerstraße 33; Schwendy, Alte Schönhauserstraße 30; Ley, Neue Schönhauserstraße 95; Schäfer,

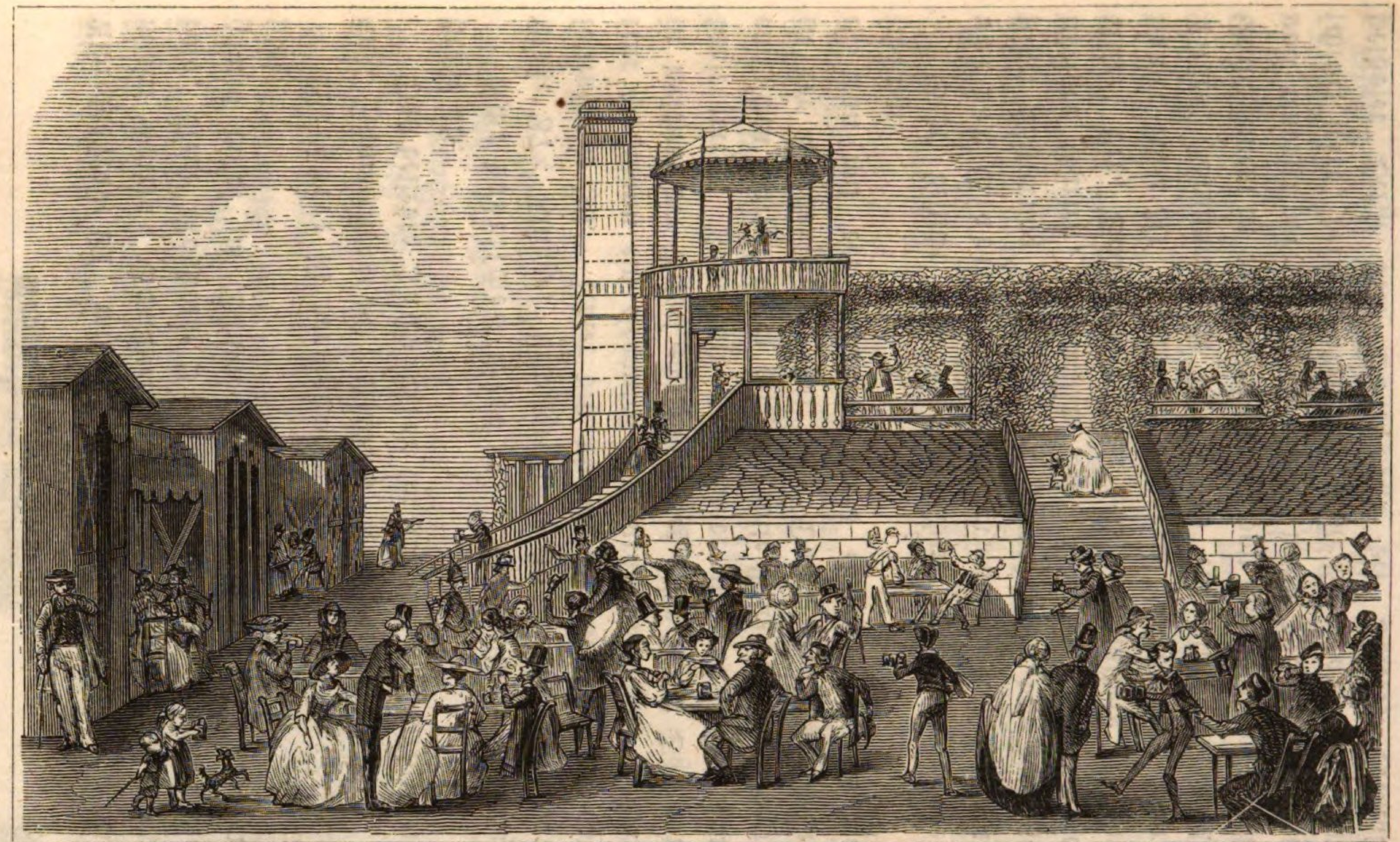
Albrechtsstraße 21, mit einem neu angepflanzten, geräumigen Garten; Schultheiß, Neue Jakobsstraße 26; Happold, Neue Roßstraße 2; Café Seyffert, ein neues elegantes Lokal im Dünnwald'schen Hause am Alexanderplatze.

Weißbier ist vorzugsweise zu empfehlen bei: Clausing, Zimmerstraße 80; Aschbach, Heiligegeiststraße 30.

Das beliebte Josty-Bier im Jostykeller, Markgrafenstraße 43.

Echt bayrisches Bier bei: Wallmüller, Mohrenstraße 37; Flügge, Leipzigerstraße 36; Wagner, Charlottenstraße 36. Unter den Linden 22 hat der Restaurateur Hoffmann ein elegantes Restaurationsgeschäft eröffnet, in welchem der Seidel echt bayrisches Bier für 2 Sgr. verkauft wird. Innerhalb der Stadt ist das Lokal zum englischen Garten durch geschmackvolle Anlagen verschönert; in der Brückenstraße, auf dem Damm'schen Grundstück ist man mit der Erbauung eines eleganten Lokals beschäftigt.

Sehr besucht sind die bayrischen Bierbrauereien vor den Stadtthoren; dort versammeln sich bei günstiger Witterung Tausende von Menschen in den dazu gehörigen Gärten, namentlich bei: Brauns, Schönhauser Allee; Ley, Schönhauser Allee 162; Schultheiß, Schönhauser Allee 30; Pfleiderer, vor dem Landsberger Thor; Tietzen, Brunnenstraße 22[a]; das ehemalige Vilain'sche Etablissement in der Hasenhaide ist von Happoldt geschmackvoll renovirt worden. Im April, wenn das Bockbier geschenkt wird, herrscht aber das regste Leben auf dem Tempelhofer Berge oder Bockberge bei Deibel, vormals



Brauerei von Ley.

Hopf. Auf der gegenüberliegenden Höhe, an der Stelle, wo früher das Tivoli, Berlins erster großartiger Vergnügungsort, sich befand, ist jetzt eine Aktien-Brauerei im großartigsten Stil erbaut. Die Eröffnung geschah im März 1860 in Gegenwart der städtischen Notabilitäten. In einem dreistöckigen Gebäude, wovon jedes einzelne Stockwerk 15,000 Quadratfuß Lagerraum enthält, befinden sich außer dem Schenkkeller: die Böttcherwerkstatt, Schmiede, Vorrathsräume und Stallung für 24 Pferde; in dem Brauhause befindet sich eine Dampfmaschine von 25 Pferdekraft. Ferner läßt der Braueigner Lips auf seinem Etablissement vor dem neuen Königsthor eine neue Brauerei anlegen; ein anderes Lokal wird in derselben Gegend in dem Neumann'schen Park hergestellt; auch der Brauereibesitzer Schwendy beabsichtigt, in dem vor dem Rosenthaler Thore belegenen Vergnügungslokal „Universum" eine Brauerei zu etabliren.

Der Bockberg vor dem Halleschen Thor ist nichts Anderes als der Montmartre von Berlin, der Tempelhofer Berg. Er ist mit parkartigen Anlagen umgeben, und man überblickt von oben die breite Fronte der Hauptstadt. Hier, wo früher eine einsame Windmühle stand, steht jetzt Hopf's bayrische Bierbrauerei. In der Mitte des April feiern die Berliner ihr Bock-Walpurgis. Tausende von geputzten und fröhlichen Menschen erfüllen den großen Saal und den geräumigen Garten, die Gänge, die Hecken und Treppen. Die Frauen lächeln dem Ehemanne zu, von dem sie sich noch gestern scheiden wollten; die Jungfrauen vergessen ihr entnervendes Nähzeug; der Subalternbeamte ist so glücklich, daß er in seinem Herzen sogar dem Kanz-

leiinspektor verzeiht, der ihn am letzten Neujahr nicht zur Remuneration empfohlen hat. Den spielenden Kindern sieht man dort alle Ungezogenheiten nach, und die vom Maulkorbe befreiten Hunde benutzen die günstige Gelegenheit, sich recht vergnügt einander zu beißen. Ueberall hüpft und meckert der Bock, und überall hallen die langgedehnten Noten behaglicher Freude. Zuweilen tritt presto tempo einer „Keilerei" ein, aber nach kurzer Passage führen die blauröckigen Männer das Konzert zur besänftigenden Ruhe zurück. Das fröhliche Treiben währt bis in die Nacht. Zur Bockzeit sind selbst die Wächter und Schutzleute nachsichtig, wenn Berlins Straßen sich zu laut geberden und der Berliner den wiederkehrenden Frühling in Hopf's Bockbier feiert.

Wein- und Delikatessewaaren-Handlungen.

Die Zahl der Weinstuben und der Weinkeller ist in Berlin bedeutend. Diese Lokale gewähren eine große Auswahl von allen Sorten fremder und einheimischer Weine, zum Preise zwischen $12\frac{1}{2}$ Sgr. und 2 Thlr. pro Flasche. Man erhält hier den Wein in ganzen oder halben Flaschen, oder in einzelnen Gläsern, und kann nach Belieben mit warmen Fleischspeisen oder mit Delikatessen bedient werden. In neuerer Zeit hat man auch die unterirdischen Höhlen Hamburgs, die den deutlichsten Beweis für den niedern Standpunkt der Kultur abgeben, in Berlin nachgeahmt und mit dem zarten Namen der Delikatesse-Keller belegt. Diese Räume sind sehr elegant eingerichtet, und enthalten außer allen Weinsorten die ausgesuchtesten Delikatessen. Zu der Klasse der Weinhandlungen gehören

auch die sogenannten Italienerwaaren-Handlungen, wo man jedoch keine warmen Speisen erhalten kann.

Weinstuben und Weinkeller: Lutter & Wegner, Charlottenstraße 49, der berühmte frühere Lieblingsaufenthalt des Schauspielers Ludwig Devrient und des Romantikers E. T. A. Hoffmann; Rähmel, Markgrafenstraße 45; Dedel, Leipzigerstraße 65; Becker Söhne, Leipzigerstraße 57; Wächter & Comp., Leipzigerstraße 76; Nitze & Comp., Schloßplatz 7; Maurer, Brüderstraße 27; Waga & Jürgensen, Burgstraße 25; Petsch, Krausenstraße 40, wo nur Apfelwein getrunken wird. Italienerwaaren- und Delikatessen-Handlungen: Gerold, Unter den Linden 24; Ewest, Behrenstraße 26a; Reinicke & Sohn, Unter den Linden 26; Thiermann, Jägerstraße 56; Dittmann, Markgrafenstraße 44; Jerusalemer Keller, Jerusalemerstraße 21; Buder & Sohn, Königstraße 1; Burgkeller, Burgstraße 25; Herkuleskeller, an der Herkulesbrücke; Englischer Keller, Behrenstraße 34; Schloßkeller, Schloßfreiheit 6; Klette, Luisenstraße 46, besonders von Offizieren besucht; das kürzlich eröffnete Sichmon'sche Weinhaus im Dünwald'schen Hause auf dem Alexanderplatz; die neue Weinhandlung von Delcour, Burgstraße 6.

Konditoreien.

Eine wichtige Rolle spielen in Berlin die Konditoreien. Sie kommen den Kaffeehäusern in Paris und Wien am nächsten, denn es mischt sich hier der physische Genuß mit dem geistigen, und der gesellige Verkehr mit dem Studium der Tagesliteratur. Doch geht es überall stumm her und man darf in dieser Beziehung keinen

Vergleich mit den Wiener Kaffeehäusern anstellen. Die Zahl der Konditoreien in Berlin ist außerordentlich groß, doch sind nur die ausgezeichnetsten sehr besucht. Die niedrigste Klasse dieser Konditoreien hat neben dem Laden ein Zimmerchen, welches im Winter durch Kälte und im Sommer durch Fliegen Schrecken erregt. Von dieser Gattung von Konditoreien steigert sich die Qualität stufenweise durch erträgliche Divans, mehr oder weniger Journale, Kronenleuchter und Gasflammen, bis zu den Lokalen, welche die Erholungsstätten der feinen und gebildeten Flaneure, die Frühstücksstuben der Feinschmecker, die Lesekabinette der Politiker und Journalisten sind, und wo man Kaffee und Chokolade für hohen Preis aus Fingerhuttassen trinkt. Die bedeutendsten Konditoreien sind: bei Stehely, am Gensdarmenmarkt. In dem sogenannten rothen Zimmer verkehrten früher die unsaubern Geister, die vor 1848 zu den Mißliebigen gezählt wurden; diese rothen Geister sind jetzt verschollen und verblichen wie die Tapeten des rothen Zimmers, oder mit andern Worten, sie sind nützliche Menschen geworden und arbeiten jetzt an konservativen Zeitungen oder an magern Kammerberichten; — bei Josty, Unter der Stechbahn, ein stattlicher Saal, mit feinen Marmortischen besetzt, besonders besucht von Kaufleuten, die sich zu einer Spekulation stärken, von Offizieren, die vor der Wachtparade einen Blick in die Zeitungen werfen, und von Juristen, die nicht mit leeren Magen nach dem Stadtgericht gehen wollen; — bei Kranzler, Unter den Linden, auf der prächtigen Perspektive Berlins, wo der Glanz und die Mode herrscht, und wo selbst das Pferd eines gemeinen Kärrners von Demuth über seine

plebejische Herkunft erfüllt wird, wenn die aristokratischen Karossen an ihm vorüberlaufen. Bei Kranzler sieht man die feine Welt, die sich von der Abgeschiedenheit der Rittergüter erholt, die Strudel- und Prudelwitze, die Bonvivants, die ihre Zeit bis zum Diner ausfüllen wollen; die Galans, die ihre Schönen regaliren, und die Fremden, die Kranzler'sches Eis essen, um von den Herrlichkeiten der Residenz erzählen zu können; — bei Spargnapani, Unter den Linden, herrscht der mannigfaltigste Verkehr und zu gleicher Zeit der stillste, weil das Journalistikum hier der Hauptzweck ist.

Außer diesen eben genannten sind noch folgende Conditoreien empfehlenswerth: d'Heureuse & Comp., Linden 18; Völcker, Linden 59[a]; Giovanoly, Jägerstraße 18; d'Heureuse, am Kölnischen Fischmarkt 4, wegen der Chokolade berühmt; Schilling, Friedrichsstraße 200; Rousset, Leipzigerstraße 42; Ganzert & Vogel, Wilhelmsstraße 57; Meyer, Ecke der Charlotten- und Taubenstraße; Voß, Anhaltstraße 15; Courtin & Comp., Königsstraße 61, von den Kaufleuten besucht; Friedberg, Landsbergerstraße 56.

Fünftes Kapitel.

Königlicher Hof, Ministerien und Militärstand.

Der Hof. — Ministerien und Gesandtschaften. — Garnison, Kasernen, Militärgebäude, Militärbildungs-Anstalten und -Werkstätten.

Der königliche Hof und der gesammte Hofstaat residirt in Berlin. Das königliche Paar wohnt jedoch während der Sommermonate meistens in Sanssouci bei Potsdam, im Herbst und einigen Wintermonaten im Schlosse zu Charlottenburg.

Der königliche Hof ist evangelischer Religion und besteht jetzt aus folgenden Personen:

Friedrich Wilhelm IV., König, geboren am 15. October 1795, folgte seinem Vater Friedrich Wilhelm III. in der Regierung 7. Juni 1840, vermählt 29. November 1823 mit Elisabeth Ludovike, Tochter des verstorbenen Königs Maximilian Joseph I. von Bayern, geb. 13. November 1801.

Geschwister des Königs: 1) Friedrich Wilhelm Ludwig, Prinz von Preußen, geb. 22. März 1797, Generaloberst der Infanterie, Militärgouverneur in der

Rheinprovinz und Provinz Westfalen, Gouverneur der Bundesfestung Mainz, der gegenwärtige Prinz-Regent, verm. 11. Juni 1829 mit Marie Luise Auguste Katharina, Tochter des verst. Großherzogs Karl Friedrich von Sachsen-Weimar, geb. 30. September 1811. Kinder: a. Friedrich Wilhelm Nikolaus Karl, geb. 18. October 1831, Generalmajor, verm. 25. Januar 1858 mit Viktoria Adelheid Marie Luise, Tochter der Königin von Großbritannien und Irland. Kind: Friedrich Wilhelm Viktor Albert, geb. 27. Januar 1859. — b. Die Gemahlin des Großherzogs Friedrich von Baden, Luise Marie Elisabeth, geb. 3. December 1838. — 2) Die verwittwete Kaiserin von Rußland, Alexandra (Friederike Luise Charlotte Wilhelmine), geb. 13. Juni 1798. — 3) Friedrich Karl Alexander, geb. 29. Juni 1801, General-Feldzeugmeister, verm. 26. Mai 1827 mit Marie Luise Alexandrina, Tochter des verst. Großherzogs Karl Friedrich von Sachsen-Weimar, geb. 3. Februar 1808. Kinder: A. Friedrich Karl Nikolaus, geb. 20. Mai 1828, Generallieutenant, verm. 29. November 1854 mit Marie Anna, Tochter des Herzogs Leopold Friedrich von Anhalt-Dessau-Köthen, geb. 14. September 1837. Kinder: a. Marie Elisabeth Luise Friederike, geb. 14. September 1855; b. Elisabeth Anna, geb. 8. Februar 1857. B. Die Gemahlin des Landgrafen Alexis von Hessen-Philippsthal-Barchfeld, Marie Luise Anna, geb. 1. März 1829. C. Die Gemahlin des Prinzen Friedrich von Hessen-Kassel, Marie Anna Friederike, geb. 17. Mai 1836. — 4) Die verw. Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin, Friederike Wilhelmine Alexandrine Marie

Helene, geb. 23. Febr. 1803. — 5) Die Gemahlin des Prinzen Friedrich der Niederlande, Luise Auguste Wilhelmine Amalie, geb. 1. Februar 1808. — 6) Friedrich Heinrich Albrecht, geb. 4. October 1809, General der Kavalerie, geschieden 28. März 1849 von Wilhelmine Friederike Luise Marianne, geb. 9. Mai 1810, Tochter des verst. Königs Wilhelm I. der Niederlande. Kinder: a. Friedrich Wilhelm Nikolaus Albrecht, geb. 8. Mai 1837, Hauptmann. b. Friederike Wilhelmine Luise Elisabeth Alexandrine, geb. 1. Februar 1842.

Der Sohn des am 28. December 1796 verst. Prinzen Ludwig, Vaters-Bruder des Königs: Friedich Wilhelm Ludwig, geb. 30. October 1794, General der Kavalerie, verm. 21. November 1817 mit Wilhelmine Luise, Tochter des verst. Herzogs Alexius Friedrich Christian von Anhalt-Bernburg, geb. 30. October 1799. Kinder: a. Friedrich Wilhelm Ludwig Alexander, geb. 21. Juni 1820, Generallieutenant. b. Friedrich Wilhelm Georg Ernst, geb. 12. Februar 1826, Generalmajor.

Die Kinder des am 28. September 1851 verst. Prinzen Wilhelm, Vaters-Bruder des Königs: 1) Heinrich Wilhelm Adalbert, geb. 29. October 1811, Admiral und Oberbefehlshaber der Marine. — 2) Die Gemahlin des Prinzen Karl von Hessen und bei Rhein, Marie Elisabeth Karoline Viktoria, geb. 18. Juni 1815. 3) Die Königin von Bayern, Friederike Franziska Auguste Marie Hedwig, geb. 15. October 1825.

Der Hofstaat des Königs besteht aus dem Ministerium des königlichen Hauses (Wilhelmsstraße 73) und aus dem geheimen Civilkabinet (Leipzigerstraße 56, in

Potsdam, Sanssouci-Allee 5). Das Ministerium des königlichen Hauses hat alle Angelegenheiten der königlichen Familie und alle Hofsachen zu ordnen, sowie auch den Kronschatz und die Haus-Fideikommißgüter zu verwalten.

Diejenigen, welche sich dem Könige vorstellen wollen, haben sich im königlichen Schlosse beim Ober-Hof- und Hausmarschall Grafen v. Keller zu melden.

Ministerien, Gesandtschaften und Residenturen.

Die jetzige Einrichtung der obersten Staatsbehörden wurde bereits durch die veränderte Verfassung vom Jahre 1808 begründet, wonach das Staatsministerium in die Ministerien des Innern, der Finanzen, der Justiz, des Kriegs und der auswärtigen Angelegenheiten zerfiel. Durch die politischen Veränderungen der letzten Jahre sind die einzelnen Ressorts der Staatsbehörden vermehrt worden.

Die Ministerien sind jetzt folgende: Staatsministerium, Wilhelmsstraße 74. — Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, erste und zweite Abtheilung, Wilhelmsstraße 76 und 61. — Für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten, Wilhelmsstraße 79 und Lindenstraße 47. — Der Justiz, Wilhelmsstraße 65. — Der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten, Lindenstraße 4. — Des Innern, Linden 73, wird jetzt durch Ausbau des angrenzenden Hauses erweitert und soll dann auch das statistische Bureau, jetzt Lindenstraße 32, aufnehmen. — Der Finanzen, Festungsgraben 1, ein Neubau wird unter Leitung des Bauraths Bürde betrieben. — Des Kriegs, Leipzigerstraße 5—8 und Wilhelmsstraße 81. — Des königlichen Hauses, Wilhelmsstraße 73, kürzlich durch den

Tod des Freiherrn v. Werther erledigt. — Für landwirthschaftliche Angelegenheiten, Schützenstraße 26. — Für die Marine, Leipzigerstraße 19.

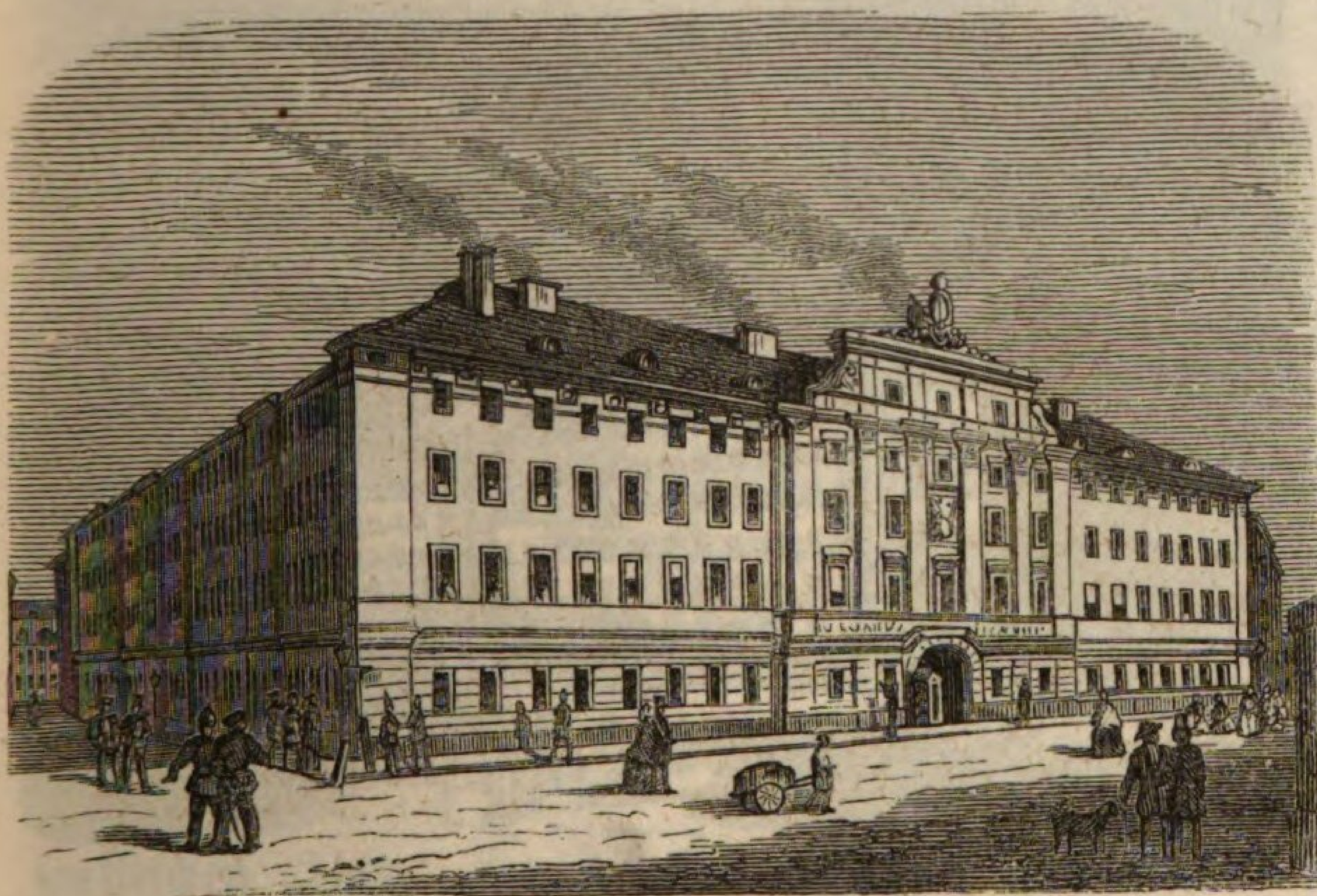
Die Gesandtschaften und Residenturen: Amerika, Dorotheenstraße 54. Anhaltische Fürstenthümer, Wilhelmsstraße 62. Baden, Dorotheenstraße 52. Bayern, Wilhelmsstraße 66. Belgien und Brasilien, Linden 78. Braunschweig, Sommerstraße 2^{c}. Dänemark, Dorotheenstraße 50. England, Leipzigerstraße 117. Frankreich, Wilhelmsstraße 63. Griechenland, Wilhelmsstraße 61, im Auswärtigen Ministerium. Hamburg, Bellevuestraße 16. Hannover, Charlottenstraße 55. Hessen und Hessen-Darmstadt, Wilhelmsplatz 3. Kurhessen, Wilhelmsstraße 78. Mecklenburg, Behrenstraße 71. Neapel und Sicilien, Thiergartenstraße 21. Niederlande, Linden 17. Oldenburg, Sommerstraße 2^{c}. Oesterreich, Behrenstraße 69. Parma, Behrenstraße 60. Portugal, Leipziger Platz 12. Reuß, Wilhelmsstraße 62. Rußland, Linden 7, für Militärangelegenheiten, Dorotheenstraße 19; für Handel, Dorotheenstraße 57. Sachsen, Wilhelmsstraße 75. Sächsische Herzogthümer, Wilhelmsstraße 62. Sardinien, Friedrichsstraße 101. Schwarzburg-Sondershausen und -Rudolstadt, Wilhelmsstraße 62. Schweden und Norwegen, Wilhelmsstraße 70. Sicilien, Thiergartenstraße 21. Spanien, Behrenstraße 60. Türkei, Lennéstraße 5. Württemberg, Linden 75.

Das Heer und die Garnison.

Die neue Organisation des Heerwesens datirt vom 3. September 1814. Statt daß die bewaffnete Macht ein

stehendes Heer aus geworbenen In- und Ausländern und aus kantonpflichtigen Soldaten gewesen war, wurde jetzt jeder Eingeborene, sobald er zwanzig Jahre vollendet hat, zur Vertheidigung des Vaterlandes verpflichtet.

Die Friedensstärke des preußischen Heers betrug bis jetzt 123,828 Mann und 5541 Offiziere; die Kriegsstärke 547,888 Mann, 45,000 Trainsoldaten und 10,150 Offiziere. Im Ganzen 603,038 Mann nebst 792 bespannten



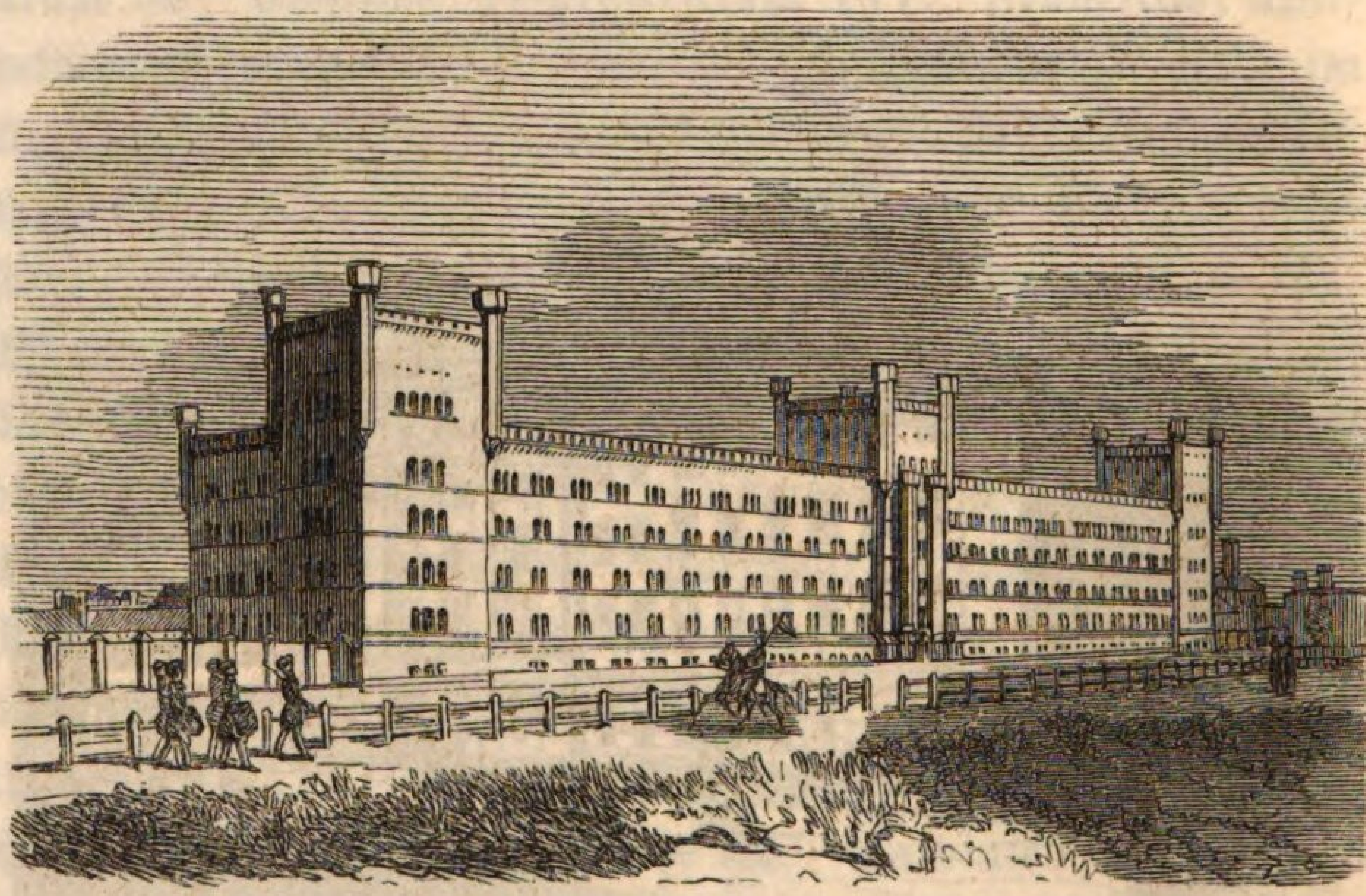
Kaserne des Kaiser Alexander-Regiments.

Geschützen. Der Stand der Marine ist: 53 Kriegsfahrzeuge mit 237 Geschützen, 130 Offizieren und 1534 Mann Matrosenkorps; auf dem Kriegsfuß ungefähr 3500 Mann im Ganzen.

Jetzt ist eine neue Formation der Armee angebahnt,

welche vorläufig noch als „Provisorium" angesehen wird und ist der Anfang dazu mit der Neubildung der sogenannten kombinirten Regimenter gemacht worden.

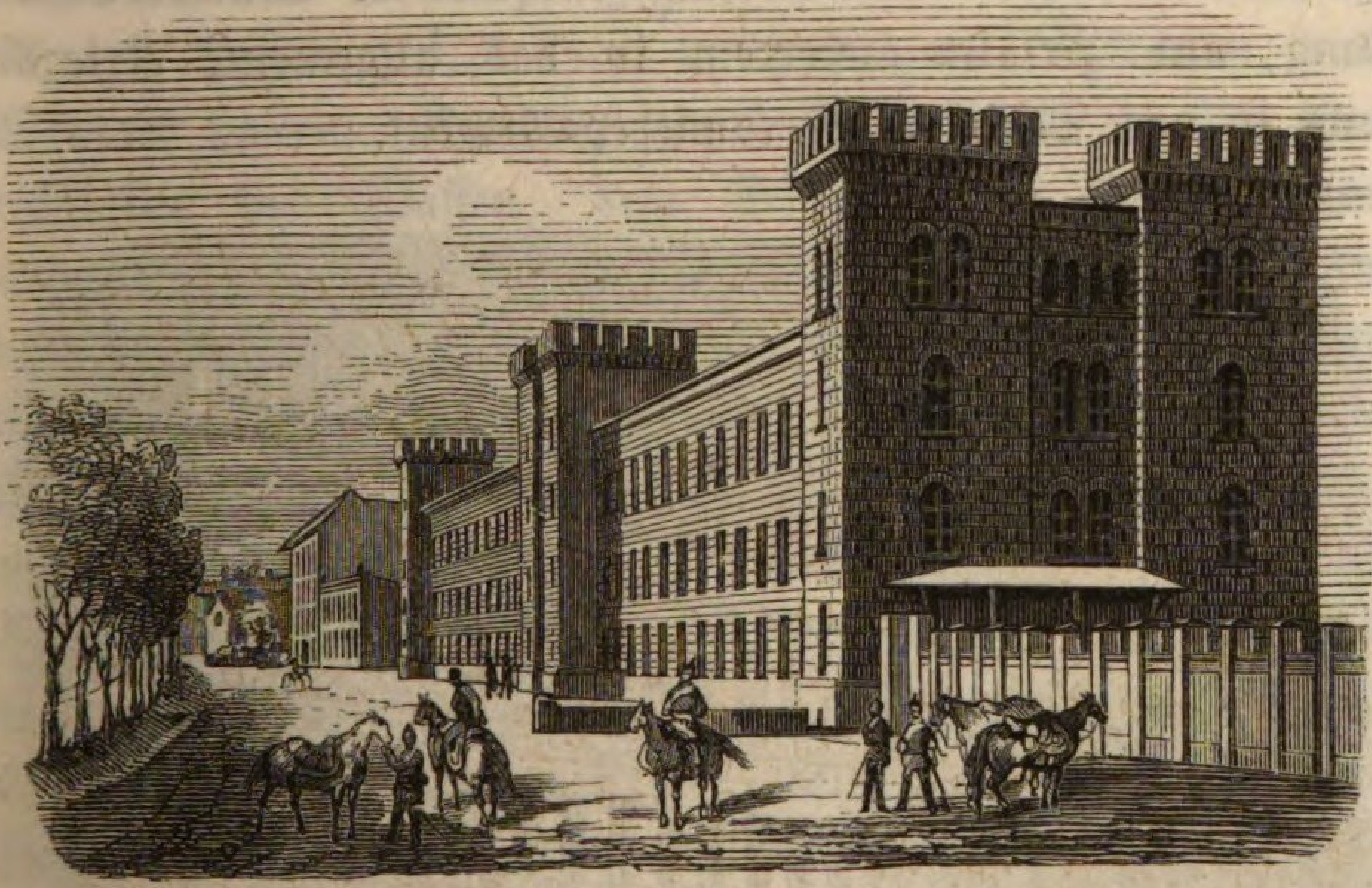
Die Truppenabtheilungen, welche in Berlin in Garnison liegen, haben ihre eigenen Kasernen: Das zweite Garde-Regiment: erstes und zweites Bataillon, am Thierarzneischulplatz, das Füselierbataillon, Karlstraße; das Kaiser Alexander-Grenadierregiment: erstes und



Kaserne des Garde-Ulanenregiments.

zweites Bataillon, Alexanderstraße 56, das Füselierbataillon, Chausseestraße 67; das Kaiser Franz-Grenadierregiment: erstes Bataillon, Kommandantenstraße 79, zweites Bataillon, Neue Friedrichsstraße 5, Füselierbataillon, Alexanderstraße 10; Garde-Reserve-Infanterieregiment: erstes und zweites Bataillon, Chausseestraße in den ehemaligen Wagenhäusern der Artillerie; Garde-

Schützenbataillon: Köpnickerstraße am Schlesischen Thor; Garde-Pionierabtheilung: neben dem vorigen; Garde-Artillerieregiment: am Kupfergraben, die reitende Abtheilung am Oranienburger Thor; zweites Garde-Ulanenregiment: neben dem Zellengefängniß bei Moabit; Garde-Dragonerregiment: vor dem

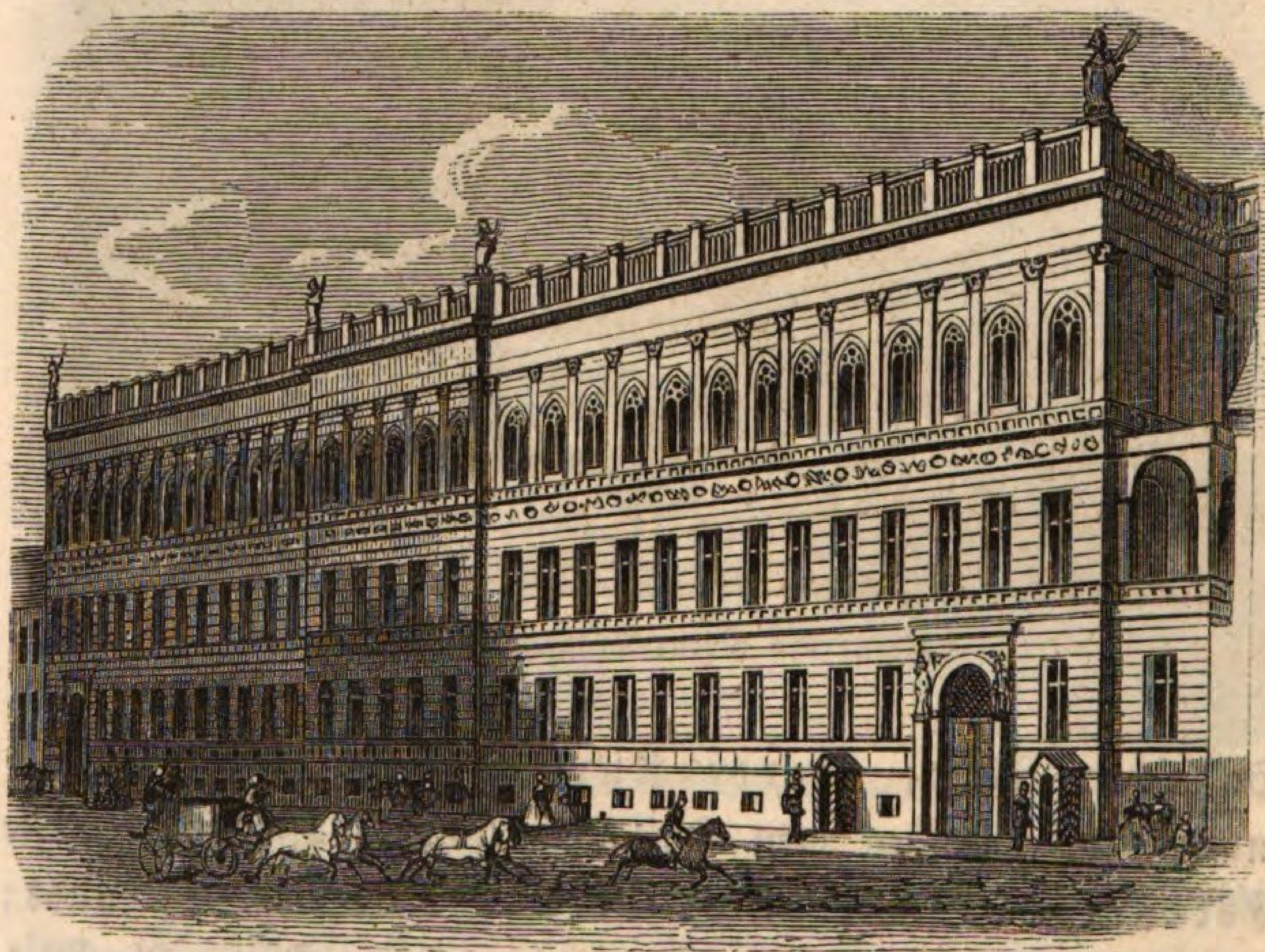


Kaserne des Garde-Dragonerregiments.

Halleschen Thor; Garde-Kürassierregiment: Kommunikation zwischen dem Halleschen und Wasserthor; erste Eskadron der Garde du Corps: im Akademiegebäude; das 8. Infanterie-(Leibregiment): Lindenstraße 4 und Lindenstraße 36; der Stamm des Garde-Trainbataillons: im Traindepot, Köpnickerstraße; die neuen Kasernen der Garde du Corps in Charlottenburg sind beinahe völlig hergestellt.

Militärgebäude, Militärbildungsanstalten und -Werkstätten.

Das Kriegsministerium, Leipzigerstraße 5 bis 7, befindet sich in einem stattlichen Palast, der kürzlich neu ausgebaut worden ist. Beide Portale sind mit vier Steinfiguren in Lebensgröße geschmückt, einen Kürassier, einen Gardeinfanteristen, einen Artilleristen und einen Husar darstellend. Das Ministerium enthält die Centralabtheilung, und zerfällt außerdem in das allgemeine Kriegs- und in das Militär-Oekonomiedepartement.

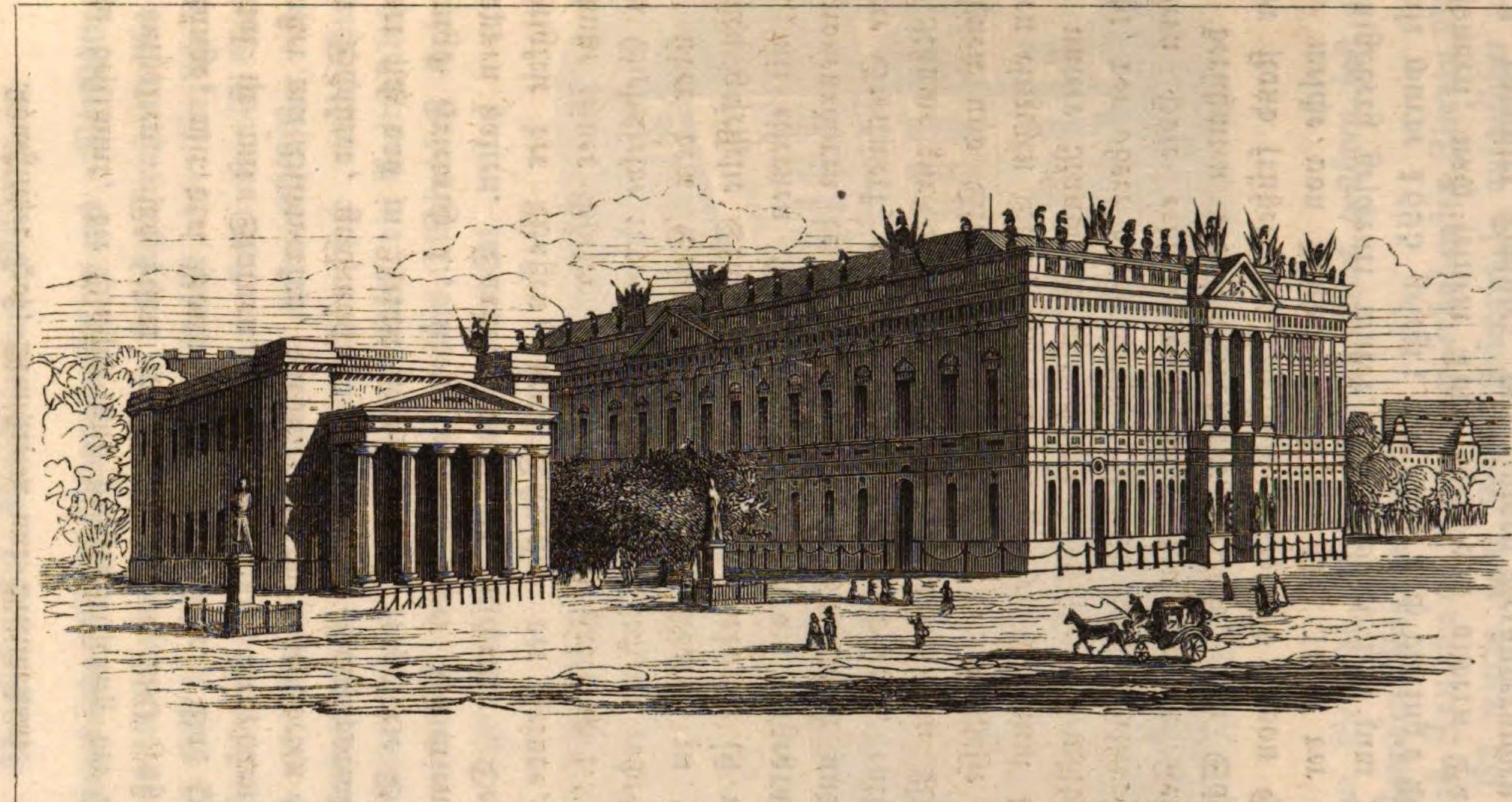


Das Kriegsministerium.

Zur Behörde des Kriegsministeriums gehören fast alle nachfolgenden Militäranstalten.

Das Zeughaus ist eine der erhabensten Zierden Berlins. Es wurde vom König Friedrich I. aufgeführt und

dazu bestimmt, die Waffen und die Ausrüstung der Armee zu enthalten. Es bildet ein Quadrat von 280 Fuß Seitenlänge, mit drei Portalen an jeder Seite. Das Hauptportal ist mit Statuen, das Dach mit Trophäen, die Fenster mit Bildwerken, darunter die schön gebildeten Helme von Schlüter, geschmückt. Ueber dem Hauptportal befindet sich das in Metall gegossene und vergoldete Bildniß Königs Friedrich I., über welchem zwei Viktorien das Wappen halten. Darüber lautet die Inschrift: „Der Gerechtigkeit der Waffen, dem Schrecken der Feinde, dem Schutze seiner Völker und Verbündeten Friedrich I." In dem Giebelfelde thront Minerva unter Waffen; rechts von ihr über dem Seitenportal zeigt sich Mars, zu seinen Füßen gefesselte Sklaven. Das ganze Gebäude ist ringsum mit eisernen Ketten umgeben, die an eingegrabenen Kanonenröhren befestigt sind. Das Erdgeschoß und das obere Stockwerk, woraus das Gebäude besteht, enthalten die Räume zur Aufbewahrung aller Arten von Waffen, Fahnen und Siegeszeichen. Jedes dieser Geschosse bildet einen einzigen Saal, der um den ganzen Hofraum läuft; der untere Raum ist mit einem dreifachen Gewölbe gestützt, der obere durch dorische Säulen und Pfeiler. Im innern Hofe erblickt man über den untern Fenstern die berühmten Köpfe sterbender Krieger, von Schlüter. Hier stand früher die Bildsäule Friedrich's I. von Schlüter, welche von Friedrich Wilhelm III. 1801 der Stadt Königsberg geschenkt wurde. Der Grundstein zum Zeughause wurde 1695 gelegt; der Bau nach Nering's Plänen begonnen, nach seinem Tode aber von andern Baumeistern, darunter Schlüter, mit einigen Veränderungen fort=

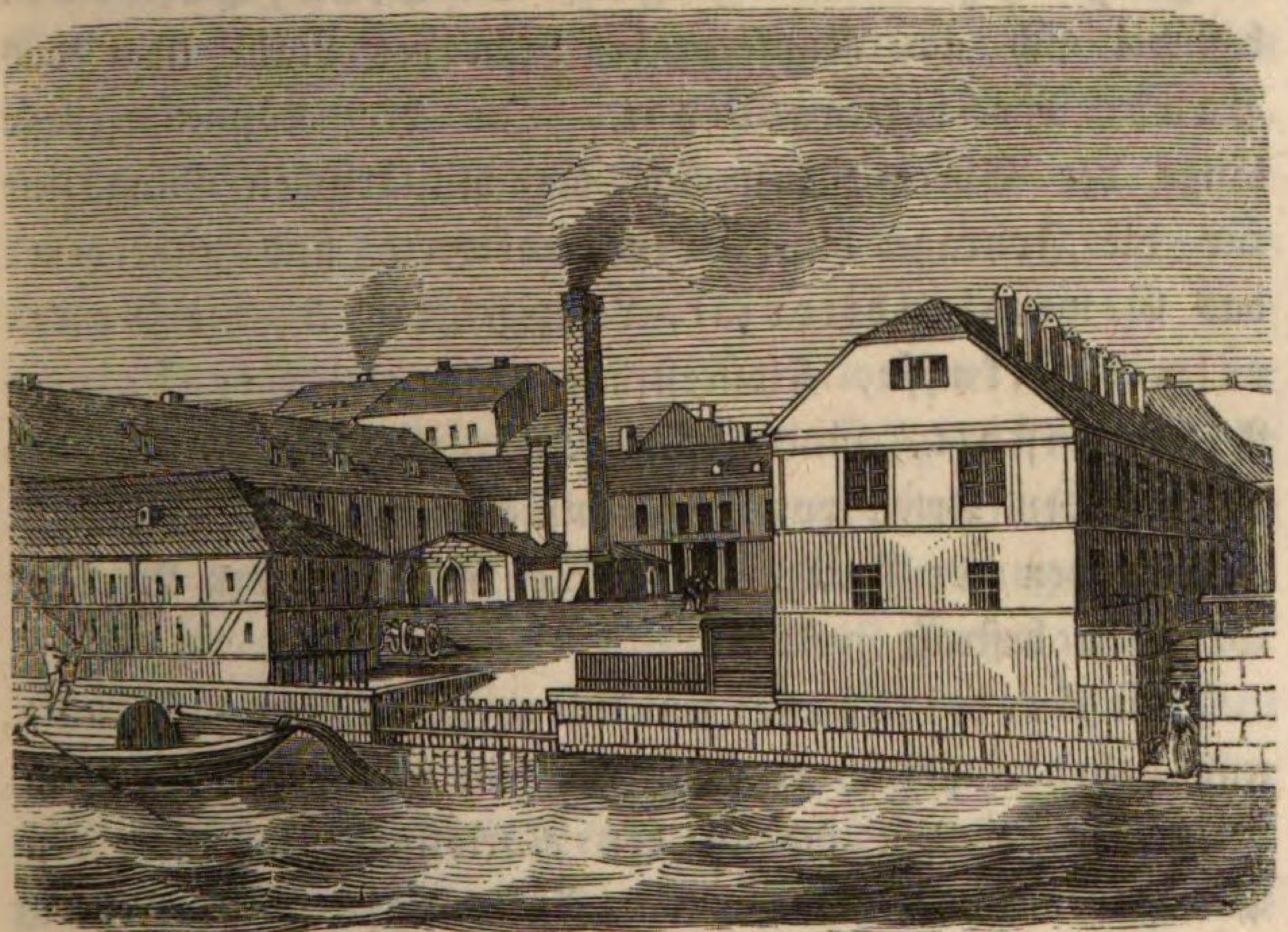


Das Zeughaus und die Neue Wache.

gesetzt; vollendet wurde er 1706 durch de Bodt. Im Jahre 1844 diente das Zeughaus zu der großartigen deutschen Industrieausstellung.

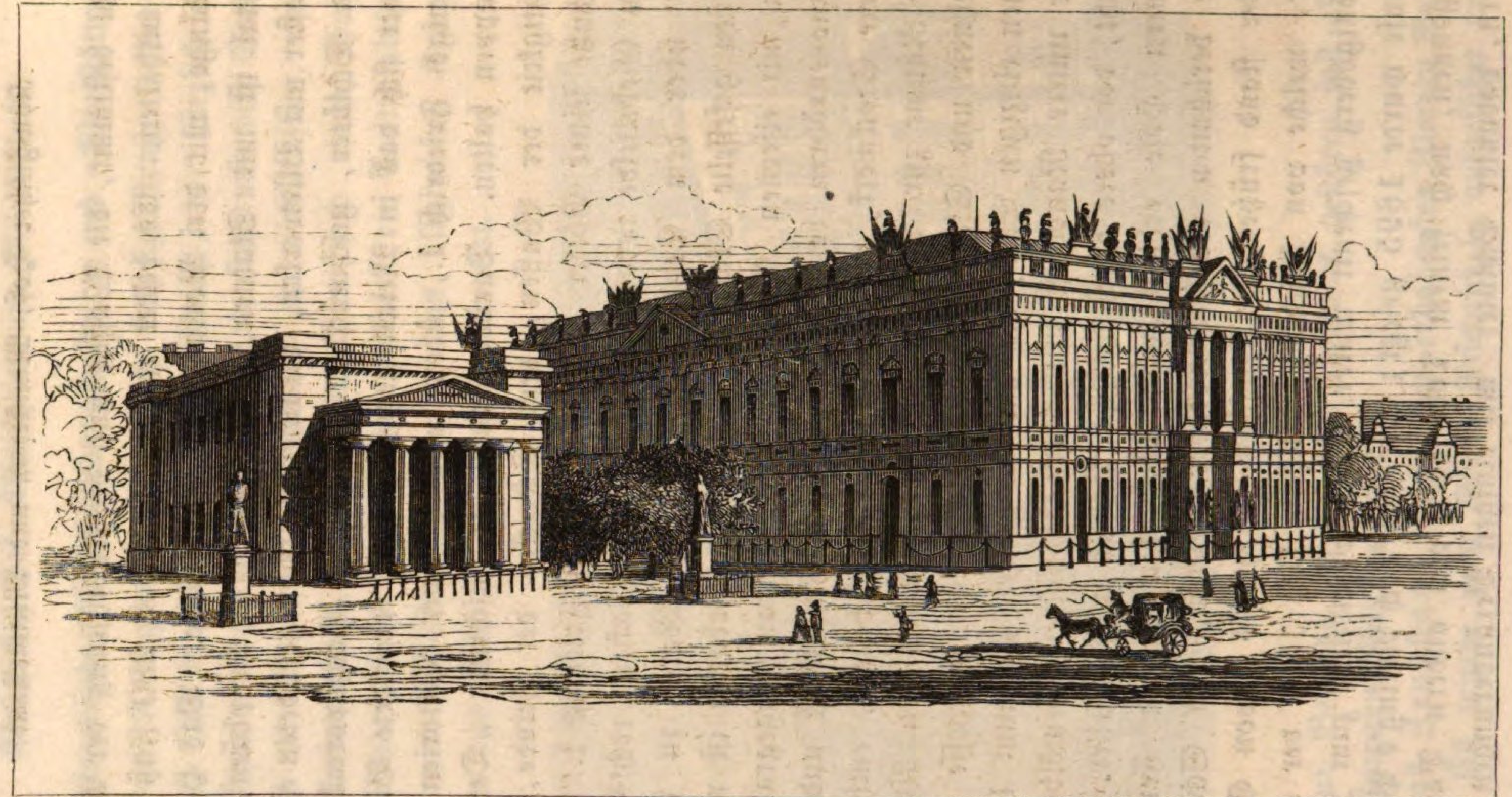
Neben dem Zeughause befindet sich die schöne Neue oder Königswache, im Jahre 1818 von Schinkel nach dem Modell eines römischen Kastrums erbaut. Die Vorderseite ziert eine dorische Halle, über deren Säulen Viktorien schweben. Den Giebel füllen ideale Darstellungen des Kriegs. Zu beiden Seiten stehen die Statuen der Helden Scharnhorst und Bülow.

Im Modellhause, Köpnickerstraße 11, werden die



Die Artilleriewerkstatt.

treuesten Nachbildungen von etwa zwanzig französischen Festungen aufbewahrt. Diese Modelle, mit außerordentlichen

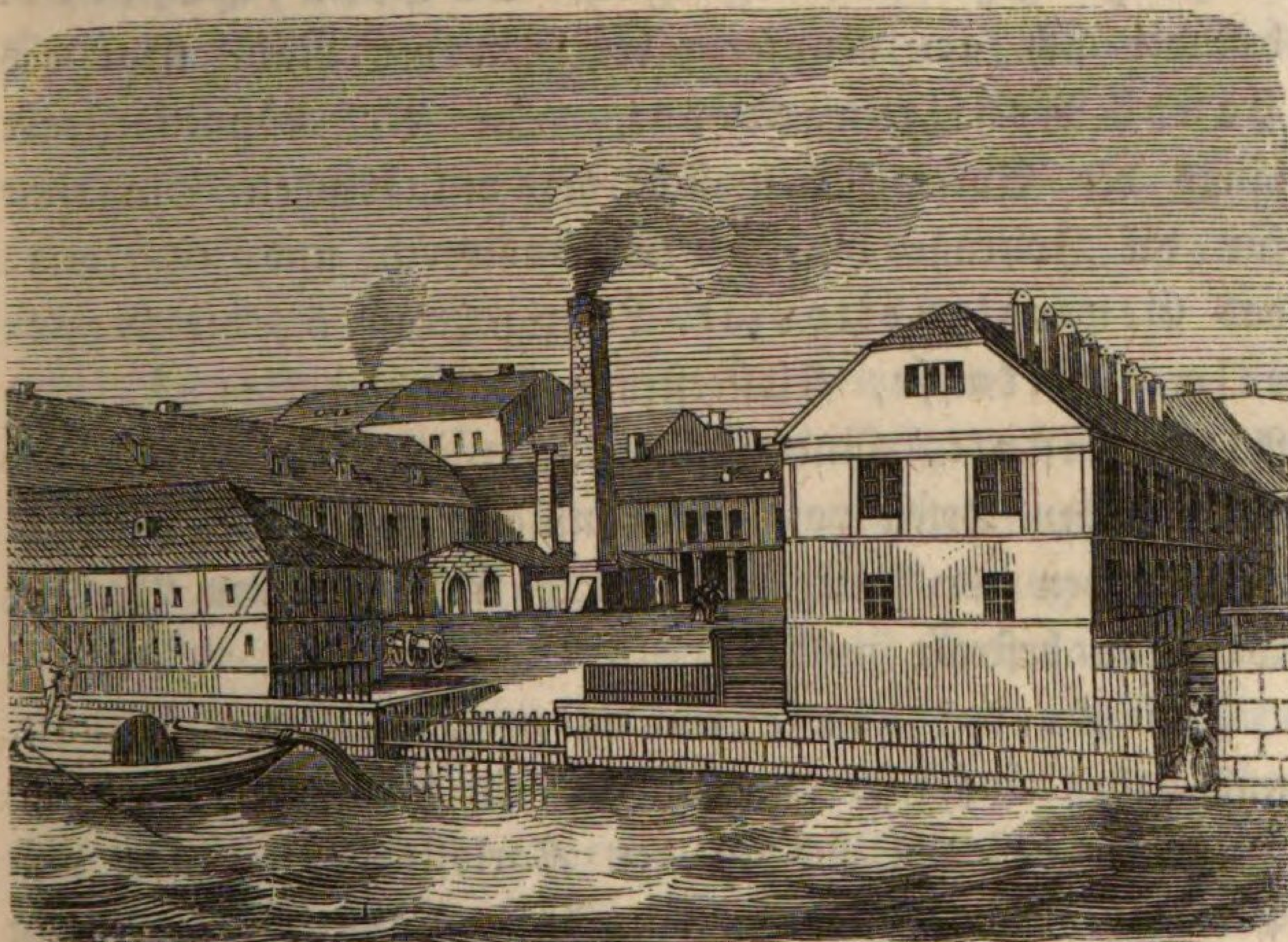


Das Zeughaus und die Neue Wache.

gesetzt; vollendet wurde er 1706 durch de Bodt. Im Jahre 1844 diente das Zeughaus zu der großartigen deutschen Industrieausstellung.

Neben dem Zeughause befindet sich die schöne **Neue oder Königswache**, im Jahre 1818 von Schinkel nach dem Modell eines römischen Kastrums erbaut. Die Vorderseite ziert eine dorische Halle, über deren Säulen Viktorien schweben. Den Giebel füllen ideale Darstellungen des Kriegs. Zu beiden Seiten stehen die Statuen der Helden Scharnhorst und Bülow.

Im **Modellhause**, Köpnickerstraße 11, werden die



Die Artilleriewerkstatt.

treuesten Nachbildungen von etwa zwanzig französischen Festungen aufbewahrt. Diese Modelle, mit außerordentlichen

Kosten aus Papiermasse gefertigt, wurden im Jahre 1815 aus dem Pariser Invalidenhotel nach Berlin gebracht und sind in militärischer Beziehung von großer Wichtigkeit. Das königliche Artilleriedepot im Zeughause, verbunden mit der Stückgießerei, ressortirt unmittelbar von der Artillerieabtheilung im Kriegsministerium. Die königliche Artilleriewerkstatt an der Ecke der Dorotheen- und Neuen Wilhelmsstraße beschäftigt die Mannschaft von drei Handwerkskompagnien. Hier werden alle Gegenstände in Eisen, Holz u. s. w. gefertigt, welche beim Geschütz- und Fuhrwesen vorkommen. Gegenüber liegt das Artillerie-Nutzholzmagazin. Die königliche Büchsenschäfterei befindet sich am Kupfergraben; in der Nähe liegt das Haupt-Montirungsdepot. In der Köpnickerstraße längs der Spree ziehen sich die militärischen Magazine für die Fourage hin. Bemerkenswerth sind außerdem: das Generalauditoriat, Leipzigerstraße 5; die Generalmilitärkasse, Klosterstraße 76; die Straf- und Arrestanstalt, Lindenstraße 36. Letztere enthält die verschiedenen Arten von Gefängnissen, womit die Disciplinarvergehen der Unteroffiziere und Gemeinen der Berliner Garnison bestraft werden.

Die Exercirhäuser sind mit großen Kosten aufgeführt, und haben äußerlich und innerlich ein imposantes Ansehen. Dieselben befinden sich in der Karlsstraße 9, vor dem Prenzlauer Thor, und in der Annenstraße. Letzteres ist für das Kaiser-Franz-Grenadierregiment und für das Garde-Schützenbataillon bestimmt.

Für die wissenschaftliche Ausbildung der höheren Militärchargen sind folgende Institute zu erwähnen:

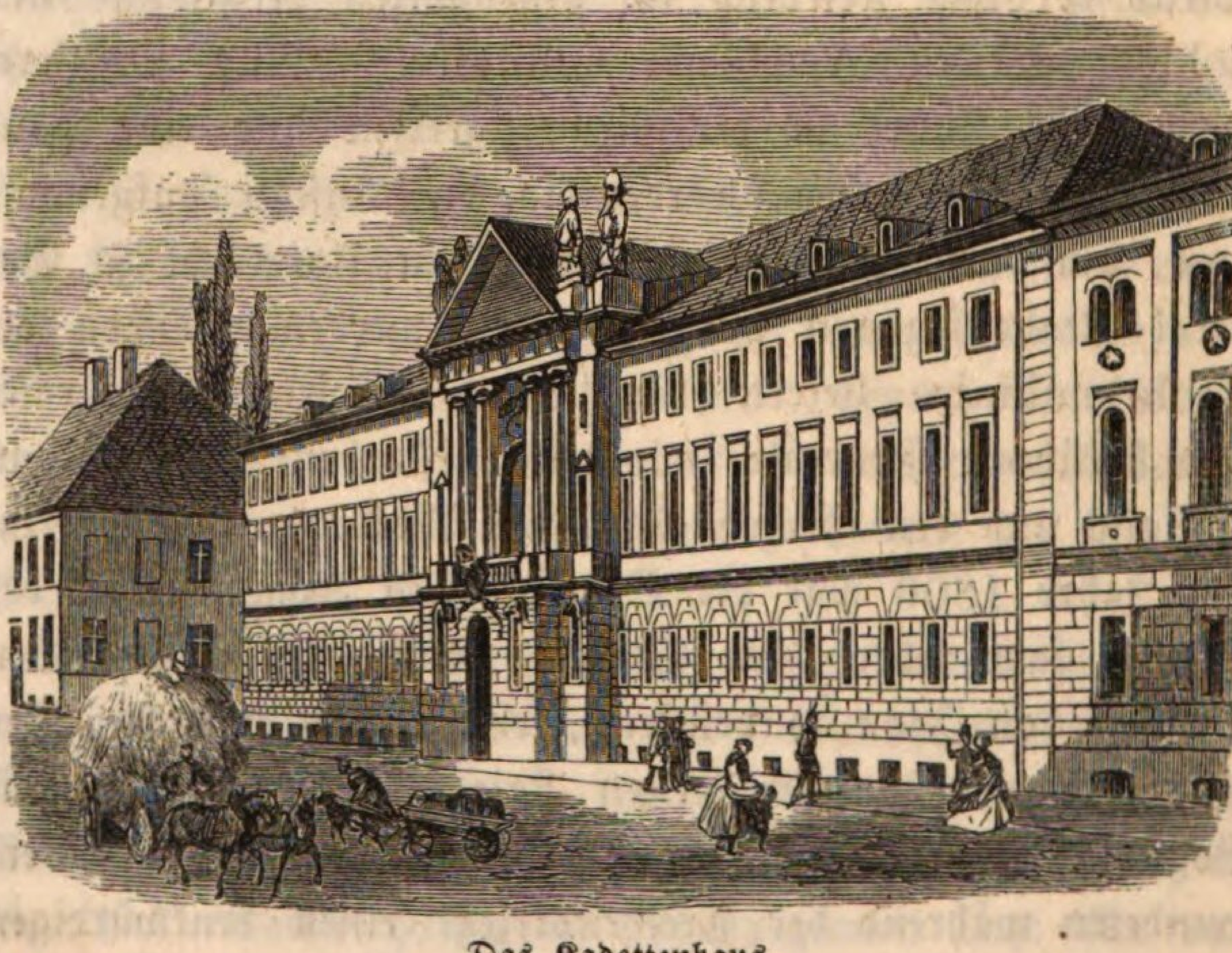
Die Artillerie- und Ingenieurschule, Unter den Linden 74, wurde 1816 zur Ausbildung von Artillerie- und Ingenieuroffizieren gegründet, aber später erst in dieses Gebäude verlegt. Hier werden vorzüglich die Militärwissenschaften getrieben, die mit dem praktischen Dienst dieser Truppengattungen verbunden sind. Ein großer Theil der Zöglinge wohnt in der Anstalt.

Die allgemeine Kriegsschule, Burgstraße 19, hat den Zweck, junge Offiziere in den Dienstangelegenheiten des Generalstabes und der verschiedenen Verwaltungszweige zu unterrichten. Dieses Institut wurde durch den General Scharnhorst 1810 ins Leben gerufen, und erhielt die Stelle der von Friedrich II. gegründeten Académie des nobles, spätern Académie militaire. Nur Offiziere, welche drei Jahre in der Armee gedient und eine Prüfung bestanden haben, werden in die Anstalt aufgenommen, um dort durch einen dreijährigen Unterricht zu General-Stabsoffizieren vorgebildet zu werden. Schon die Ecole militaire lieferte die besten Offiziere der Armee und berühmte Generäle, wie den verstorbenen König von Holland und den Herzog Karl von Mecklenburg-Schwerin. Im Jahre 1806 war der Oberst Kleist Kommandeur der Schule, fand aber seine Stellung nach der unglücklichen Schlacht von Jena so drückend, daß er sich erschoß. Der erste Kommandeur der neuen Kriegsschule war General Boguslawski, dessen Frau sich als Pflegerin der Verwundeten während der Freiheitskriege einen denkwürdigen Namen erworben hat. Neuerdings ist die Verwandlung dieses Instituts in eine Militärakademie beabsichtigt worden.

Die Militär-Studienkommission, Burgstraße 19, ist die oberste Behörde in wissenschaftlichen Angelegenheiten des Militärunterrichts, organisirt die Militär-Unterrichtsanstalten, stellt die Lehrer an und entwirft die Lektionspläne.

Die Ober-Militär-Examinationskommission, Heiligegeiststraße 10, hat die Bestimmung, alle Individuen der Armee, welche zu Offizieren avanciren wollen, zu prüfen.

Des medicinisch-chirurgischen Friedrich-Wilhelms-Institut ist im elften Kapitel in ausführlicher Weise Erwähnung geschehen.



Das Kadettenhaus.

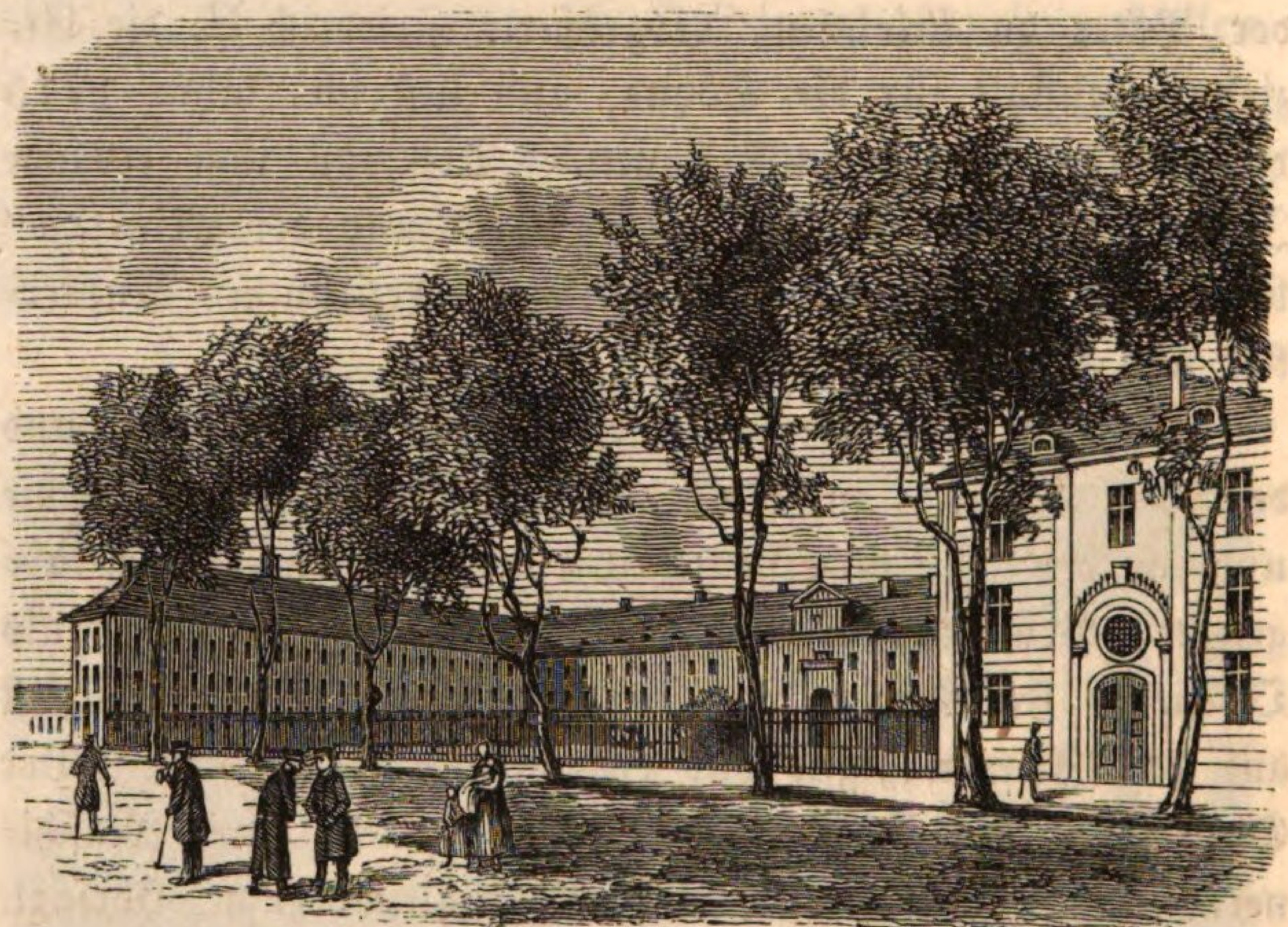
Eines der vorzüglichsten militärischen Institute Berlins ist das Kadettenhaus, Neue Friedrichsstraße 13, von

Friedrich II. erbaut und in neuerer Zeit durch verschiedene Nebengebäude vergrößert. Die Anstalt wurde schon vom großen Kurfürsten gegründet; Friedrich Wilhelm I. vergrößerte dieselbe und gab ihr ein rundes Gebäude auf dem ehemaligen Hetzgarten. In diesem kleinen runden Hause wurden viele unsterbliche Helden, fast alle Helden des siebenjährigen Kriegs, gebildet. Um die Verdienste der Väter zu belohnen, vergrößerte Friedrich II. die Erziehungsanstalt für die Söhne, und ließ im Jahre 1775 das jetzige Kadettenhaus bauen. Die von ihm erdachte Inschrift: „Den Zöglingen des Mars und der Minerva" bezeichnet den Zweck der soldatischen Erziehung: Tapferkeit und Wissenschaftlichkeit.

Die Zöglinge werden hier in der französischen und deutschen Sprache, in Mathematik, Geschichte, Geographie und in den Militärwissenschaften unterrichtet. Nach abgelegter Prüfung verlassen sie die Anstalt entweder als Offiziere, Fähndriche oder Unteroffiziere. Das Lokal ist auf das Zweckmäßigste mit Lehrmitteln ausgestattet. Der Speisesaal, aus welchem die Tische mittelst einer Maschinerie weggeschafft werden, dient zugleich zum Hörsaal. Im Hintergebäude des zweiten Hofes befindet sich ein sehenswerther Saal, mit den lebensgroßen Bildnissen der preußischen Feldmarschälle und mit dem Degen Napoleon's geziert, welchen Fürst Blücher bei Gemappes erbeutete. Man beabsichtigt jetzt den Bau eines neuen Kadettenhauses, wobei man als Bauplatz einen Theil des Bellevuegartens im Auge hat.

Das königliche Invalidenhaus, vor dem Oranienburger Thor, ist ein weitläufiges Gebäude, drei Geschoß

hoch, mit zwei Flügeln und einem Vorhof, der mit einem eisernen Gitter eingeschlossen ist; außerdem sind noch zwei Nebenhöfe. An jeder Ecke des Gebäudes ist eine Kirche, die eine für die Protestanten, die andere für die Katholiken bestimmt. Das künstliche Dach der letztern ist in architektonischer Hinsicht merkwürdig. Sehenswerth ist



Das Invalidenhaus.

das Altarblatt von Glume, Christus am Oelberge vorstellend. Das Innere des Hauses ist geräumig und luftig. Hier erhalten die verstümmelten und alt gewordenen Krieger freie Wohnung, Holz, Licht, Montirung, Löhnung und eine Pacht für Gartenland. Mehrere unter ihnen beschäftigen sich mit einfachen mechanischen Arbeiten. In dem Hause sind auch zwei Schulen für die Kinder der

Evangelischen und für die der Katholiken. In neuerer Zeit ist unter dem Namen „National=Dank“ eine Stiftung begründet, um die Lage der Invaliden zu verbessern; eine ähnliche Stiftung, die „Friedrich=Wilhelm=Nationaldank=Stiftung“, wurde kürzlich auf Veranlassung des fünfzigjährigen Dienstjubiläums des jetzigen Prinz=Regenten ins Leben gerufen.

Sechstes Kapitel.

Topographische Beschreibung.

Hauptstraßen und bedeutende Plätze. — Oeffentliche Denkmäler.

Hauptstraßen.

Der wichtigsten Straßen Berlins ist bereits bei Gelegenheit der Orientirung (zweites Kapitel) gedacht worden; die dazu gehörigen sehenswürdigen Gebäude sind in den betreffenden Kapiteln besonders besprochen.

Die Straße vom königlichen Schloß durch den Lustgarten über die Schloßbrücke, die Linden entlang bis zum Brandenburger Thor, an vielen bedeutenden Gebäuden vorüber, ist die schönste Straße Berlins. Links vom Brandenburger Thor führt die Wilhelmsstraße, als westliche Grenze der Friedrichsstadt, bis zum Belle-Allianceplatz. Wesentlich unterscheiden sich in der Bebauung die Häuser von den Linden bis zur Leipzigerstraße und die jenseit dieser Straße bis zum gedachten Platze. Während letztere ursprünglich dem gewerblichen Verkehr gewidmet sind, wurden jene mit äußerster Pracht ausgestattet. Das Terrain von den Linden zur Leipziger-



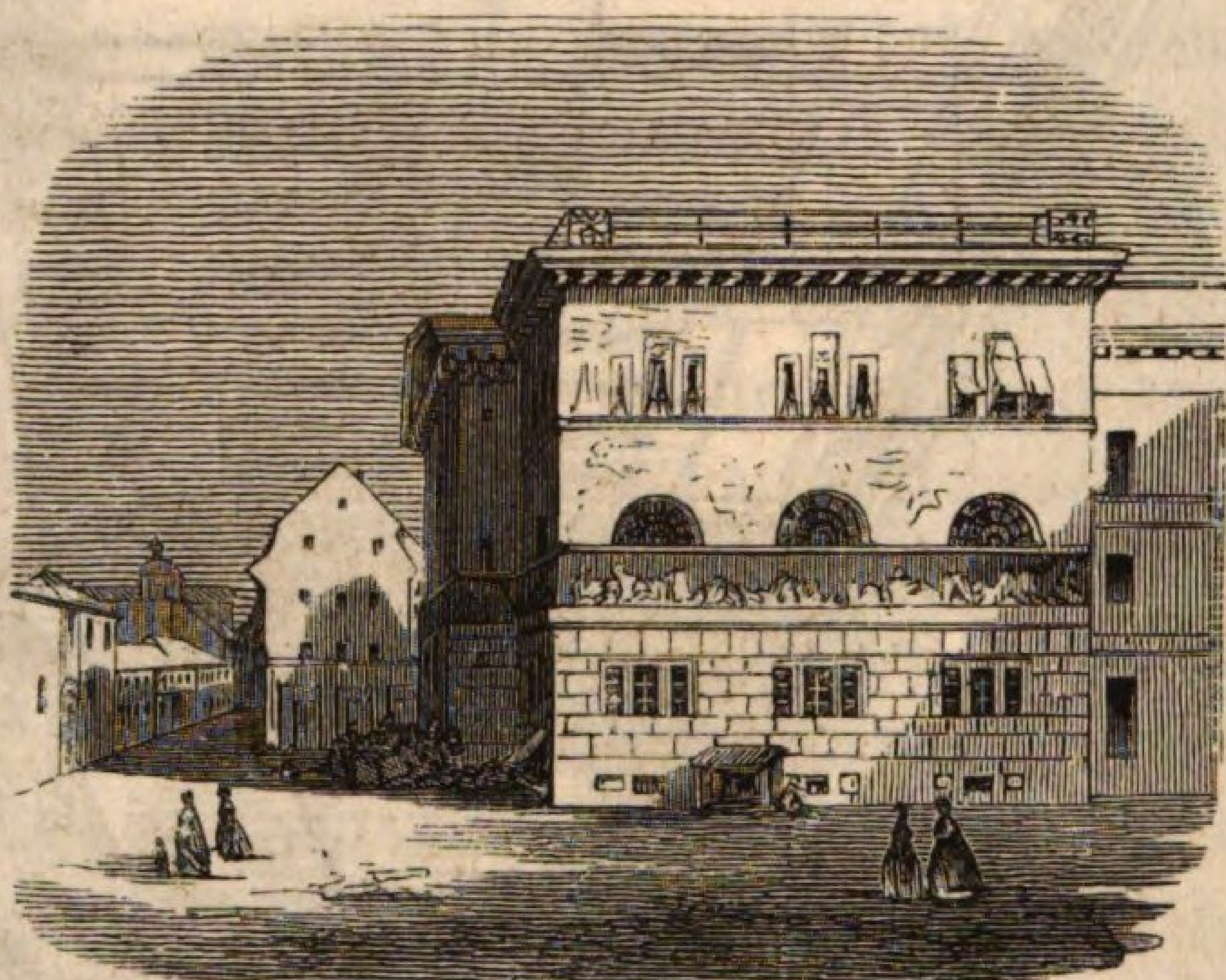
Unter den Linden.

straße war nämlich Eigenthum des Königs, welches er als freie Baustellen seinen ersten Beamten verlieh. Vom Belle-Allianceplatz gelangt man in die Lindenstraße. Die ganze Strecke bis zum Kammergericht ist auf Wiesengrund gebaut, und war vormals das sogenannte Vorwerk Meinertshausen. Außer der besonders besprochenen Sternwarte ist das königliche Kammergericht bemerkenswerth. Dasselbe wurde als hoher Gerichtshof 1516 vom Kurfürsten Joachim I. gestiftet, und von den späteren Regenten, namentlich von Friedrich II., vervollkommnet. Es ist das Appellationsgericht für die Kurmark, und enthält zugleich das geheime Obertribunal, den höchsten Gerichtshof für die preußische Monarchie außer den Rheinprovinzen. Die Markgrafenstraße, welche weiter zum Gensdarmenmarkt führt und gerade auf das Kammergericht stößt, erhielt ihren Namen von dem Palais des Markgrafen von Schwedt, der jetzigen königlichen Bibliothek. Der ganze Theil zwischen Junker- und Lindenstraße ist erst eine spätere Erweiterung, welche um das Jahr 1733 entstand und ausschließlich von Geheimräthen, welche hier Bauplätze erhielten, angebaut wurde. Die Jägerstraße führt an der Seehandlung und Bank vorüber nach dem Werderschen Markt. An der Stelle des neuen Münzgebäudes, welches 1794 errichtet wurde, befand sich früher das Werdersche Rathhaus. Das neue Münzgebäude wurde mit der alten Münze in der Unterwasserstraße in Verbindung gesetzt. Bemerkenswerth ist das Basrelief aus bronzirtem Sandstein, nach Schadow's Angaben angefertigt, welches sich, 116 Fuß lang und 6 Fuß breit, um das Gebäude hinzieht und die Ge-



Die Wilhelmsstraße.

winnung des Metalls und das Münzen darstellt. Durch die Erwerbung zweier benachbarter Grundstücke wird die Münze wesentlich erweitert werden.



Die neue Münze.

Von dem Brandenburger Thor zieht sich rechts die Neue Wilhelmsstraße zum Neuen Thor. Dieselbe ist eigentlich eine Verlängerung der Wilhelmsstraße durch die Kolonnaden des Hauses Unter den Linden 76, und besteht erst seit einigen Jahrzehnten. Die Luisenstraße, welche von der Marschallsbrücke zum Neuen Thor führt, erhielt ihren Namen zu Ehren der verewigten Königin. Geht man vom Oranienburger Thor nach der Friedrichsstadt zurück, so gelangt man durch die Friedrichsstraße, welche die Linden kreuzt, nach der Leipzigerstraße. Der Theil dieser Straße, welcher die älteren Straßen der Dorotheenstadt durchschneidet, hieß früher die Dammstraße; unter Friedrich Wilhelm I., nachdem auch

der übrige Theil bis zum Belle=Allianceplatz erbaut war, erhielt die Straße in ihrer ganzen Ausdehnung den jetzigen Namen. Die Leipzigerstraße führt am Dönhofsplatz vorüber nach dem Friedrichswerder und Neu-Köln. Nr. 3 auf dem Hofe liegt das Herrenhaus, die ehemalige Erste Kammer; Nr. 55 am Dönhofsplatz (Eingang für das Publikum Niederwallstraße 8) befindet sich das Haus der Abgeordneten, die ehemalige Zweite Kammer. Beide Kammern wurden am 5. December 1848 zuerst einberufen, und erhielten in neuerer Zeit die obige Bezeichnung. Die Erbauung eines neuen Parlamentshauses ist von dem Prinz=Regenten bereits definitiv angeordnet worden, doch werden sich über die Vollendung wol noch einige Jahre hinziehen. Leipzigerstraße 4 befindet sich die königliche Porzellanmanufaktur. Dieselbe wurde im Jahre 1721 durch den Banquier Gotzkowsky gegründet, zwei Jahre darauf von Friedrich II. gekauft und vergrößert. Der König verpflichtete damals jeden Juden, für 300 Thlr. Porzellan zur Hebung der Anstalt zu kaufen. Es sind jetzt 500 Menschen daselbst beschäftigt, und jährlich werden 800,000 Stücke Porzellan geliefert. Durch viele Versuche der ersten Chemiker ist die Mischung der Masse so vervollkommnet worden, daß das Berliner Porzellan durch Güte und Schönheit unter allen gleichartigen Produkten in Europa den ersten Rang einnimmt; die Erzeugnisse von Meißen und Sèvres übertreffen die der Berliner Fabrik nicht. Vorzüglich ist auch die Malerei und Vergoldung. Am Dönhofsplatz und dem Spittelmarkt vorüber gelangt man in die Gertraudenstraße, welche bis zum Kölnischen Fischmarkt läuft. Das bemerkens=

wertheste Gebäude ist die Petrikirche. Will man von hier nach dem Schlosse zurückkehren, so nimmt man den Weg durch die Brüderstraße. In dem ältesten Theil dieser Straße lag noch in dem 15. Jahrhundert ein Mönchshaus, der ursprüngliche Konvent der Dominikaner, die in späterer Zeit das schwarze Kloster auf dem Schloßplatz besaßen.

Geht man vom Schloß über die Kurfürstenbrücke, so gelangt man in die Königsstraße, welche bis zur Königsbrücke führt. Wie schon erwähnt, erhielt diese Straße ihren Namen zum Andenken an die Krönung des Königs im Jahre 1701. An der Ecke der Spandauerstraße befindet sich das Berliner Rathhaus, der Sitz des Magistrats, nebst den untergeordneten städtischen Deputationen, dem Vormundschaftsgericht und der Hypothekendeputation des Stadtgerichts. Außer diesem und dem Kölnischen Rathhause befand sich früher noch ein drittes für die beiden alten Städte auf der Langen Brücke. Gegenwärtig ist der Bau eines neuen Rathhauses begonnen, und die Deputation der Stadtverordnetenversammlung, welcher die Vorberathung überwiesen worden ist, hat entschieden, daß dasselbe ohne Läden erbaut, und daß die Leitung des Baues dem Bauinspektor Wansemann übertragen werden soll. Der Abbruch der Häuser an der Nagelgasse, an deren Stelle ein Theil des neuen Rathhauses Platz finden soll, ist bereits begonnen. Das neue Gebäude wird ein geschlossenes Viereck von 313 Fuß Frontenlänge, die ganze bebaute Grundfläche 68,253 Quadratfuß betragen, Das königliche Stadtgericht, Königsstraße 19, war früher die Wohnung des Gouverneurs. Jetzt ist dasselbe in einem stattlichen Neubau her-

gestellt, welcher seine Hauptfronte nach der Jüdenstraße richtet. In der neuesten Zeit ansehnlich vergrößert, verwaltet es die Gerichtsbarkeit über sämmtliche Einwohner innerhalb der städtischen Grenzen, entscheidet alle Civilprozesse in erster Instanz, und umfaßt die erste Abtheilung der Civilprozesse, die zweite Abtheilung der Untersuchungssachen und die Vormundschaftssachen. Vom Alexanderplatz gelangt man linker Hand in die Münzstraße. Von öffentlichen Gebäuden ist hier nur die königliche Münzmaschinenbauanstalt zu erwähnen, welche im Jahre 1752 als neue Münze gebaut ward. An die Stelle, wo früher das königliche Lithographische Institut stand, Nr. 20, ist das neue Viktoriatheater erbaut worden. — Die Neue Schönhauserstraße führt nach dem Haackschen Markt. Die Seite nach dem Wasser hin wurde erst im Jahre 1750 erbaut. Vom Haackschen Markt gelangt man durch die Präsidentenstraße, am Monbijougarten vorüber, über die Herkulesbrücke in die Burgstraße, der Kai, welcher von der Neuen Friedrichsstraße bis über die Lange Brücke hinaus an der Spree entlang führt. Hier liegt die königlich adelige Militärakademie, welche Friedrich der Große im Jahre 1765 erbauen ließ, und die Hinterseite des Joachimsthalschen Gymnasiums.

Die Verbindung zwischen dem Schloßplatze und dem Kölnischen Fischmarkt bildet die Breite Straße, worin der königliche Marstall 32—37 zu merken ist; damit verbunden sind die Gebäude für das königliche Gestüt-Departement, die königliche Generalkontrole und die geräumigen Remisen und Ställe für die königlichen Staatswagen und Staatspferde. An der Ecke der Breiten

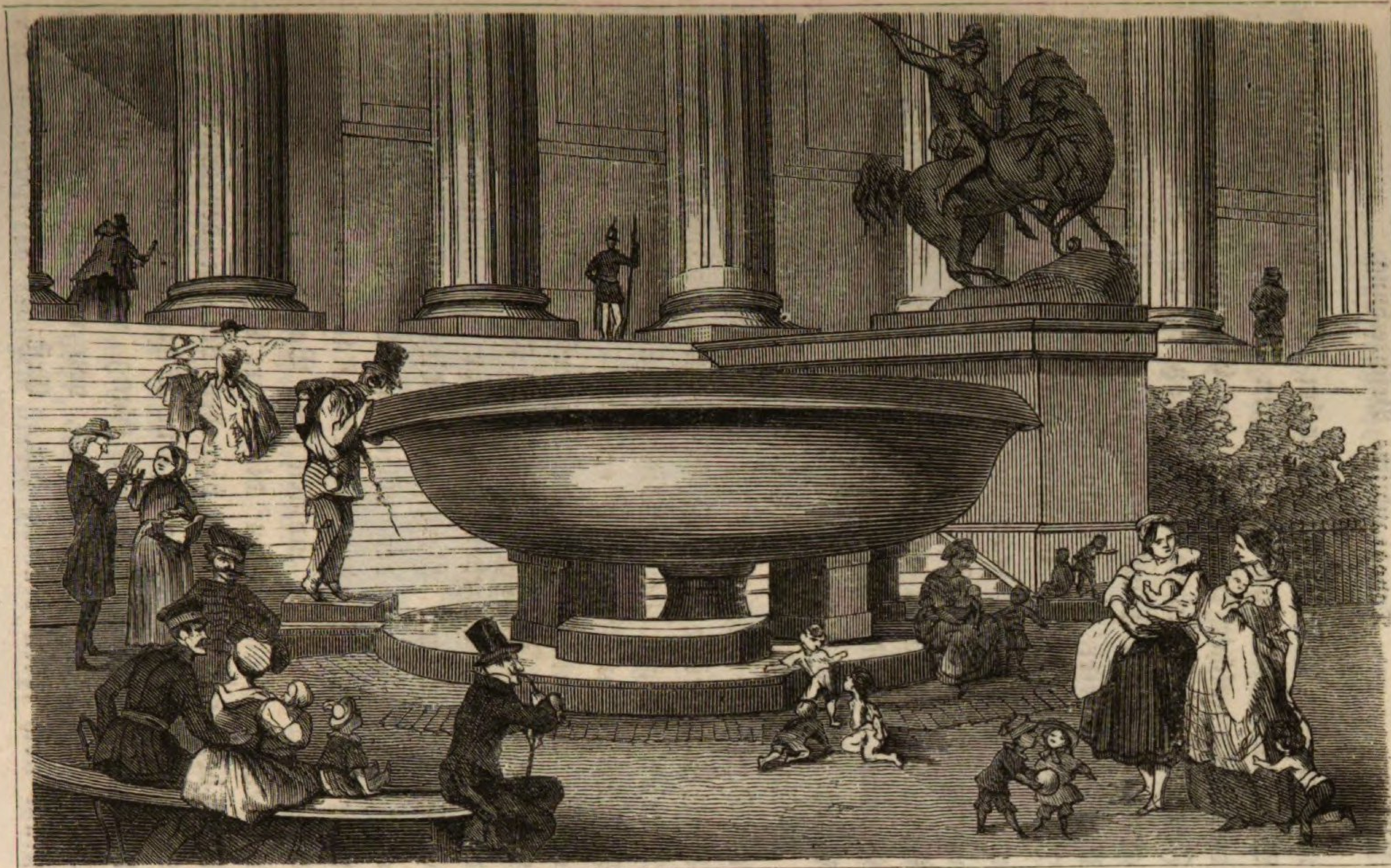
und Gertraudenstraße steht das Kölnische Rathhaus. Dasselbe rührt schon aus der ältesten Zeit der Stadt Köln; doch diente zur gemeinschaftlichen Stadtverwaltung zwischen Berlin und Köln vorzugsweise das Rathhaus auf der Langen Brücke; erst nach dem Abbruch des letztern im Jahre 1514 wurde das Kölnische Rathhaus erweitert. Im Jahre 1710 wurde es in seiner jetzigen Gestalt ausgebaut. Es dient zur Magistratsverwaltung, für die königliche Serviskommission, für die Bureaus der Stadtverordneten, und enthält außerdem in den höher liegenden Räumen das Kölnische Gymnasium. Die Verlängerung der Breiten Straße bildet die Alte Roßstraße, welche bis zur Roßstraßenbrücke führt, und früher Raschmacherstraße, nach den dort wohnenden Wollenwebern, hieß. Dann gelangt man durch die Neue Roßstraße in die Neue Jakobsstraße, welche in die Köpnickerstraße führt, die sich bis zum Schlesischen Thor fortsetzt, von wo man bei der Köpnickerbrücke rechts am Kanal entlang auf das Köpnickerfeld gelangt. In der Köpnickerstraße befindet sich die Kaserne der Gardeschützen und Gardepioniers, das Montirungsmagazin, das königliche Festungsmodellhaus und das Pontonwagenhaus. Auf dem Köpnickerfeld ist die Michaeliskirche und das Krankenhaus Bethanien bemerkenswerth. Von hier gelangt man durch die neugebaute Ritterstraße in die Alte Jakobsstraße, die Verbindung zwischen der Neuen Roß- und Hollmannsstraße. Diese Straße war die alte Verbindung zwischen dem Rixdorfer Damm und den Landstraßen nach Tempelhof und Schöneberg. Aus der Alten Jakobsstraße führt die Oranienstraße nach der Jerusalemer-

straße. An der Ecke befindet sich das Ober-Bergamt, die fünfte Abtheilung des Ministeriums für Handel und Gewerbe, welche das Bergbau-, Hütten- und Salinenwesen verwaltet. In den Nebengebäuden ist die Ober-Berghauptmannschaftskasse, die Bergwerksbibliothek und eine Mineraliensammlung. Oranienstraße 92—94 ist die königliche Staatsdruckerei nebst der Verwaltung der Staatsschulden, welche in den Jahren 1851—52 erbaut wurde. Es sind hier gegen 40 Pressen zum Druck von Papiergeld und andern Werthpapieren eingerichtet. Die Arbeiten haben sich im Laufe der Jahre um das Dreifache vermehrt. In der ersten Abtheilung, in welcher die Brief-Freicouverts angefertigt werden, beschäftigt man 32 Arbeiter, welche täglich 52,000 Couverts liefern, nicht nur für den preußischen Postbedarf, sondern auch für Hannover, Sachsen, Mecklenburg-Schwerin und Braunschweig. Die zweite Abtheilung, in welcher Kassenanweisungen, Banknoten, Koupons und Aktien angefertigt werden, beschäftigt täglich 3—400 Mann. Durch die Jerusalemerstraße, an der Jerusalemer Kirche und dem Dönhofsplatz vorüber, gelangt man auf den Hausvoigteiplatz, welcher mit einer Fontaine geziert ist. Hier liegt die Hausvoigtei, für die öffentlichen Gerichtsverhandlungen und die Gefängnisse des Kriegsgerichts bestimmt. An der Ecke der Jägerstraße ist die königliche Bank. Von hier gelangt man durch die Oberwallstraße, unter dem Schwibbogen des königlichen Palais hindurch, nach den Linden.

Der Lustgarten wird vom königlichen Schlosse, dem Dome, der Börse, dem Museum, den Packhofsgebäuden und dem Zeughause umgeben. Er ist durch geschmackvolle

Anlagen geziert, und in der Mitte befindet sich eine 50 Fuß hoch steigende Fontaine. Man hat von hier aus einen freien Blick auf die Linden und auf zahlreiche Prachtgebäude, sodaß der Platz einen unvergleichlichen Eindruck gewährt.

Man sieht hier den breiten Silberstrahl des Springbrunnens in die blaue Luft steigen und, herniederfallend, grüne Beete erfrischen; die breiten Kieswege sind von frohen spielenden Kindern bedeckt. Eine Allee schattiger Bäume, die einen angenehmen Spaziergang gewährt, ist die einzig übriggebliebene von den vier Baumreihen, die früher hier einen Grasplatz umschlossen, auf welchem die Bildsäule des alten Dessauer stand. Ehe der Dom, die Börse und das Zeughaus hier standen, war der Lustgarten ein schöner Garten, zu welchem ihn Kurfürst Johann Georg durch den Gärtner des Grafen von Schönburg aus einem sumpfigen Platze umgestalten ließ. Während des dreißigjährigen Kriegs verwilderte die neue Anlage, wurde jedoch vom Kurfürsten Friedrich Wilhelm neu angepflanzt und bis zum Wagendamm vergrößert. Die Kurfürstin Luise von Nassau-Oranien ließ dort 1651 eine Marmorstatue ihres Gemahls aufstellen, welche jetzt im Schloßgarten zu Charlottenburg zu sehen ist. Der Garten war freundlich und beliebt. Es wurde noch ein botanischer Garten hinzugefügt und ein rundliches Orangeriehaus unfern des Neuen Museums erbaut. In der Nähe befand sich das Ballhaus, wo man sich im Ballspiel erholen konnte. Als das Schloß neu gebaut wurde, ging ein großer Theil des schönen Gartens verloren, und unter König Friedrich Wilhelm wurde das übrigbleibende Stück zum Paradeplatz



Die Granitschale vor der Treppe des Museums.

umgeschaffen. Friedrich Wilhelm III. ließ den Bau des Museums im Lustgarten beginnen und den Spreearm zudämmen, welcher früher von der Eisernen Brücke nach der Friedrichsbrücke führte. Der Platz ist jetzt außerordentlich großartig. Die kolossale Amazone von Kiß erscheint fast klein in dieser Umgebung. Die Granitschale vor der Treppe wiegt 1500 Centner und hat 22 Fuß im Durchmesser; sie ist ein echt vaterländisches Meisterwerk, und wurde im Jahre 1827 unter der Leitung des Bauraths Cantian aus einem zehnfach schwereren Granitblock, dem sogenannten Markgrafenstein in den Rauenschen Bergen, herausgehauen.

Auf dem Schloßplatz befand sich in früherer Zeit außer der Domkirche Nichts als die Stechbahn, welche Joachim II. bei Gelegenheit der Taufe seiner ältesten Tochter zu einem Turnier anlegen ließ. Sie war 300 Fuß lang und 65 Fuß breit, und von ihr erhielten später die Häuser mit offener Bogenlaube zwischen Brüderstraße und Werderschen Mühlen ihren Namen. Kurfürst Friedrich Wilhelm ließ die Stechbahn eingehen und dafür das Reithaus an der Stelle der jetzigen Werderschen Kirche zum Ringelrennen einrichten. Statt der hölzernen Buden, welche daran stießen, erbaute Nering steinerne Kaufläden mit dorischen Bogenlauben. Diese mußten beim Bau des neuen Schlosses weichen, und wurden auf die andere Seite des Platzes verlegt, behielten aber auch hier den Namen der Stechbahn. Die alte Domkirche, mit dem Schlosse durch einen auf hölzernen Pfeilern ruhenden Gang verbunden, war die Kirche des Dominikanerklosters, von welchem die Brüderstraße noch ihren Namen hat. Erst Friedrich II. ließ die

alte Kirche abbrechen und den neuen Dom am Lustgarten erbauen. Der Platz, wo jetzt die Schloßfreiheit ist, war bis in's 16. Jahrhundert nicht bebaut. In der Mitte des

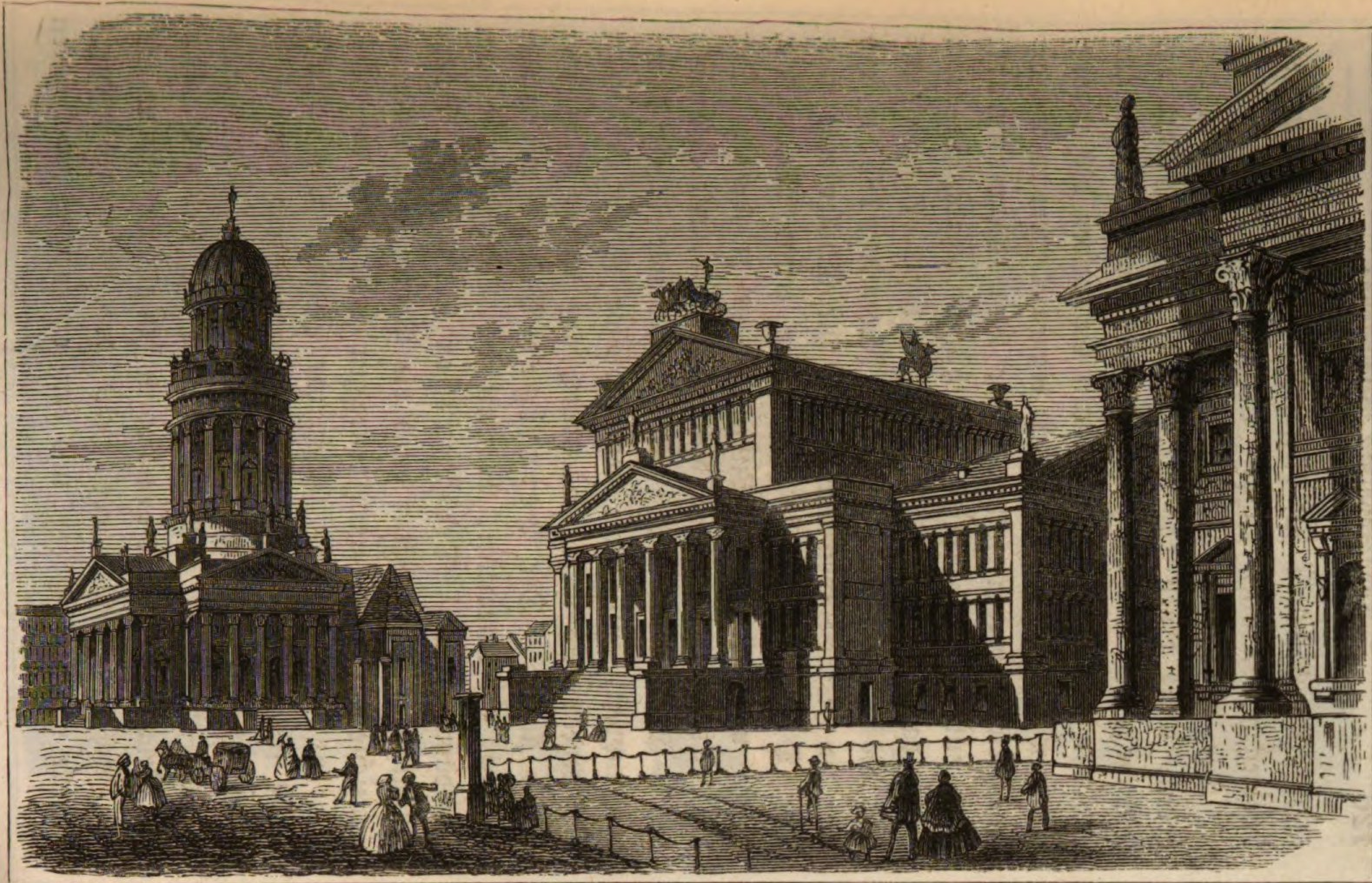


Die Geschütze bei der Neuen Wache.

Platzes steht jetzt ein großer Kandelaber aus Gußeisen zu neun Flammen. Wenn man aus der Breiten= oder Brüderstraße den Schloßplatz betritt und das mächtige Königsschloß vor sich liegen sieht, wird man von dem großartigen Eindruck des Ganzen überrascht.

Auf dem Platz am Zeughause, zwischen der Niederlagstraße und der jetzigen Amtswohnung des Kommandanten von Berlin, hat das erste Privathaus des Friedrichswerders gestanden. Jetzt enthält derselbe das prachtvolle Zeughaus und die Neue Wache, vor welcher die Marmorstatuen der Generale Bülow und Scharnhorst stehen, und auf der andern Seite das Kommandanturgebäude, das Palais des verstorbenen Königs und das Prinzessinenpalais. Zwischen dem Prinzessinenpalais und dem Opernhause erblickt man die bronzenen Standbilder Blücher's, York's und Gneisenau's, von Rauch. Zwischen dem Zeughause und der Königswache stehen drei Geschütze, welche im Kriege von 1813—1815 den Franzosen abgenommen wurden, zwei Mörser von außerordentlichem Kaliber und in der Mitte eine Kanone, die bei der Belagerung von Kadix benutzt wurde und deren Rohr 150 Centner wiegt.

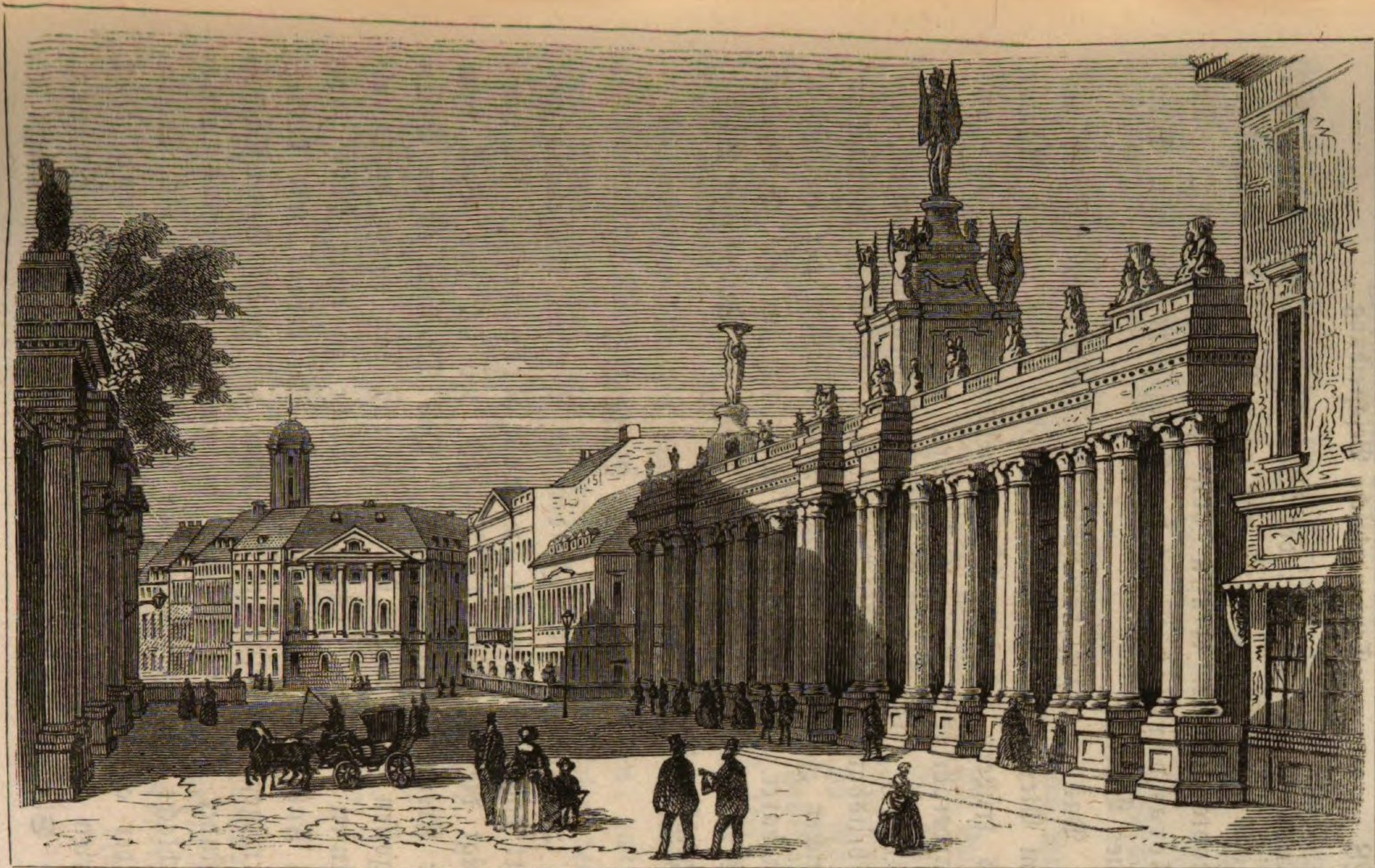
Kein Platz spricht beredter von den hervorragendsten Leistungen in Kunst und Wissenschaft als der schöne Opernplatz, beherrscht von der mächtigen erzenen Reiterstatue Friedrich's des Großen. Vor uns liegen die Linden mit dem reichen großstädtischen Verkehr, mit der wogenden Menge, mit drängenden Equipagen und reichen Läden und deren Schaufenstern, begrenzt durch das Brandenburger Thor mit der Siegesgöttin. Unweit des Denkmals des Großen Friedrich liegt die Universität, der Sammelplatz vieler Namen von wissenschaftlicher Bedeutung, die Akademie der Wissenschaften, eine der reichsten Bibliotheken Europas, und endlich das Opernhaus. Das rege Treiben der ver-



Der Gensdarmenmarkt.

schiedensten Gestalten auf diesem Platze macht ihn zu dem belebtesten von allen Plätzen Berlins.

Der Wilhelmsplatz wird von Prachtgebäuden umgeben, unter denen das Palais des Prinzen Karl das wichtigste ist. Der Platz ist mit Gartenanlagen geschmückt, und von den marmornen Statuen der Helden des Siebenjährigen Kriegs umgeben, welche binnen Kurzem durch bronzene ersetzt werden sollen. Der Gensdarmenmarkt wird durch zwei prächtige Kirchthürme geziert, in deren Mitte das königliche Schauspielhaus liegt. Bei Gelegenheit des Schillerfestes (am 10. November 1859) fand hier die feierliche Grundsteinlegung zur Schillerstatue statt. Der Dönhofsplatz, mit der ersten Meilensäule, welche unter Friedrich Wilhelm I. gesetzt wurde. Der Belleallianceplatz, am Halleschen Thor, mit geschmackvollen Gartenanlagen und der Friedenssäule. Vier Marmorgruppen, mit denen der Professor Fischer beschäftigt ist, werden nach ihrer Vollendung auf diesem Platz ihre Stelle finden. Der Leipziger Platz, mit angenehmen Gartenpartien, begrenzt die Leipzigerstraße am Potsdamer Thor. Der Pariser Platz, am Brandenburger Thor, gewährt durch die Bauten, von denen er eingeschlossen wird, einen würdigen Eintritt in die Residenz und gereicht ihr selber zur Zierde. Das nächste Haus rechter Hand vom Thor wurde während der ersten Friedensjahre nach 1815 von dem rüstigen Heldengreise Blücher bewohnt. Andere palastartige Gebäude sind: der Palast des Grafen von Redern, in altitalienischem Stil von Schinkel erbaut; das Haus des Rittergutsbesitzers Benecke von Gröditzberg, und daneben das des Geheimen



Der Alexanderplatz.

Commerzienraths Carl; der Wohnsitz des General-Feldmarschalls von Wrangel und das neue Palais des ehemaligen Staatsministers Grafen von Arnim-Boitzenburg. Der Alexanderplatz trennt die Königsstadt von dem Stralauer Viertel.

Das ehemals berühmte Königsstädtische Theater auf dem Alexanderplatze ist verschwunden; die untern Räume des frühern Theatergebäudes nehmen jetzt Cigarren- und Garderobeläden ein. Nicht weit davon steht das graue Institut, welches der Berliner „Ochsenkopf" nennt, ein Arbeitshaus, eine Strafanstalt und ein Armenhospital zu gleicher Zeit, eine traurige Manifestation der civilisirten Barbarei. Neuerdings hat man sich für die Verlegung des Arbeitshauses nach einem Platze am Spandauer Schifffahrtskanal entschieden.

Oeffentliche Denkmäler.

Zu den schönsten Zierden der Berliner Umgebung gehört das Monument auf dem Kreuzberge. Es verewigt die Zeit von 1813—15, wo sich das Volk von der Fremdherrschaft befreite. Das Denkmal ist in Eisen gegossen, und erhebt sich thurmartig von einem durch elf Stufen erhobenen achteckigen Platze zu einer Höhe von 64 Fuß. Es ist in gothischem Stil erbaut, mit kreuzförmiger Grundform; auf jeder der zwölf Seitenflächen befindet sich eine Nische, in welcher der Genius einer Schlacht steht; Gestalten mit Attributen deuten als Sinnbilder auf die Schlachten selber. Die Genien und Viktorien tragen die Züge hoher Herren und edler Frauen: die Siegesgöttin über der Schlacht von Paris trägt die

Züge der Königin Luise; die Viktoria über der Schlacht von Belle-Alliance ist die Kaiserin von Rußland, die älteste Tochter der Königin; der Siegesgenius über der Culmer Schlacht ist Friedrich Wilhelm III.; über der Dennewitzer Schlacht: Graf Bülow; über der Schlacht von La Rothière: Alexander von Rußland.

Auf dem Denkmal sind folgende zwölf Schlachten mit ihrem Datum aufgezeichnet:

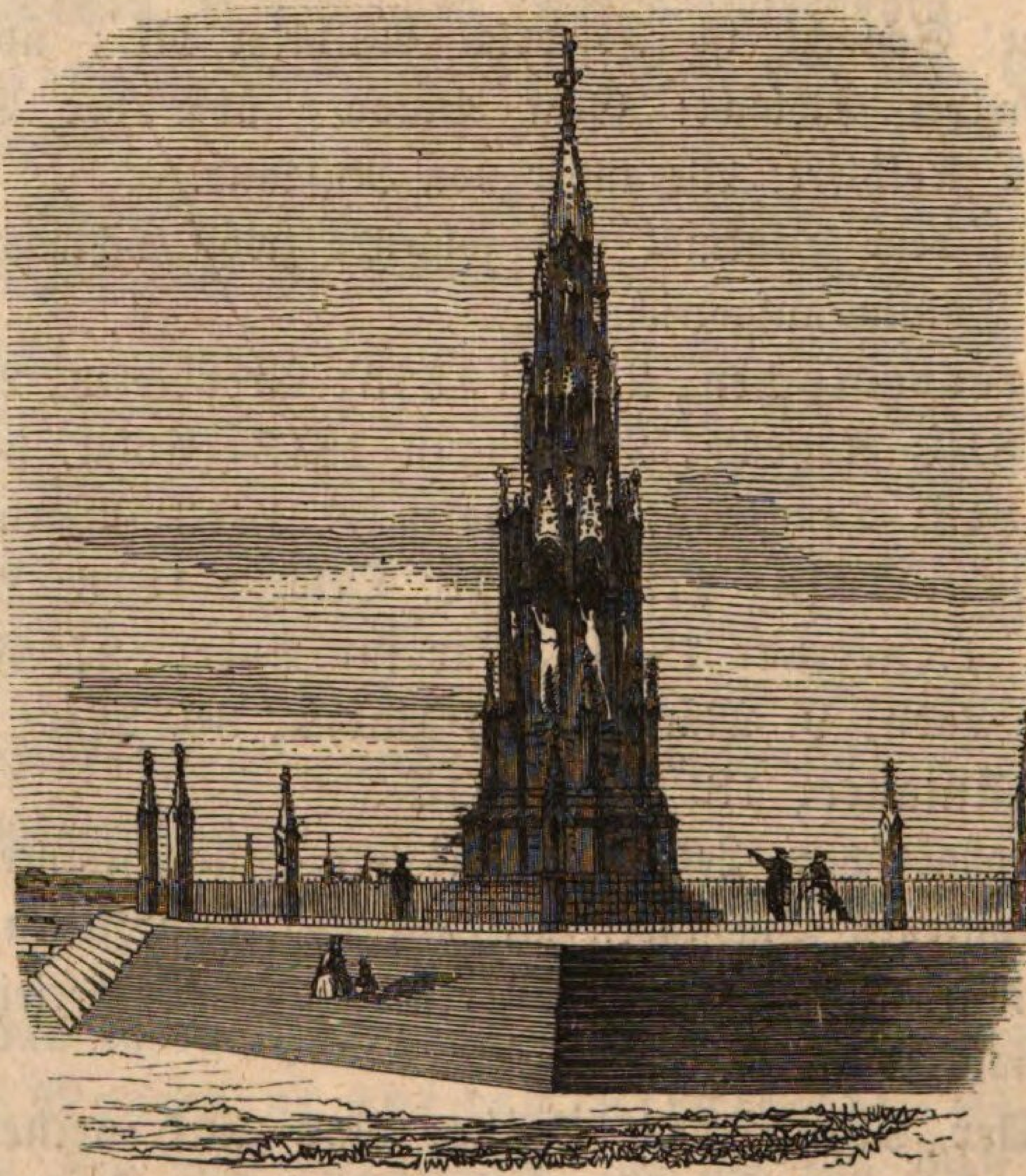
Grossgörschen, 2. Mai 1813; Großbeeren, 23. August 1813; Katzbach, 26. August 1813; Culm, 30. August 1813; Dennewitz, 6. September 1813; Wartenburg, 3. October 1813; **Leipzig**, 18. October 1813; La Rothière, 1. Februar 1814; Bar sur Aube, 27. Februar 1814; Laon, 9. März 1814; **Paris**, 30. März 1814; **Belle-Alliance**, 18. Juni 1815.

Großgörschen, Leipzig, Paris und Belle-Alliance stehen mit bronzenen Buchstaben auf den vier Hauptseiten; zwischen ihnen je zwei der andern. Die Vorderseite des Denkmals trägt die Inschrift:

Der König dem Volke, das auf seinen Ruf hochherzig Gut und Blut dem Vaterlande darbrachte, den Gefallenen zum Gedächtniss, den Lebenden zur Anerkennung, den künftigen Geschlechtern zur Nacheiferung.

Der große Baumeister Schinkel entwarf das Denkmal nach der Idee Friedrich Wilhelm's III.; der Grundstein zu diesem Siegesdenkmal wurde beim Besuch des Kaisers Alexander von Rußland im Jahre 1818 gelegt; drei

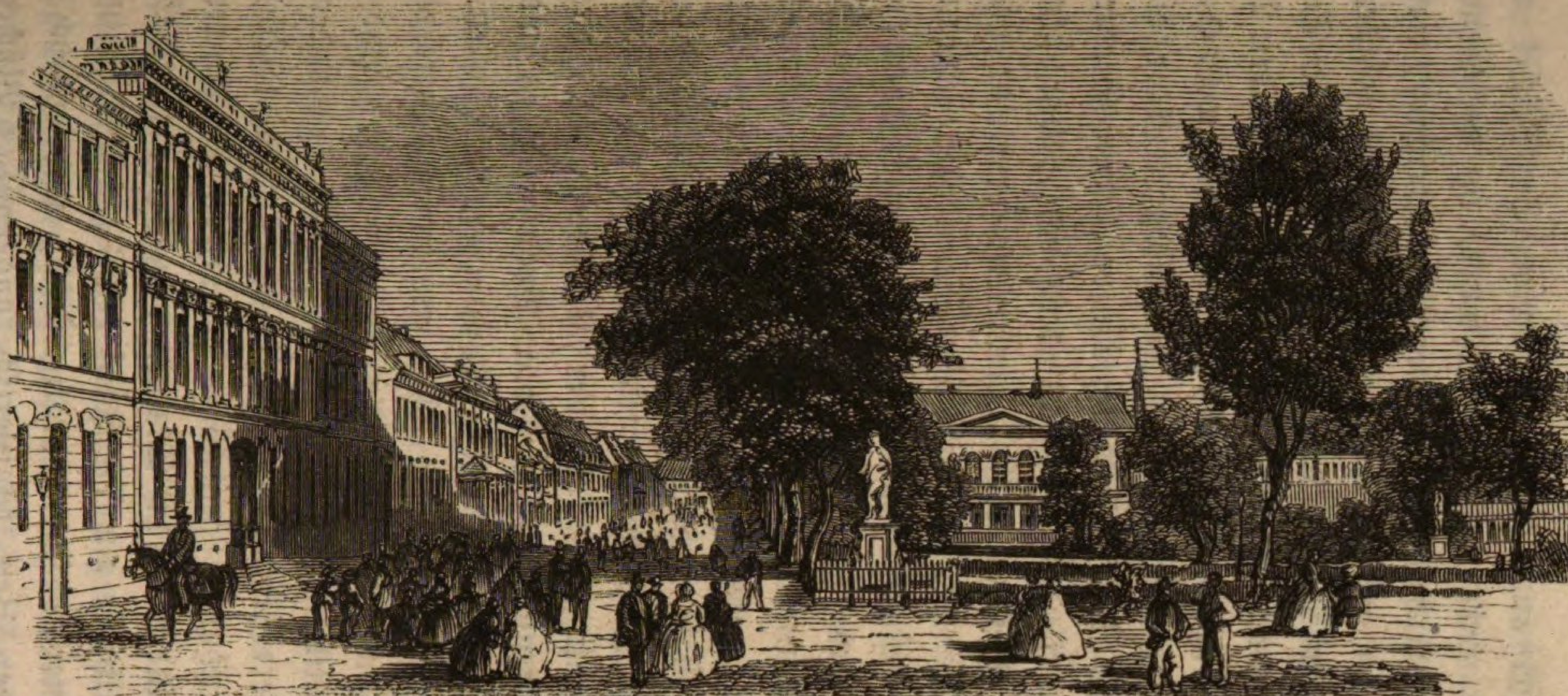
Jahre später, am Jahrestage der Schlacht von Paris, wurde das Denkmal feierlich enthüllt.



Das Denkmal auf dem Kreuzberge.

Ueber die Reiterstatue des großen Kurfürsten, welche auf der Langen Brücke zwischen dem Schloßplatz und der Königsstraße steht, ist das Nähere unter dem Abschnitte „Die Brücken" (Zehntes Kapitel) angeführt.

Eine besondere Zierde bekam unter Friedrich Wilhelm der Wilhelmsplatz, der damals zur Paradeaufstellung der Infanterieregimenter diente. Es wurde zuerst, im Jahre 1771, die Statue des Feldmarschalls Grafen von Schwerin,



Der Wilhelmsplatz.

von Adam angefangen und von S. Michel vollendet, aufgestellt; sechs Jahre später wurde die des Generals von Winterfeld, Arbeit der Gebrüder Ränz, errichtet; diese Kunstwerke sollten an die bei Prag und Moys gefallenen Helden erinnern. Im Jahre 1778 erschien die Statue des Generals von Seydlitz, aus weißem karrarischen Marmor; die letzte Statue, welche 1786 aufgestellt wurde, war die des General-Feldmarschalls von Keith. Nur die beiden letztern, die unter Friedrich II. errichteten Statuen, beide von Tessaert, tragen statt des bis dahin herrschenden römischen Kostüms die Regimentsuniform und nähern sich dadurch mehr der Wahrheit. Die übrigen erregten schon bei ihrer ersten Aufstellung Widerspruch durch die Vermischung des römischen Kostüms mit dem schwarzen Adlerorden und dem Zopf und Haarbeutel. Unter Friedrich Wilhelm II. wurde die Statue des Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau und unter seinem Nachfolger die des Generals von Ziethen (Arbeiten Schadow's) errichtet. Gegenwärtig ist der Bildhauer Kiß beschäftigt, die sämmtlichen Heldenstatuen für den Bronzeguß zu modelliren, wobei alle das zeitgemäße Kostüm erhalten sollen.

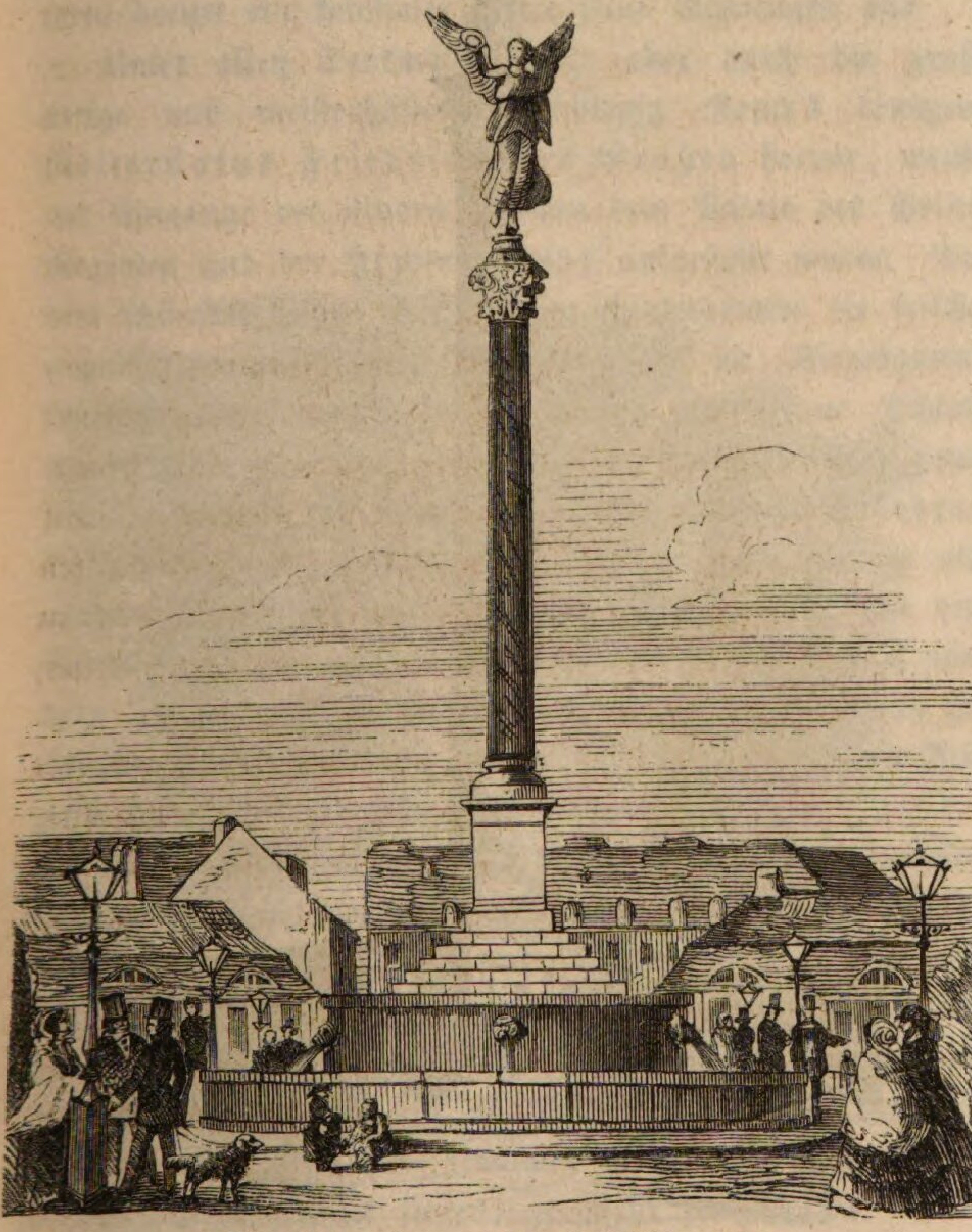
Vortrefflich sind die schon erwähnten Werke des Bildhauers Rauch: Y o r k v o n W a r t e n b u r g und G n e i s e n a u (enthüllt am 11. Mai 1855), zu beiden Seiten des Blücherdenkmals (enthüllt am 18. Juni 1826), neben dem Opernhause; gegenüber zu beiden Seiten der Neuen Wache befinden sich die Statuen von B ü l o w und S c h a r n h o r s t (enthüllt am 18. Juni 1826). Die Statuen aller dieser Generäle sind charakteristisch, und zugleich ist das Kostüm der Zeit künstlerisch angepaßt. Blücher ist in

kolossalem Maßstabe gehalten und steht auf höherm Fußgestell als seine Kampfgefährten, denn er war die hervorragende Größe, der mit seinem Wahlspruch „Vorwärts" dem französischen Kaiser Schach bot. Der Bildhauer hat ihn mit gesenktem Haupte und Schwert, einen Fuß auf einem zerbrochenen Mörserlauf, dargestellt, als ob er nach errungenem Siege einen Augenblick raste. Zu seiner Linken steht Gneisenau, den Blücher seinen Kopf zu nennen pflegte; ein tüchtiger Kopf, der sich aus der Niedrigkeit emporgearbeitet hatte, und sich als ruhmreicher Vertheidiger Kolbergs bewährte. Sein Antlitz trägt den gemischten Ausdruck von Hochsinn, Schönheit und Kühnheit. Den rechten Arm hebt er gebieterisch, mit der Hand ein Zeichen gebend, als wenn er auf eine energische Maßregel gegen den Feind deute. Auf der andern Seite des alten Feldmarschalls erblicken wir die hagere, feste und gedrungene Gestalt Ludwig's von York. Um Auge und Mund schwebt der düstere Ernst und um die kahle Stirn die strenge Kälte, weswegen er von den Truppen „Vater Isegrimm" genannt wurde. So, beide Arme auf das Schwert gestützt, mochte er nach der Unterhandlung bei Tauroggen gestanden haben, als er sich ohne den Befehl des Königs mit den Russen verbündet hatte. Diesen drei Helden gegenüber stehen Bülow und der besonnene und unermüdliche Scharnhorst; Scharnhorst, dem die preußische Armee ihre Wiedergeburt verdankt, und Bülow, der drei Mal Berlin von den Franzosen errettete. Der Erstere steht sinnend an einen Lorbeerstamm gelehnt. Die Reliefs am Fußgestell beziehen sich auf seine Vorbereitung zum entscheidenden Kampfe. Auf der linken Seite erscheint

Minerva als Lehrerin der Kriegskunst, welcher zwei Jünglinge aufmerksam zuhören. Ein knieender Jüngling fällt mit der geschwungenen Axt Bäume, ein anderer hält die Lanzenschafte in der Hand und sieht der Göttin zu, welche die Eisen an der Spitze befestigt. Auf dem dritten Relief führt Minerva zwei lanzentragende Krieger, sie mit Schild und Speer schützend, zum Kampfe. An dem Piedestal Bülow's erblicken wir die Siegesgöttin in dreifacher Beziehung. Auf der linken Seite tritt sie eine siebenköpfige Hyder in den Staub; auf der Vorderseite schwebt sie, von einem Adler getragen, über einer Anzahl Festungen dahin, welche Bülow's Heer in Holland und Frankreich eroberte; auf dem dritten Relief, welches sich auf den Sieg bei Belle=Alliance bezieht, erhebt Viktoria den Speer zum Angriff und schreitet, einen Lorberzweig in der Linken und von einem grimmigen Löwen begleitet, muthig zum Kampfe.

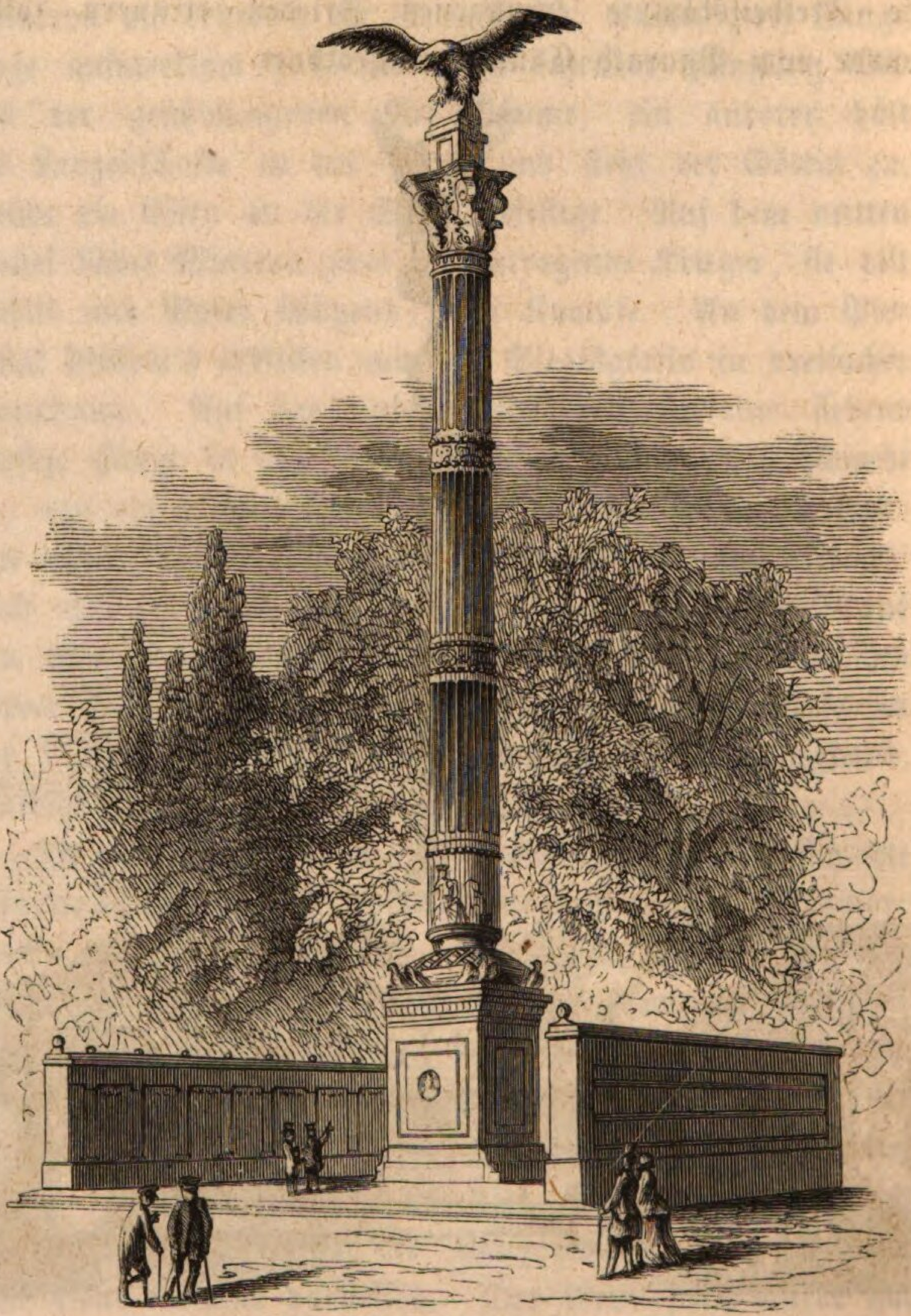
In der Mitte des Belle=Allianceplatzes erhebt sich die Friedenssäule, eine Granitsäule mit weißem Marmorkapitäl von 22 Fuß Höhe, die ganze Säule mit dem Sockel von schlesischem Marmor, und der bronzenen Viktoriastatue von Rauch, 60 Fuß hoch. Der Sockel wird von einem Bassin umgeben, in welches Löwenköpfe Wasser speien. Das Denkmal wird von acht Kandelabern umgeben. Später sollen noch vier Marmorgruppen aufgestellt werden, welche die Hauptmomente der Schlacht von Belle=Alliance darstellen. Der Grundstein wurde am 19. Juli 1839 gelegt und das Monument am 3. August 1843 eingeweiht. Das Denkmal, welches an den durch

die Freiheitskämpfe errungenen Frieden erinnern soll, wurde vom Baurath Cantian angeordnet.



Die Friedenssäule auf dem Belle-Allianceplatz.

In dem Invalidenpark wurde das sogenannte National-Kriegerdenkmal am 18. October 1854 ent=



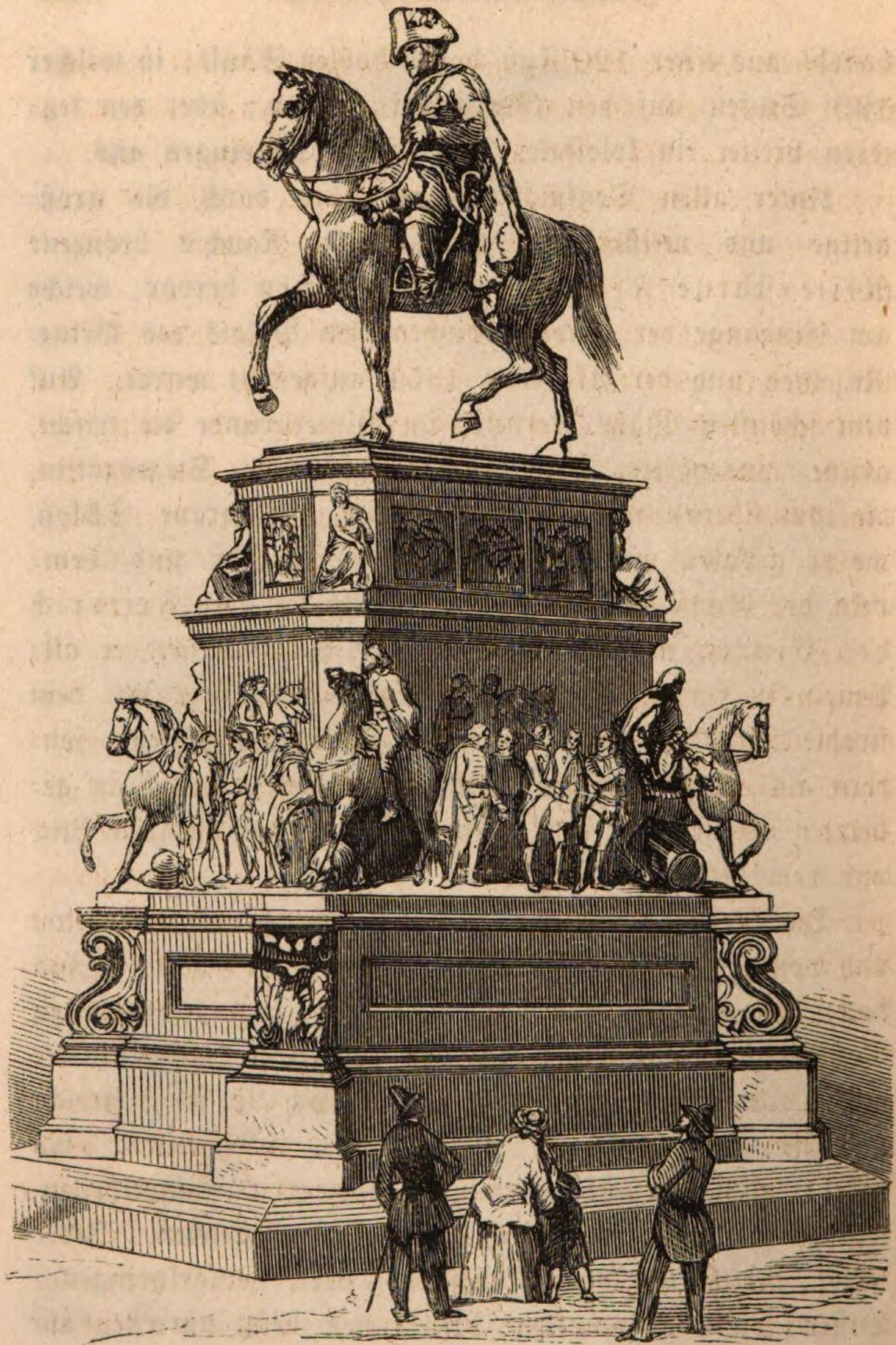
Das National-Kriegerdenkmal.

hüllt. Es ist den in den Märztagen und in den spätern Kämpfen gebliebenen preußischen Kriegern gewidmet, und

besteht aus einer 120 Fuß hohen hohlen Säule, in welcher 199 Stufen auf den Gipfelpunkt führen; über den letzteren breitet ein kolossaler Adler seine Schwingen aus.

Unter allen Denkmälern ragt aber durch die großartige und meisterhafte Ausführung Rauch's bronzene Reiterstatue Friedrich's des Großen hervor, welche am Eingange der Linden zwischen dem Palais des Prinz-Regenten und der Akademie 1851 aufgestellt wurde. Auf dem schönsten Platze Berlins, im Hintergrunde die frische, grüne Lindenallee, fern in der Höhe die Siegesgöttin, die ihm überall folgte, im Auge das altersgraue Schloß, wo er geboren wurde, umgeben von Palästen und Tempeln der Kunst und Wissenschaft, erblicken wir Friedrich den Einzigen in der Gestalt und Haltung, wie er allgemein in der Erinnerung des Volks lebt, nicht mit dem strahlenden Auge und dem stolzen Nacken der Jugend, sondern als erfahrenen, kräftigen Greis, mit dem schräg geneigten Kopfe, mit dem offenen und durchdringenden Blick und dem lächelnden Munde.

Die Reiterstatue, aus Bronze, von Rauch gearbeitet und von Friebel gegossen und cifelirt, ist 17 Fuß 6 Zoll hoch, 280 Centner schwer und steht auf einem bronzenen Postament, welches mit dem 5 Fuß 9 Zoll hohen Untersatz aus polirtem Granit eine Höhe von 25 Fuß erreicht und ein Oblongum mit abgestumpften Ecken bildet. Es besteht aus vier über einander liegenden Haupttheilen, welche, je höher sie liegen, je mehr zurücktreten. Jeder dieser Abschnitte hat Kragsteine oder hervorspringende Leisten; die abgestumpften Ecken treten beim untersten als Konsolen hervor, beim mittlern sind sie gedeckt durch rund



Denkmal Friedrich's des Großen.

gearbeitete Reiterstatuen der Generale von Ziethen, Heinrich von Preußen, von Seydlitz und Ferdinand von Braunschweig, am obersten durch die sitzenden Statuen der Kardinaltugenden nach Plato's Eintheilung: der Stärke, Weisheit, Gerechtigkeit und Mäßigung.

Steht man vor dem Monument, mit dem Rücken dem Schloß zugekehrt, so erblickt man in der obersten Abtheilung Friedrich, wie er nach der verlorenen Schlacht bei Kollin auf einer Brunnenröhre sitzt und gedankenvoll und träumerisch mit dem Stocke in den Sand schreibt. Rechts sieht man die Stärke mit der Keule, links die Gerechtigkeit mit Schwert und Gesetztafel.

Im mittlern Würfel, zwischen den Reiterstatuen des Prinzen Heinrich und des Herzogs Ferdinand, befinden sich im Hochrelief drei Figuren im Vordergrunde, zwei zurückstehend. In der Mitte ist August Wilhelm, Prinz von Preußen, beide Hände auf das Schwert legend. Links steht, mit dem Rücken nach vorn gekehrt, der Held von Panthenau, Johann Bernhard von Prittwitz, im Gespräch mit Hans Sigismund von Lestwitz, dem Tapfern von Reichenberg. Auf der rechten Seite befindet sich Johann Dietrich von Hülsen, die Hand ans Schwert legend, als gedächte er der blutigen Stunde vor Kollin; zwischen ihm und dem Prinzen steht Heinrich Sigismund von der Heyde, in der Hand den Plan der Festung Kolberg haltend. Im Hintergrunde im Basrelief reitet der Markgraf von Brandenburg neben dem Feldmarschall von Keith, dem rechtschaffenen Gouverneur von Berlin. Zwischen den an den

Consolen befindlichen Genien ist links der Genius des Lichts, die Fackel erhebend, rechts der Genius des Ruhms mit Palme und Lorbeer; darunter liest man die Inschrift:

Friedrich dem Grossen — Friedrich Wilhelm III. 1840 — vollendet unter Friedrich Wilhelm IV. 1851.

Betrachtet man die rechte Seite des Piedestals, mit dem Rücken gegen das Palais des Prinzen gekehrt, so sieht man oben drei Basreliefs. Links: die Geburt des Königs. Zwei herunterschwebende Engel reichen den Eltern das Kind dar. In der Mitte: Friedrich, von der Muse der Geschichte unterrichtet. Rechts: Friedrich empfängt von der Minerva das Schwert. An den Ecken der mittlern Abtheilung befinden sich die Reiterstatuen des Generals Hans von Ziethen zur Linken und des Prinzen Heinrich zur Rechten. Ziethen in Husarenuniform sprengt zum Einhauen vor, stark und ungestüm, wie bei Sonnenstein und Liegnitz. Heinrich von Preußen hat den Musensitz zu Rheinsberg verlassen und sich auf das Schlachtroß gesetzt, ungeduldig zum Kampfe anfeuernd. Das Hochrelief zeigt auf der linken Seite den Grafen von Geßler, den Helden von Hohenfriedberg, welcher sich an den in der Mitte stehenden Erbprinzen von Anhalt-Dessau wendet. Zwischen Beiden erblickt man den Oberstlieutenant von Wedell, den Helden, den der Sieg überall begleitete; begeistert drückt er Degen und Lorbeer an die Brust. Rechts befindet sich der Generalmajor von Wartenberg, im Gespräche begriffen mit dem Generalmajor von der Goltz, der ruhig und sicher da steht, wie er Glogau beschützte.

Im Hintergrunde im Basrelief sieht man den Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau, den Helden der Schlachten in Italien und Schweden, den Sieger von Kesselsdorf; von Schwerin, den Schüler Eugen's und Marlborough's, die Fahne tragend, mit welcher er seine Auserlesenen zum Sturme der Berge bei Prag führt, die er mit seinem eigenen Herzblut tränkte.

Die linke Seite des Postaments, der Akademie zugekehrt, zeigt im obersten Abschnitte drei auf das Leben des Königs bezügliche Darstellungen; links: Friedrich als Beschützer des gewerblichen Betriebes, prüft die Linnen, welche ihm eine Weberfrau darreicht; in der Mitte: der König, vor dem Notenpulte stehend, spielt die Flöte, umschwebt von den Musen, der ernsten und heitern, der Musik und der Tanzkunst; rechts: Friedrich wohnt der Aufstellung des betenden Knaben in Sanssouci bei, welche Knobelsdorf, der geniale Erbauer von Sanssouci, ausführen läßt.

Als Reiterstatue auf der rechten Ecke zeigt sich der kühne Reiter Friedrich Wilhelm von Seydlitz, mit der Hand zum Angriff winkend, als wollte er bei Roßbach den Feind überflügeln; auf der linken Seite Ferdinand von Braunschweig, der Unbezwingliche im Lager an der Aspe, der durch seine kräftige und schnelle Hülfe zur Entscheidung der Schlacht bei Prag beitrug. Zwischen den Beiden der General von Tauentzien, andächtig lauschend den Worten, welche der vornstehende Hans Karl von Winterfeld, der muthige Kämpfer bei Hohenfriedberg, an den Prinzen Eugen richtet. Eugen von Württemberg im Vordergrund deutet mit

der Hand nach der Seite, als befähle er seinen Schwadronen die Vernichtung der feindlichen Reiterei bei Reichenberg. Dieskau blickt fragend auf den vornstehenden von Kleist, der, in Husarenuniform gekleidet, von seiner Großthat bei Pegau zu erzählen scheint. Im Hintergrunde reitet an der Seite des Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen der General von Belling, der preußische Amadis und der unermüdliche Gegner der Schweden. Die unterste Abtheilung der Namensinschriften befindet sich zwischen zwei Konsolreliefs, von denen das rechte einen antiken Krieger vorstellt, der mit dem Schmerz der Wunde ringt; das linke einen andern, der, zum Tode getroffen, rückwärts niedertaumelt.

Die Hinterseite des Fußgestells, nach den Linden gekehrt, zeigt im mittlern Würfel, Hochrelief, eine Gruppe von Künstlern und Gelehrten; links erblicken wir den Grafen Fink von Finkenstein in nachdenklicher Stellung, in der Hand Griffel und Papierrolle haltend. Zu ihm wendet sich Schlabrendorf mit lächelnder Miene, die Linke auf die Lehne des Stuhls gelegt, auf welchem im mittlern Vordergrunde der Großkanzler und Reformator Carmer sitzt, der das Allgemeine Landrecht vorbereitete. Hinter ihm sieht man Karl Heinrich Graun, den Kammersänger von Rheinsberg; er blickt begeistert empor, als diktirte ihm die Kamöne seine herrlichen Melodien zu Ramler's Passionsoratorium. Rechts an der Ecke sehen wir Immanuel Kant, der sich zu dem hinten stehenden Lessing wendet. Der Weise von Königsberg mit dem Haarbeutel, angethan mit dem langen Ueberrock,

den ihm sein alter Diener Lampe ausbürstete, in der linken Hand den dreieckigen Hut und Stock, hebt die Rechte demonstrirend empor, als hielte er eine Vorlesung über die Kritik der reinen Vernunft. Lessing sieht neben dem alten Philosophen aus, wie das frische, praktische Leben neben der Buchweisheit; der Gründer der neueren Literatur ist noch nicht ermüdet durch das schwierige Amt in Wolfenbüttel, noch nicht gelangweilt durch die Kämpfe mit Götzen und Klötzen; er blickt noch frisch darein, als käme er aus einem frohen Gelage der Schauspieler oder von der heitern Tafel Tauentzien's, des Gouverneurs von Breslau. Es muß befremden, Lessing an diesem Platze zu finden, denn Friedrich II. hat ihn zwei Mal entschieden zurückgewiesen, als seine Freunde ihm eine Stelle in Berlin verschaffen wollten. Zu ihm hatte Lessing nur insofern Beziehung, als Friedrich der Große mittelbar für Deutschlands schöne und gelehrte Literatur wirkte, durch die Beförderung der Aufklärung und Bildung des Volks und durch seinen persönlichen Kampf gegen das Vorurtheil.

So sehen wir auf diesem Denkmal einen ganzen Geschichtsabschnitt Preußens fixirt, und es fehlt kein Mann jener großen Epoche, welche den Uebergang zu einer neuen, großen Zeit eröffnete. Wenn das Denkmal einen Vorwurf verdient, so ist es der, daß der historischen Charakteristik durch die treue Nachahmung eines unschönen Kostüms auf Kosten der Idealität zu sehr Rechnung getragen ist, einer Idealität, die wir mit Recht beanspruchen dürfen, wo es gilt, einen großen Mann der Geschichte zu verewigen. Für Diejenigen, die sich den Heldenkönig nicht

anders als mit dem dreieckigen Hut und dem Krückstock des alten Fritzen denken können, ist jener Fehler allerdings ein Vorzug. Rauch, der die historische Wahrheit stets mit dem Ideal auf echtkünstlerische Weise zu vereinigen wußte, hat allerdings auch hier die äußeren störenden Momente durch den Gehalt der Kunst in gewissem Grade überwältigt, und das großartige Denkmal der Königsstadt bleibt immer würdig, von der deutschen Nation mit Stolz und Freude geschätzt zu werden.

Zu den Statuen, welche im Jahre 1860 aufgestellt werden sollen, gehört die Schinkels, des Grafen von Brandenburg und des Geheimen Oekonomieraths Thaer.

Siebentes Kapitel.

Oeffentliche und Monumental-Bauten.

Das königliche Schloß, Palais und ausgezeichnete Gebäude.

Das Schloß in Berlin imponirt durch erhabene Großartigkeit und einfache Pracht. Die schöne Façade an der Wasserseite mit Erkern und Thürmen, der ältere Theil des Schlosses, erinnert an die romantische Ritterzeit. Eine andere Erinnerung, die sich an das Schloß knüpft, ist die weiße Frau, die zu Zeiten durch die Gemächer des Schlosses wandeln und den Tod eines Gliedes der königlichen Familie verkünden soll. Die Sage erzählt, sie sei eine Burgfrau des Rittergeschlechts von Wallenrodt und Orlamünde gewesen und habe böse an ihren beiden Kindern gehandelt; deswegen finde sie nun im Tode keine Ruhe, und müsse sich in den Schlössern ihrer Familie und in denen der Hohenzollern zeigen, um Unglücksfälle zu verkünden. Für den Berliner ist das Schloß der Mittelpunkt der wichtigsten historischen und politischen Erinnerungen. Hier wurden Feste und Turniere, Vermählungen, Taufen und Besuche gefeiert; hier feierte man Friedrich's des

Großen Siege; hier wohnte Napoleon; hier ruhte die Leiche der Königin Luise; hier wurde dem König Friedrich Wilhelm IV. gehuldigt.

Der Urkunde zufolge wurde im Jahre 1442 auf Befehl des Kurfürsten Friedrich II. eine Burg dicht an der Spree begonnen. Der Unterbau eines runden Thurms, in alten Zeiten der grüne Hut genannt, und zum Gefängniß bestimmt, mag aus jener Zeit herrühren. Seit dem Jahre 1451 wurde die Burg von den Fürsten bewohnt, doch finden wir nicht, wie dieselbe aussah. In dieser Burg hielten Friedrich's II. Nachfolger, Albrecht Achilles, Johann Cicero und Joachim I., ihren Hof. Joachim II. ließ sie niederreißen und 1538 den Bau eines neuen Schlosses durch Kaspar Theiß beginnen. Das neue Schloß soll prächtig gewesen sein. Am Flusse stand die noch jetzt vorhandene alte Kapelle; der noch sichtbare runde Thurm war der Chor dieser Kapelle. Die beiden Nachfolger Joachim's vollendeten den Bau, namentlich durch den florentinischen Grafen Rochus von Lynar. Zur Zeit Joachim Friedrich's wurde das Gebäude zwischen dem Schloß und dem jetzigen Dom gebaut, die Münze aus der Heiligengeiststraße in das Schloß verlegt und die Hofapotheke eingerichtet. Damals brauchten die verwittweten Schwestern Johann Georg's mehr Raum, als vorhanden war, und man begann daher einen Neubau, welcher „Herzoginhaus" genannt wurde. Die Wasserkunst, ein hoher Thurm, später Münzthurm genannt, in welchem man das Wasser aus der Spree in das Schloß leitete, wurde ebenfalls um diese Zeit angelegt. Die Regierung Georg Wilhelm's und die ersten Jahre Friedrich Wilhelm's

förderten wenig für den Bau des Schlosses. Erst nachdem der dreißigjährige Krieg beendigt war, ging der Baumeister Memhardt mit frischer Thätigkeit daran. Er erneuerte einen großen Theil des baufällig gewordenen äußern Schloßhofes, und baute das obere Schloßthor nach dorischer Ordnung. Der große Kurfürst hinterließ das Land in so günstiger Lage, daß sein Sohn den Bau des königlichen Hauses vollenden konnte. Noch als Kurfürst beendigte er die Gebäude an der Spree, und seit 1699 wurde von dem berühmten Schlüter, seit 1706 von Eosander von Göthe das Schloß in seiner jetzigen Gestalt vollendet. Der anfängliche Plan Schlüter's ist aber geändert worden. Der Neubau begann 1699 mit der Seite nach dem Lustgarten; zugleich errichtete Schlüter das schöne große Portal im innern Schloßhof, welches sechs freistehende korinthische Säulen hat; die Gänge und die beiden andern Portale des innern Schloßhofes sind ebenfalls Schlüter's Werk. Nachdem im Jahre 1702 der größte Theil von außen fertig war, wurde nun der ursprüngliche Plan geändert. Der König wünschte nämlich, daß der Thurm mit der Wasserkunst auf 280 Fuß erhöht würde, damit die Springbrunnen im Lustgarten höher stiegen; zugleich sollte ein Glockenspiel darauf angebracht werden. Schlüter begann den Bau wider Willen, und trotz aller Vorsichtsmaßregeln, die der baufällige alte Thurm erforderte, zeigten sich im Jahre 1706 so starke Risse, daß man den Einsturz befürchtete und ihn abtragen mußte. Der große Baumeister fiel beim König in Ungnade, und statt seiner ward Eosander von Göthe mit Weiterführung des Schloßbaues beauftragt. Das Haupt-

10*

werk des Letzteren ist das große Portal nach der Schloßfreiheit, welches er nach dem Triumphbogen des Septimius Severus zu Rom erbauen ließ. Friedrich I., dem das heutige Schloß vorzugsweise zu verdanken ist, starb, ehe die Gebäude um den äußern Hof vollendet waren; unter Friedrich Wilhelm I. wurde von Böhme Alles bis zum Jahre 1716 vollendet.

Das Ganze bildet ein längliches Viereck von 460 Fuß Länge und 276 Fuß Breite; die Höhe mit der Gallerie beträgt 101½ Fuß. Es hat fünf Portale und vier Höfe. Friedrich Wilhelm I. unternahm noch einen weitern Ausbau im Innern. Er ließ an der neuen Werder'schen Mühle ein Druckwerk anlegen, wodurch das Wasser 102 Fuß hoch in drei große Behälter und dann weiter in alle Gegenden des Schlosses geleitet wurde; er ließ ferner den Weißen Saal anlegen und für den Rittersaal einen Balkon von gediegenem Silber verfertigen. Der Bau des Thurms, den Eosander auf das große Portal zu setzen beabsichtigte, unterblieb; Friedrich Wilhelm IV. ließ diesen Bau durch die Errichtung der Schloßkapelle in noch größerem Umfange ausführen, nachdem er auch den Weißen Saal im Jahre 1844 umgestaltet und verschönert hatte.

Die Schloßkapelle wurde 1845 begonnen. Sie liegt mit ihrem untern Raume in dem obern Theile des Eosander'schen Portals, und erhebt sich weit über die Höhe des Schlosses. Von außen erblickt man einen achteckigen Bau, dessen jede Seite eine Gruppe von drei Fenstern einschließt. Dieser Bau ist durch eine Gallerie gekrönt, hinter welcher die Kuppel aufsteigt, welche durch die darüber befindliche sogenannte Laterne der Kapelle das

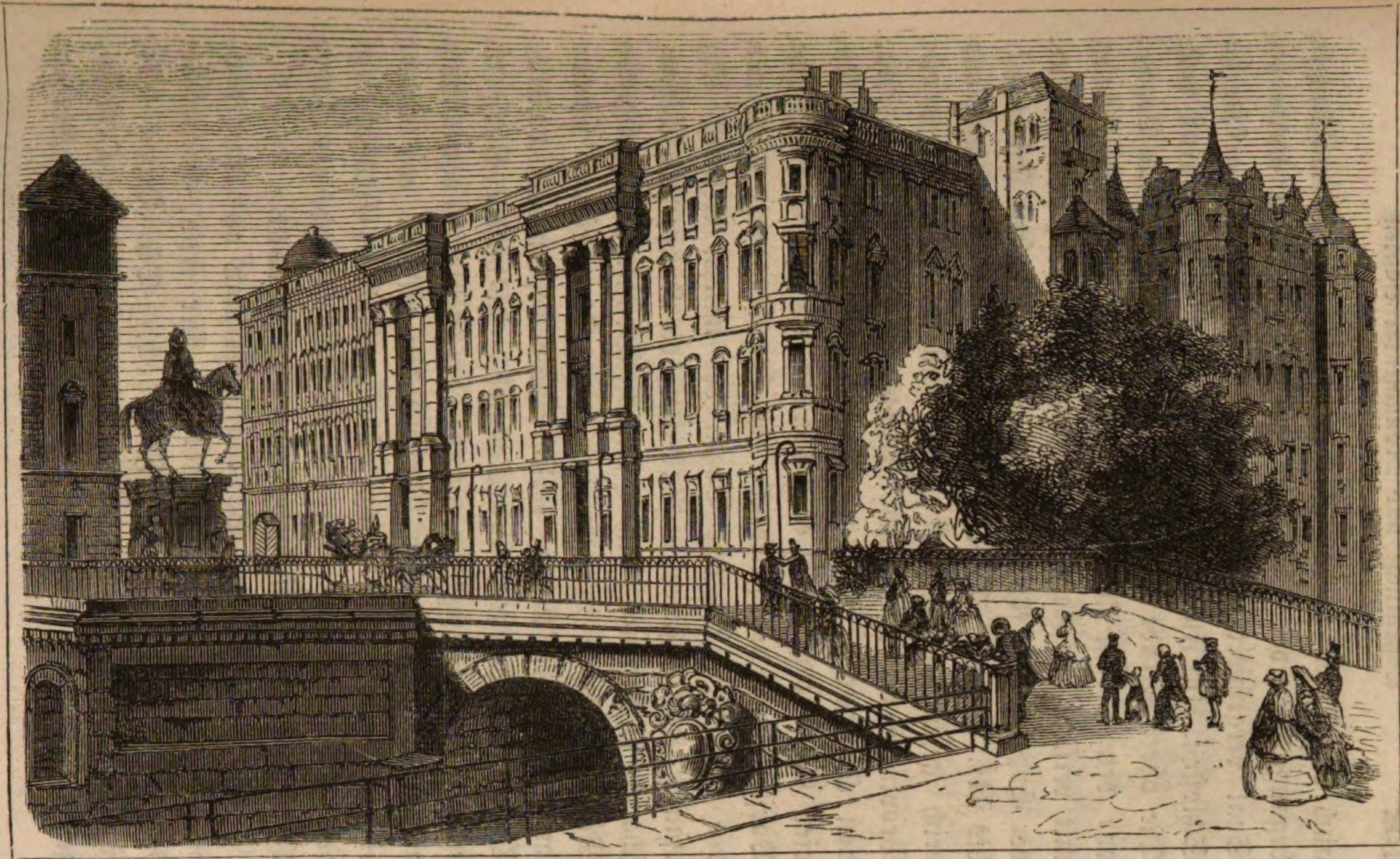


Der innere Hof des königlichen Schlosses.

Licht gewährt. Eine kleinere, durchbrochene Kuppel wird von acht freistehenden Cherubim getragen. Darüber ragt in reicher Vergoldung das Kreuz auf einer Kugel empor. Die Gallerie, welche den achteckigen Bau krönt, trägt an den acht Ecken die Bildsäulen der vier großen und vier kleinen Propheten; vorn stehen Moses und Elias, auf den vier Ecken des Portals alttestamentarische Bildsäulen. Den andern Theil der Kuppel umgiebt eine vergoldete Inschrift auf azurblauem Grunde, entnommen aus der Apostelgeschichte und dem Philipperbrief. Das gesammte Material zu diesem erhabenen Bau besteht aus Eisen und Stein. Die innere Kuppel ist aus leichten hohlen Steinen gewölbt und durch gußeiserne Rippen gestützt; die äußere Kuppel, zum Schutz der ersteren, hat geschmiedete Rippen und ist mit Kupfer gedeckt. Die Höhe vom Erdboden bis zur Kreuzspitze beträgt 225 Fuß. Schade ist es, daß die geringe Breite der Schloßfreiheit den günstigsten Standpunkt für den Beschauer abschneidet.

Der Eingang zum vierten Portal an der Lustgartenseite wird von den beiden trefflichen Rossebändigern geziert. Dieselben wurden in Petersburg nach den Modellen des Barons Peter Jakob Klodt von Jürgensburg aus Bronze gegossen und vom Kaiser Nikolaus von Rußland dem Könige Friedrich Wilhelm IV. zum Geschenk gemacht. Derselbe Guß findet sich zu Neapel am Eingange des Gartens zum Palazzo Reale.

Das Sehenswertheste im Innern des Schlosses: der Weiße Saal, in welchem der jetzige König die Verfassung beschwor. Derselbe diente bei allen großen Festen zum Versammlungsort der zahlreichen Gäste, und gewährte



Das königliche Schloß.

auch den Raum zu dem Fackeltanz, der bei Vermählungen begangen wurde. Unter der jetzigen Regierung wurde der Saal vergrößert und erhöht, und ist jetzt der größte im Schlosse: 105 Fuß lang, 51 Fuß breit und 41 Fuß hoch. Die obere Arkade enthält an beiden Seiten offene Bogen; vor den andern stehen auf marmornen Würfeln Säulen mit versilberten Kapitälen, welche die marmornen Statuen der Hohenzollern'schen Fürsten vom Kurfürsten Friedrich I. bis III. tragen. An den Seiten der hoch gewölbten und reich geschmückten Decke sieht man in Nischen die acht Provinzen des preußischen Staats in Statuen dargestellt, von Karyatiden auf den Wappenschildern getragen. Die vier Ecken der Decke enthalten in Basreliefs allegorische Darstellungen des Friedens, des Glaubens, der Liebe und des Ruhms. An den Bogen der untern Arkaden sieht man je zehn Figuren in Basrelief, die Künste und Wissenschaften darstellend. Unter den Reliefbüsten ausgezeichneter Männer, welche in dem um das Kranzgesimse herumlaufenden Friese stehen, erblicken wir Kopernikus, Leibnitz, Thomasius, Schlüter und Schinkel. In diesem Saale ist auch die schöne sitzende Statue der Viktoria von Rauch aufgestellt. Die reichen Verzierungen und die edle Pracht dieses Saales üben einen unbeschreiblichen Eindruck auf den Beschauer aus. In diesem Saale wurde im Jahre 1847 der erste vereinigte Landtag versammelt.

Von dem Weißen Saale gelangt man auf einer doppelten Treppe zu der Kapelle. Der freie, überwölbte Raum derselben ist 110 Fuß hoch. Die Kuppel stellt eine goldgewirkte Zeltdecke dar, mit azurblauen Oeffnungen am Fuße, aus welchen Engel hervorschauen. Der im

Schloßgebäude liegende untere Raum hat acht Seiten; in jeder derselben sind Nischen mit zwei gegenüberliegenden Thüren und dem Altar. Letzterer besteht aus Marmor in reichster Mosaikarbeit, und ist mit einem Baldachin überbaut, dessen Stützen aus orientalischem Alabaster verfertigt sind. In dem untern Theil erblicken wir in Gemälden die Hauptmomente aus dem Leben des Erlösers. In den Füllungen der Hauptpfeiler sind 96 Bildnisse berühmter Männer aus dem Alten und Neuen Testament angebracht: die zwölf Apostel von Hermann, die zwölf Erzväter von Holbein, die zwölf Könige und Priester des Alten Testaments von H. Schultze, die zwölf kleinen Propheten von Eich, die zwölf hohenzollernschen Fürsten von Schmidt, zwölf Reformatoren von Eybel, die zwölf ersten christlichen Monarchen von J. Schrader und zwölf christliche Märtyrer von Lengerich. Der Altar ist mit den Aposteln und den Fürsten des Hauses Brandenburg geschmückt. Jede der sechs Säulen, welche die Deckplatte tragen, besteht aus einem Stück, und darüber erhebt sich ein Ciborium von zwei korinthischen Säulen und zwei Wandpfeilern. Der Alabaster, den man zu diesem Zwecke verwendete, wurde von Mehemed Ali, dem Vicekönig von Aegypten, geschenkt. Das Dach des Ciboriums besteht aus vergoldeten Schuppen, und ist mit Edelsteinen besetzt. An der Hinterwand ist ein hohes silbernes, stark vergoldetes Kreuz befestigt, welches mit kostbaren Edelsteinen und Malereien von Henning ausgestattet ist, und eine halbe Million Thaler werth sein soll. Die Stelle unterhalb des Altars, wo die Dokumente des Kapellenbaues niedergelegt sind, wird durch ein Kreuz aus schwarzem

Marmor angezeigt. Die beiden Kanzeln und der Fußboden sind aus karrarischem Marmor. Auf einer gußeisernen Wendeltreppe von 195 Stufen gelangt man in den Schloßhof.

Von der andern Seite des Weißen Saales führt ein Zimmer in die Bildergallerie, welche, 205 Fuß lang, 24 Fuß breit und 30 Fuß hoch, sich durch das ganze vierte Geschoß erstreckt. Man erblickt hier zwei Statuen: den Raub der Proserpina, und Kleopatra, die Schlange an die Brust haltend. Die Gallerie und die angrenzenden Zimmer enthalten viele meisterhafte Gemälde aus der italienischen, niederländischen und deutschen Schule. Hier findet man auch das Gemälde, welches die Stadt dem Könige geschenkt hat, die Huldigung zu Berlin im Jahre 1840 darstellend.

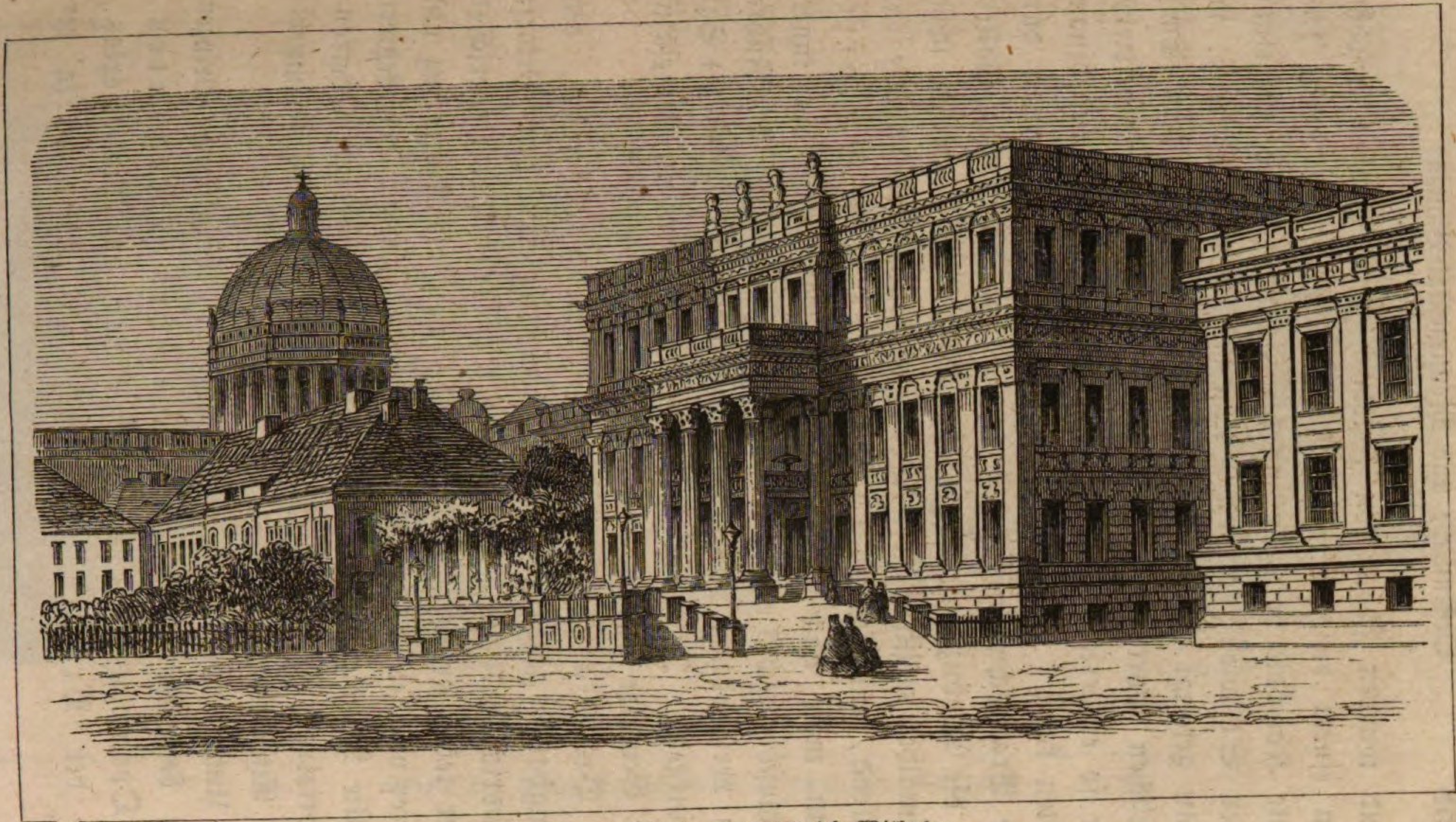
Aus der Bildergallerie gelangt man in die frühere Hofkapelle, wo ehemals die höchsten Herrschaften getraut wurden. Von hier führen Zimmer mit prächtigen Tapeten, Kronleuchtern aus Bergkrystall und großen Spiegeln in den Rittersaal. Dieser liegt über dem zweiten Portal an der Seite des Lustgartens, und geht ebenfalls, wie der Weiße Saal, die Gemäldegallerie und die Hofkapelle, durch das vierte Stockwerk. Die Wände sind mit weißem Stuck und Gold verziert, die Decke mit allegorischen Darstellungen aus der Geschichte Friedrich's I. durch Wenzel geschmückt. Ueber den vier Thüren erblickt man die Darstellung der fünf Welttheile, von Schlüter eigenhändig gearbeitet. Der Thron ist mit karmoisinrothem Sammet behangen, und steht unter einem Baldachin auf sammetbedeckten Stufen. Eine blendende Pracht zeigt das

Büffet mit neun silbernen Schüsseln, Waschbecken, Vasen, Leuchtern und Pokalen von allen Größen; dasselbe wurde im Jahre 1698 in Augsburg bestellt. An den Pfeilern sind Konsolen mit Kannen, Pokalen und Münzen angebracht. Ueber der Hauptthür befand sich früher ein massiv silbernes Chor für die Musiker, wurde aber im Jahre 1744 aus Besorgniß vor feindlichem Einfall eingepackt und später durch ein hölzernes, versilbertes ersetzt; das alte silberne wurde wahrscheinlich in der Zeit des siebenjährigen Krieges zu Geld gemacht. Ueber dem Thronsessel sehen wir die beiden Weihgeschenke, welche die Stadt Berlin 1840 dem Königspaar darbrachte: einen Schild von vergoldetem Silber und eine silberne Schale mit einer kleinen Statue der mütterlichen Liebe. Friedrich I. weihte diesen Saal dadurch, daß er hier mit den ersten Rittern des Schwarzen Adlerordens Tafel hielt. Seit jener Zeit hat alljährlich ein Ordensfest in der Kapelle und im Rittersaale stattgefunden, wo der König die um den Thron verdienten Männer um sich versammelte.

Das zweite Stockwerk enthält die kunstreich geschmückten Gemächer Friedrich Wilhelm's II. Sie wurden damals durch den Hrn. von Erdmannsdorf aus Dessau und den Major von Gontard neu eingerichtet, und erstreckten sich bis zu dem Portal des innern Schloßhofes. Ueber dem letztern Portal liegt der Saal der Garde du Corps, wo jetzt eine schöne Waffensammlung, die ehemals dem Baron Tronchin gehörte, aufgestellt ist. Das mit rothem Sammet ausgeschlagene Audienzzimmer enthält den Thron, einen silbernen Armsessel unter einem Baldachin von rothem Sammet. Diesem gegenüber steht das Bild der Zeit,

Saturn, aus weißem Marmor, mit der Hand auf eine Erdkugel zeigend, die durch eine im Fußgestell befindliche Spieluhr in 24 Stunden um ihre Achse gedreht wird; die Stunden werden an einem vergoldeten Ringe durch eine Schlange zu Saturn's Füßen angezeigt. In diesem Gemach war die Leiche der Königin Luise ausgestellt, und dreißig Jahre später die ihres Gemahls. Von hier tritt man in den Pfeilersaal, welcher grau und mit 16 marmorirten korinthischen Säulen geschmückt ist. Die Nischen an den Wänden enthalten Marmorstatuen. Weiter kommt man in den Spiegelsaal, der als Speisesaal dient und nach der Fensterseite mit lauter Spiegelscheiben belegt ist. Durch die beweglichen Fensterfüllungen kann die ganze Fensterwand in eine einzige Spiegelwand verwandelt werden, um des Abends die Pracht des Saales durch den Lichtglanz zu erhöhen. Vier Gemälde in punischem Wachs füllen die Abtheilungen der Wände. Der vierundzwanzigarmige Kronleuchter von Krystall ist ein Geschenk Ludwig's XIV. Die übrigen Wohnzimmer Friedrich Wilhelm's II. enthalten mannichfaltige Kunstwerke: darunter eine astronomische Uhr mit einem Planetarium, auf welchem die durch goldene Knöpfchen dargestellten Planeten umlaufen; der berühmte Schrank, in Neuwied gefertigt, enthält eine Unzahl von Thüren und Kästen, die sich beim Druck auf eine verborgene Feder herausschieben. Im ersten Stock liegen die Gemächer Friedrich Wilhelm's I. Sie wurden von Friedrich Wilhelm II. neu eingerichtet und die Petitkammern genannt.

Die Gemächer, welche das Königspaar jetzt bewohnt, liegen nach dem Schloßplatze und der Wasserseite hinaus,

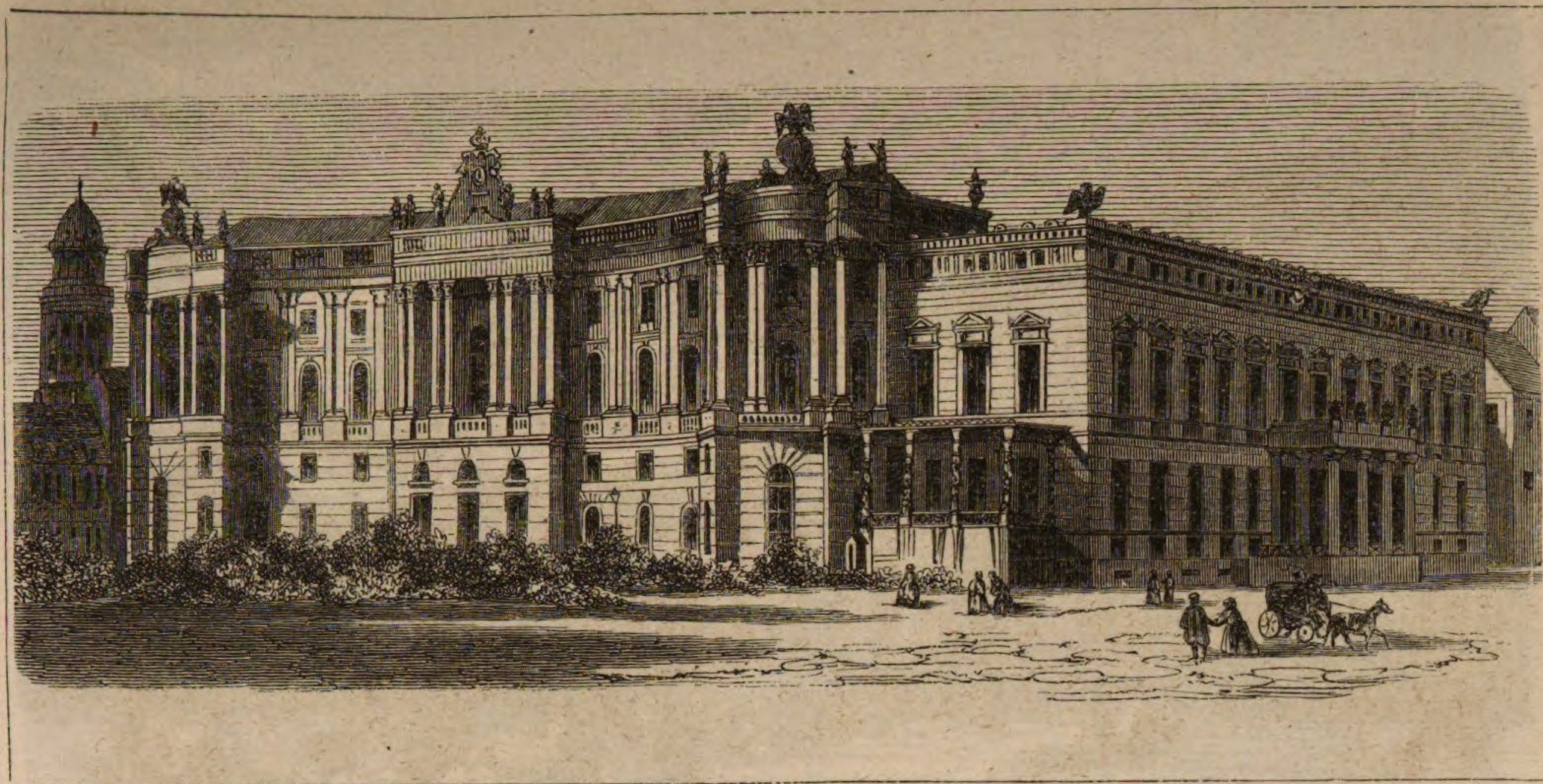


Palais des Prinzen Friedrich Wilhelm.

und wurden schon von Friedrich dem Großen bewohnt. In einem dieser ältesten Räume wurde im Jahre 1589 eine Komödie von der markgräflichen Familie aufgeführt. Der Schweizersaal liegt im dritten Geschoß, und man gelangt dahin durch eine Treppe unter dem Schlüter'schen Portal und durch die sogenannte Wendeltreppe, die so eingerichtet ist, daß man auch auf derselben hinaufreiten kann. Aus dem Schweizersaal kommt man durch die Braunschweigischen Kammern und durch eine Gallerie in die Wohnzimmer des Königs Friedrich I., welche schöne Gemälde, meistens Mitglieder der königlichen Familie darstellend, enthalten. Das Innere des Schlosses kann man nach Meldung beim Kastellan (im innern Schloßhof rechts eine Treppe hoch) besichtigen. Die Führer der verschiedenen Abtheilungen erhalten 7½ bis 10 Sgr. Trinkgeld. In allen Zimmern findet man ein Verzeichniß der Gemälde und Skulpturen.

Das Palais des verstorbenen Königs, dem Zeughause gegenüber, ist gegenwärtig für den Prinzen Friedrich Wilhelm, Sohn des Prinz-Regenten, eingerichtet. Hier lebte Friedrich Wilhelm III. schon als Kronprinz und später mit seiner geliebten Luise. Die Zimmer der Letztern wollte Napoleon beziehen, aber der ehrwürdige Oberkonsistorialrath Erman verhinderte dies durch sein freimüthiges Einschreiten.

Unter den übrigen Palais der königlichen Prinzen sind bemerkenswerth: das des Prinz-Regenten, am Opernplatz; des Prinzen Karl, am Wilhelmsplatz; und der Prinzen Friedrich und Albrecht in der



Palais des Prinz-Regenten und die königliche Bibliothek.



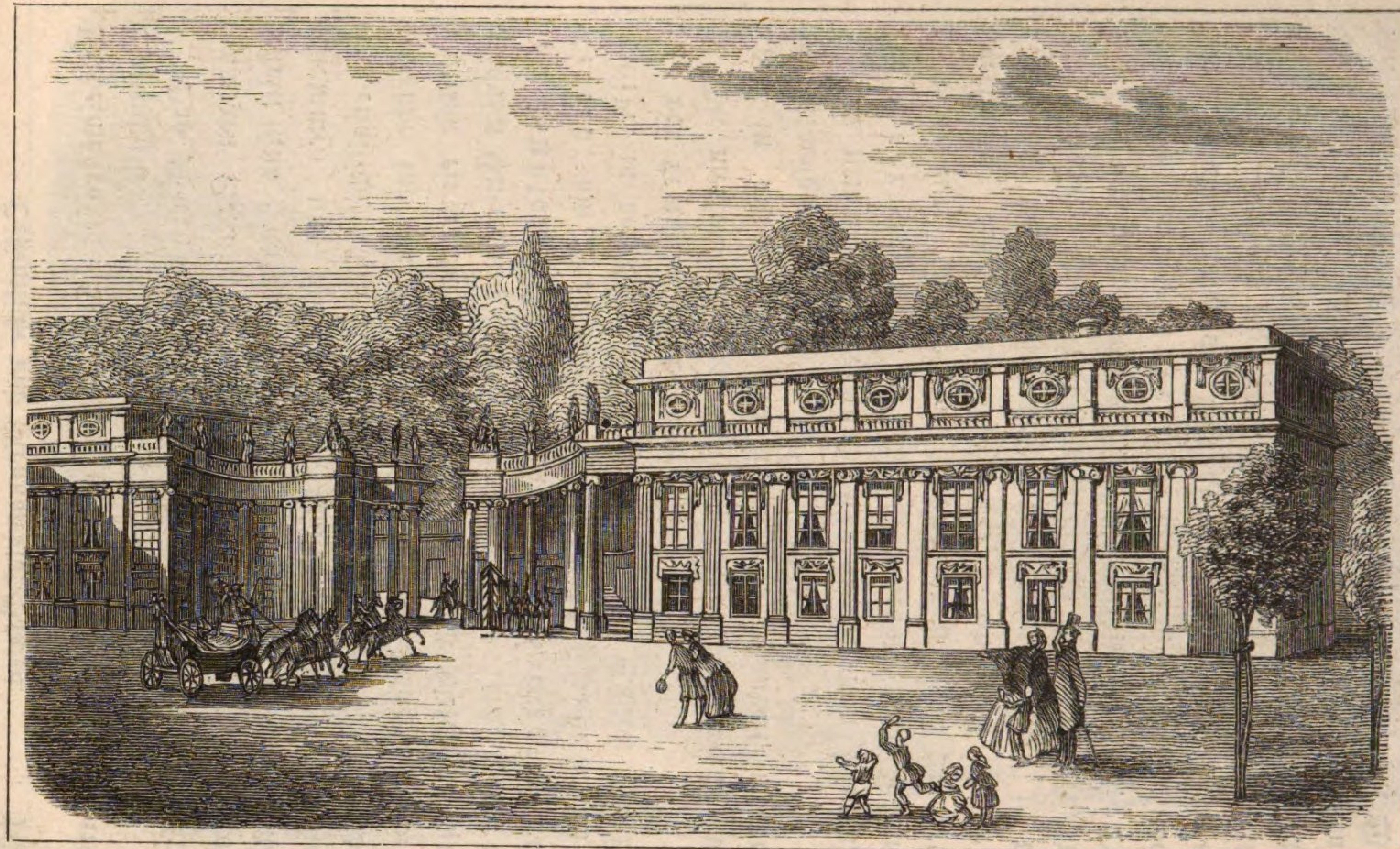
Palais des Prinzen Albrecht.

Wilhelmsstraße. Das letztere enthält eine beachtenswerthe Waffenhalle.

Das königliche Palais Monbijou hat einen geräumigen Schloßgarten, worin die beiden Geschütze aufgestellt sind, welche den Shiks im indischen Kriege abgenommen und dem Prinzen Waldemar von der ostindisch-englischen Kompagnie geschenkt wurden. Eines der Gebäude im Garten ist jetzt für die Hof-Wild-Depotverwaltung eingerichtet. Ausgezeichnet durch Geschmack und prächtige Einrichtung sind ferner die Palais: des Kaisers von Rußland, Unter den Linden; des Grafen von Redern, am Brandenburger Thor; des Fürsten Radziwill, in der Wilhelmsstraße, und das Schloß Bellevue vor dem Brandenburger Thor.

Die merkwürdigsten der übrigen Gebäude, welche zum Theil in andern Kapiteln besonders behandelt worden, sind folgende:

Die neuen Packhofsgebäude hinter dem Museum. Die Sternwarte in der Lindenstraße, von Schinkel 1835 erbaut. Das Kriegsministerium, in der Leipzigerstraße. Das Gewerbeinstitut und das Lagerhaus mit dem Atelier des verstorbenen Rauch, in der Klosterstraße. Die Stadtvoigtei am Molkenmarkt, der Sitz des Polizeipräsidiums und des Kriminalgerichts. Das Stadtgerichtsgebäude, Ecke der Königs- und Jüdenstraße. Das königliche Lotteriegebäude, Markgrafenstraße 46, wo sich zugleich die Einschätzungskommission und die Erbschaftsstempelverwaltung befindet. Die königlichen Postgebäude, in der Königs- und Spandauerstraße, mit fünf Höfen. Die königliche Hauptmünze, am Wer-



Schloß Monbijou.

derschen Markt. Die **Gebäude der Bank und See-handlung**, in der Jägerstraße. Die **Kaserne** des 2. Garderegiments, in der Karlsstraße. Die **Porzellan-manufaktur** und das ehemalige **Hardenberg'sche Pa-lais** in der Leipzigerstraße. Die verschiedenen Bahnhofs-gebäude u. s. w.

Achtes Kapitel.

Gottesdienstliche Gebäude.

Kirchen und Synagogen. — Kirchhöfe.

Unter den 43 Kirchen zeichnet sich eigentlich keine einzige durch besondere Großartigkeit aus.

Die neue Domkirche ließ Friedrich Wilhelm II. im Jahre 1715 auf dem Schloßlustgarten aufführen, nachdem die alte Domkirche auf dem Schloßplatz abgebrochen war. Im Jahre 1750 fand die Einweihung statt. Sie wurde im Jahre 1817 nach Schinkel's Plan von außen und innen umgestaltet. Neben dem großen Thurme stehen zwei kleinere von gleicher Form; auf beiden Seiten des Portals sind zwei Engel, von Tieck modellirt und von Werner und Neffe in Kupfer getrieben; der eine hält den Kelch, der andere ein aufgeschlagenes Evangelienbuch. Die Länge der Kirche beträgt 330, ihre Breite 134 Fuß. Die gewölbte Decke im Innern wird durch zwei Reihen korinthischer Säulen getragen und ist mit gemalten Rosetten verziert. Zu dem reich geschmückten Altar, der durch ein bronzenes Gitter abgeschlossen ist, führen sechs weiße Mar-

morstufen. In diesem Gitter stehen die zwölf Apostel nach den berühmten Statuen Peter Vischer's an Sebaldus' Grab in Nürnberg; sie wurden von Tieck modellirt und von Lequin gegossen. Das Altarbild von Begas stellt die Ergießung des heiligen Geistes vor. Von demselben Künstler ist das zur Seite hangende Brustbild des Apostels Paulus; auf der andern Seite hangt als Gegenstück ein Gemälde des Apostels Petrus in Mosaik, welches Papst Leo XII. dem König Friedrich Wilhelm III. zum Geschenk machte. Die Orgel gehört zu den wohlklingendsten, die man in Berlin hat. Am nördlichen Ende der Kirche befindet sich das schöne bronzene Denkmal des Kurfürsten Johann Cicero, von Peter Vischer und seinem Sohn; ferner der Sarkophag Joachim's I.; westlich die zinnernen Särge mit den Gebeinen des großen Kurfürsten und des Königs Friedrich I.; auf der Ostseite die Särge mit den Ueberresten der Königinnen Sophie Charlotte und Dorothea, welche Charlottenburg und den Dorotheenstädtischen Stadttheil gründeten. In der Domkirche wird an Sonn- und Festtagen die Liturgie vom Domchor ausgeführt.

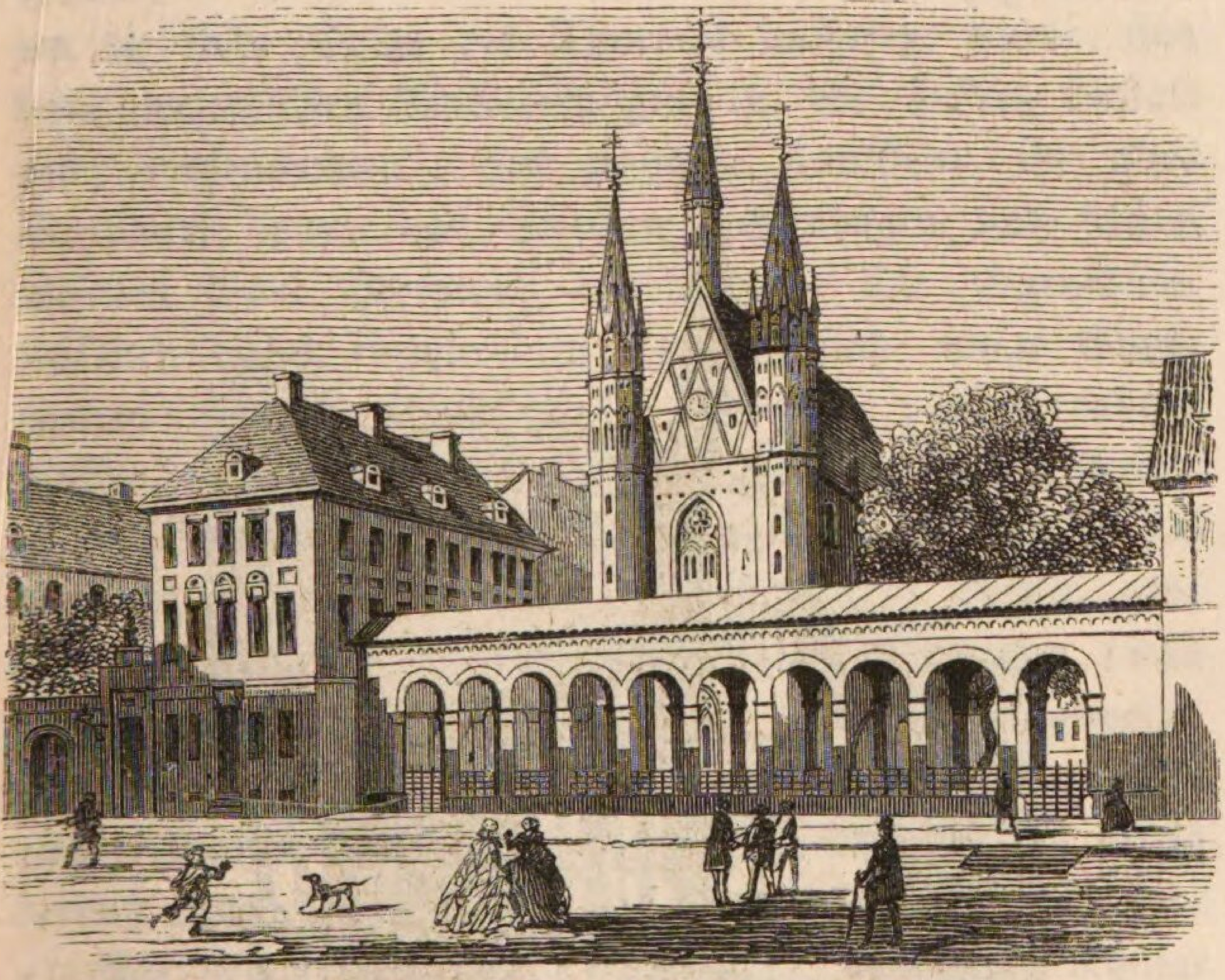
Der prachtvolle Dom, der sich an der Stelle des jetzigen erheben und zugleich die neue Ahnengruft enthalten sollte, ist bis auf den heutigen Tag nicht zu Stande gekommen.

Auf dem rechten Ufer der Spree stehen die vier ältesten Kirchen Berlins, darunter die Marienkirche. Sie gehört zu den schönsten Kirchen der Hauptstadt, und wird zuerst um das Jahr 1294 erwähnt. Der frühere Thurm wurde im Jahre 1514 durch Feuer zerstört, und im Jahre 1661 wurde er vom Blitz entzündet und brannte aber-

mals ab. Wie die Geschichtsschreiber jener Zeit versichern, wurde die Kirche selbst durch eine wunderliche Maßregel gerettet. Der bekannte Feldmarschall Graf Sparre nämlich ließ in raschem Entschluß Geschütz auffahren und den brennenden Thurm geschickt niederschießen, sodaß das Kirchgebäude von den Flammen verschont blieb. Fünf Jahre später erhob sich ein neuer Thurm, der aber bald wieder so zerstörende Wirkungen vom Blitz erhielt, daß er bis zu einer Höhe von 151 Fuß abgetragen werden mußte. Den heutigen, 286 Fuß hohen Thurm erbaute Langhans aus Holz auf dem noch vorhandenen Gemäuer. Das Innere der Kirche erhält sein Licht von hohen Bogenfenstern. Es besteht aus einem Hauptschiff mit dem Chor und aus zwei schmäleren, aber gleich hoch gewölbten Seitenschiffen. Die Länge des Schiffs beträgt 167 Fuß, die des Chors 51 Fuß; mit der weiten Vorhalle beträgt die gesammte Länge des Innern 245 Fuß, die größte Breite 67 Fuß, die Höhe 55 Fuß. Im Jahre 1818 wurde die Kirche durch den Stadtbaurath Langerhans renovirt, die alterthümliche Pracht aber beibehalten. Der Altar wurde aus freiwilligen Beiträgen nach Andreas Krüger's Zeichnung gebaut; die Kanzel ist ein Werk des berühmten Schlüter. Als alterthümliche Merkwürdigkeit verdient der Taufstein aus Erz Erwähnung, der auf vier Drachen ruht. Nicht minder alt und merkwürdig ist das steinerne Kreuz am Eingange, welches die Bürger von Köln und Berlin im Jahre 1355 auf der Stelle setzen lassen mußten, wo Propst Nikolas von Bernau erschlagen wurde. Unter den Gemälden, welche die Kirche besitzt, sind mehrere von Rode. In der neuesten Zeit erhielt die Marienkirche vom König

zwei Glasgemälde geschenkt, Christus und Maria, nach Zeichnungen vom Maler Eich, darstellend.

Die Klosterkirche oder die Graue Klosterkirche, in der Klosterstraße 73 und 74, gehört zu den merkwürdigsten Denkmälern altdeutscher Baukunst in Berlin. Im Innern ist seit dem 13. Jahrhundert wenig verändert worden,



Die Klosterkirche.

nur das Aeußere erhielt im Jahre 1719 die nöthige Erneuerung. Die Kirche gehörte, wie das Kloster selbst, dem Orden der Franziskaner, woran noch jetzt fünfzig alte Mönchssitze erinnern. Wegen ihres Alterthums sind einige Holzgemälde geschätzt, die Apostel, die Geburt und das Leiden Christi, und den Besuch der drei Weisen darstellend.

Das Altarblatt, welches die Einsetzung des heiligen Abendmahls darstellt, gehört der neuern Zeit an. In den Grüften dieser Kirche ruhen die irdischen Ueberreste des Markgrafen Ludwig des Römers. Im Jahre 1844 wurde die Kirche nach der Straße zu mit einem gothischen Säulengang versehen und im Innern mit Fresken von Hermann aus Dresden geziert.



Die Nikolaikirche.

Die Nikolaikirche, zwischen der Post- und Spandauerstraße, ist das älteste Gotteshaus Berlins; eine Ur-

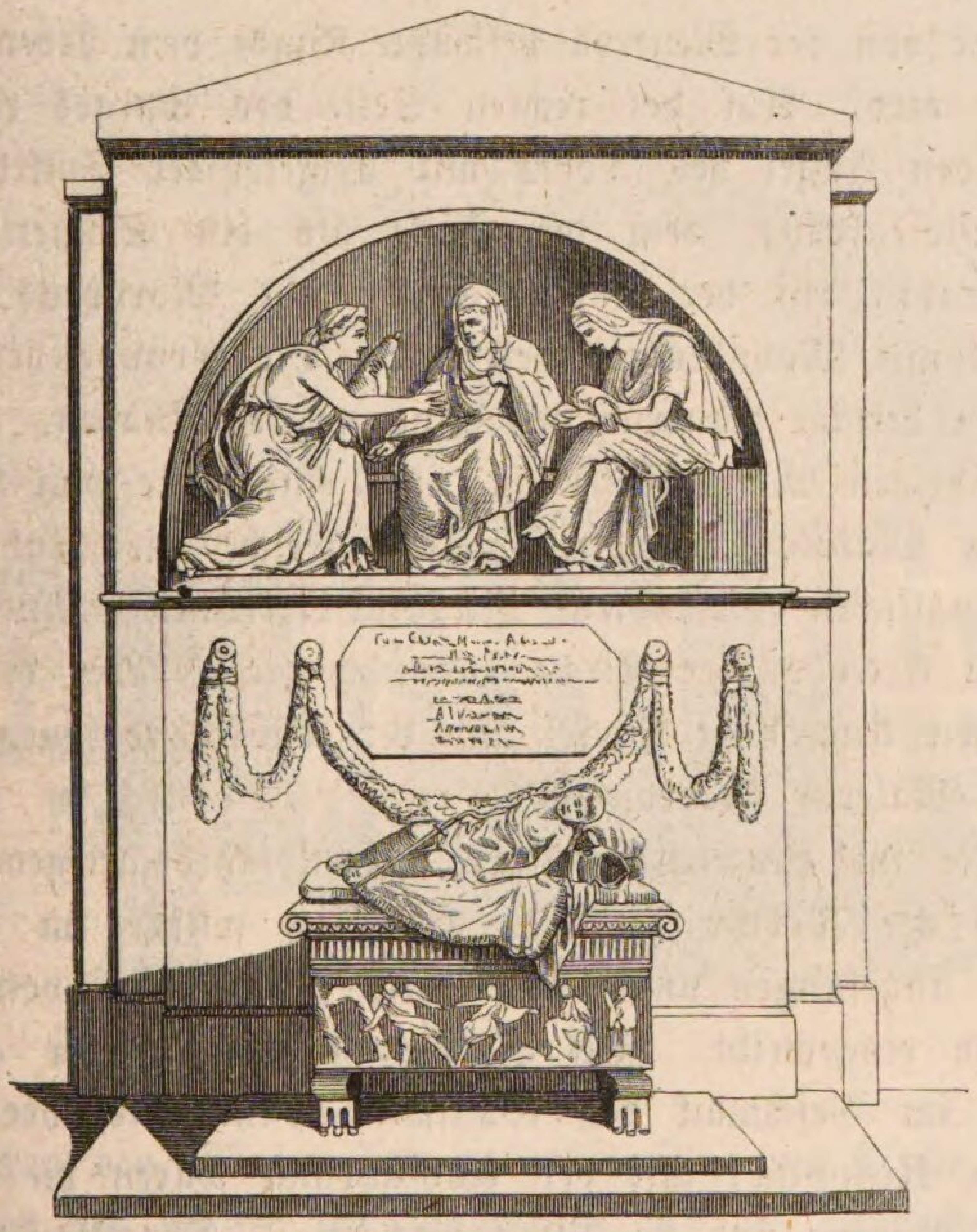
kunde giebt Nachricht, daß bereits im Jahre 1223 eine Renovation vorgenommen wurde. Im Jahre 1380 wurde sie der Raub einer Feuersbrunst, und die Wiederherstellung war so nachlässig, daß 70 Jahre später ein Neubau unternommen werden mußte; der Bischof Friedrich zu Brandenburg erließ einen Ablaßbrief für alle frommen Seelen, welche zum Bau beisteuern würden. Seit 1514, wo die hohe Spitze des Thurmes aufgesetzt wurde, sind keine wesentlichen Veränderungen in der äußern Gestaltung vorgenommen. Der zinnerne Taufstein, ein altes Kunstwerk, wurde von Stephan Lichtenhagen und seinem Gesellen Paul Herrmann angefertigt. Die Eigenthümlichkeiten dieses ehrwürdigen Tempels sind einige Gypsfiguren von Bettkober, einige Gemälde von Bernhard Rohde, mehrere Grabmäler, wie die des berühmten Distelmeier, Puffendorf und Schindler, auch das Grab des Meisters Zehender, des ersten Apothekers in Berlin, endlich die Bibliothek der Kirche. Am 8. November 1846 wurde die neue schöne Orgel von Buchholz eingeweiht. Sie ist ein 32füßiges Tonwerk mit 3250 Pfeifen, von außerordentlich voll und lieblich klingendem Ton; der Preis betrug 6300 Thlr.

Die Garnisonkirche wurde unter dem ersten Könige von Preußen in der Nähe des damaligen Spandauer Thores erbaut und im Jahre 1703 eingeweiht. Sie stand aber noch nicht 18 Jahre, als sie bei der Explosion des gegenüberliegenden Pulverthurms bis auf die Grundmauern zerstört wurde. Friedrich Wilhelm I. ließ die heutige große, geräumige Garnisonkirche erbauen, die am 31. Mai 1722 in Anwesenheit des Königs und aller zur

Revue versammelten Regimenter eingeweiht wurde. Das unbethürmte Gebäude bildet ein längliches Viereck von 177 Fuß Länge und 90 Fuß Breite, hat acht Thüren, über deren jeder man einen zur Sonne fliegenden schwarzen Adler erblickt. Das Schiff wird von acht kolossalen dorischen Säulen getragen. Die Kirche war bis zum Jahre 1806 mit vielen eroberten Fahnen und Siegeszeichen verziert. Jetzt ist das Chor noch mit fünf großen Gemälden von Rohde geschmückt; das eine stellt den sterbenden Schwerin dar, wie er, von der Fahne bedeckt, bei Prag den Heldentod stirbt; das zweite zeigt das Bild Winterfeld's, dessen Thaten die Muse der Geschichte beschreibt; ein drittes zeigt den gefallenen Keith, dessen Grab vom Ruhme mit Lorbeer umwunden wird; das vierte stellt den Dichter Keith vor, von der Freundschaft beweint; auf dem fünften erblickt man Ziethen, neben ihm die Attribute der Standhaftigkeit. Das Altarbild ist von Begas gemalt und stellt Christus am Oelberge vor. Die frühere Kanzel, ein besonderes Kunstwerk, wurde im Jahre 1817 mit der jetzigen vertauscht. Die Orgel, ein Werk von Joachim Wagner, hat 50 wohltönende Stimmen und 3220 Pfeifen und außerdem verschiedene Kunstwerke, wodurch die Pauken und Trompeten und die Sonne und Adler bewegt werden.

Die Dorotheenstädtische Kirche, auch Neustädtische genannt, zwischen der Mittel- und Dorotheenstraße, ist ein einfaches Gebäude, und wurde auf Veranlassung der Kurfürstin Dorothea in den Jahren 1678 bis 1688 erbaut. Unter den sehenswerthen Denkmälern, welche das Innere umschließt, ist das vorzüglichste jenes,

welches Friedrich Wilhelm II. von Schadow dem verstorbenen jungen Grafen von der Mark setzen ließ. Durch diesen Knaben fühlte sich der König noch inniger an seine Geliebte, die bekannte Gräfin Lichtenau, gefesselt, und war untröstlich, als derselbe in seinem neunten Lebensjahre



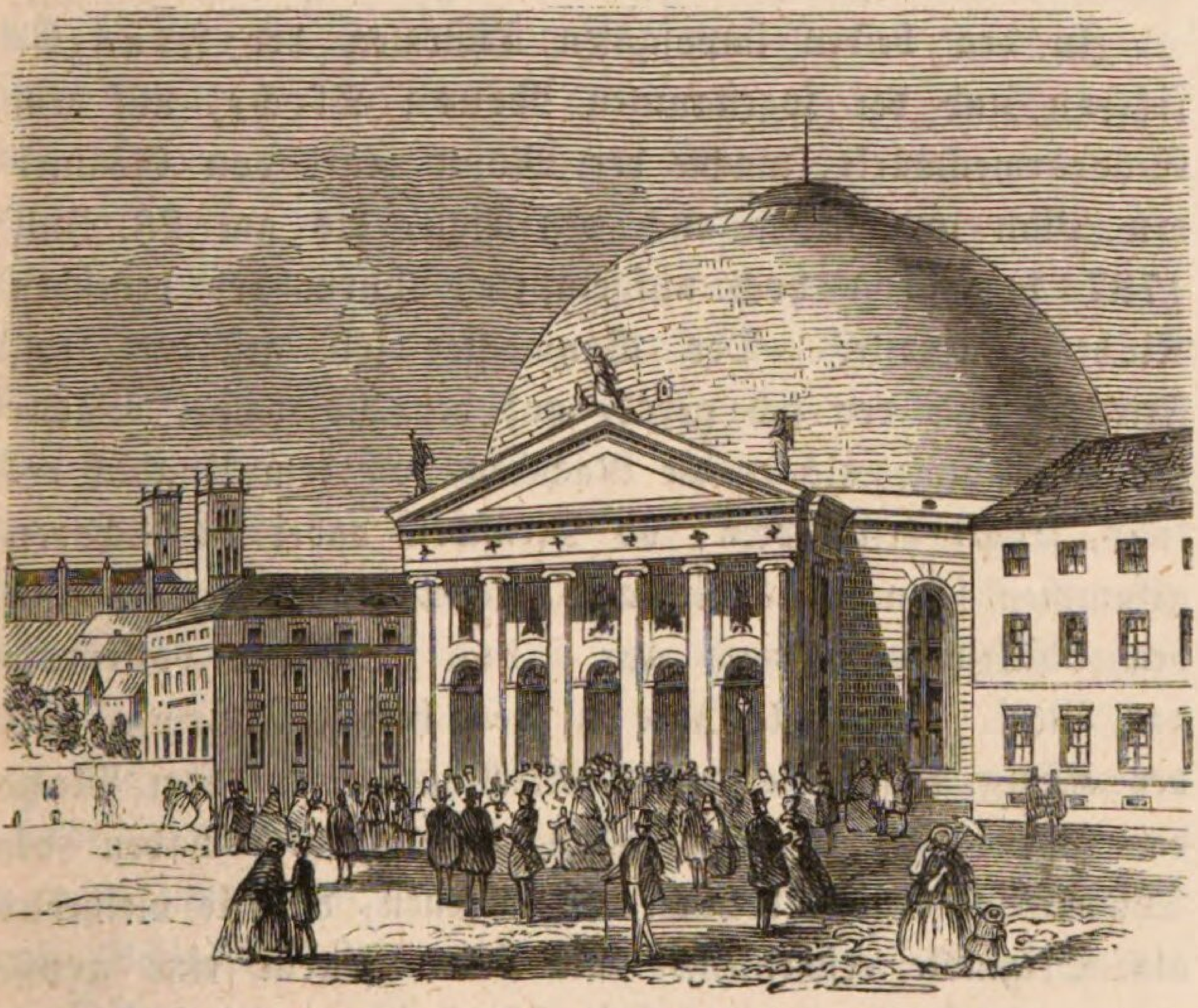
Das Grabmal des Grafen von der Mark.

einen räthselhaft schnellen Tod fand. Tief erschüttert ließ der König dem Liebling jenes bewundernswerthe Grabmal errichten. Dasselbe ist ein marmorner Sarkophag, auf

welchem der Verstorbene in ruhender Stellung abgebildet ist. Der Helm, der dem Kopf des Knaben entfallen ist, deutet auf seine Anlagen für den Kriegsdienst. Eine kostbare, künstlich gearbeitete Decke ist nachlässig über den Sarg ausgebreitet. Die halberhabene Arbeit auf dem antiken Sarge, von schlesischem Marmor, stellt den Augenblick dar, wo der von der Minerva beschützte Knabe dem Leben entrissen wird. Auf der rechten Seite des Sarges erblickt man den Engel des Todes mit umgekehrter Fackel und dem Rosenkranz, dem die Seele als ein Schmetterling entschwebt; auf der linken Seite steht Morpheus, das Haupt mit Mohnblumen bekränzt. Die Gruppe der drei Parzen beklagt trauernd den Hingang des Knaben. Unter den übrigen Monumenten ist noch eine Urne von karrarischem Marmor erwähnenswerth, welche die Ruhestätte des englischen Gesandten Mitchell bezeichnet. Auf dem kleinen Friedhof der Kirche sind noch die Gräber des berühmten Anatomen Meckel und der früh gestorbenen fleißigen Malerin Theerbusch.

Die im Hintergrunde des Opernplatzes gelegene katholische Kirche zu St. Hedwig wurde im Jahre 1747 angefangen und 1773 durch den Bischof von Ermeland eingeweiht. Die Zeichnung entwarf der König selber im Geschmack des römischen Pantheons oder der Maria Rotonda; mit der Ausführung waren die Architekten Büring und Le Gnay beschäftigt. Der Bau wurde größtentheils durch Sammlungen in katholischen Orten bestritten, und mußte deswegen oft unterbrochen werden. Baumann der Vater vollendete den Bau, indem er die hohe mächtige Kuppel konstruirte. Das Portal ließ der

Kardinal Quirini auf seine Kosten erbauen, wie die lateinische Inschrift am Giebel zeigt. Man steigt auf einer frei liegenden Treppe hinauf, und gelangt zu einer Säulenstellung von sechs jonischen Säulen, die einen Giebel mit drei Bildsäulen von Meier dem Aeltern tragen.



Die katholische Kirche.

Zwischen den Säulen sind drei Eingänge zur Kirche, oben und an den Seiten mit Basreliefs aus der christlichen Geschichte geziert. Die Kirche gehört zu den schönsten Berlins. Das Innere wird von 24 korinthischen Säulen getragen. Die Decke ist schön gemalt und von Gagliari mit architektonischen Zierrathen versehen. An den sechs Fenstern

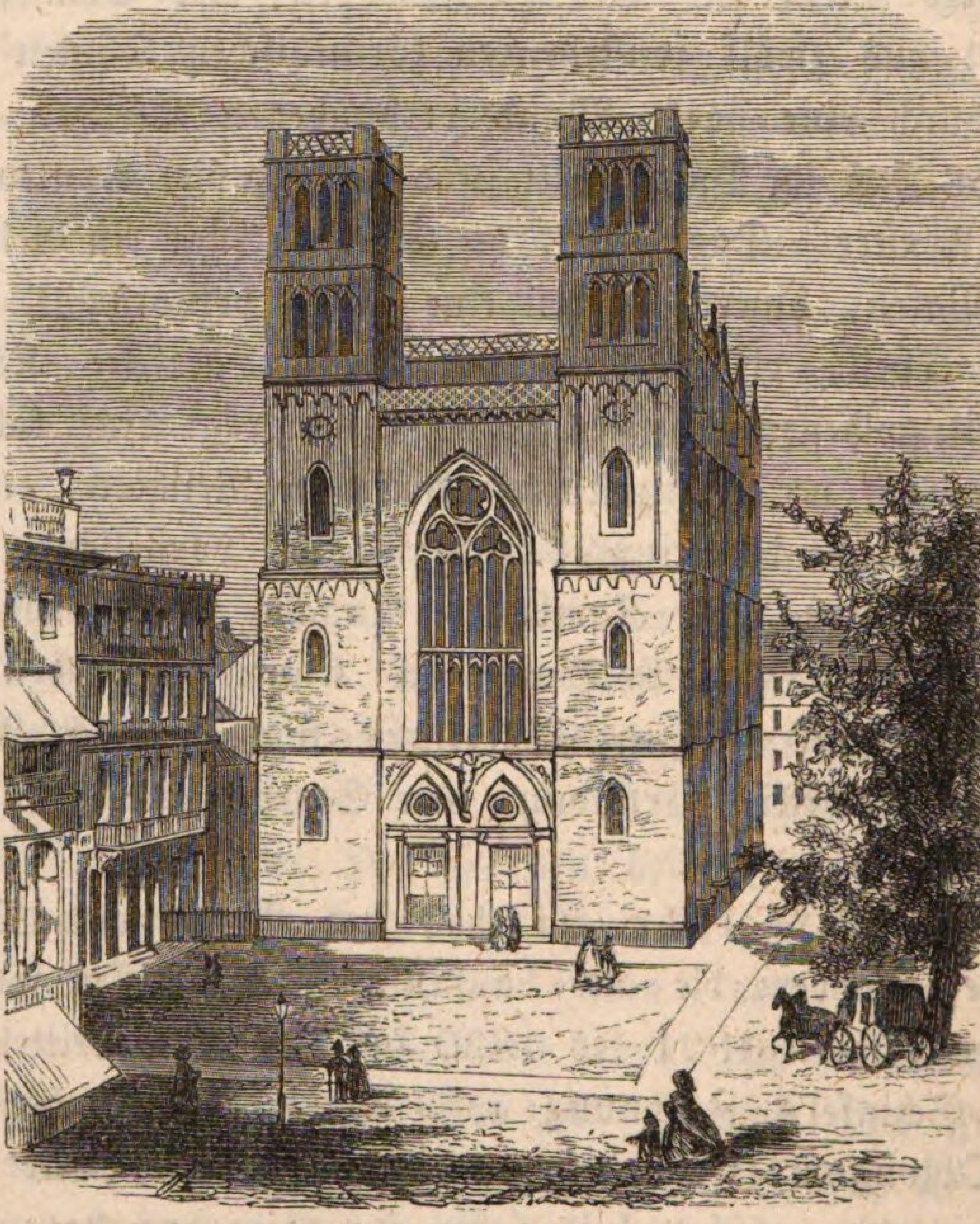
stehen die Bildsäulen der zwölf Apostel, von Ebenhecht. Auf dem Altar stellt eine Gruppe von weißem karrarischem Marmor Christus vor, wie er von der Maria Magdalena für den Gärtner gehalten wird. An einem Seitenaltar erblickt man Christi Geburt, von Pesne; an dem andern die heilige Hedwig, von Gagliari gemalt.

Zu den beiden imposanten Thürmen der Französischen und der sogenannten Neuen Kirche, auf dem Gensdarmenmarkt, machte der Major Karl von Gontard den Plan und leitete auch den Bau, bis am 28. Juli 1787 der schon hoch aufgeführte Thurm der deutschen Kirche einstürzte. Der Baumeister soll geflohen sein. Friedrich II., der sich gerade auf der Potsdamer Wachtparade befand, als er die Nachricht von dem Unglück erfuhr, fragte den Boten, ob Menschen dabei zu Schaden gekommen seien. Als dieser es verneinte, wendete er ihm den Rücken und sagte nur „bon!" Unger vollendete das Werk. Die erste Idee zu den beiden Thürmen soll der König durch die beiden Kirchthürme auf dem Platze del Popolo in Rom erhalten haben; doch haben die Thürme so wenig Aehnlichkeit mit jenen, daß sie vielmehr als Originale erscheinen. Sie sind offenbar eine große Zierde der Stadt, und es läßt sich nur tadeln, daß sie mit den daran stoßenden kleinen Kirchen einen zu auffallenden Gegensatz bilden. Das ganze Thurmgebäude an beiden Kirchen besteht aus drei Theilen; der untere derselben ist an der hintern Seite mit der Kirche verbunden und an den drei übrigen Seiten mit Vorsprüngen und korinthischen Säulenlauben geziert. Die vordere Säulenlaube enthält Statuen und Tafeln in halberhabener Arbeit; die

Giebel tragen freistehende Bildsäulen, und zwischen denselben ist eine mit Bildsäulen gekrönte Attika. Die Mitte dieses untern Theils enthält das runde Gemäuer des Doms und die Treppen. Der zweite Theil, der Dom selber, besteht aus zwölf freistehenden korinthischen Säulen nebst den durch eine starke Wand verbundenen Pfeilern. Er hat 56 Fuß im Durchschnitt, und enthält vier Säulen und sechs Fenster. Das Gebälk der Säulen trägt ein Geländer mit Vasen, hinter welchen eine Attika hervorsteigt. Der dritte Theil, die hölzerne mit Kupfer gedeckte Kuppel, ist mit goldenen Rosetten geziert und trägt eine kolossale Figur, auf der Französischen Kirche die Religion, auf der Neuen Kirche die triumphirende Tugend vorstellend. Das Ganze wurde nach Kambely's Angabe vom Klempnermeister Köhler in Potsdam aus Kupfer getrieben und vergoldet; die übrigen Skulpturen wurden nach Rode's und Chodoviecki's Erfindung von Sartori und Föhr ausgeführt.

Die Werdersche Kirche, am Werderschen Markt, wurde, nachdem die alte baufällige niedergerissen worden, in den Jahren 1821 bis 1830 im Stile des Mittelalters nach Schinkel's Zeichnung aufgeführt. Die Kirche bildet ein Oblongum, welches gegen Süden an jeder Ecke einen Thurm und zwischen beiden den Haupteingang hat; gegen Osten ist es von einem regelmäßigen Halbzehneck begrenzt. Der Haupteingang besteht aus zwei eisernen Thüren, die durch schlanke Säulen getrennt sind, oben in Spitzbögen enden und mit Engelsfiguren nach Tieck's Modell geziert sind. Zwischen beiden Spitzbögen steht der Erzengel Michael, die Schlange besiegend, über 10 Fuß hoch, nach

einem Wichmann'schen Modell von Feilner in Thon geformt. Die Kirche ist 199 Fuß lang, 63 Fuß breit, in den Seitenwänden 86 Fuß hoch. Das große Altarbild



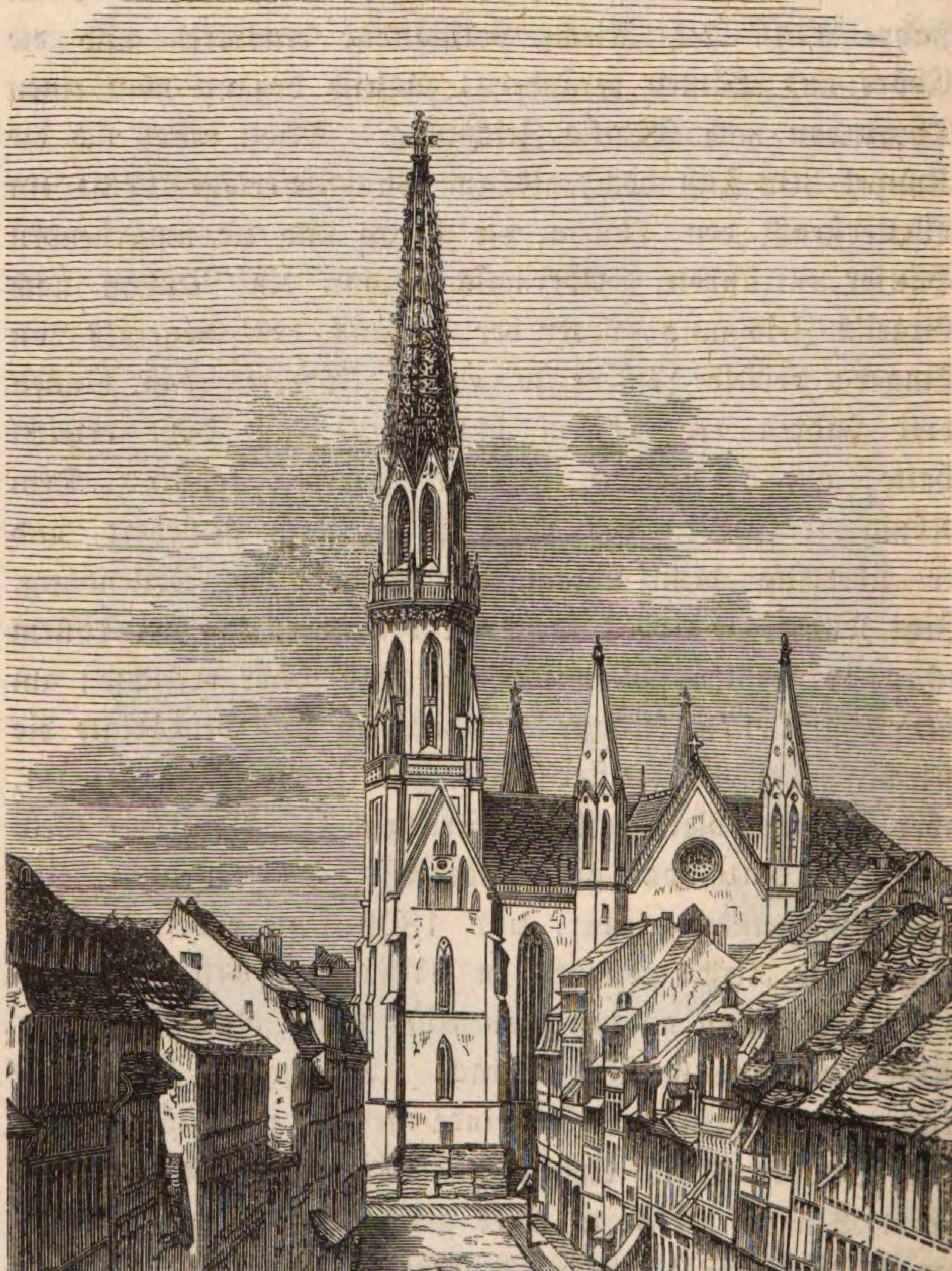
Die Werdersche Kirche.

von Begas stellt die Auferstehung Christi vor; die vier Evangelisten zur Seite sind von W. von Schadow; Liebe und Hoffnung unter der Orgel sind von Wach gemalt.

Die Petrikirche war in Köln das erste Gotteshaus, wie die Nikolaikirche im eigentlichen Berlin. Als die alte

Pfarrkirche auf dem Petriplatze baufällig geworden war, wurde sie 1399 erneut. Friedrich Wilhelm I. ließ im Jahre 1717 die Kirche vollständig renoviren und die Chöre und Säulen verändern; zugleich begann man einen Thurmbau nach Grael's Zeichnung. Schon erhob sich die Kuppel 302 Fuß hoch, als am Pfingstfeiertage 1730 ein Wetterstrahl den Thurm, die Kirche und die umstehenden Häuser entzündete. Abermals begann ein Neubau nach Grael's Zeichnung, unter der Leitung des Generals von Linger; derselbe wurde so rasch gefördert, daß binnen drei Jahren der Thurm schon 400 Fuß Höhe erreicht hatte, und die Kirche eingeweiht werden konnte. Dem König aber schien das Werk zu langsam gefördert, und er übertrug dem Baumeister Gerlach die Vollendung. Jetzt wurde die Arbeit so schnell betrieben, daß der Thurm schon in wenigen Monaten 150 Fuß Höhe erreichte; am 25. August 1734 stürzte er jedoch ein und beschädigte die Kirche. Der Baumeister wurde zur Untersuchung gezogen, aber für unschuldig erklärt. Friedrich II., der weder Geld noch Lust hatte, das großartige Werk zu vollenden, ließ den Plan unausgeführt, und 1809 legte ein furchtbarer Brand die Kirche vollends in Trümmer. Erst im Jahre 1846 ging man an den Bau einer neuen Kirche nach den Rissen des Baumeisters Strack. Der jetzige Bau ging aus den Mitteln der Gemeinde hervor und wurde am 16. Oktober 1853 eingeweiht. Die Kirche ist in gothischem Stil in der Form eines griechischen Kreuzes erbaut; die Ausführung leitete der Baumeister Dieckhoff. An den vier Ecken des Querschiffs befinden sich vier achteckige Thürme, welche die Treppen zu beiden Chören enthalten.

Der innere Raum, mit sechs Sterngewölben überspannt,



Die Petrikirche.

wird durch neun große Fenster erleuchtet und enthält 1500

Sitzplätze. Die Orgel, von Buchholz, ist eine der schönsten und größten, und kostet 10,000 Thlr.; die Kanzel, aus Sandstein, wurde vom Bildhauer Märker in Halle verfertigt. Die merkwürdigen Eisenkonstructionen des Thurmes sind von Runge, die Zinkarbeiten von Peters. Das ganze Gebäude ist 170 Fuß lang und 110 Fuß im Querschiff breit. Die Höhe bis zu dem Gewölbe beträgt über 80 Fuß. Der Thurm, welcher 307 Fuß hoch ist und eine 107 Fuß hohe eiserne Spitze trägt, ragt schon vermöge der Lage der Kirche vor den übrigen Thürmen Berlins hervor.

Die St. Jakobikirche, Oranienstraße 133, wurde 1845 vollendet. Sie ist im Basilikenstil aus rothen Backsteinen gebaut. Auf dem flachen viereckigen Thurme trägt sie ein vergoldetes Kreuz. Die Vorhallen umschließt ein Rasenplatz, welcher mit dem Standbilde des heiligen Jakob geziert ist.

Die St. Andreaskirche, auf dem Stralauer Platze, ist eine Basilika nach Entwürfen von Strack.

Die St. Michaeliskirche, auf dem Köpnickerfelde, nimmt einen Platz ein, welcher von dem jetzt regierenden König zum Bau geschenkt wurde. Sie ist in gothischem Stil nach dem Plane des Bauraths Soller ausgeführt und bis jetzt erst im Rohbau vollendet. Die stattliche Kuppel ist 150 Fuß hoch. Die Kirche soll zugleich als Garnisonkirche für das katholische Militär dienen.

Die St. Markuskirche, in der Weberstraße, wurde nach einem Entwurfe Stüler's vom Baurath Erbkam im Rundbogenstil mit einer 150 Fuß hohen Kuppel und einem viereckigen, 190 Fuß hohen Thurm von Eisen auf-

geführt und im Oktober 1855 eingeweiht. Der Hochbau, dessen Decke ein Sterngewölbe bildet, wird von acht achteckigen, 40 Fuß hohen Säulen getragen. Der Fries enthält die acht Seligpreisungen. Die Freskomalereien der Kuppel, von Peters und Hermann Schultz, stellen allegorische Engelsgestalten vor; die Malereien der Altarnische sind von Kaselowsky und Professor Stürmer, die in den Pilastern des Triumphbogens von H. Schultz. Bemerkenswerth sind noch die Kanzel, der Altar aus Alabaster und die Orgel. Der nebenstehende Glockenthurm wurde nach einer Bestimmung des Königs, der einen Theil der Kosten deckte, errichtet. Der größte Theil der Kosten wurde durch die Gemeinde gedeckt.

Die St. Matthäuskirche, zwischen dem Thiergarten und dem Kanal, wurde nach einem Plane des Oberbauraths Stüler in byzantinischem Stil aufgeführt und am 17. Mai 1846 eröffnet. Der Thurm ist viereckig. Das Aeußere der Kirche macht einen nur bescheidenen Eindruck; das Innere ist sehr gefällig ausgestattet. Die Kirche wird vorzugsweise von der Aristokratie besucht. Im Sommer findet des Sonntags Morgens eine Frühandacht statt. Auf dem Platze vor der Kirche ist kürzlich die kolossale Statue des Evangelisten Matthäus auf einem von Stüler entworfenen Postament aufgestellt. Dieselbe ist nach einem Modell von Albert Wolff in gebrannter Steinmasse von der March'schen Thonwaarenfabrik ausgeführt.

Die Kirche und das Hospital zum heiligen Geist, am Ende der Heiligengeiststraße, steht an derselben Stelle, wo sich noch vor wenig Jahren eine alte

Baulichkeit befand, welcher zuerst im Jahre 1288 Erwähnung geschieht. Das Hospital war zur Aufnahme von 16 alten Männern und 17 alten Frauen gegründet, und dem Schutze des heiligen Geistes anbefohlen. Es war also dies die erste Stätte in den Marken, welche unsere Altvordern der Wohlthätigkeit heiligten. Ebenso alt wie das Hospital ist die Kirche.

Die Dreifaltigkeitskirche, Mohrenstraße beim Ziethenplatz, wurde 1737 bis 1739 nach den Plänen des ältern Neumann erbaut. Als Prediger wirkten hier lange Zeit Schleiermacher, Marheineke und Krummacher.

Der Grundstein zur reformirten Parochialkirche, in der Klosterstraße, wurde am 18. August 1695 vom Kurfürsten gelegt. Die Risse hatte Nering gemacht; die Kirche kam jedoch nicht nach den entworfenen Plänen zu Stande, sondern wurde vom Hofmaurermeister Braun nach Nering's Tode weitergebaut. Nachdem bereits die Bedachung angefangen war, fiel ein Theil des Gewölbes zusammen; der Plan wurde noch wesentlich durch Grüneberg abgeändert und durch diesen der Bau der Kirche im Jahre 1703, der Bau des Thurmes aber erst 1715 durch Gerlach vollendet. Die Kirche hat die gewöhnliche Kreuzform, ist 100 Fuß lang und ebenso breit; das Kreuz ist 50 Fuß breit, die Auslage des Portals 25 Fuß. Zwischen dem ersten Thurmaufsatze von korinthischer Ordnung und der obersten Pyramide wurde ein Aufsatz römischer Ordnung gesetzt, und das Glockenspiel, welches König Friedrich Wilhelm I. der Kirche schenkte, dort hingestellt. Zu dem gewöhnlichen Kirchengeläute von vier Glocken schenkte Friedrich I. eine Glocke, welche die Worte trägt:

„Kommet herzu, lasset uns dem Herrn frohlocken, dem Herrn unsers Heils.“ Die Kirche wird wegen ihres Glockenspiels von den Berlinern gewöhnlich die Singuhr oder Spieluhr genannt.

Außer den genannten Kirchen Berlins sind noch folgende:

Die Arbeitshauskirche, Alexanderstraße 3; die Bartholomäuskirche, am Neuen Königsthor; Bethanien, auf dem Köpnickerfelde; die Böhmische oder Bethlehemskirche, in der Mauerstraße, 1735 bis 1737 für die flüchtigen protestantischen Böhmen erbaut; Böhmisch-Mährische Brüdergemeinde, Wilhelmsstraße 7 und 136; die Charitékirche, im Hauptgebäude der Charité; die St. Elisabethkirche, in der Invalidenstraße, kürzlich neu angebaut; die Französische Kirche, Kommandantenstraße 5; die französische Hospitalkirche, Friedrichsstraße 192; die St. Georgenkirche, beim Alexanderplatz, mit einem Kanzelgemälde von Rohde; die Hofgerichtskirche, in der ehemaligen Hausvoigtei; die Jerusalemerkirche, zwischen der Jerusalemer- und Lindenstraße; die Invalidenhauskirche, im Invalidenhause; die St. Johanniskirche, in Alt-Moabit, von Schinkel erbaut; die in einfachem Gewande, durch freiwillige Beiträge der Gemeinde erbaute St. Johannes Evangelistkirche, Johannesstraße 10[a], deren Einweihung am 4. September 1859 stattfand; die Luisenstadt- oder St. Sebastianskirche, Alte Jakobsstraße, mit Gemälden von Rohde; die Nazarethkirche, Müllerstraße 27; die St. Paulskirche, auf dem Gesundbrunnen; St. Philippus-Apostelkirche, Philippstraße; Sophienkirche, Sophienstraße, mit 226 Fuß hohem Thurme, von Grahl, das Altarblatt von Rohde; die Spit-

tel= oder St. Gertrauds=Hospitalkirche, am Spittelmarkt; die Waisenhauskirche, Ecke der Stralauer= und Neuen Friedrichsstraße; die königliche Kapelle, im königlichen Schloß; die Stephanskapelle, Fliederstraße 6; Zionskapelle, Schönhauserallee 142; die neuerbaute Kapelle des auf dem Alt=Schönberger Felde belegenen Siechenhauses Bethesda.

Für den Bau einer Lukaskirche, Bernburgerstraße 45, wozu die feierliche Grundsteinlegung am 19. Oktober 1859 stattfand, ist der Plan entworfen und die Fundamentirungsarbeit begonnen; dieselbe soll als Basilika nach einer Zeichnung von Stüler aufgeführt werden und den Namen St. Lukaskirche erhalten. Der Neubau einer andern Kirche, dicht am Belle=Allianceplatz, ist ebenfalls projektirt; dieselbe soll an derselben Stelle aufgeführt werden, auf welcher sich noch die ehemalige Kaserne des Garde=Ulanenregiments befindet.

Die Lutherische Gemeinde hält ihren Gottesdienst in der Garnisonkirche und Böhmischen Kirche, und hat außerdem jetzt eine selbständige Kirche auf dem Köpnickerfelde.

Die katholische Gemeinde versammelt sich in der Invalidenhauskirche, in der Kapelle des St. Hedwigskrankenhauses, Große Hamburgerstraße 10, und in der Kapelle der Ursuliner Jungfrauen, Lindenstraße 48.

Die Christkatholiken versammeln sich Neue Friedrichsstraße 47; die Irvingianer, Johannesstraße 4; die Baptisten, Schmiedstraße 17; die Herrnhuter, Wilhelmsstraße 7 und 136. Der griechische Gottesdienst wird in der Kapelle der russischen Gesandt=

schaft gehalten; dieselbe ist sehenswerth wegen der schönen Ausschmückung und der sechs Hauptbilder, welche das berühmte Kloster Troitskaia Sergieva Lavra bei Moskau zum Geschenk gemacht hat.

Synagogen sind: Heidereutergasse 4, Hamburgerstraße 11; letztere im Jahre 1850 von Tietz aufgeführt und für 1700 Personen bestimmt. Für eine im Bau begonnene Synagoge, in der Oranienburgerstraße 30, hat neuer-



Der neue Tempel für die Reformjuden.

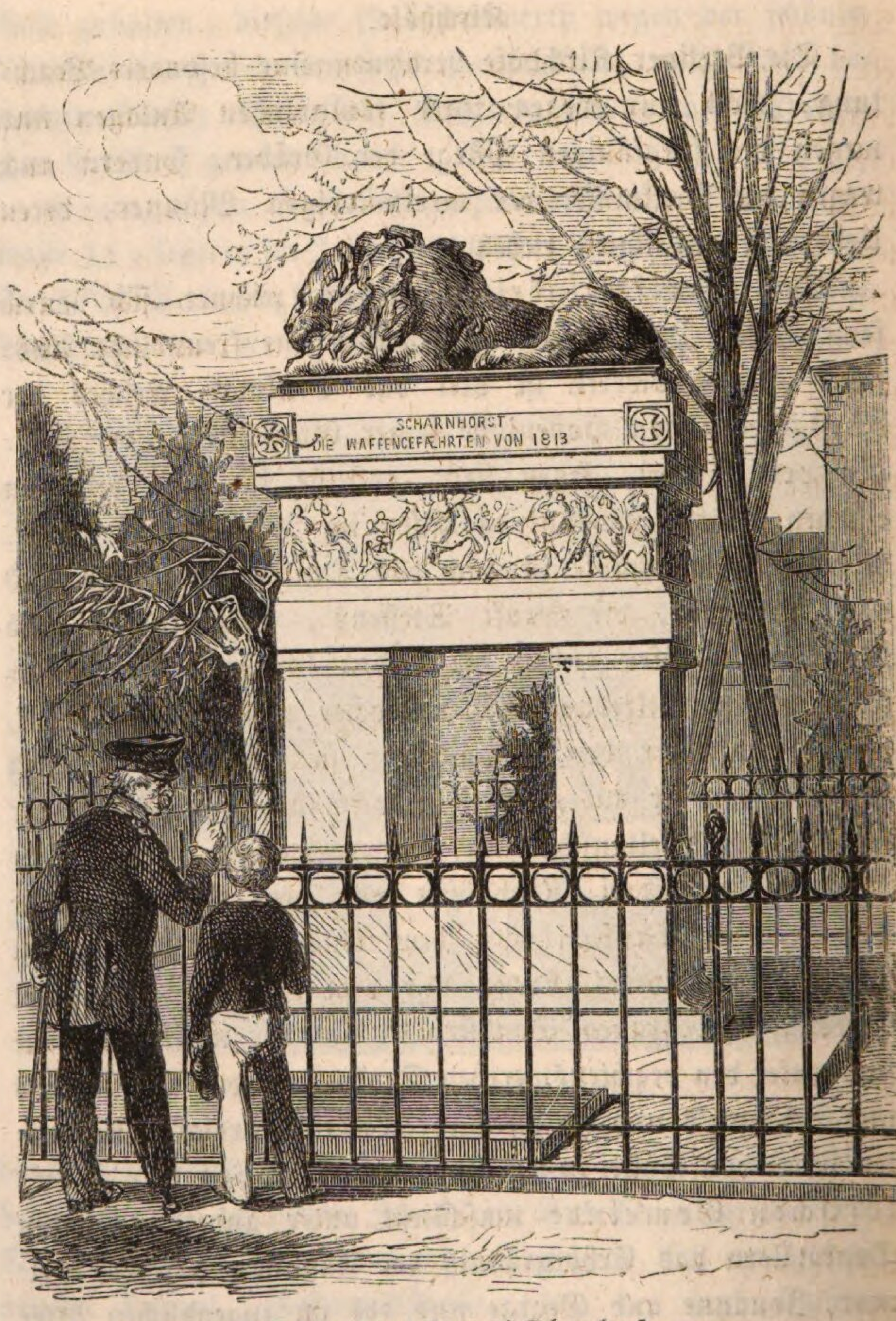
dings die jüdische Gemeinde ein Kapital von 300,000 Thlr. bewilligt, und zu diesem Zweck eine Anleihe ausgeschrieben. Die jüdischen Reformer versammeln sich in einem neuen Tempel, Johannisstraße 11ª, der nach Gustav Stier erbaut ist.

Kirchhöfe.

Die Berliner Kirchhöfe verdienen eine besondere Beachtung, nicht nur wegen ihrer freundlichen Anlagen und wegen der sorgfältigen Pflege der Gräber, sondern auch wegen der Denkmäler der merkwürdigen Männer, deren Ueberreste auf ihnen ruhen.

Der Dreifaltigkeitskirchhof zeichnet sich durch seine schöne Lage aus und gewährt eine freundliche Aussicht. Nennenswerth ist hier das Denkmal, welches der Fürst Georg von Hohenlohe seiner Großmutter, der Fürstin von Sacken, setzen ließ; dasselbe ist aus dem in eigenen Hütten gewonnenen Eisen im Jahre 1826 gesetzt. Auf diesem Kirchhofe ist auch das Denkmal des Ministers von Altenstein, die Gruft Steffens', Marheineke's und Neander's. Hier ruhen die beiden Größen: der Philosoph und Kanzelredner Schleiermacher und Ludwig Tieck, der Reigenführer der Romantiker; sie ruhen auf gleichem Grunde, wie sie auf gleichem Boden, auf dem Boden der symbolischen Weltanschauung, emporgewachsen waren.

Unter den drei Kirchhöfen vor dem Oranienburger Thor ist der katholische bemerkenswerth; hier erhebt sich ein vergoldetes Kreuz mit dem Erlöser auf einem Piedestal von grauem Sandstein. Auf der westlichen Seite sind unter den beachtenswerthen Denkmälern das Weissenau's und Schadow's und der durch ihre Liebenswürdigkeit bekannten Frau von Holtei zu nennen. Der Kirchhof der französischen Gemeinde umschließt unter andern kostbaren Denkmälern das Erbbegräbniß der Familien Jordan, Delmar, Jouanne und George und des im jugendlichen Alter gestorbenen Mitgliedes der königlichen Bühne, Lombard.



Denkmal des General Scharnhorst.

Das Denkmal Ludwig Devrient's wurde ihm von seinen Kunstgenossen gesetzt. Der Kirchhof der Invaliden liegt beim Invalidenhause; er ist durch das schöne, dem General Scharnhorst gewidmete Denkmal geschmückt. Scharnhorst's irdische Ueberreste wurden von Prag hierher gebracht. Außerdem befinden sich auf diesem Kirchhofe die Gräber der Generäle von Tauentzien, von Kessel, von Rodich, und ein Denkmal aus Gußeisen, welches der König seinem ehemaligen Generaladjutanten errichten ließ. Das Denkmal des Generals von Winterfeld, mit der Büste desselben, soll am Todestage des Helden enthüllt werden. Der Dorotheenstädtische Kirchhof enthält die Gräber von Fichte, Hegel, Hufeland, Gans, Schinkel, Hitzig, Buttmann, Beuth, Hofmaler Krüger, Borsig und des Dichters Langbein. Das nunmehr vollendete Denkmal Borsig's zeigt die Marmorbüste des Verstorbenen unter einem Baldachin. Innerhalb der Stadtmauer zwischen dem Rosenthaler und Schönhauser Thor liegt der Garnisonkirchhof, wo die Leichen aller Militärpersonen bestattet werden, seitdem man die Gruft unter der Garnisonkirche nicht mehr dazu benutzt. Hier liegen in langen Reihen die verdientesten Militärpersonen, darunter Feldmarschall von Kleist, General von Brauchitsch, Holtzendorf, Lützow u. s. w. Einem neuesten Beschluß zufolge soll der Militärkirchhof auf ein hinter der Hasenhaide belegenes Territorium verlegt werden.

Zu den ältesten und bedeutendsten Kirchhöfen der Hauptstadt gehört die alte Begräbnißstätte der Jerusalemer Gemeinde, gewöhnlich nach dem Thore, vor welchem sie gelegen, der alte und neue Hallesche Kirchhof genannt.

Es ist Berlins Père la Chaise, ein mit Rasen bedeckter Sammelort der größten Tugenden und Talente. Dort liegt der alte Zecher, der Kapellmeister Kreißler, der Vater der Elementargeister, der geniale Hoffmann. Der bemooste Leichenstein verkündet, daß er „ausgezeichnet" war im Amte, als Dichter, als Tonkünstler, als Maler. Alle diese Vollkommenheiten schlummern jetzt unter einem kleinen Hügel. Einige Schritte weiter treffen wir den Leichenstein Chamisso's. Nach einer gefahrvollen Entdeckungsreise um die Welt und einer noch schwierigern Reise durch die deutsche Bildung, kam er endlich bei diesem kleinen Hügel an, wie Peter Schlemihl, müde der langen Wanderfahrt und sich nach dem jenseitigen Meeresstrande sehnend. Unter einem glänzenden Leichensteine ruht der große Reisende, der Berliner Petrus Simon Pallas. Katharina von Rußland schenkte ihm Besitzungen in der Krim. Simon Pallas wußte aber, wie vergänglich Ruhm, Gnade und Besitz ist; er kehrte nach Berlin zurück und suchte sich das sicherste Asyl: ein Plätzchen auf dem Halleschen Kirchhofe. Neben einander ruhen die Lieblinge der dramatischen Muse: die Bethmann und Unzelmann, und der Breslauer Fleck, der nach dem Tode des großen Königs Friedrich das Nationaltheater leitete. Nach ihm wirkte die praktische deutsche Schule nationaler als Friedrich's Theater. Auch ihr oberster Meister, August Wilhelm Iffland, der größte unter den Darstellern naturgetreuer Charakteristik, schlummert hier. Hier haben auch die Aerzte, die Plänkler gegen des Todes Geschütze, ihre Stelle gefunden: Gräfe, der Reformer der Lazarethe, und Heim, dessen sich noch heute jeder Berliner Bürger

der guten alten Zeit erinnert. Hier ruht auch der preußische Tirtäus, Stägemann, bei dessen Namen man sich an Hardenberg's Politik und an die preußische Staatszeitung erinnert. Hier liegt endlich, von den Berliner Jungfrauen betrauert, der Mimili-Dichter Clauren, der Hofrath Heun.

Auf zehn verschiedenen Kirchhöfen sind jetzt Leichenhäuser für Todte, zur Errettung vom Scheintode, eingerichtet, werden aber nur wenig benutzt. Im Jahre 1858 wurden 239 Leichen eingestellt, Scheintodfälle jedoch nicht ermittelt.

Neuntes Kapitel.

Oeffentliche Gärten und Anlagen.

Der Thiergarten. — Friedrichshain. — Hasenhaide. — Kanalanlagen. — Neubauten und Verschönerungen der Stadt.

Unter den öffentlichen Anlagen steht die Promenade Unter den Linden, als Brennpunkt des vornehmen Verkehrs in Berlin, obenan. Diese breite Straße wird von vier Reihen Linden- und Kastanienbäumen getheilt; in der Mitte ist die eigentliche Promenade; auf beiden Seiten sind die Reit- und Fahrwege und die beiden Trottoirs. Die Länge beträgt 1600 Schritte, die Breite 90 Schritte. An dem einen Ende vom Brandenburger Thor begrenzt, dehnt sich die Promenade nach der entgegengesetzten Richtung an dem Opernplatz, Zeughausplatz und dem Lustgarten bis zum Schlosse hin. Einen gleichen Anblick gewährt kaum eine zweite Stadt, wenn man Paris mit der Place de la Concorde und der Strecke von den Tuilerien bis zum Sternbogen ausnimmt.

Das Kastanienwäldchen an der Universität gewährt einen angenehmen schattigen Spaziergang; daran grenzt der botanische Garten der Universität.

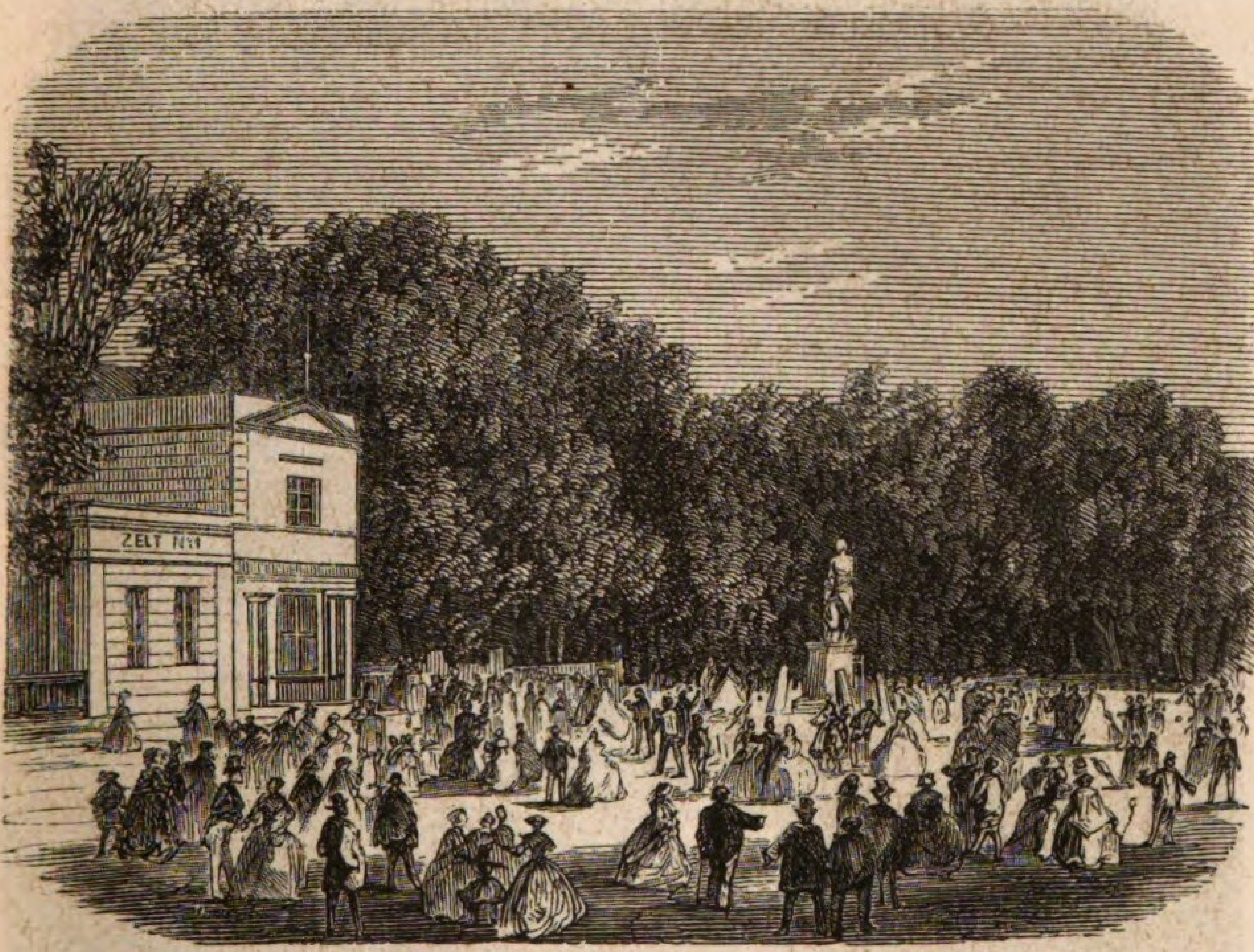
Unter den Kunstgärten sind die nennenswerthesten: P. F. Bouché, Blumenstraße 11; D. Bouché, Blumenstraße 70; J. Bouché, Krautsgasse 41; Lorberg, Schönhauser-Allee 152; Borsig's Garten in Alt-Moabit. Die Gärten beim königlichen Lustschlosse Monbijou und beim Schlosse Bellevue sind den ganzen Tag für das Publikum geöffnet. Schöne Privatgärten sind außerdem beim Palais des Prinzen Albrecht, beim Kriegsministerium, bei der Thierarzneischule, beim Invalidenhause, bei den Freimaurerlogen Royal York und Drei Weltkugeln, und der Brunnengarten von Struve und Soltmann.

Der erste Rang unter allen öffentlichen Anlagen muß aber dem Thiergarten zugestanden werden.

In alter Zeit erstreckte sich der Thiergarten weit über die jetzige Friedrichsstadt hinaus bis in die Gegend des Zeughauses. Er war mit einem Zaune umgeben, um das Wild darin zu hegen, und wurde zur Jagd benutzt. Noch im Jahre 1712 ging der Thiergarten bis über den jetzigen Wilhelmsplatz und in die Behrenstraße, und auf der Neustädter Seite bis diesseit der Ingenieurschule Unter den Linden. Der Graben, wodurch der Thiergarten von der Dorotheenstadt und Friedrichsstadt getrennt wurde, zog sich an dem Wall entlang, welcher die letztere Stadt von den Linden schied. Ehe der Thiergarten den Einwohnern der Hauptstadt besondere Reize darbieten konnte, mußte er bedeutende Umgestaltungen erfahren. Friedrich II. ließ daher in seinen ersten Regierungsjahren, unter der Leitung des Freiherrn von Knobelsdorf, die Fasanerie und viele Alleen, Bassins und Blumenpartien anlegen. Von dieser Zeit ging die größte Breite des Thiergartens vom Pots-

damer Thor bis an den Unterbaum und die Länge vom Brandenburger Thor bis an die Brücke über den Floßgraben. Jetzt beträgt der ganze Flächeninhalt ungefähr 820 Morgen. Durch die ganze Länge zieht sich die breite, mit hohen Bäumen eingefaßte Landstraße nach Charlottenburg. Rechts an der Spree zu liegt der Exercirplatz, ein längliches, jetzt mit Gartenanlagen geschmücktes Viereck. Diesseit dieses Platzes führt die sogenannte Kurfürstenallee nach einem großen Platze an der Spree, welcher der Kurfürstenplatz genannt wird. Dieser mit hohen Eichen eingefaßte Zirkel, von welchem neun Baumgänge ausgehen, war zur Zeit Friedrich's II., vorzüglich an Sonn- und Festtagen, der Sammelplatz der Spazierenden. Oft waren auf Befehl der damaligen Gouverneure hinter den Baumgruppen Hoboisten der Regimenter verborgen, welche Janitscharenmusik ertönen ließen. Tausende von Menschen zu Fuß und zu Pferde füllten die Zirkel, und ein Theil der Mitglieder der königlichen Familie mischte sich unter sie. Dieser reiche Zulauf veranlaßte schon im Jahre 1760 den Franzosen Maurier, unter einem leinenen Zelte am Spreeufer Getränke und Erfrischungen feilzubieten. Diesem Beispiele folgten andere betriebsame Schenkwirthe. Von diesen Zelten, welche im Winter zusammengeschlagen wurden, haben noch jetzt die dort befindlichen vier Kaffeehäuser die Benennung „Zelte" erhalten. Einige derselben enthalten große Säle, aus denen man im Sommer eine reiche Wiesenfläche überschaut und im Winter des Anblicks der zahlreichen Schlittschuhläufer genießt. An der Stelle des vom Brauereibesitzer Ley käuflich erworbenen vierten Zeltes erhebt sich jetzt

ein elegantes Lokal in Form einer Villa mit Colonnaden. Hinter den Zelten befinden sich Gondeln zu Wasserfahrten nach dem gegenüberliegenden Moabiter Lande. Vom Kurfürstenplatze führt ein Weg an der Spree entlang nach einer frühern Knobelsdorf'schen Meierei, dem jetzigen Lustschlosse Bellevue. Auf dem halben Wege linker Hand

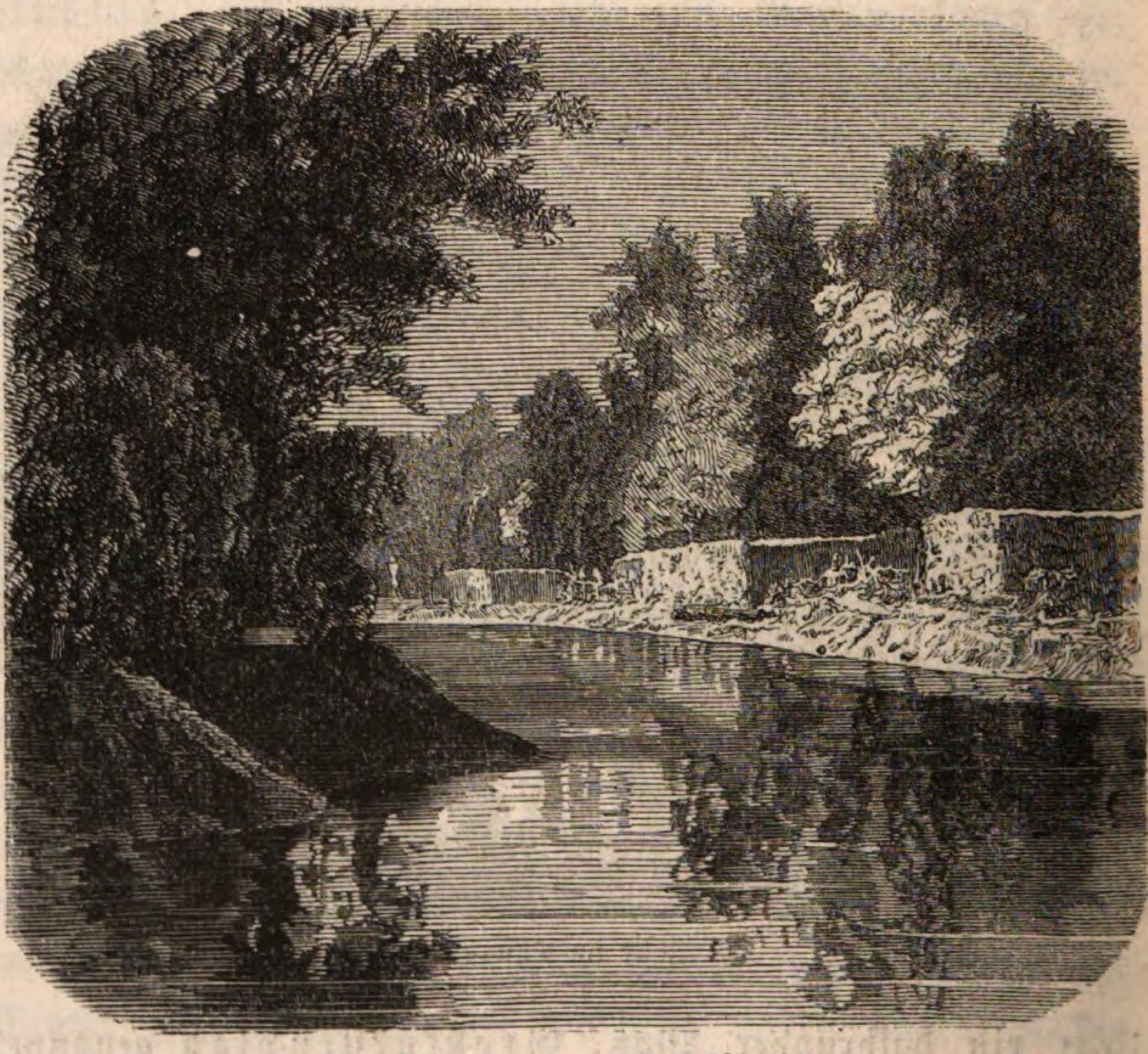


Die Zelte im Thiergarten.

liegt ein halbrunder Platz, Großfürstenplatz genannt, weil dort der Bruder Friedrich's II. dem Großfürsten von Rußland, Paul Petrowitz, im Jahre 1776 ein glänzendes Frühstück gab. Die Berliner Chronik erinnert sich dieses Festes noch wegen des besondern Umstandes, daß ein plötzlicher Gewitterregen die eleganten Zuschauer in die

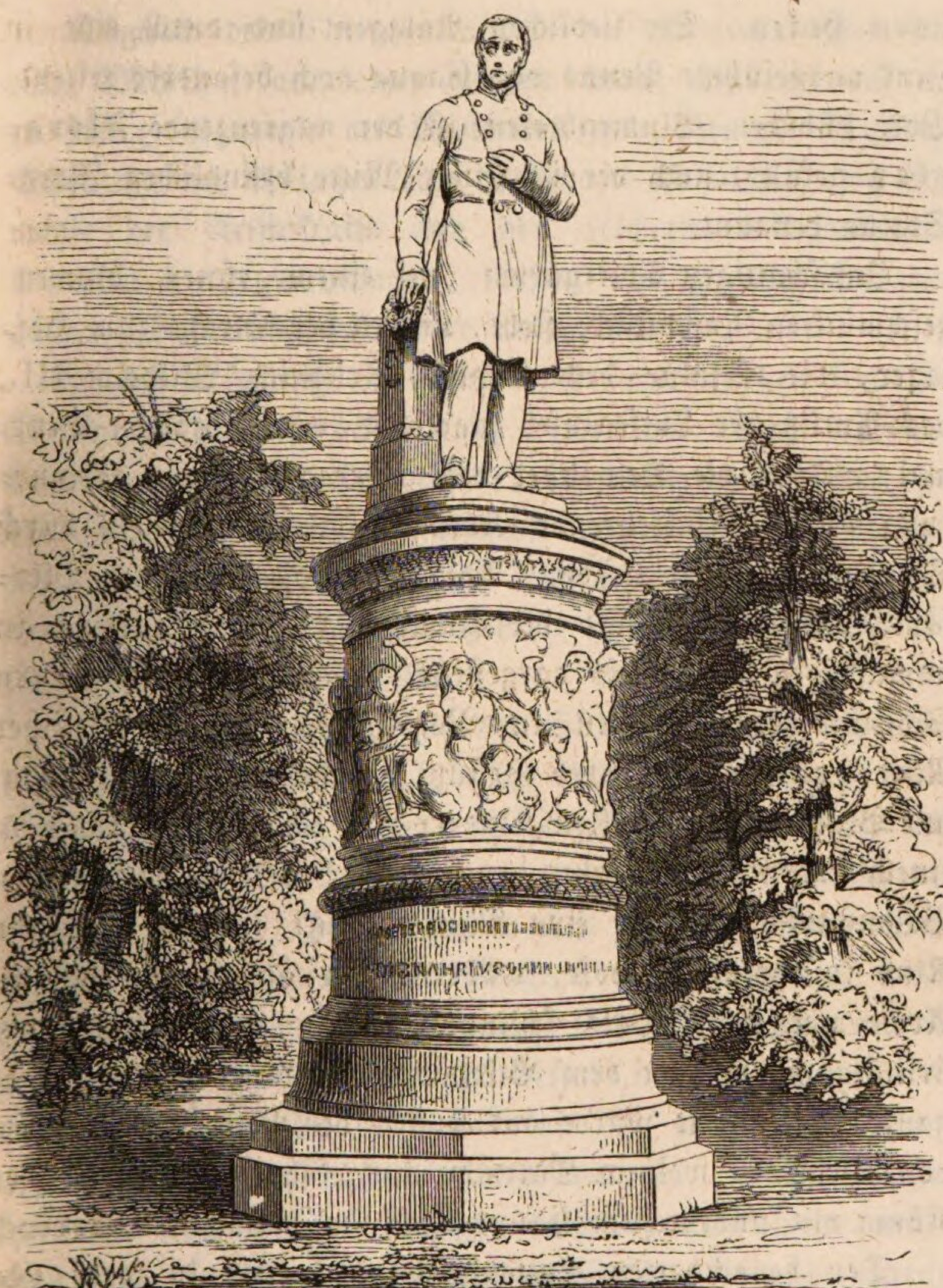
Flucht jagte, sodaß sie mit ihren durchnäßten Toiletten auf der Heimkehr die lustigsten Gruppen bildeten.

Jetzt sind beide Seiten des Thiergartens mit schönen Landhäusern und Vergnügungslokalen besetzt. In der Thiergartenstraße zur Linken befinden sich Mäder's Odeum,



Der Thiergarten am Goldfischteich.

der Hofjäger, Albrechts-Hof, Moritz-Hof, Krug's Garten; auf der rechten Seite Kroll's Etablissement, die Zelte, das Schloß und der Park Bellevue. Eine sehr freundliche Partie ist der sogenannte Königsweg, vom Brandenburger Thor bis zum Hofjäger führend.



Denkmal Friedrich Wilhelm's III.

Ein von Goldfischen belebtes Wasser, der Goldfischteich, liegt zwischen der Charlottenburger Chaussee und freund-

lichen Hecken. Die lieblichen Anlagen sind durch eine in Zink ausgeführte Venus von Capua noch besonders reizend. Von hübschen Blumenbeeten ist der angrenzende Floraplatz gefüllt, nach der in seiner Mitte befindlichen Flora-Statue benannt.

Im schattigen Thiergarten, auf einem grünen, blumengeschmückten Rasenstück, steht, unfern der Straße zum Hofjäger, die Statue des Königs Friedrich Wilhelm III., das Antlitz der Luiseninsel zugekehrt, dem einfachen Denkmal, welches die Bewohner des Thiergartens zur Erinnerung an die rückkehrende Königin im Jahre 1809 durch Schadow errichten ließen. Auf dem Postament der Bildsäule des Königs sind die Freuden des Thiergartens in anmuthigen Basreliefs dargestellt. Schöne Kinder füttern Schwäne oder schauen in Vogelnester; ein freundlicher Alter, auf seinen Stab gestützt, sieht einem tanzenden, mit Blumen geschmückten Kinderpaare zu; ein Eichkätzchen, einem muntern Knaben entfliehend, springt an einem Baumstamm empor; eine Mutter blickt liebend auf ein Kind in ihrem Schoose, während ein älterer Knabe die Arme um ihren Hals schlingt. Diese anmuthige Darstellung wurde von dem Bildhauer Drake gemeißelt. Das ganze Monument wurde auf Kosten der Bewohner Berlins von Drake in weißem Marmor ausgeführt, und zeigt den König mit unbedecktem Haupte und im einfachen Ueberrock.

Der benachbarten Luiseninsel ist bereits in der Geschichte der Stadt Erwähnung geschehen. Auf der entgegengesetzten Seite des Thiergartens erblicken wir die Gartenanlagen des Exercirplatzes mit der Raczynski'schen Bildergallerie und dem Kroll'schen Etablissement.

Obgleich der Thiergarten für die Berliner Welt als eine Wohlthat angesehen werden kann, hindert doch die zu strenge Kontrole des Anstandes und eine zu ängstliche Schonung der Anlagen eine wahrhafte Erholung; die Elemente der Aristokratie und des reichern Bürgerthums, vertreten durch Equipagen, Reiter und geputzte Spaziergänger, bleiben deshalb hier vorherrschend.

Neuern Ursprungs und fast noch im Entstehen begriffen ist der Friedrichshain, ein freundlicher Park vor dem Landsberger- und Königsthor, in welchem sich das gemeinsame Grab der im Kampfe gegen das Militär, am 18. und 19. März 1848, Gebliebenen befindet. Auf einer Säule steht die Bronzebüste Friedrich's II., ein Geschenk des Bürgers Freitag.

Die Hasenhaide, auf der Südseite Berlins zwischen dem Halleschen und Kottbußer Thore gelegen, ist eine Fichtenholzung, die, seitdem sie so gelichtet wurde, daß alle Hasen daraus verschwanden, ihren Namen nur noch mit Unrecht führt. Jetzt befinden sich auf der einen Seite verschiedene Sommerhäuser, Kaffee- und Bierlokale, welche namentlich Sonntags, Montags und Mittwochs von den mittlern und niedern Ständen besucht werden. Der Garten des ehemaligen Vilain'schen Lokals ist neuerdings planirt und mit Ziergewächsen bepflanzt worden. Auch Spazierfahrten werden jetzt häufiger nach der Hasenhaide unternommen, seitdem die durch das Gehölz führende Straße chaussirt wurde. Auf der den Wirthshäusern gegenüberliegenden Seite befinden sich mehrere Militärschießstände, an welche der Karlsgarten, auf einer durch neue Laubpflanzungen verschönerten Anhöhe, an der Stelle des frühern

Jahn'schen Turnplatzes, sich anschließt. Vom Saum der Höhe genießt man einer hübschen Fernsicht nach Berlin. An der Lehne des hochgelegenen Theils liegt ein großer Turnplatz für die Berliner Schulen. In der Hasenhaide ist auch der Friedhof für die bei Großbeeren und Dennewitz verwundeten und in Berliner Lazarethen gestorbenen Krieger, und auf der sogenannten Schlächterwiese, zwischen dem Gehölz und dem Kanal, die Begräbnißstätte für Mohammedaner; der übrige Theil der Wiese ist größtentheils vom Magistrat an Arme zu landwirthschaftlicher Benutzung verpachtet; kürzlich hat man eine neue Regulirung der Feldmarken in Angriff genommen.

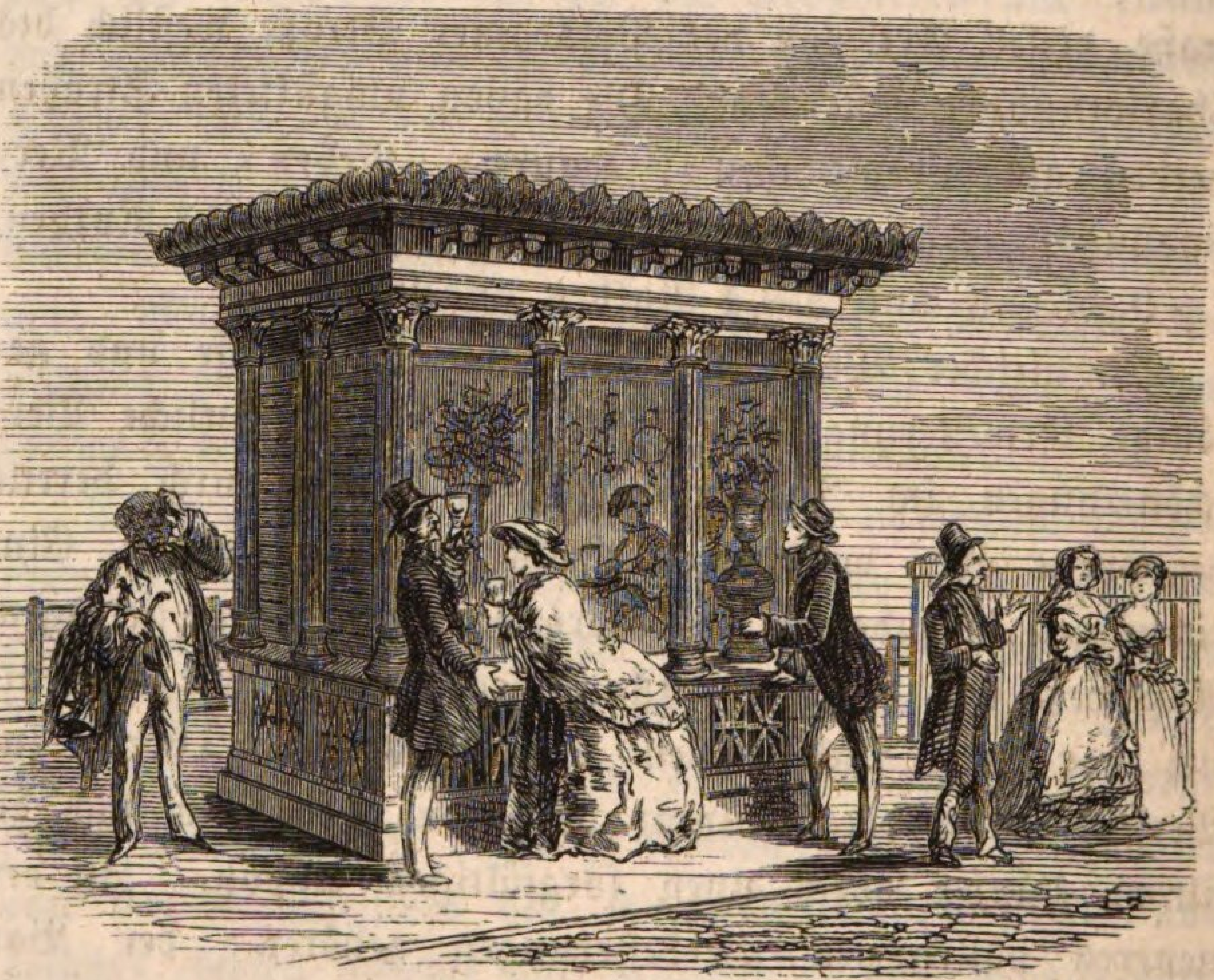
Die neuen Anlagen am Kanal, namentlich die zwischen der Charlottenburger Chaussee und dem Halle'schen Thore, bestehen aus schönen Baumanlagen, die sich auf beiden Ufern hinziehen, und auf einer Seite von Feldern und Gehölz, auf der andern von einer neu entstandenen Reihe Prachtbauten begrenzt werden. Diese Boulevards, von den Baumeistern des Kanals entworfen und ausgeführt, bieten beliebte und zahlreich besuchte Spaziergänge dar. (Siehe auch zehntes Kapitel beim Landwehrkanal.)

Obgleich der ursprüngliche Vergrößerungsplan der Stadt sich vorzugsweise auf das weite Gebiet des Köpnicker Feldes erstreckt, wo sich die Neubauten auch bereits bis an das Krankenhaus Bethanien und an die Stadtmauer hinziehen, hat sich doch die Baulust in vorherrschendem Maße der südlich vom Schifffahrtskanal und westlich von der Potsdamer Straße gelegenen Gegenden bemächtigt. Um daher eine planlose Häuseranhäufung zu vermeiden und den daraus entstehenden spätern Uebelständen vorzu-

beugen, hat die Behörde für jene Ländereien einen Bauplan entworfen, welcher außerordentlich viel zur Verschönerung der Residenz beitragen muß. Von der Hasenhaide bis zur Potsdamer Straße wird sich eine Promenade, ähnlich der „Unter den Linden", und eine zweite Gürtelstraße dieser Art von der Potsdamer Straße westlich bis Charlottenburg erstrecken. Die davon umgürteten Straßen werden als Promenaden=, Haupt=, Neben= und Verbindungsstraßen in verschiedener Breite, zu 13—15 Ruthen, 7—9, 5—6 und 3—4 Ruthen angelegt.

In gleicher Weise, wie für eine planmäßige und gefällige Erweiterung der Stadt, ist für wesentliche Verschönerungen im Innern derselben, theils durch bereits begonnene oder vollendete, theils durch projektirte Einrichtungen, Neubauten und Veränderungen Sorge getragen. Außerdem daß die neu entstandenen Bauten, wie namentlich vor dem Anhaltischen und Potsdamer Thore, zur Verschönerung der Residenz beitragen, gewinnen auch die ältern Häuser durch einen sorgfältigen Abputz. Zu den neueren vollendeten Verbesserungen gehören: der Bau einer öffentlichen Waage in der Burgstraße, die Erweiterung der Gasbeleuchtung und des Straßenpflasters, die musterhafte Einrichtung gegen Feuersgefahr, die großartige Wasserleitung, die Regelung des Affichewesens durch Anschlagesäulen, welche an geeigneten Punkten in der Stadt aufgeführt sind, die Anpflanzung von Bäumen in vielen Straßen, die Anlage von Fontainen auf fünf öffentlichen Plätzen, die Eröffnung von öffentlichen Bouillonküchen und damit verbundenen Trinkhallen (die erste Mittelstraße 7), endlich die von einer Association in den Haupt=

straßen und Plätzen eingerichteten **Trinkhallen**, welche der Einwohnerschaft der Residenz den Genuß von **künstlichem kohlensauren Wasser** für die Sommerzeit um einen billigen Preis bieten. Die Zahl dieser Trinkbuden ist



Eine Trinkhalle.

in der letzten Zeit beträchtlich vermehrt, mit den an den Lindenpromenaden liegenden drei Hallen zugleich eine Frühkur verbunden worden, die sich jedoch auf Verabreichung von Molken, Milch und kohlensaurem Wasser beschränkt. Der Durchbruch der Französischen Straße zur Oberwallstraße und die dazu gehörige Ueberbrückung ist seit September 1859 hergestellt. Von den fast vollendeten, oder doch begonnenen öffentlichen Neubauten sind die wichtigsten: der Durchbruch der Wallstraße

und der Bau der Säulenhalle zum Neuen Museum; von den begonnenen: die schon erwähnten Neubauten der Börse und des Berliner Rathhauses. Der Abbruch der Stadtmauer und eine wesentliche Erweiterung des städtischen Gebiets ist in kurzer Zeit zu erwarten. In weiterer Ferne liegt die beabsichtigte Verlängerung der Jägerstraße; dagegen ist kürzlich die Erweiterung des Durchgangs vom Mühlendamm zur Fischerbrücke hergestellt.

Zehntes Kapitel.

Die Spree und ihre Brücken. Anstalten zu öffentlichem Nutzen.

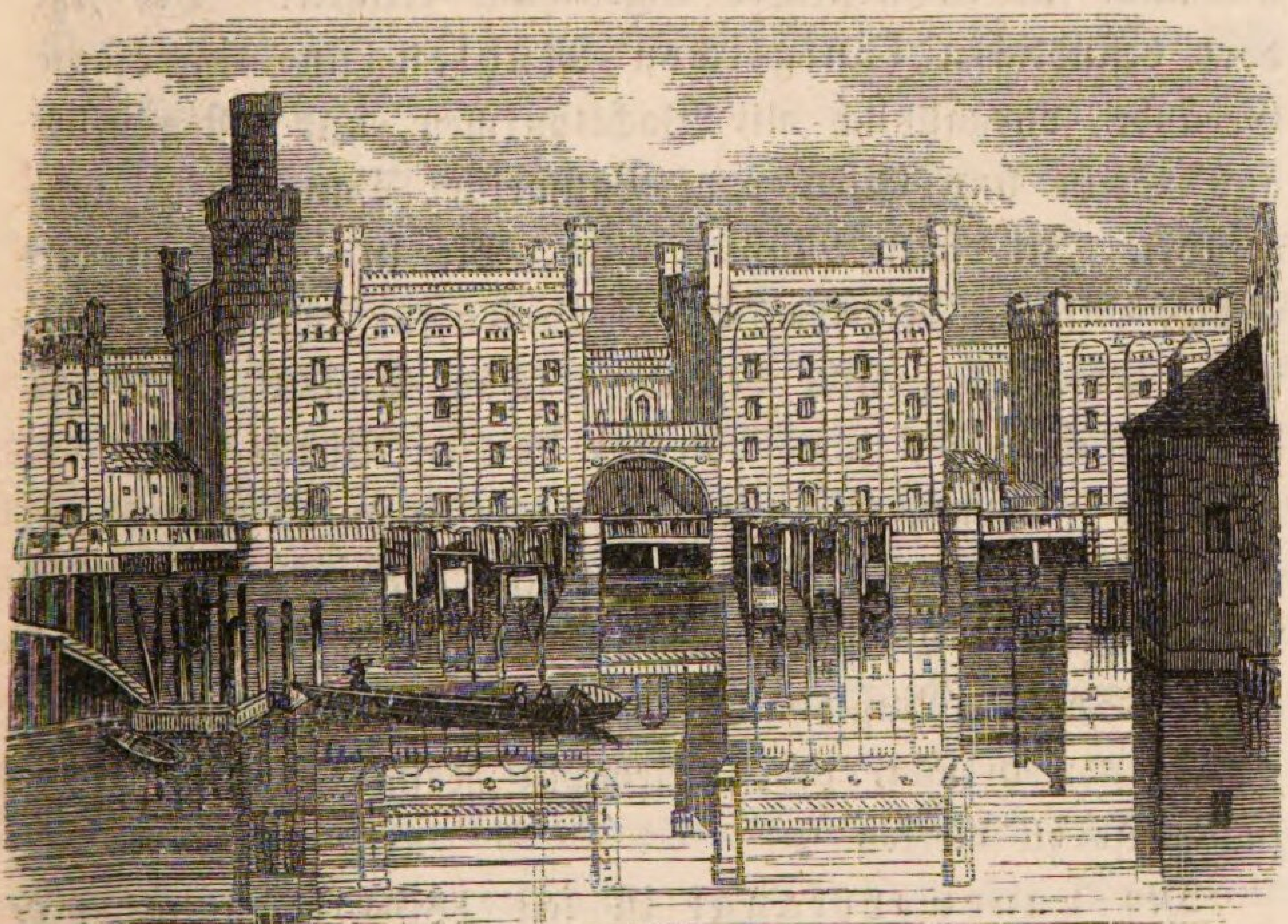
Die Spree, Kanäle und Brücken. — Gasanstalten. — Wasserleitung. — Feuerwehr. — Einrichtung der modernen Häuser. — Wohlfahrtspolizei.

In frühern Zeiten war das Bett der Spree sowol von der Berlinischen als der Kölnischen Seite viel breiter als jetzt. Auf jener Seite erstreckte sich der Strom wahrscheinlich noch etwas weiter als bis zur Ecke der Post- und Heiligengeiststraße. Ein Arm durchzog die Heiligengeiststraße und mündete bei dem Wursthof wieder in die Spree. Die rechte Seite der Heiligengeiststraße, von der Königsstraße aus genommen, mag im 14. Jahrhundert erbaut worden sein, und wurde damals großentheils von Tuchmachern bewohnt, welche von der jetzigen Kleinen Burgstraße bis an den Wursthof ihre Tuchrahmen und Füllerbuden hatten. Friedrich III. kaufte den Wursthof von der Tuchmachergilde, um Fischerhäuser dort anzulegen, und seit jener Zeit wurde die linke Seite der Heiligengeiststraße allmälig angebaut. Das rechte Spreeufer, späterhin die Burgstraße genannt, war noch bis in das 17. Jahrhundert ein bloßer niedriger Gang, der sich am

Flusse entlang zog und Hinter der Heiligengeiststraße hieß.

Die Spree, welche sehr fischreich ist, durchfließt die ganze Stadt Berlin und verschafft derselben, wegen ihrer Verbindung mit Elbe und Oder, große Handelsvortheile. Sie entspringt in der Lausitz, fließt über Köpnick nach Berlin und erreicht die Havel bei Spandau.

Der Hauptstrom der Spree geht unter dem Mühlendamm weg, und wendet sich von dort zur Langen Brücke, zur Neuen Friedrichs- und Weidendammer Brücke.



Die königlichen Mühlen.

Der Mühlendamm, jetzt eine sehr belebte Straße, verbindet die beiden ältesten Stadttheile, Berlin und Köln, erhielt aber erst unter dem Großen Kurfürsten die ersten

Häuser und Läden. Jetzt stehen hier in der etwa 20 Ruthen langen Straße zwischen dem Kölnischen Fischmarkte und der Poststraße 33 Häuser, und auf beiden Seiten laufen Bogenlauben, unter denen sich Kaufmannsläden oder die Eingänge zu den Mühlen befinden. Unter den meisten Häusern fließt die Spree und treibt die Mühlen. Letztere standen schon hier zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges und gehörten theils der Stadt, theils dem Landesherrn, bis Kurfürst Friedrich II. die Berliner wegen einer Empörung damit strafte, daß er die Mühlen auf dem Mühlendamm für kurfürstliches Eigenthum erklärte. Die jetzt dort befindlichen königlichen Mühlen sind imposante Gebäude, burgähnlich mit Wachtthürmen, und fast gänzlich aus Stein und Eisen vom Baumeister Dannenberg aufgeführt. In diesen Mühlen wird, wie in denen an der Schloßfreiheit, Getreide für die Bäcker für königliche Rechnung gemahlen. Eine besonders schöne Ansicht der königlichen Mühlen hat man von der Langen Brücke aus.

Das Flüßchen Panke, welches seinen Ursprung bei Bernau hat, berührt von Berlin nur einen kleinen Theil der Spandauer Vorstadt und mündet am Schiffbauerdamm in die Spree. Außerhalb der Stadt ist der Floßgraben, jetzt Landwehrkanal oder schlechthin Kanal genannt, vorzugsweise zu merken.

Der Landwehrkanal ist seit 1850 besonders für den Verkehr eingerichtet und dadurch der bedeutende Schiffsverkehr innerhalb der Stadt wesentlich erleichtert worden. Man kann rechnen, daß jährlich 12,000 große Kähne und 20,000 Holzstämme Berlin berühren. Der Kanal ist $1\frac{3}{8}$ Meile lang, verläßt die Spree oberhalb des Schle-

sischen Thores, nimmt den schon früher erwähnten Weg am Halleschen Thore vorüber, die Anhaltsche und Potsdam-Magdeburger Bahn durchkreuzend, bis nach Charlottenburg, und mündet dort oberhalb Lützow in die Spree. Er ist 72 Fuß breit, ansehnlich tief und mit zwei Schleußen und Brücken versehen. Die Ufer, welche in sogenannte Boulevards umgewandelt worden sind, gewähren beliebte Spaziergänge, und führen an zahlreich entstandenen Fabriken und schönen Wohnhäusern vorüber. Aus dem Kanal ist das Wasser auch in die neuen Anlagen des Thiergartens geleitet worden, und man hat durch diese Vorrichtung wesentlich zur Verschönerung dieses Vergnügungsortes beigetragen.

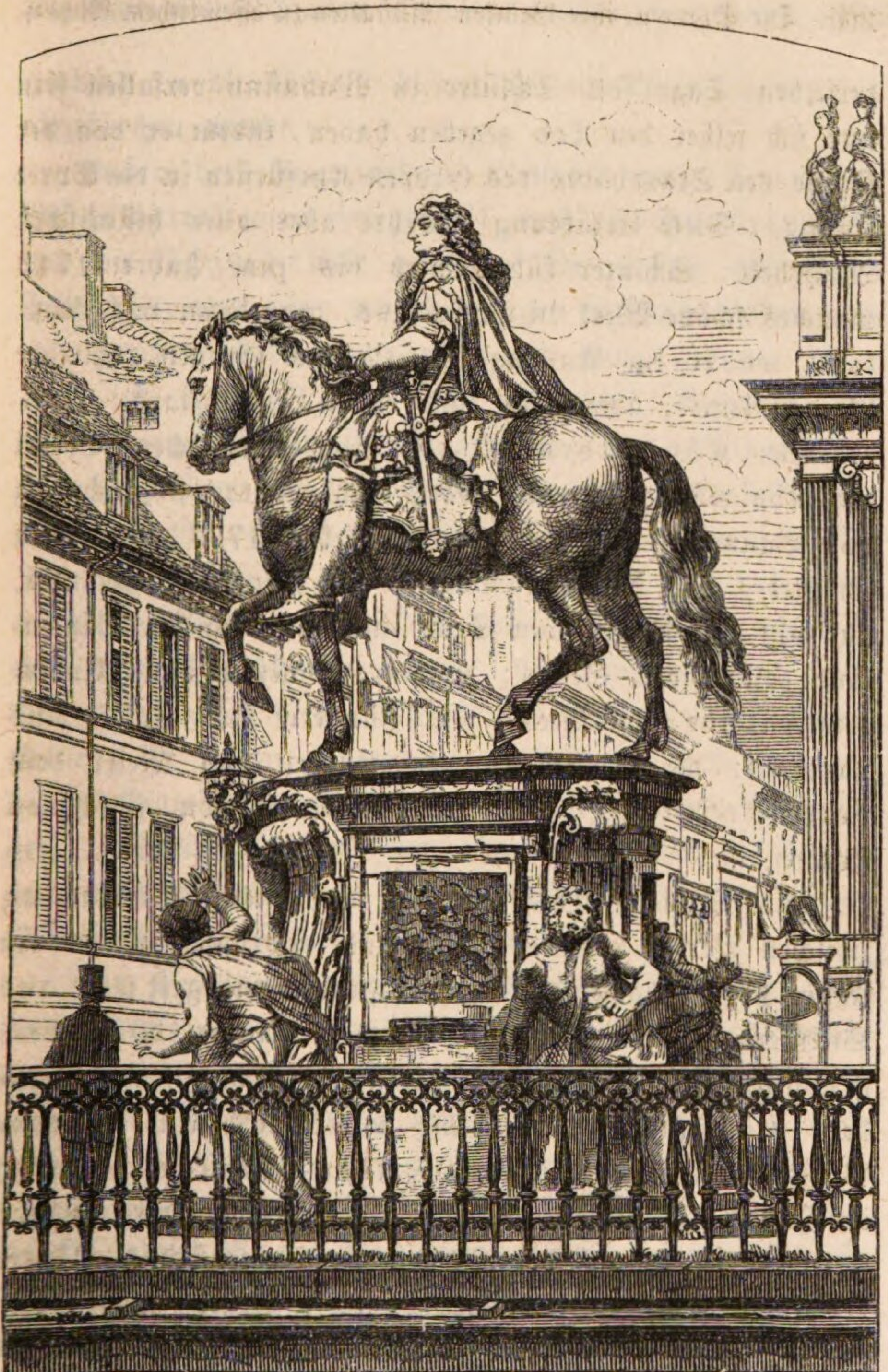
Der Luisenstädtische Kanal verbindet den Landwehrkanal wieder bei der Schillingsbrücke in der Köpnicker Straße mit der Spree, und bildet auf dem Köpnicker Feld mehrere große Wasserbecken. Zu seiner Einrichtung sind die beiden neuen Thore, das Wasser- und das Köpnicker Thor, nöthig geworden. Beide Kanäle sind nach dem Entwurfe des Bauraths Helfft von dem Baumeister Hildebrand ausgeführt. In nächster Zeit steht eine neue Verbindung des Hamburger Schifffahrtskanals mit der Spree und die Eröffnung der betreffenden Schifffahrt in Aussicht, indem die Erdarbeiten am Hamburger Hafenbassin bereits vollendet sind; es ist ferner der Bau einer Brücke begonnen, welche über die Spree führt und als Uebergang zu einer neuen Straße dienen soll; von der Panke nach dem Hamburger Bahnhof ist eine Lindenallee angelegt.

Unbedeutender sind die übrigen einzelnen Kanäle,

welche die Spree nach verschiedenen Richtungen aussendet, wie der Schloßkanal von der Inselbrücke bis zur eisernen Brücke beim Museum, und seine Fortsetzung, der Kupfergraben; der Königsgraben zwischen Stralauer- und Herkulesbrücke; der Grüne Graben von der Waisenbrücke längs Sparwaldshof, des Opernhauses und der Singakademie.

Brücken.

Die Lange Brücke wurde im Jahre 1690 vom Baumeister Nering aus Pirnaischen Quadersteinen begonnen, aber erst in den Jahren 1692 bis 1695 durch Beihülfe des Ingenieurs Cayart vollendet. Sie ist 160 Fuß lang und ruht auf fünf Bogen. Auf ihr befindet sich das meisterhafte Reiterstandbild des Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm; dasselbe wurde nach Schlüters Modell im Jahre 1703 von Jakobs in Erz gegossen und am 12. Juli, dem Geburtstage des Königs Friedrich I., enthüllt. Das Bild stellt den Kurfürsten als römischen Imperator dar; zu seinen Füßen befinden sich vier gefesselte Krieger, welche die von ihm bekämpften Feinde andeuten. Die lateinische Inschrift und die allegorischen Reliefs verherrlichen die Tapferkeit, den Ruhm und die Humanität des Fürsten. Eine Sage erzählt, daß der Künstler, der es verfertigt, erst nach dem Guß darauf aufmerksam geworden, daß den Pferdehufen die Eisen fehlen, und daß er dadurch in eine tiefe Melancholie verfallen sei, die sich noch vermehrte, als ihn der König seines Amtes als Ober-Baudirektor entsetzte und dasselbe seinem Feinde, dem Freiherrn von Göthe, übertrug. Nach



Die Kurfürstenbrücke.

derselben Sage soll Schlüter in Wahnsinn verfallen sein und sich selber den Tod gegeben haben, indem er von der Stelle des Standbildes des Großen Kurfürsten in die Spree sprang. Diese Erzählung entbehrt aber aller historischen Wahrheit: Schlüter führte noch bis zum Jahre 1713 manches schöne Werk in Berlin aus, ging dann nach Rußland, wo er im Auftrage Peter's des Großen zahlreiche Bauten leitete, aber schon nach einem Jahre starb.

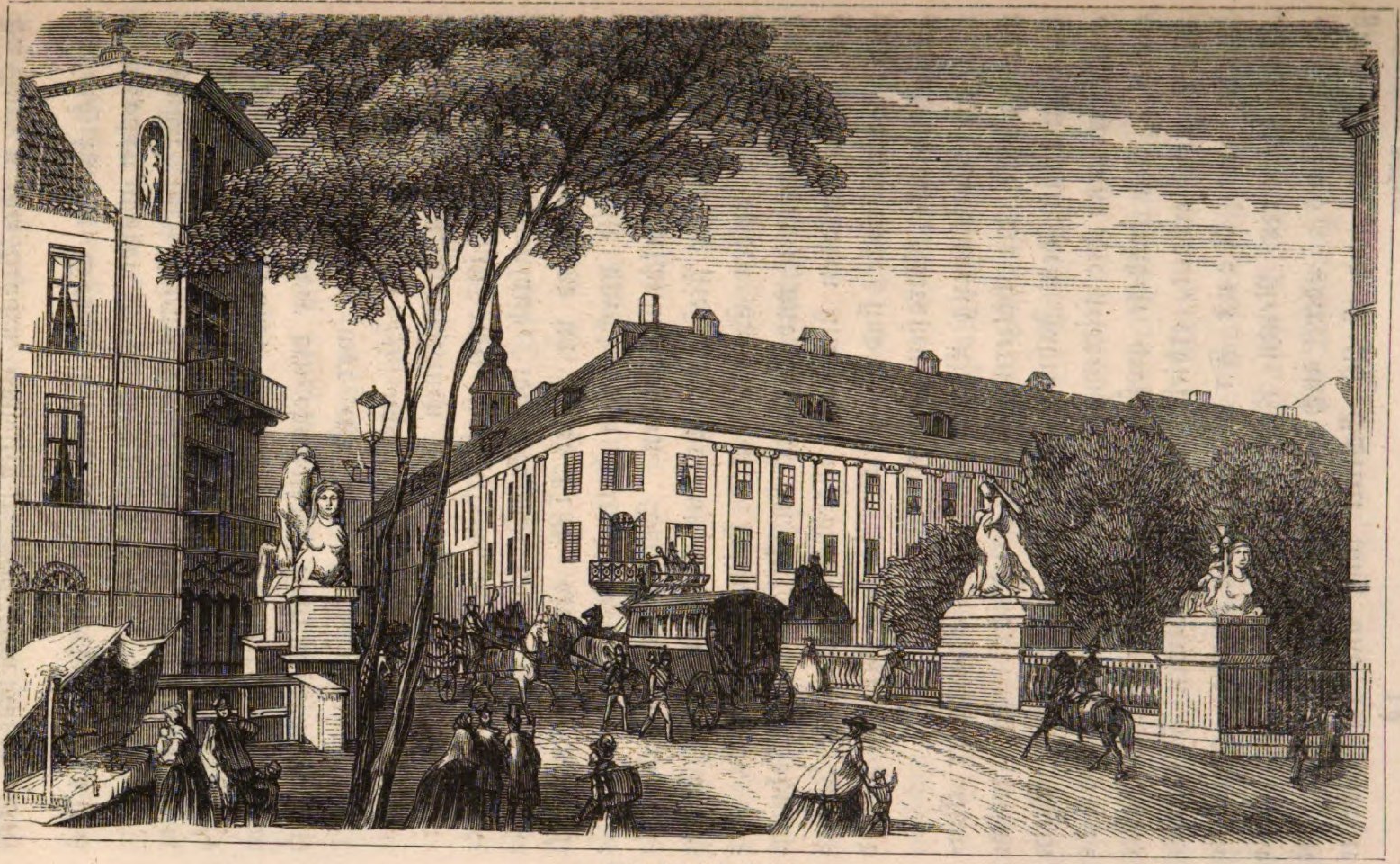
Die Königsbrücke, von dem eigentlichen Berlin zur Königsstadt führend, ward nach Gontard's Zeichnung von Baumann dem Jüngern im Jahre 1777 aus Stein errichtet. Sie hat vier Bogen, ein steinernes Geländer, und auf der Berlinischen Seite eine halbe ionische Säulenlaube zu beiden Seiten; die darauf befindlichen Kindergruppen sind von Meier dem Jüngern und Schulz aus Potsdam; die großen Figuren wurden von Meier dem Aeltern verfertigt. Sie sind sämmtlich von unschönen Formen.

Die Spandauer Brücke, die älteste Verbindung zwischen Berlin und der Spandauer Vorstadt, wurde im Jahre 1785, nachdem der Königsgraben verengert war, aus Stein erbaut. Die Zeichnung rührt von Unger, die Kindergruppen von Meier dem Jüngern, Bettkober und Schultze her. Eine andere Verbindung wurde durch eine hölzerne Brücke, damals die Neue Friedrichsbrücke genannt, im Jahre 1750 hergestellt. Sie führte von der jetzigen Friedrichsbrücke nach der Kleinen Präsidentenstraße. Unter der folgenden Regierung wurde diese Brücke aus Stein erbaut. Zur linken Hand, an der Mündung des Königs-

grabens in die Spree, befand sich ein Wehr, das 1786 abgebrochen wurde.

Außer der Friedrichs-, Königs- und Spandauer Brücke wurden unter Friedrich II. noch die Spittelbrücke und die Jägerbrücke erbaut. Die erstere führt von Friedrichswerder über den ehemaligen Festungsgraben nach der Friedrichsstadt, war erst aus Holz gebaut, ward aber im Jahre 1776 nach Gontard's Angaben mit Rothenburger Quadersteinen gewölbt; auf derselben wurden Kramläden in zwei Halbzirkeln mit einer davor befindlichen Säulenlaube ionischer Ordnung erbaut. Die Jägerbrücke entstand im Jahre 1736, als man den Wall an dieser Stelle durchbrochen hatte. Friedrich II. ließ sie nach Unger's Zeichnung bauen. Der Bogen, durch welchen das Wasser fließt, besteht aus Rothenburger Sandsteinen; zu beiden Seiten waren steinerne Arkaden, dahinter Kramläden und darüber ein Geschoß von Wohnungen. Die Arkaden sind jetzt abgebrochen, und die Jäger- und Spittelbrücke sind, ebenso wie die Mohren- und Schinkenbrücke, Straßen geworden.

Zur Verbindung Berlins mit der Spandauer Vorstadt diente die hölzerne Neue Friedrichsbrücke, welche Langhans in den Jahren 1790 bis 1792 aus Stein aufführte und die seitdem den Namen Herkulesbrücke erhielt. Die frühere große Pomeranzenbrücke, im Jahre 1792 neu erbaut, erhielt dann den Namen Friedrichsbrücke oder Neue Friedrichsbrücke, weil sie Köln mit der Neuen Friedrichsstraße verbindet. Die Herkules- oder auch Monbijoubrücke hat zwei Bogen, und ist 36 Schritte lang und 18 Schritte



Die Herkulesbrücke.

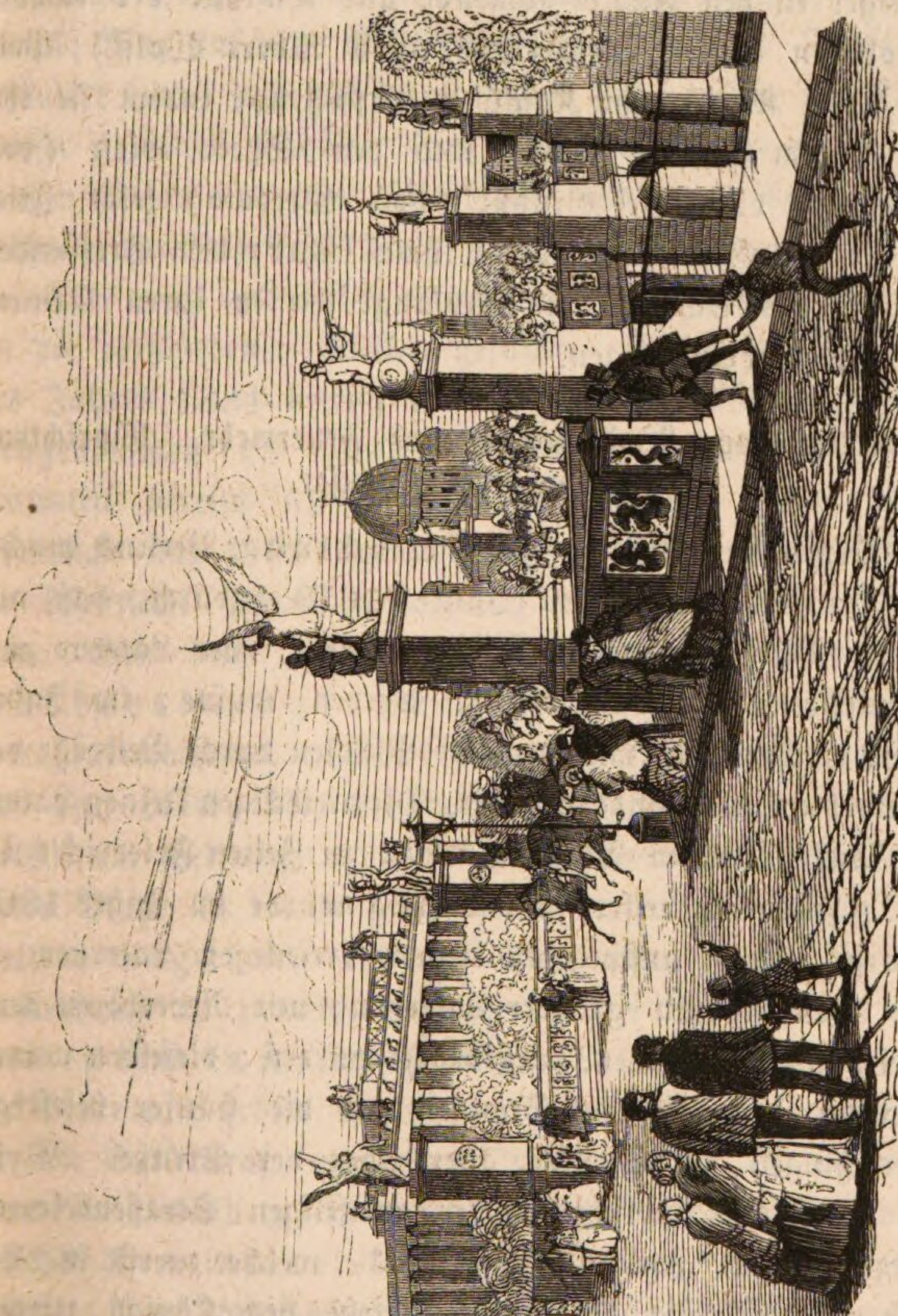
breit. Auf jedem der steinernen Seitengeländer erblickt man eine kolossale steinerne Gruppe, deren eine den Herkules darstellt, wie er den Nemäischen Löwen zerreißt, und die andere denselben, wie er mit dem Centauren Nessus kämpft. An dem Ende jedes Geländers liegt eine große steinerne Sphinx als Laternenträger. Die Friedrichsbrücke mißt, als längste Brücke Berlins, 240 Fuß.

Die Weidendammer Brücke, im Oktober 1826 vollendet, zeichnet sich dadurch aus, daß die gewöhnlichen massiven Widerlagspfeiler durch ganz freistehende Pfeiler und Säulen vertreten werden, und daß alles an der Brücke Befindliche von Eisen ist, mit Ausnahme der Stirnschälungen. Die Brücke besteht aus vier Bogenöffnungen und einer Durchfahrt in der Mitte. Ihre Länge ist 177, die Breite zwischen den Geländern 34, die des Fahrdamms 20 Fuß. Es ist die erste Brücke mit einer Durchfahrt, an welcher die Bogen auf eisernen Pfeilern und Säulen ruhen. Mit ihr parallel liegen zwei andere, zur Verbindung der Dorotheenstadt mit der Spandauer Vorstadt: eine hölzerne Brücke, rechter Hand, vom Weidendamm nach der jetzigen Artilleriestraße führend und nach dem Seehandlungsrendanten Ebert Ebertsbrücke genannt; die andere, links, zu Ehren des Feldmarschalls Blücher Marschallsbrücke genannt, geht von der Neuen Wilhelmsstraße über die Dorotheenstraße weg und führt nach dem Schiffbauerdamm.

Die Schloßbrücke, ehemals Hundebrücke genannt, war früher von Holz; 1822 bis 1824 wurde sie nach einer Zeichnung von Schinkel aus Stein erbaut und erhielt ihren gegenwärtigen Namen. Sie führt von dem

Zeughausplatz nach dem Lustgarten, ist 156 Fuß lang, und nimmt die ganze Breite der Straße von 100 Fuß ein. Die zwei massiven Bogen sind von großen Werkstücken aufgeführt, und in der Mitte befindet sich eine Durchfahrt mit Aufzugsklappen. Das Geländer, aus gegossenem Eisen, stellt nach einer Zeichnung Schinkel's in arabeskenartigen Ausfüllungen mythische Wasserthiere, Delphine und Tritonen, dar. Besonders beachtenswerth sind die acht massiven Würfel aus geschliffenem Granit, welche noch durch Piedestale erhöht wurden und jetzt acht Marmorgruppen tragen. Diese, eine Zierde Berlins, wurden von Schinkel erdacht und von verschiedenen Künstlern ausgeführt. Die Statuen, 8 Fuß hoch, stellen in einem Cyklus das Leben des Kriegers in idealer und antiker Weise dar. Doch fehlt zu diesen marmornen Denkmalen der blaue griechische Himmel und die sonnenklare Luft. Die Gruppe an der Ecke neben dem Kommandantenhause von Emil Wolff, zeigt Nike, wie sie den Knaben durch Geschichtsunterricht zu seinem Beruf als Vertheidiger des Vaterlandes begeistert; sie hält ihm die auf eine Tafel geschriebenen Namen der berühmten Helden vor. Die folgende Gruppe von Schievelbein zeigt Pallas, wie sie den Jüngling in den Waffen unterrichtet und ihm die speerwerfende Hand führt. In der nächsten Gruppe von A. Möller reicht Pallas dem Krieger die Waffen zu ernstem Kampfe, und verheißt ihm, der das Schwert begeistert empfängt, den Sieg, indem sie in der Linken eine Viktoria mit Palmzweig und Lorbeerkranz hält. Die folgende Gruppe von Drake zeigt Viktoria, die den Sieger krönt und ihm einen Eichenkranz über das

Haupt hält, während er das Schwert in die Scheide



Die Schloßbrücke.

steckt. Auf der gegenüberliegenden Seite sind folgende Gruppen: an der Ecke des Zeughauses Viktoria (von

Wichmann), den Verwundeten aufrichtend; Pallas, dem Krieger in den Kampf folgend, und ihn mit der emporgehobenen Linken ermunternd (von Albert Wolff); Pallas, den Krieger im Kampf unterstützend, indem sie ihn mit ihrem Schilde schützt und den Speer wirft (von Bläser); die letzte Gruppe (von Wredow) zeigt Iris, wie sie den Gefallenen zum Olymp führt; dem Sterbenden entsinkt das Schwert; sie empfängt ihn in ihren Armen, um ihn emporzutragen.

Gaserleuchtung, Wasserleitung und Feuerwehr. Einrichtung der modernen Häuser.

Den ersten Anfang zur Erleuchtung Berlins machte der Große Kurfürst im Jahre 1679 dadurch, daß auf seinen Befehl an jedem dritten Hause eine Laterne mit brennendem Licht aufgehängt werden mußte; im Jahre 1682 wurden die Laternen auf Pfählen durch Beiträge der Einwohner zu Stande gebracht. Die dreieckigen kleinen Laternen auf hölzernen Pfählen kamen zu Zeiten Friedrich's II. auf. Für eine bessere Erleuchtung wurde im Jahre 1803 gesorgt, indem anstatt der kleinen dreieckigen Laternen in den Hauptstraßen größere Laternen, mit Reverbèren und zwei Lichtern versehen, angebracht wurden; dieselben waren entweder mit eisernen Stangen an die Häuser befestigt, oder hingen an Stricken quer über der Straße. Welch ein Unterschied zwischen dieser armseligen Straßenbeleuchtung und der jetzigen durch Gas, welche zuerst in den Jahren 1825 bis 1826 auf Befehl des Königs unternommen wurde! Man schloß zu diesem Zweck einen Kontrakt mit der Imperial-Kontinental-Gasassociation in London.

Die Einrichtung der Gasbeleuchtungsanstalt ist folgende: Das Gas wird in dem Retortenhause abgedampft, nimmt seinen Weg in das Reinigungshaus, wo es sorgfältig geläutert wird, und setzt dann seinen Lauf in die mit Kalkwasser gefüllten Behälter fort. Von hier geht es in die großen Reservoirs von Eisenblech, und wird dann durch Röhren von Gußeisen, 2 bis 10 Zoll im Durchmesser, unter der Erde weg und selbst unter dem Bette der Spree bis an die verschiedenen Stellen geführt. Schon im Sommer des Jahres 1834 betrug die Länge dieser Röhren zusammengenommen 13 deutsche Meilen. In diesem Jahre brannten bereits 6289 Gasflammen, und zwar 1789 öffentliche und 4500 Privatgaslichter. Gegenwärtig besteht die öffentliche Straßenbeleuchtung aus etwa 3700 Flammen. Seit dem Jahre 1847 hat man eine städtische Gasbereitungsanstalt, welche die öffentliche Straßenerleuchtung allein besorgt. Ihr Centralbureau ist auf dem Rathhause, Königsstraße 15, und ihre Gasanstalten am Hellwege vor dem Wasserthore und am Stralauer Platze 28 bis 30; die letztere wird gegenwärtg bedeutend vergrößert, und der Bau einer neuen in der Sellerstraße ist ziemlich vollendet. Die Gasometeranstalten befinden sich Georgenstraße 18 und am Koppenplatz; der dritte und größte neuerbaute städtische Gasometer, an der Sellerstraße vor dem Oranienburger Thore, sollte schon in Betrieb gesetzt werden, platzte jedoch. Die englische Kontinental-Gasassociation, die seit 1826 besteht, hat ihr Comptoir an der Bauakademie 5, ihre Gasbereitungswerke Hellweg 8, wo kürzlich noch ein neues Kesselgebäude errichtet wurde, und Holzmarktstraße 26.

Durch die Koncurrenz beider Institute sind die Kosten der Flammen ermäßigt worden.

Um Vieles gesünder und behaglicher gestaltet sich das Leben in Berlin durch die Wasserwerke, welche leider bis jetzt noch nicht allgemein zur Anwendung gekommen sind. Die Ausführung derselben wurde im Jahre 1853, unter dem Beirathe des Branddirektors Scabell und unter besonderer Leitung des Ingenieurs Moore, von englischen Bauunternehmern bewerkstelligt, das Institut selbst im Juli 1855 in Thätigkeit gesetzt. Das eigentliche Hauptwerk befindet sich vor dem Stralauer Thor. Hier ist die Spree mit einer Mauer abgedämmt, und schickt ihr Wasser durch einen Tunnel in das Maschinenhaus, in dessen unterm Raume sich die Druckpumpen befinden, die durch die Dampfmaschine im obern Stockwerk in Bewegung gesetzt werden. Neben dem eigentlichen Maschinenhause befindet sich das Kesselhaus, welches mittelst eiserner Sparren aus der Wöhlert'schen Fabrik gedeckt ist; es enthält vier Kessel und steht mit dem angrenzenden Kohlenhause in Verbindung. Das durch den Tunnel in das Maschinenhaus geleitete Spreewasser wird mittelst der Pumpe wieder herausgetrieben und läuft in einem Kanal an vier gemauerten Teichen vorüber nach dem fünften, entferntesten, der das Spreewasserbassin heißt. Alle fünf Bassins liegen in einer Reihe, 16 Fuß über der Spree und auf einem Terrain, welches nur durch mühselige Wasserbauten gewonnen werden konnte. Das Spreewasserbassin, von den übrigen durch einen Erdwall geschieden, ist ausschließlich zur Aufnahme des nicht filtrirten Wassers bestimmt. Die vier andern Bassins, Filtrirteiche genannt, haben eine Neigung

gegen die hintere Breitseite und eine doppelte Neigung von beiden Seiten nach der Mitte, und sind der ganzen Länge nach von einem gemauerten Kanal durchzogen, welcher am Grunde zu beiden Seiten mit Oeffnungen versehen ist. Nachdem das Spreewasserbassin gefüllt ist, wird durch eine Vorrichtung der weitere Zufluß aus dem Maschinenhause gehindert, und das Wasser tritt nun durch denselben Leitungskanal zurück und fließt in die nebenliegenden Filtrirteiche. Das durch die senkrechte Röhre in den Filtrirteich strömende Wasser sickert durch den Kiessand und die verschiedenen Steinschichten, fließt durch die Seitenöffnung des erwähnten Kanals, welcher den Teich durchzieht, und wird als gereinigtes Wasser in das Maschinenhaus zurückgeleitet. Von hier wird es aus dem Reservoir in die Röhren gepumpt, welche sich bis in die entferntesten Theile der Stadt verzweigen und mit einem riesigen W a s s e r t h u r m auf dem Windmühlenberge in Verbindung stehen. In dem letzteren wird das Wasser aus dem daneben befindlichen Bassin, welches durch die Röhren in der Stadt gespeist wird, 140 Fuß hoch emporgehoben, und durch den Druck des emporgehobenen Wassers wird es möglich, das Wasser durch das ganze Röhrensystem und in die höchsten Stockwerke der Häuser zu leiten.

Das Wasser ist, mit Ausnahme der chemischen Auflösungen, die auch im besten Quellwasser vorkommen, von unreinen Bestandtheilen gesäubert, hat eine Temperatur von 8° und entspricht allen Erfordernissen eines guten Quellwassers; der einzige Nachtheil, den man hervorheben könnte, ist der, daß es in den Häusern durch bleierne

Röhren läuft. Nach dem Tarif wird die Zahlung dem jährlichen Miethsertrage gemäß berechnet. Durch diese Einrichtung wird es dem minder Wohlhabenden wie dem Reichen möglich, gleicher Bequemlichkeit für einen Betrag, der ihren Mitteln angemessen ist, zu genießen.

In neuester Zeit hat man die Leitungsröhren tiefer gesenkt, um dem Springen derselben während der Wintermonate vorzubeugen, außerdem andere Vorkehrungen getroffen, um die Anhäufung vegetabilischer Stoffe in den Filtrirapparaten zu verhindern. Zu den wichtigsten Verbesserungen im Laufe des Jahres 1859 gehört das vom Ingenieur Belitz angelegte bedeckte Reservoir von 73,000 Kubikfuß, welches zur Abkühlung des filtrirten Wassers dient. In Folge dieser Arbeiten sind die Auslagen noch nicht gedeckt, doch verspricht man sich von der Rentabilität des Unternehmens das Beste.

Die Bequemlichkeiten und praktischen Vortheile, welche die Wasserwerke gestatten, sind zahlreich und unschätzbar. Die bei Regenwetter kothig gewordenen Straßen werden mit leichter Mühe gewaschen; bei trocknem Wetter wird dem Staub durch Sprengen vorgebeugt; es hat sich dazu ein Komité für die allgemeine Besprengung der Straßen unter dem Vorsitz des Branddirektors Scabell konstituirt. Das Unternehmen erfüllt seinen Zweck aber bis jetzt nur unvollständig, da die Besprengung keine allgemeine ist und sich nur auf einzelne Stadttheile beschränkt. Die Häuser können ferner mittelst einer Handspritze vom Grunde bis zum Giebel abgespült werden; die Rinnsteine verlieren ihre mephitischen Ausdünstungen; die Luft wird durch Springbrunnen gekühlt; ohne Mühe können die

Fabriken und Werkstätten dem Wasserbedarf genügen. Im Stalle kann das Vieh getränkt, auf dem Hofe der Wagen gescheuert, im Garten die Beete begossen werden; an feuergefährlichen Orten sind stets gefüllte Röhren in Bereitschaft; in der Hauswirthschaft ist die Küche mit Wasser versehen; jedes Mitglied der Familie kann sich täglich ein erfrischendes Bad gewähren; die Hausfrauen haben nicht nöthig, für die Wäsche Regen vom Himmel zu erflehen, oder Spreewasser zu kaufen; für die Ehemänner ist es freilich am angenehmsten, wenn die Wäsche künftig in den öffentlichen Waschhäusern besorgt wird, wovon wir in einem der nächsten Abschnitte noch besonders sprechen werden.

Durch die Anlage der Wasserwerke sowie durch die zu allgemeinerer Anwendung gekommene Gasbeleuchtung hat mithin die Einrichtung der Berliner Häuser wesentlich gewonnen. Dazu kommen noch andere Verbesserungen in der innern Einrichtung der Neubauten, die allgemein anwendbar geworden, zum Theil polizeilich geboten sind. Die modernen Häuser Berlins sind fast alle nicht blos in dem gewöhnlichen kasernenartigen Nützlichkeitsstyl erbaut, sondern zeigen eine geschmackvolle Façade, nicht selten mit Statuen und Arabesken verziert. Die Treppen sind bequem, aus Stein oder durchbrochenem Eisen aufgeführt. Die Flure und die im Hause befindlichen Läden und Comptoirs, zum Theil auch die Privatzimmer und Küchen sind durch Gasflammen erleuchtet; in vielen Küchen wird das Gas auch zu Kochmaschinen verwandt. Für den Wasserbedarf in Küche, Waschhaus und Badezimmer ist durch Wasserleitungsröhren gesorgt. Abgußröhren für das un-

reine Wasser führen aus den obern Stockwerken in den Hof hinab, und eine ausgemauerte, mit eiserner Thür versehene Senkgrube ist zur Aufnahme des Mülls bestimmt.

Seitdem die neue Berliner Feuerwehr eingerichtet ist, hört man Nichts mehr von Blasen und Stürmen, Nichts mehr von schlechteingerichteten Spritzen, mangel-



Ein Feuerwehrmann.

haften Mannschaften und langsamen Pferden, Nichts mehr von irrigen Vermuthungen über die Feuerstätte, von Kreuz- und Querfahrten der Spritzen, Nichts von Alledem. Jede Feuersbrunst findet eine Mannschaft von beinahe 600 Mann, die trefflich gerüstet ist. Arbeit und Vergnügen nehmen während des Kampfes mit dem gefährlichen Elemente ihren ungestörten Lauf. Wir erfahren fast Nichts von dem Unglück, welches in unserer Nähe droht, als

bis ihm beinahe abgeholfen ist, d. h. wenn die Rettungsmannschaft erscheint. Von der feinen imponderablen Kraft, welche wir Magnetismus nennen, in Bewegung gesetzt, erzittert unhörbar, unmerklich ein Drahtnetz, welches das ganze Fundament von Berlin durchzieht. Dies ist der ganze Allarm. Das Rollen und Jagen der Spritzen, Leitern und Wagen gehört nicht mehr zur Allarmirung, sondern zur Rettung selber. Dieser dahinsausende Zug setzt uns nicht mehr in Schrecken, sondern beruhigt uns vielmehr, indem wir unsere kampfgeübten und erfahrenen Beschützer gegen ein feindliches Element erblicken.

Solche Umgestaltung geschah durch die Organisation der Berliner Feuerwehr vom Jahre 1851, die nach der Entscheidung des Ministeriums des Innern vom Branddirektor Scabell bewirkt wurde; eine wahrhafte Organisation, wodurch die Berliner Feuerwehr die beste von der Welt wurde. Die Hauptfeuerwache befindet sich in der Breiten Straße 15; vor der Thür schildert ein Feuermann in seiner kurzschößigen Tuchjacke mit schwarzlackirtem Lederhelm, dessen Nackenleder über die Schulterblätter reicht. Hinter dem Hauptgebäude liegen, von den Wohnräumen für die Dienstmannschaften, den Wachstuben und dem Telegraphenbureau umgeben, zwei große Hofräume, von denen der hinterste zum Uebungsplatz bestimmt ist. Hier macht die Mannschaft ihre Exercitien; beim Klange der Blasinstrumente wird der Parademarsch geübt oder der Körper am Reck, Barren und Klettermast gelenkig gemacht. Die eigentliche technische Uebung besteht im Handhaben der Axt, im Bedienen der Spritze und in allen Handhabungen, die beim Löschen erforderlich sind. Man

bedient die Spritze wie ein Geschütz; der Wasserstrahl wird nach einer Skala in die Höhe geschleudert, ein Gebäude wird mit Leitern erklettert; man spritzt, hackt, gräbt, sägt, hämmert und fegt. Der Dienst der Mannschaft ist schwierig. Die Feuermänner, im Ganzen 180 Mann, die gelernte Bauhandwerker und gediente Soldaten sein müssen, haben den Uebungs=, den Feuer= und den achtundvierzigstündigen Wachdienst zu leisten, worauf eine vierundzwanzigstündige Ruhe folgt; die Spritzenleute, 360 Mann, besorgen neben dem Dienst auf der Wache bei den Löschgeräthen und der Wasserzufuhr noch die Straßenreinigung. Die unmittelbaren Vorgesetzten der Mannschaft sind 37 Oberfeuermänner, welche unter drei Feldwebeln stehen; Letzteren sind die Offiziere übergeordnet, bestehend aus dem Brandinspektor und fünf Brandmeistern, deren Vorgesetzte der Branddirektor ist. Die Uniform der Offiziere gleicht der der Polizeilieutenants. Ein neues Gebäude zu Feuerwehrzwecken hat der Magistrat kürzlich in der Linienstraße 128 und 129 aufführen lassen. Seit der Organisation der Feuerwehr gehören große Feuersbrünste in Berlin zu den seltenern Unglücksfällen. Wenn die Betroffenen für rechtzeitige Anzeige sorgen, so breitet sich der Brand selten zu einem Feuer aus, durch welches die ganze Entstehungsstätte oder gar die angrenzenden Gebäude gefährdet würden.

Wohlfahrtspolizei. Gefängnisse.

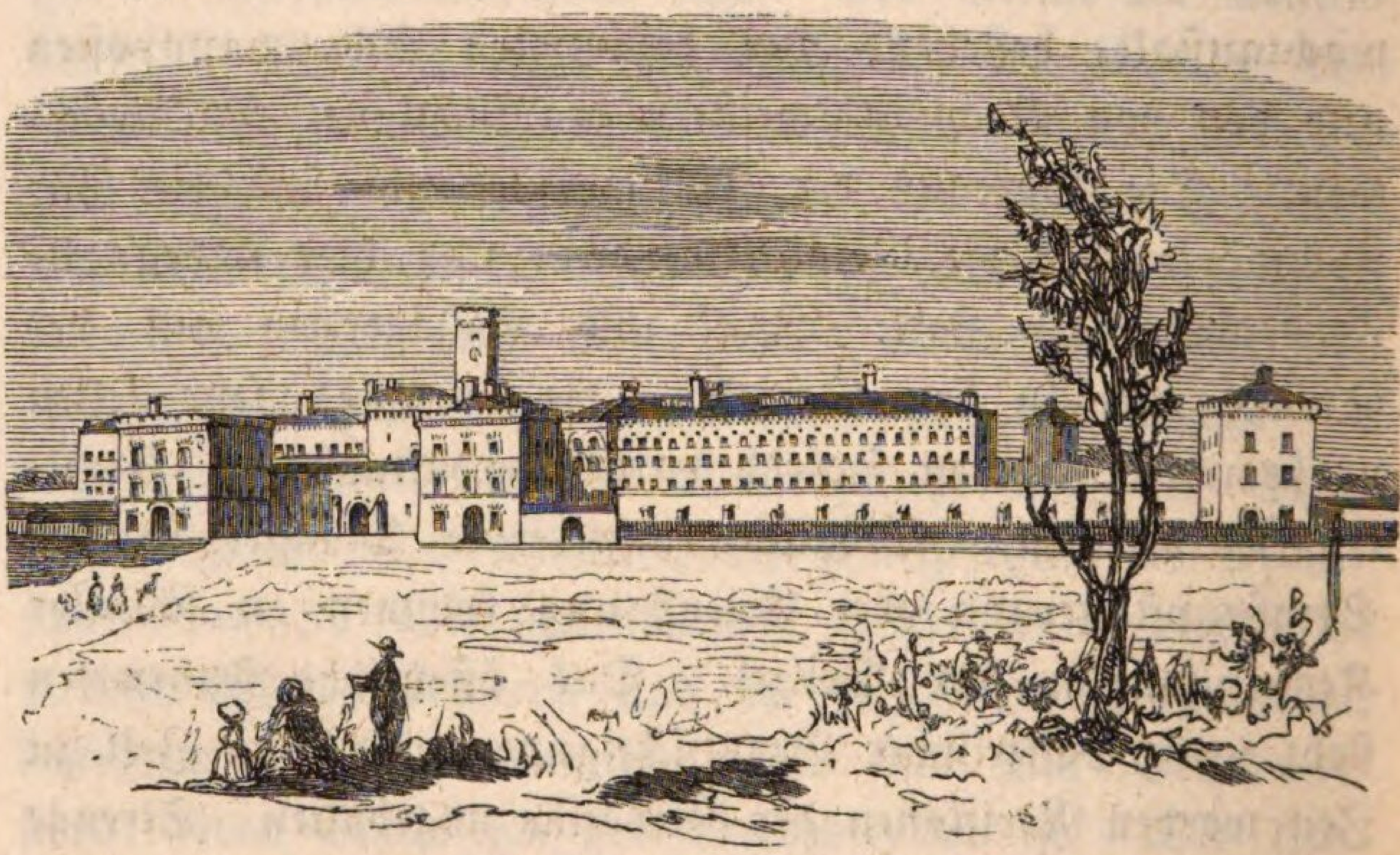
Von wichtiger Bedeutung für das öffentliche Leben Berlins ist derjenige Theil der Polizeiverwaltung, welcher seine Thätigkeit auf die öffentliche Sicherheit und Wohl=

fahrt erstreckt Von den mannigfaltigen Funktionen dieses Verwaltungszweiges soll hier nur der wichtigsten Erwähnung geschehen.

Für die nächtliche Sicherheit sorgt die polizeiliche Nachtwachtanstalt, bestehend aus bestimmten Schutzmannposten und den von Nachtwachtmeistern beaufsichtigten Nachtwächtern. Die Bureaus der Polizeilieutenants sind die Zufluchtsörter für die Gefahrleidenden, und hier finden alle Feuermeldungen statt. Zank und Schlägereien auf der Straße oder in den Schenken, die übrigens sehr selten vorkommen, werden sogleich durch Verhaftung der Streitenden beseitigt. Plötzlich eingetretene Mängel in der Straßenpflasterung oder Erleuchtung kommen zu schneller Kenntnißnahme der Polizei. Das öffentliche Fuhrwesen steht unter polizeilicher Beaufsichtigung, und von Zeit zu Zeit werden Revisionen der Gespanne abgehalten. Strenge Verordnungen verbieten das zu schnelle Fahren und Reiten, das Spülen der Wäsche an den Straßenbrunnen, das Belästigen der Fußsteige beim Kleinmachen des Holzes, das Ausgießen von Unreinigkeiten, das Reiten und Karren auf den Fußsteigen und alle unnötbigen Aufläufe; bei allen Gelegenheiten, wo sich viele Menschen und Fuhrwerke versammeln, sind Polizeibeamte zur Erhaltung der Ordnung gegenwärtig. Von besonderer Wichtigkeit für die Sittlichkeit und die Sanitätsverhältnisse ist die polizeiliche Ueberwachung der öffentlichen Dirnen und der von der Prostitution besuchten Vergnügungslokale; ferner die Kontrole der Aerzte, Hebammen und Apotheker und die Aufsicht über die Lebensmittel.

Unter den Gefängnissen der Residenz sind die be=

deutendsten die Stadtvoigtei- und die dazu gehörigen Polizeigefängnisse, das Militärarresthaus, und namentlich das Zellengefängniß unweit Moabit. Letzteres soll



Das Zellengefängniß.

eine Musteranstalt für männliche Verbrecher nach dem pennsylvanischen System sein. Die Anstalt ist zur Einzelhaft von 500 Sträflingen bestimmt. Der Ausbau, vom Oberbaurath Busse aufgeführt, kostet 5000 Thlr. Das ganze Institut ist mit einer Mauer umgeben, an deren Ecken die Beamtenwohnungen errichtet sind. Im vordern Theile befinden sich die Krankenzellen und die Hauptkirche, mit streng gesonderten Kirchstühlen für die einzelnen Sträflinge versehen. Außerdem besteht eine zweite Kirche und ein Schulgebäude mit drei Klassen für 90 Schüler. An eine mit einer Kuppel bedeckte Centralhalle schließen sich strahlenartig die vier Flügel des Ge-

bäudes, welche in drei Geschossen die zur Einzelhaft angeordneten 508 Isolirzellen enthalten. Drei fächerartige Spazierhöfe dienen zur Erholung der Sträflinge. Seit drei Jahren wird die Einzelhaft strenger als zuvor angeordnet. Die Sträflinge sind im Alter von 16—45 Jahren und dürfen noch keine Zuchthausstrafe erlitten haben. Im Hofe der Anstalt werden die zum Tode verurtheilten Verbrecher hingerichtet.

Elftes Kapitel.

Die Wissenschaft und ihre Anstalten.

Die Universität und ihre Sammlungen. — Schulen und sonstige Lehranstalten.

Die Universität war ursprünglich das schöne Palais des Prinzen Heinrich, des Bruders Friedrich's des Großen, und wurde in den Jahren 1754 bis 1764 erbaut. Damals herrschte in diesem Palast ein geistreiches und geselliges Leben, wie in Rheinsberg. Nach dem Tode des Prinzen, 1802, stand das Gebäude leer, bis Friedrich Wilhelm III. die Hochschule in Berlin stiftete und das Gebäude dazu übergab. Der ehemalige Festsaal wurde nun zur Aula, die Wohngemächer zu zoologischen, anatomischen und mineralogischen Kabinetten, Hörsälen und Quästuren übergeben. Die Universität wurde am 15. Oktober 1810 eröffnet. Das schöne Gebäude enthält drei Geschosse mit zwei vorspringenden Seitenflügeln und mit einem von Blumenanlagen geschmückten und nach der Straße hin durch ein Eisengitter geschlossenen Vorhof. Der Palast, während des Siebenjährigen Kriegs von Baumann dem Aeltern erbaut, wurde 1844 gänzlich renovirt. Der Vor=

bau wird von sechs korinthischen Säulen getragen und enthält die Inschrift: Friedericus Guilelmus III. Rex universitati literariae 1809. Das Dach ist mit 14 Bildsäulen geschmückt. Das Erdgeschoß enthält die Hörsäle; im mittlern befinden sich das anatomische Museum, das Mineralienkabinet und ein Saal für die akademischen Feierlichkeiten; die zoologische Sammlung ist im obern Geschoß aufgestellt. Neuerdings sind mehrere Zimmer für die Herbarien hergestellt worden. Das Gebäude enthält außerdem noch mehrere Dienstwohnungen und Geschäftsbureaus, das Karzer und einen Fechtsaal.

Die Universität hat vier Fakultäten: die theologische, juristische, medizinische und philosophische. Die Zahl der Lehrer beträgt 170; die Zahl der Studenten durchschnittlich 1700 und der übrigen Zuhörer 500. Schon zur Zeit ihrer Entstehung zählte die Universität die bedeutendsten Männer erster Größe: unter den Philosophen Solger und Fichte, unter den Theologen Schleiermacher, unter den Philologen Wolf und Buttmann; das Alterthum und die Jurisprudenz werden noch durch Böckh und Savigny, welche Beide noch aus jener Zeit herrühren, rühmlichst vertreten. Schelling trat später auf, als er sich schon überlebt hatte. Eduard Gans starb leider zu früh für die Wissenschaft. Unter den jetzt lebenden Lehrern nehmen einen hervorragenden Rang ein: in der theologischen Fakultät Nitzsch und Twesten; in der juristischen: Homeyer und Gneist; in der medizinischen: Langenbeck, v. Gräfe, ein glänzendes Licht in der Ophthalmologie, Virchow und Frerichs (v. Schönlein hat seine Stelle Alters halber aufgegeben); in der philosophischen:

Böckh der Philologe, Ritter der Geograph, Ranke und Raumer die Geschichtsforscher; Dove, Erman, Rose für Chemie; Magnus, Haupt, Bopp für orientalische Sprachen; Encke für Astronomie.

Der botanische Garten der Universität grenzt dicht an das Gebäude und an das Kastanienwäldchen.

Zu der Universität gehören folgende Sammlungen:

Das anatomische Museum im linken Flügel, welches lange Zeit unter der Direktion des jüngst verstorbenen Johannes Müller stand. Der Stamm desselben bildet die Sammlung der Präparate des verstorbenen Medizinalraths Walter. Diese Sammlung wurde im Jahre 1803 vom Könige für 100,000 Thlr. gekauft und der Universität überwiesen. Vorzüglich reich ist das Museum an Nervenpräparaten und enthält außerdem eine große Reihe monströser Geburten und gegen 500 Thierskelette.

Das zoologische Museum im rechten Seitenflügel des dritten Stockwerks ist eines der reichsten und wohlausgestattetsten, und namentlich vollständlich bezüglich der Fische und Vögel. Es wächst noch fortwährend durch die Sammlung der auf Kosten des Staats reisenden Naturforscher und verdankt seine jetzige Vollkommenheit vorzugsweise den Bemühungen des frühern ersten Direktors Dr. Lichtenstein, der durch seine Reisen nach dem Kap rühmlichst bekannt war.

Das Mineralienkabinet in demselben Flügel gehörte ursprünglich dem Bergwerks- und Hüttendepartement, wurde aber nachher vielfach bereichert. Es ist in mehreren langen Sälen aufgestellt. Der bedeutende Schatz von Mineralien, in fünf Abtheilungen gebracht, enthält

die systematische, die topographische, die geognostische Ordnung, die Petrefakten und die Schaustücke. Dieses Hülfsinstitut der Hochschule ist fortwährend vermehrt durch Sammlungen von Gelehrten und Privatleuten, namentlich durch die Kabinette der Gelehrten Ferber und Klapproth; ferner durch die Schenkungen vieler Naturforscher und Gelehrten.

Das christliche Museum im linken Seitenflügel



Die königliche Friedrich-Wilhelms-Universität.

wurde zum Studium der altchristlichen Kunst im Jahre 1849 durch Professor Pieper begründet. Dasselbe wurde

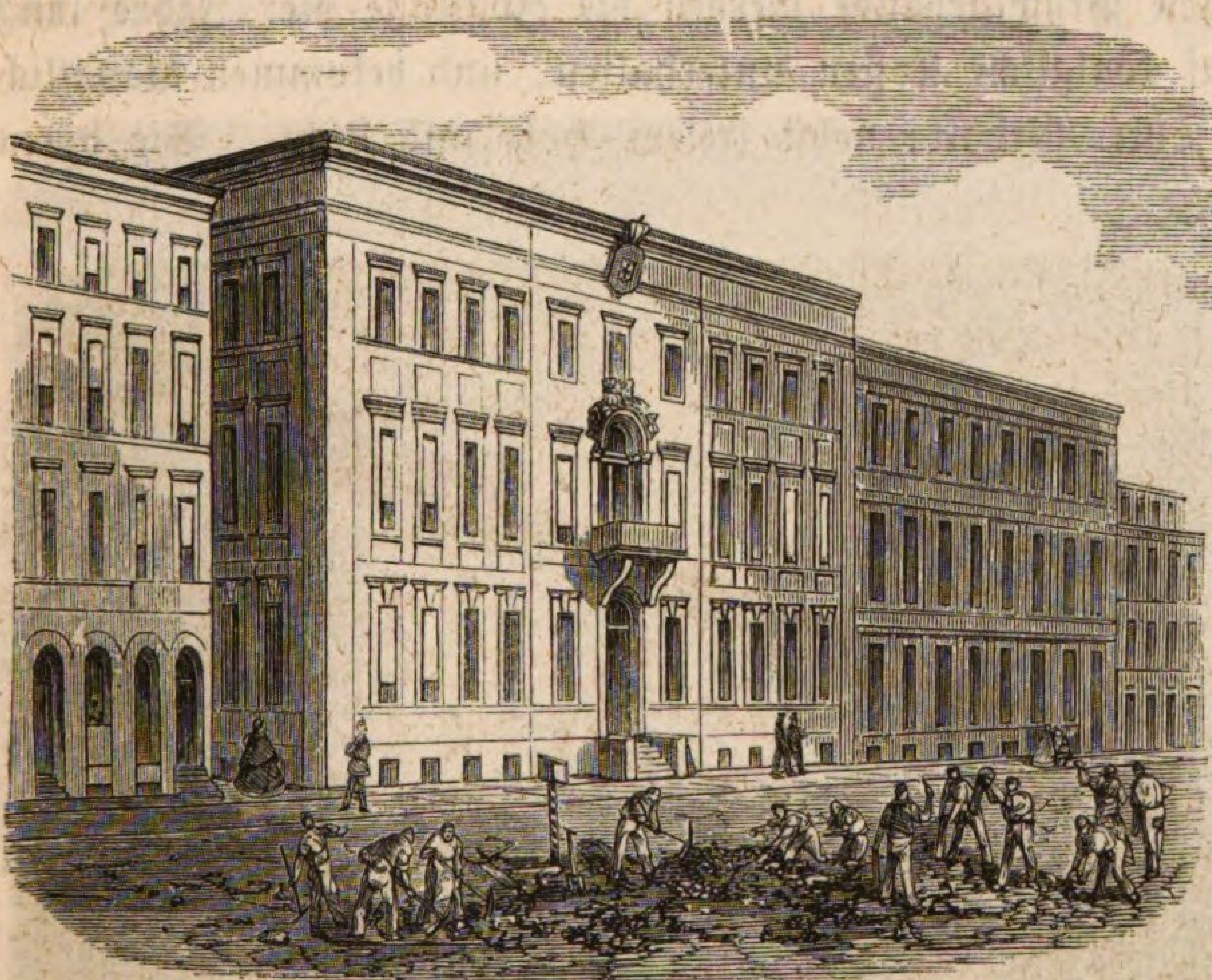
neulich durch eine große Anzahl christlicher Denkmäler bereichert, welche Professor Pieper von der englischen Arundel-Society ankaufte.

Die Universitätsbibliothek, von dem Universitätsgebäude getrennt, Taubenstraße 29, wurde durch den Minister von Altenstein für die Studirenden gegründet, und zählt jetzt 50,000 Bände.

Es gehören hierzu noch folgende Sammlungen und Kabinette: das chirurgische geburtshülfliche Instrumentenkabinet, Kasernenstraße 2 b; der physiologische Apparat und das Laboratorium; die physikalische Instrumentensammlung, Kupfergraben 7; die pharmakologische Sammlung, Jägerstraße 14; das botanische Kabinet und der botanische Garten; das chirurgische augenärztliche Klinikum unter Langenbeck, Ziegelstraße 5; die Polyklinik unter Romberg, Ziegelstraße 6; das klinische Institut für Geburtshülfe, Dorotheenstraße 5; das chemische Laboratorium, Dorotheenstraße 10; die Unterrichtsanstalt für Staatsarzneikunde in der Universität; das anatomische Theater, hinter der Garnisonkirche. Ein neues ist kürzlich im Charitégebäude für die Vorträge des Professor Virchow eröffnet; zu einem andern anatomischen Gebäude im Garten der Thierarzneischule ist bereits der Grund gelegt.

Das königliche Gewerbeinstitut, Klosterstraße 35, 36, ein schönes Gebäude, wurde im Jahre 1820 von Friedrich Wilhelm III. dem Gewerbfleiß gewidmet. Hier ist der Sitz der technischen Gewerbedeputation zur Verbreitung wissenschaftlich-technischer Kenntnisse, des Vereins zur Beförderung des Gewerbfleißes und der technischen Gewerbeschule. Zu der letztern gehört der große Zeichen-

saal und die Sammlungen von Maschinen, Modellen und Gipsabgüssen. Es wird hier Unterricht ertheilt in der Mathematik, Physik und Chemie, im Zeichnen, Bossiren, Modelliren, in Metall- und Holzarbeiten und in allen



Das königliche Gewerbeinstitut.

Wissenschaften, welche sich auf die Anwendung der praktischen Gewerbe beziehen. Mit dem Institut ist eine Sonntagsschule für Musterweberei verbunden.

Die Baugewerbeschule, Klosterstraße 30, ist eine Winter-Unterrichtsanstalt für Handwerker.

Das königlich medizinisch-chirurgische Friedrich-Wilhelms-Institut, früher Pepinière genannt, Friedrichs-

straße 139 bis 141, wurde durch Friedrich Wilhelm II. nach dem Vorschlage des Generalchirurgen Görcke am 2. August 1795 zur wissenschaftlichen Ausbildung der Militärärzte errichtet, befand sich aber bis zum Jahre 1826 in einem Flügel der Artilleriekaserne. In dem gegenwärtigen Prachtgebäude werden die Zöglinge vier Jahre lang auf königliche Kosten unterhalten, und bekommen monatlich 8 Thlr. Gehalt, nebst freiem Holz und Licht. Sie hören

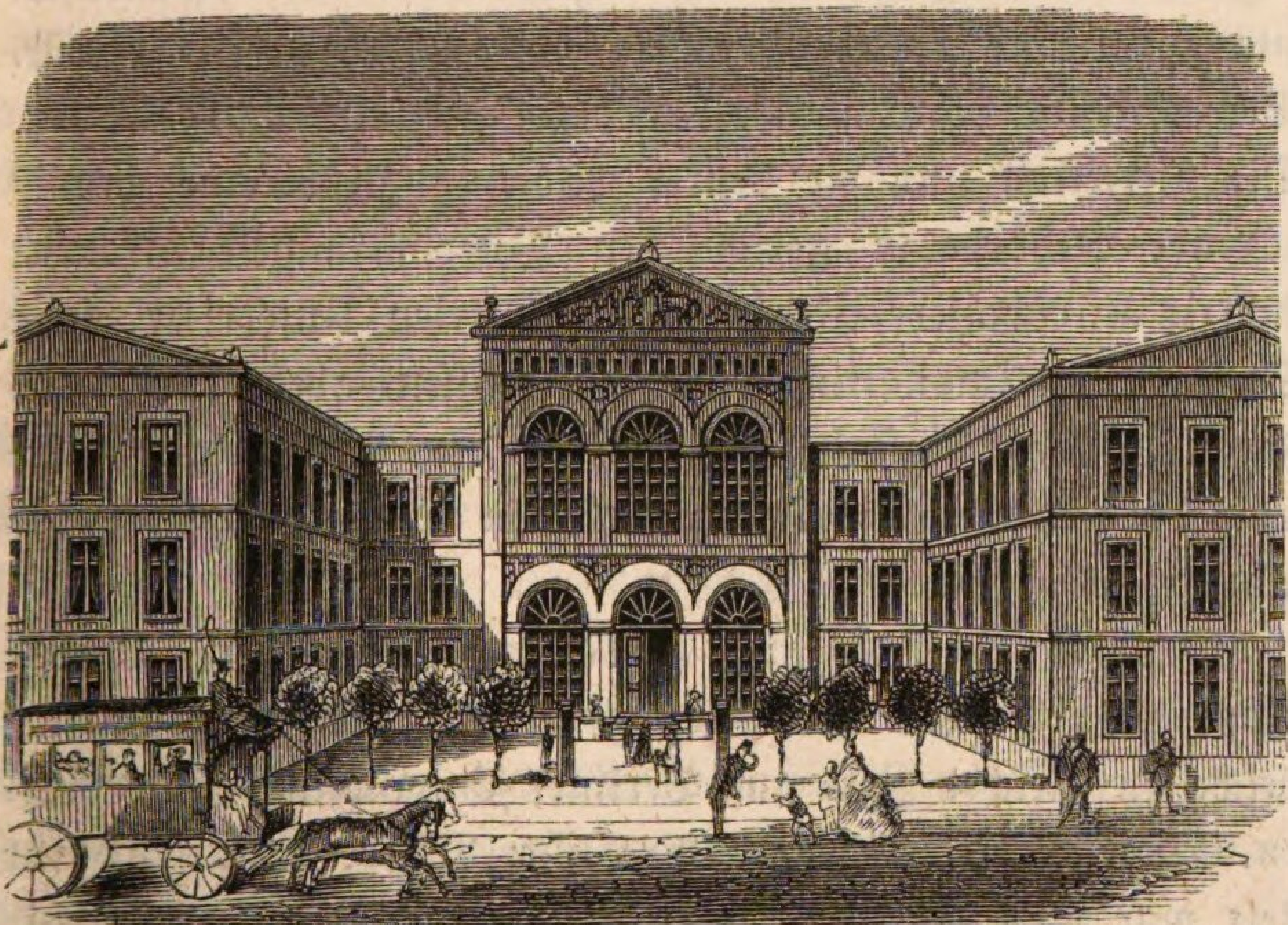


Das Friedrich-Wilhelms-Institut.

alle Vorlesungen der medizinisch-chirurgischen Militärakademie und außerdem allgemeine wissenschaftliche Vorträge bei besondern Lehrern. Nach Ablauf der vier Jahre treten sie auf ein Jahr in die Charité zur Ausbildung im prak-

tischen Krankendienst, und müssen alsdann acht Jahre lang als Unterwundärzte in der Armee dienen.

Die königliche Thierarzneischule, Luisenstraße 56, mit einem zweiten Eingange am Thierarzneischulplatz 5, wurde im Jahre 1840 vom Hofbaurath Hesse aufgeführt. Das Institut wurde 1789 von Friedrich Wilhelm II. ge-



Die Thierarzneischule.

stiftet. Im Jahre 1817 fand unter seinem Nachfolger eine Reorganisation statt. Das schöne Anatomiegebäude stammt aus der Zeit der Gründung. Der große Saal ist mit Freskogemälden nach Roden's Zeichnungen geziert; in der Mitte befindet sich ein großer drehbarer Tisch, der durch eine besondere Maschine in den Keller herabgelassen,

mit dem Kadaver belegt und wieder heraufgezogen werden kann. Vier Reihen von Bänken erheben sich amphitheatralisch um den Tisch. Die Seitenzimmer enthalten Skelette und ausgestopfte Thiere, Präparate, Instrumente aller Art und die Bibliothek. Das Institut hat die Bestimmung, geschickte Roßärzte für die Armee und Thierärzte erster Klasse für das Land zu bilden. Der theoretische und praktische Unterricht wird von acht Lehrern ertheilt. Der Kursus währt drei bis drei und ein halbes Jahr. Die Direktion und die Lehrer bilden zugleich eine begutachtende Behörde in gerichtlichen Veterinärangelegenheiten. Achtzig Kurschmiede-Eleven erhalten freien Unterricht, freie Station und monatlich 7 Thlr., müssen aber für jedes Jahr in der Anstalt zwei Jahre der Armee als Kurschmiede dienen. Die immatrikulirten Eleven zahlen halbjährlich 12 Thlr.

Das Seminar für gelehrte Schulen, Linksstraße 40, ist zur Fortbildung junger Lehrer bestimmt, welche zu gleicher Zeit am Berliner Gymnasium unterrichten. Der Direktor ist der Professor Böckh. In früherer Zeit war diese Bildungsanstalt mit dem Berliner Kölnischen Gymnasium verbunden. Das Seminar für Stadtschulen, Oranienburgerstraße 29, unter Direktor Thilo, früher Diesterweg, hat einen dreijährigen Kursus und nimmt 40 bis 50 Schüler auf. Das theologische und philologische Seminar in der Universität, unter dem Vorstande des Professor Böckh, beschäftigt die Eleven mit der Auslegung der alten Klassiker, mit Abhandlungen über philologische Gegenstände und mit mündlichen

Erörterungen über schwierige Gegenstände aus der Alterthumskunde. Das Séminaire de théologie, Niederlagstraße 1, ist mit dem Französischen Gymnasium vereinigt, und hat die Bestimmung, Geistliche für die französischen Gemeinden im preußischen Staate zu bilden. Das königliche Domkandidatenstift, 1854 nach dem Vorbilde des Wittenberger Seminars gegründet, ist im September 1859 aus dem interimistischen Gebäude, Friedrichsstraße 208, nach dem Stiftgebäude, Oranienburgerstraße 76 [a], verlegt worden.

Schulwesen.

Berlin hat sieben Gymnasien: 1) Zum Grauen Kloster, die älteste gelehrte Schule Berlins, Klosterstraße 73, ist jüngst mit einem Neubau an der Neuen Friedrichsstraße versehen worden; 2) Französisches Gymnasium, früher Collége royal, Niederlagstraße 1; 3) Friedrich-Werdersches Gymnasium, Werderscher Markt 7, vom Großen Kurfürsten gestiftet; 4) Friedrich-Wilhelms-Gymnasium, Friedrichsstraße 41, damit verbunden sind die Realschule, Kochstraße 66, die Vorschule für das Gymnasium und die Realschule im Gymnasialgebäude, und die Elisabethschule, Kochstraße 65; 5) Friedrichs-Gymnasium, Friedrichsstraße 126; 6) Joachimsthalsches Gymnasium, Burgstraße 21, vom Kurfürsten Joachim Friedrich zu Joachimsthal gegründet und 1650 nach Berlin verlegt; 7) Köllnisches Realgymnasium, Scharrnstraße 23. Außerdem hat die Stadt eine Gewerbeschule, Niedere Wallstraße 12; 3 städtische Realschulen für Knaben, 3 Fortbildungsanstalten für junge Leute des Gewerbestandes, 3 höhere

Stadtschulen, 14 Kommunal-Armen- und 3 Stiftungsschulen; 9 Erwerbsschulen, welche den Zweck haben, Töchtern armer Leute von 7 bis 14 Jahren unentgeltlichen Unterricht und durch Handarbeiten einen Verdienst zu gewähren. Die Zahl der Privatschulen beträgt 135. Außerdem besteht eine Handelsschule, Neue Grünstraße 29.

Zwölftes Kapitel.

Die Akademie und die wissenschaftlichen Vereine.

Die Akademie der Wissenschaften. — Sternwarte. — Botanischer und Zoologischer Garten. — Wissenschaftliche Privatvereine.

Die Akademie der Wissenschaften befindet sich im Akademiegebäude, welches im Jahre 1690 von Nering erbaut und ursprünglich zum kurfürstlichen Marstall bestimmt wurde. Baumann restaurirte das Gebäude und setzte ein neues Stockwerk auf. Gegenwärtig befinden sich im obern Theil die Sitzungs- und Bibliothekzimmer der Akademie und die Räume für die Kunstausstellungen. Die zur Nachtzeit erleuchtete Uhr im mittlern Fenster der Hauptfront gilt für die Berliner als Normaluhr. Die Akademie der Wissenschaften wurde auf Veranlassung der Kurfürstin Sophie Charlotte am 10. Juli 1700 nach Leibnitz' Plan gegründet. Unter der Regierung Friedrich Wilhelm's I. kam die Societät sehr herunter und wurde beinahe aufgelöst. Friedrich II. gründete sie aufs Neue; da er aber die Deutschen für ein träges und geistesarmes Volk hielt, so ging sein Bestreben nur dahin, für die Ver-

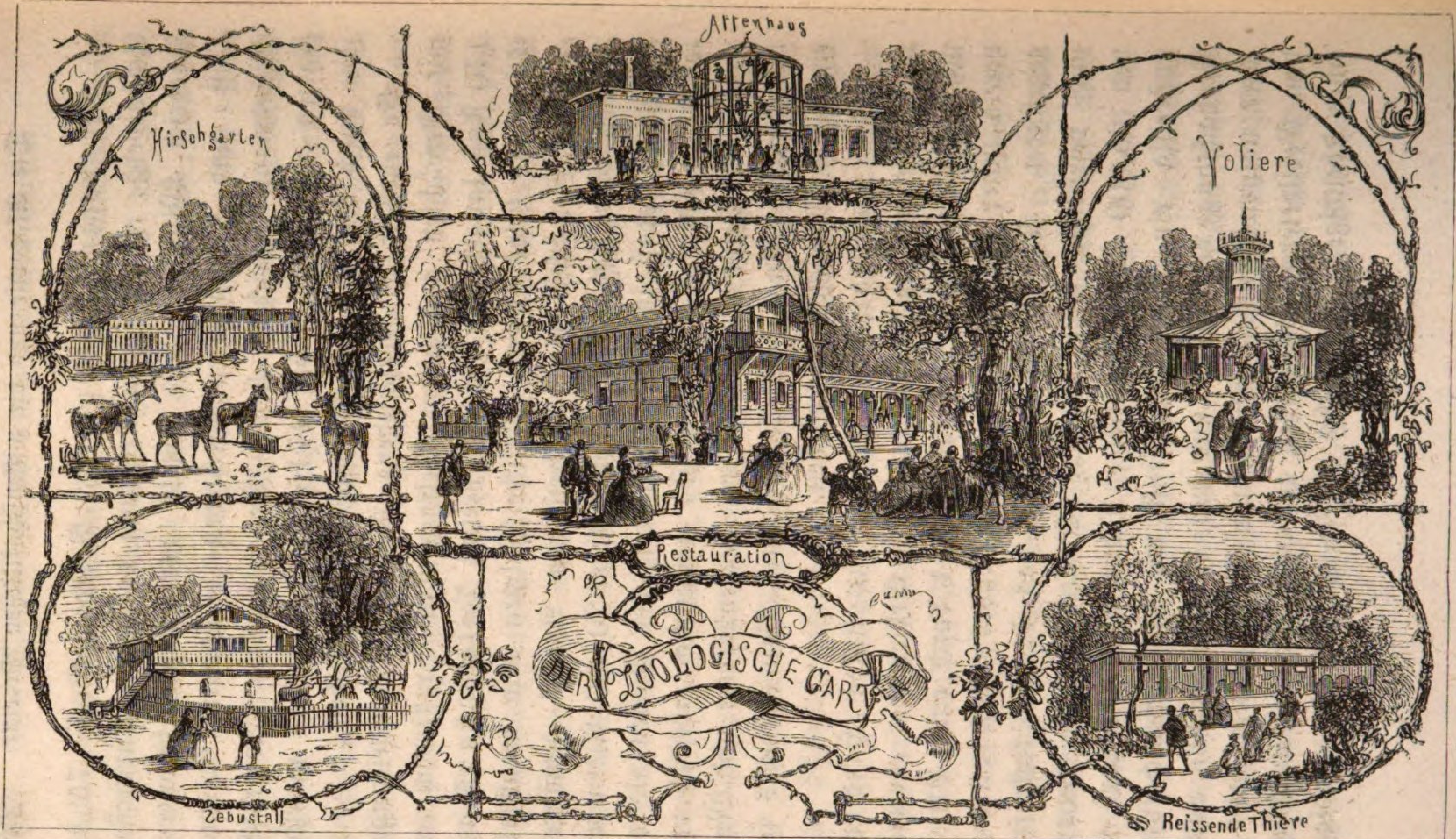
tretung der Akademie Ausländer, und namentlich Franzosen, anzuwerben und dem neuen Institut durch die berühmtesten Namen Europas einen Glanz zu geben, der dem innern Gehalte eigentlich nicht entsprach. Erst unter Friedrich Wilhelm II. erhielt die Akademie der Wissenschaften durch die Bemühungen des Kurators Grafen von Herzberg deutsche Mitglieder, wie Ramler, Meierotto, Gedicke, Teller u. s. w.; zugleich wurde das fremde Idiom aus den Sitzungen des Vereins verbannt. Die Akademie zerfällt gegenwärtig in zwei Abtheilungen: in die physikalisch-mathematische Klasse unter dem Sekretariat der Professoren Encke und Ehrenberg, die philosophisch-historische unter dem Sekretariat der Professoren Böckh und Trendelenburg. Beide Sekretäre besorgen den Druck der akademischen Arbeiten in deutscher Sprache. Jährlich werden mehrere Preisaufgaben von der Akademie gestellt. Die Mitglieder halten Donnerstags gemeinschaftliche Sitzungen, öffentliche aber nur an den Geburtstagen des jetzigen Königs (15. Oktober), Friedrichs des Großen (24. Januar) und des Stifters Leibnitz (5. Juli).

Die königliche Sternwarte, Lindenstraße 103, befand sich früher im Akademiegebäude auf der Seite der Dorotheenstraße, wo noch jetzt der dazu gehörige Thurm vorhanden ist. Das jetzige Gebäude wurde auf Verwendung Alexander von Humboldt's durch Schinkel im Jahre 1835 erbaut. Es ist sehr zweckmäßig für die Aufstellung der neueren Instrumente, unter welchen namentlich bemerkenswerth sind: der Meridiankreis von Pistor und Martins in Berlin, und der große, unter einer Drehkuppel stehende Refraktor von Fraunhofer in München.

Der botanische Garten, Potsdamerstraße 75 bei Schöneberg, erhielt seinen Ursprung durch den Kurfürsten Friedrich Wilhelm, der damals dort einen besondern Obst- und Küchengarten durch den berühmten Gärtner Michelmann einrichten ließ. Der eigentliche Botanische Garten wurde im Jahre 1715 angelegt und in neuester Zeit durch den Direktor Professor Lenné gehoben.

Er enthält 31 verschiedene Gewächshausabtheilungen mit Gewächsen aus allen Weltgegenden; außerdem ein 170 Fuß langes und 60 Fuß breites Palmenhaus aus Eisen und Glas, worin herrliche Palmen und mancherlei exotische Gewächse einen erfreulichen Anblick gewähren. In den Gewächshäusern allein werden 20,000 Arten unterhalten, sodaß in dieser Beziehung der Garten als der reichste in Europa anzusehen ist; namentlich zahlreich vertreten sind Palmen, Nadelhölzer, Farrenkräuter und Myrtengewächse. An der Stelle des alten Palmenhauses soll ein neues Gewächshaus erstehen.

Der Zoologische Garten, zur linken Hand der neuen Anlagen am Kanal, auf dem Gebiete der ehemaligen Fasanerie, wurde im Jahre 1844 durch einen Aktienverein unter der Direktion des Professors Liechtenstein gegründet. Der König überwies das Terrain kostenfrei, und bewilligte außerdem aus Staatsfonds die Summe von 25,000 Thlrn. zinsfrei. Dieser Verein erwarb sich unstreitig ein großes Verdienst um die wissenschaftliche Beobachtung der Thiere und um die Beförderung populärer naturwissenschaftlicher Kenntnisse; außerdem bietet er dem Gebildeteren Gelegenheit zu anschaulicher Betrachtung einer lebendigen Geographie. Wir erblicken im Zoologi-



Der Zoologische Garten.

schen Garten zu Berlin die Thiere der verschiedensten Zonen, nicht in den engen Behältern einer Menagerie, sondern vertheilt durch einen weiten anmuthigen Parkraum und in geräumigen Gebäuden, welche durch den Professor Strack und den königlichen Baurath Cantian auf das Geschmackvollste hergestellt wurden.

Von Charakterthieren Südamerikas treffen wir gleich am Eingange die langgeschwänzten Ara's, einen Kaiman, den riesigen Kondor. Als Vertreter der nordamerikanischen Jagdthiere zeigt sich der kanadische Hirsch mit seinem kolossalen Geweih. Petz, der Bär, zeigt sich besonders anmuthig, wenn er sich aufrichtet und die schönen Damen um Brot anbettelt. Unter den Charakterthieren Asiens finden wir zahlreiche Vertreter der Hühner. Die interessantesten Charakterbilder dieses Erdtheils sind die Affen, welche in ihrem vergitterten Palast ein tolles Leben führen. Zu den afrikanischen Charakterthieren gehören die meisten Bewohner des neuen Raubthierhauses: der Leopard, der Löwe, der mordlustige Nachbar der Beduinen, und die gestreifte Hyäne mit schielem Blick und krummem Rücken. Ungern vermißt man ein Aquarium oder ein wenigstens kleines Abbild des Zoophitenhauses zu London, zum Studium der unerschöpflichen Gestaltungskraft der Pflanzenthiere.

Für den Mittwoch Nachmittag ist kürzlich eine Ermäßigung des Eintrittsgeldes von 5 auf 2½ Sgr. eingetreten, doch ist auch dieses Entree für Handwerkerfamilien zu hoch.

Der Thierpark des allgemeinen landwirthschaftlichen Instituts, Wilhelmstraße 21, ist kürzlich

durch Ankauf neuer Thiere vermehrt und enthält auch ein Kabinet mit Brüt= und Mästungsmaschine.

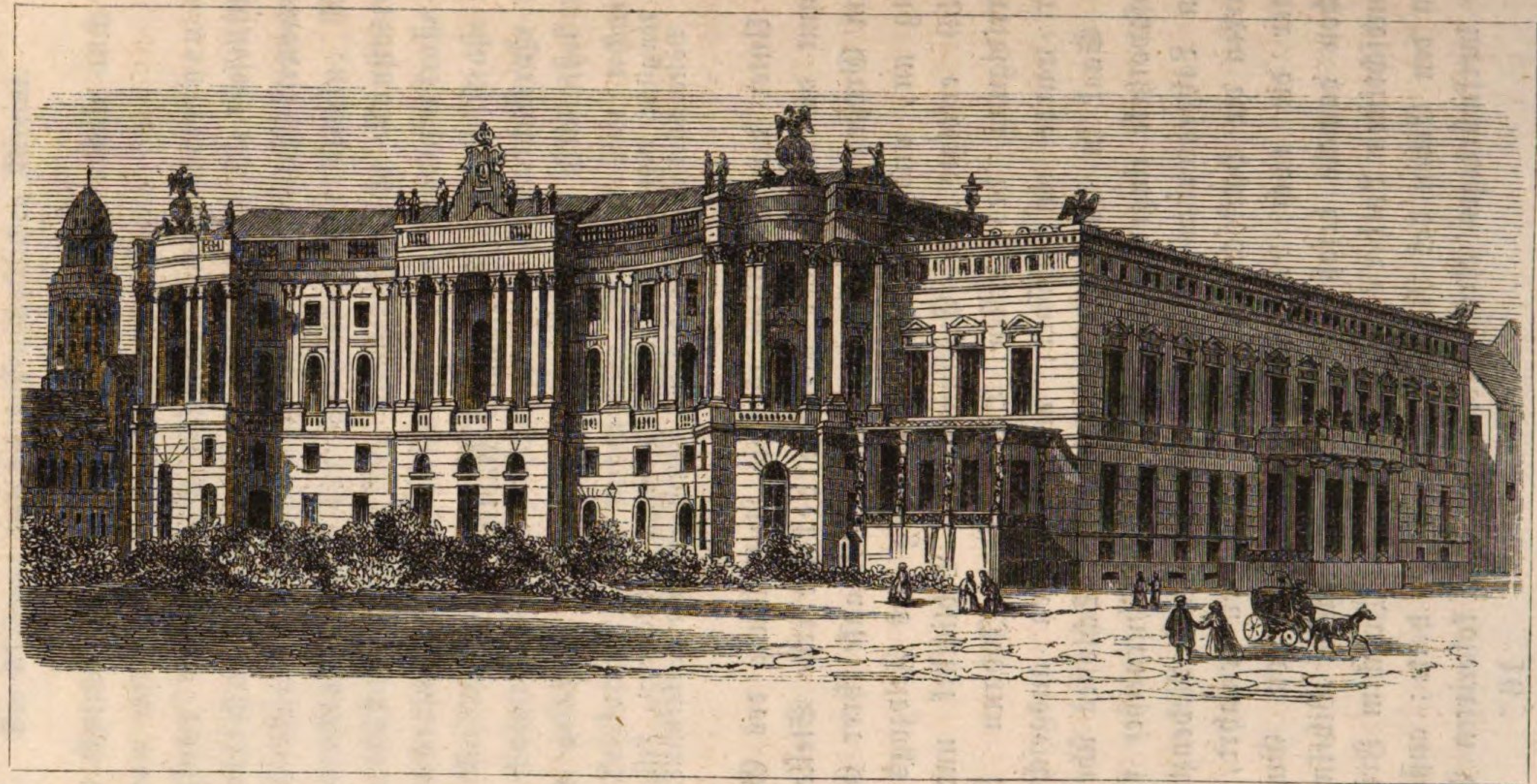
Unter den sonstigen wissenschaftlichen Vereinen und Gesellschaften sind nur nennenswerth: Die Gesellschaft für Erdkunde, Taubenstraße 40. Der Architektenverein, Oranienstraße 101. Der Stenographische Verein, Neue Friedrichsstraße 35. Der Wissenschaftliche Kunstverein, Lindenstraße 21; für Eisenbahnkunde, Chausseestraße 7; zur Beförderung des Gewerbefleißes, Klosterstraße 35. Die Polytechnische Gesellschaft, Neue Friedrichsstraße 35, 1839 gestiftet, nebst der dazu gehörigen Bibliothek und dem Lesekabinet. Es finden hier Vorträge über technische Gegenstände zu gegenseitiger Belehrung statt.

Dreizehntes Kapitel.

Bücher und Zeitungen.

Die königliche Bibliothek und sonstige öffentliche Bibliotheken, Leih- und Volksbibliotheken. — Buchhandel. — Zeitungen und Lesekabinette.

Unter den Anstalten für die Ausbildung des Geistes nimmt die königliche Bibliothek die erste Stelle ein. Dem Großen Kurfürsten gehört der Gedanke ihrer Gründung an, und nach der Beendigung des Feldzugs von 1659 erfolgte die Eröffnung der Bibliothek und die Vereidigung des ersten Bibliothekars Johann Rave. Ihr wurde ein schöner, mit Gemälden ausgeschmückter Saal in einem Seitengebäude des Schlosses über der Hofapotheke eingeräumt, derselbe, den Thurneißer früher zum Laboratorium benutzt hatte; in einem Nebenzimmer wurden die Handschriften und Seltenheiten bewahrt, darunter die noch vorhandene Luftpumpe von Guericke. Schon damals besaß die Anstalt sämmtliche Bibeln und Handschriften Luther's, welche Markgraf Joachim Friedrich von den Erben des Reformators gekauft hatte; außerdem die merkwürdigen Kriegsordnungen mit kolorirten Abbil-



Die königliche Bibliothek.

dungen, welche Markgraf Albrecht I. von Brandenburg dem Könige Sigismund von Polen widmete. Beim Tode ihres Gründers zählte sie 20,600 Bände und 618 Manuskripte. Unter Friedrich I. wurde der Befehl an alle Buchhändler und Buchdrucker der preußischen Monarchie erlassen, zwei Exemplare von ihrem Verlage und ihren Officinen unentgeltlich an die königliche Bibliothek zu liefern. Die Folge war eine so starke Vermehrung der Bücher, daß das eingeräumte Lokal nicht mehr zureichte, und im Jahre 1774 der Platz für das heutige Bibliothekgebäude angekauft werden mußte. Der Bau desselben wurde im Jahre 1780 beendigt. Die Aufstellung der Bibliothek währte jedoch bis zum Jahre 1784. Friedrich II. wählte zum Plan des Bibliothekgebäudes eine Zeichnung des Wiener Baumeisters Fischer von Ehrenbach, welche derselbe für ein Nebengebäude der kaiserlichen Burg entworfen hatte. Das Gebäude erhielt die Inschrift: Nutrimentum spiritus. Ueber dieser Inschrift erheben sich Bildsäulen von E. W. Meyer. Gegenwärtig ist die Sammlung eine der berühmtesten in Europa, und enthält 600,000 Bände und 10,000 Handschriften nebst Landkarten, Portraitsammlungen und einer reichen Sammlung musikalischer Werke; außer den Büchern, welche in den Sälen und im Lesezimmer benutzt werden, leiht man jährlich ungefähr 35,000 Werke aus. Zu den Seltenheiten, welche theilweise in Glaskästen aufbewahrt werden, gehören: die sieben Bände isländischer Sagen; die Handschrift von Ebn Chalikan aus Konstantinopel; zwei Handschriften arabischer Wörterbücher; dreizehn persische Handschriften; eine Papyrusrolle; eine Sammlung von persischen,

türkischen und griechischen Handschriften; die Handschrift der Aeneide des Heinrich von Veldeck; eine, von der Paulinischen Bibliothek zu Münster überlassene Anzahl lateinischer Handschriften; zwei tamulische Handschriften; sechs Handschriften in der Sanskritsprache; ein Kodex Justiniani mit der Glosse des Azo; die eigene Handschrift Klopstock's von dem Trauerspiel „David" und die ersten Gesänge der Messiade; eine Handschrift der Paraphrase des Hohen Liedes von Willeram; die Abschrift des Gedichts von Karlmann dem Kunig; eine Reimchronik von 17,503 Versen; das Rittergedicht „Lancelot vom See"; den schönen Kodex des Cicero; die Originalgemälde von Lukas Kranach und die Kupferstichsammlung des Kunsthändlers Jakobi; ein Manuscript der vier Evangelisten, mit schönem Elfenbeinschnitzwerk auf dem Einband, welches Karl der Große dem Sachsenherzog Wittekind geschenkt haben soll; das Bildniß Luther's aus dem Stammbuch Lukas Kranach's; ein von Luther selbst geschriebener Theil der Bibelübersetzung und sein Handexemplar der hebräischen Bibel mit Noten; sein lateinischer Kommentar zum Römerbrief und die 95 Thesen; den Brief von Johann Agrikola an Melanchthon über Luther's Tod; Melanchthon's Bericht über Luther's Gespräch zu Worms, und sein Handexemplar der Vulgata; eine englische Bibel und Gebetbuch Karl's I. von England; Handschriften des Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm; eigenhändige Memoiren der Markgräfin von Baireuth, des Ministers von Stein, der Gelehrten und Dichter Leibnitz, Hans Sachs, Goethe, Schiller und Lessing; außerdem eine Anzahl seltener Drucke, wie Guttenberg's zweiundvierzigzeilige Bibel auf Pergament aus

dem Jahre 1450, welche zuerst mit beweglichen Lettern gedruckt wurde; Boner's „Edelstein" oder Fabelbuch, und Fust's Bibel. Durch die Pflichtexemplare der Buchhändler und Buchdrucker erhält die Bibliothek noch fortwährend einen großen Zuwachs. Der Geheime Regierungsrath Dr. Pertz ist der oberste Vorstand.

Von den übrigen öffentlichen Bibliotheken sind nur erwähnenswerth: die Bibliotheken des königlichen Ministeriums für landwirthschaftliche Angelegenheiten und die des königlichen Landes-Oekonomiekollegiums; dieselben enthalten eine große Anzahl von land- und forstwissenschaftlichen Büchern und 137 Zeitschriften desselben Inhalts; die neuesten Nummern der letztern werden immer auf die Dauer von vier Wochen ausgelegt; das Lesezimmer befindet sich Schützenstraße 27. Der Universitätsbibliothek ist bereits oben Erwähnung geschehen.

Die Leihbibliotheken spielen in der nordischen Hauptstadt der deutschen Intelligenz eine große Rolle, und haben alle Früchte der schönen, theilweise auch der gelehrten Literatur auf dem Lager. So kann Jeder hier seine Spende von dem großen Tische der Literatur erhalten. Die Menge fröhnt freilich dem Geschmacke des Tages; nur zuweilen holt sich ein Nachzügler in der Kultur ein aufgehobenes Buch, oder ein denkender Geist wendet sich von dem Heerlager der Epigonen zu den klassischen Patriarchen, deren Werke in einem bestaubten Winkel ruhen.

Während Wien im Ganzen nur fünf Leihbibliotheken zählt, besitzt Berlin eine Unzahl derselben, davon die vorzüglichsten: Adolf & Comp., Linden 59 (auch franzö-

sische und englische Bücher); Behr, Linden 27 (französische, englische, italienische); Behrendt, Rosenthalstraße 27; Husfeld, Poststraße 20; Fritze, Zimmerstraße 4 (auch französische und englische); Literarisches Institut, Charlottenstraße 54; Schlesinger, Linden 34 (auch französische und englische); Stülpnagel, Markgrafenstraße 52; Förster, Markgrafenstraße 36; Gropius, Bauschule 12 (auch für Kinder). Zu den größten gehören: die Vieweg'sche, am Hohen Steinweg, 60,000 Bände enthaltend, die älteste der Hauptstadt; die Petri'sche, Taubenstraße 33, mit 23,000 Bänden, namentlich in wissenschaftlicher Hinsicht ausgezeichnet; die von Kralowsky, in der Mohrenstraße am Hausvoigteiplatz, im Jahre 1796 errichtet; die von Fernbach & Comp., Molkenmarkt 4. Die Bücher können tage-, wochen- und monatsweise für 1, 2½ und 7½ Sgr. geliehen werden; mit mehreren Leihbibliotheken ist zugleich ein Journalzirkel verbunden.

Die Volksbibliotheken wurden nach einem Beschlusse der Kommunalbehörden für das Publikum eingerichtet. Im Jahre 1842 wurde ein wissenschaftlicher Verein gestiftet, der die Einnahme vom Eintrittsgelde für den allgemeinen Volksbildungszweck zur Errichtung von Büchereien anwendet, damit sich das Publikum nicht mehr den oberflächlichsten Erzeugnissen der Tagesliteratur zuwende. Der Verein überwies der Stadt Berlin die Summe von 4000 Thlrn. zur Anlegung von vier Volksbibliotheken, und die städtischen Behörden bewilligten ihrerseits für diesen Zweck 1000 Thlr. jährlich. Die Benutzung der Volksbibliothek ist jedem Einwohner Berlins, nach Beibringung des Kautionsscheins, unentgeltlich gestattet. Die Volksbiblio-

theken befinden sich Nr. 1: Werderscher Markt 7, im Friedrich-Werderschen Gymnasium; Nr. 2: Keibelstraße 31, in der Königsstädtischen Realschule; Nr. 3: Friedrichsstraße 126, im Friedrichsgymnasium; Nr. 4: Sebastiansstraße 49, in der Luisenstädtischen Realschule; seit Kurzem besteht eine fünfte: Zimmerstraße 16.

Der Buchhandel war zur Zeit des Großen Kurfürsten in Berlin noch sehr mangelhaft. Erst im Jahre 1659 erhielt der Buchdrucker Ruprecht Völker das Privilegium zu der ersten Buchhandlung; zu gleicher Zeit erschien auch eine Zeitung, jedoch unter sehr strenger Aufsicht. Zehn Jahre später schwebte bereits ein Prozeß zwischen den wirklichen Buchhändlern und den Buchdruckern und Buchbindern, die mit Büchern handelten. Zu den ersten Werken, welche in Berlin verlegt wurden, gehört Puffendorf's Lebensgeschichte des Großen Kurfürsten und Berger's Thesaurus Brandenburgicus. Allmälig vermehrten sich die Buchhandlungen mit der Zunahme der Künste und Wissenschaften. Von den jetzt in Berlin etablirten Buchhandlungen sind folgende hervorzuheben: Adolf & Comp., Asher & Comp., Behr, Dümmler, Hirschwald, Mai, Gebrüder Rocca, Schlesinger, Schneider & Comp., Schröder, Stuhr, unter den Linden. Enslin, Logier, Riegel, Ulrich, in der Friedrichsstraße. Rocca, Stargardt, Voß, Peters, in der Charlottenstraße. Besser, in der Behrenstraße. Duncker, Weber & Comp., in der Französischen Straße. Stülpnagel, in der Markgrafenstraße. Kühn, D. Reimer, Trautwein, Werner & Schumann, in der Leipzigerstraße. Plahn, Sachse & Comp., Schropp, in der Jägerstraße. Die Evangelische Buchhandlung, in der

Oberwallstraße. Gsellius, Woltemas, die Schulbuchhandlung, in der Kurstraße. Gropius, Jonas, Stern & Comp., in der Werderschen Straße; Amelang, Lassar, Nicolai, in der Brüderstraße; Mittler, unter der Stechbahn; Geelhaar, Springer, Breite Straße; Kampffmeyer, in der Scharrnstraße; Mertens, Späth, in der Königstraße; Zawitz, in der Poststraße; Oehmigke, in der Heiligengeiststraße.

Die erste Zeitung erschien bereits im Jahre 1628 unter dem Titel „Avisen", und hatte den Zweck, wöchentlich oder mehrmals in der Woche dem Publikum besondere Ereignisse mitzutheilen. Friedrich Wilhelm I. verbot diese Zeitung, ertheilte aber im Jahre 1722 dem Buchhändler Rüdiger das Privilegium dazu. Da derselbe aber mehrmals mißliebige Sachen veröffentlichte, so wurde ihm der Zeitungsverlag untersagt und an Haude übertragen. Demnach erhielt der Buchhändler Voß, Rüdiger's Schwiegersohn, 1751 das Zeitungsprivilegium, und vererbte dasselbe seinem Sohn. Friedrich II. forderte Haude unmittelbar nach seiner Thronbesteigung auf, zwei Zeitungen zu gründen: eine deutsche mit dem Titel „Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen", und eine französische: „Journal de Berlin", zu deren Redakteur der König den Professor Formey bestimmte. Zu diesen beiden Zeitungen lieferte der König eigenhändige Beiträge, theils um das Publikum über manche Ereignisse aufzuklären, theils um dasselbe hinter das Licht zu führen. So ließ er im Jahre 1767 eine erdichtete Nachricht von einem entsetzlichen Hagelwetter in Potsdam einrücken. Ein Professor der Naturlehre, Titius zu Leipzig, schrieb eine besondere Erörterung über dieses seltsame Phänomen.

Endlich fand es sich, daß der König nur das Publikum zum Besten gehabt hatte, um das öffentliche Gespräch vom Krieg abzulenken. Ein anderer Aufsatz erschien von der Hand des Königs in der Haude'schen Zeitung, worin auseinandergesetzt wurde, daß die Leute besser thäten, Roggenkaffee statt Kolonialkaffee zu trinken. Haude berief den berühmten Hamburger Journalisten Lamprecht nach Berlin, und die Vossische Zeitung erhielt durch Milius und Lessing die bedeutendsten Mitarbeiter und dadurch einen Ruf durch ganz Deutschland. Friedrich II. befahl, daß den Zeitungsschreibern eine unbeschränkte Freiheit gelassen werden sollte, denn er meinte, „Gazetten, wenn sie interessant sein sollen, dürfen nicht genirt werden". Die Journalisten schrieben aber so taktlos, daß die Presse dennoch beschränkt werden mußte; doch blieb die Freiheit immer noch groß, und es wurde nur verhindert, gottlose oder ärgerliche Meinungen auszusprechen. Da aber die Journalisten es immer ärger trieben, so sah sich der König wider Willen zu dem allgemeinen Censuredikt genöthigt. Aber fast jedesmal nahm er einen Schriftsteller, wenn er sich gegen die Censur beschwerte, in Schutz. Durch solche Freiheit vermehrten sich die periodischen Schriften in Berlin unbeschreiblich. Die Berliner Monatsschrift von Pistor und Gedike gehörte zu den vorzüglichsten Journalen Deutschlands; dazu kamen Literatur- und Kunstzeitungen, ein kritisches Wochenblatt, eine Berlinische Korrespondenz und unzählige ähnliche Blätter. Eine dritte politische Zeitung entstand erst im Jahre 1819 unter dem Titel „Allgemeine Preußische Staatszeitung".

Gegenwärtig erscheinen die Berliner Zeitungen in

großer Zahl, namentlich politische Blätter: die Vossische Zeitung, die Spener'sche Zeitung, Neue Preußische oder Kreuz-Zeitung (streng retrograd), National-Zeitung (liberal), Volks-Zeitung (liberal), Preußische Zeitung (ministeriell), der Staats-Anzeiger, die Preußische Korrespondenz, das Preußische Wochenblatt (amtlich), Berliner Revue (im Geiste der Kreuzzeitung), Preußischer Landbote (mit öfficiösem Hintergrund), der deutsche Botschafter, seit Juli 1860 unter dem Namen „Deutsche Zeitung" (national und liberal), die Telegraphische Korrespondenz, das Korrespondenz-Bureau, Held's Charivari. Von Montagszeitungen allein: Berlin und die Berliner Montagspost. Zu verschiedenartigen Anzeigen: Intelligenz-Blatt, Berliner Tages-Telegraph (die interessantesten Mittheilungen für die Fremden enthaltend und gratis ausgegeben), Berliner Tages-Bülletin (ähnlichen Inhalts und ebenfalls gratis), Fremdenblatt. Seit 1. Januar 1860 das „Allgemeine Berliner Intelligenz-Blatt", herausgegeben von v. Stock. Für Handelsnachrichten: Berliner Börsen-Zeitung, Bank- und Handelszeitung, Preußische Handels-Zeitung. Das Kommunal-Organ für städtische Interessen, im Auftrage des Magistrats redigirt, erscheint wöchentlich. Für populäres Gerichtswesen: Publicist, Berliner Gerichts-Zeitung. Für Theater: Deutsche Theater-Zeitung, Theater-Horizont. Für humoristische Unterhaltung: Kladderadatsch. Für Kirchenangelegenheiten: Evangelische Kirchen-Zeitung, Protestantische Kirchen-Zeitung, Evangelischer Kirchen-Anzeiger, die Kirchenzettel und die Listen der Geburten, Aufgebote und Sterbefälle enthaltend, Kirchlicher Anzeiger für die Katholiken. Ein neues Ber-

liner Annoncen-Journal, welches in allen öffentlichen Lokalen unentgeltlich ausgelegt werden soll, ist im Plane.

Auf alle in- und ausländische Zeitungen nimmt das königliche Zeitungs- und Gesetzsammlungs-Debitscomptoir im Postgebäude Pränumerationen an.

Obgleich die Konditoreien die Stelle von Lesekabinetten vertreten, giebt es doch noch besondere Lokale dieser Art, die sich aber nicht durch Großartigkeit auszeichnen.

Dazu gehören: Berliner Lesekabinet, Behrenstraße 24. Es enthält viele Zeitungen und eine Leihbibliothek, doch ist die Direktion unangenehm und einer Großstadt nicht würdig; Literarisches Institut, Charlottenstraße 53; Börse neben dem Dom, wo man viele Handelszeitungen findet. Ein neues Lesekabinet in einer sehr lobenswerthen Einrichtung ist das Förster'sche, kürzlich eröffnet, Markgrafenstraße 36.

Das Lesezimmer der königlichen Bibliothek kann täglich nach Anfrage von 9 bis 4 Uhr, Sonnabends bis 1 Uhr, besucht werden.

Vierzehntes Kapitel.

Die Kunst und ihre Anstalten.

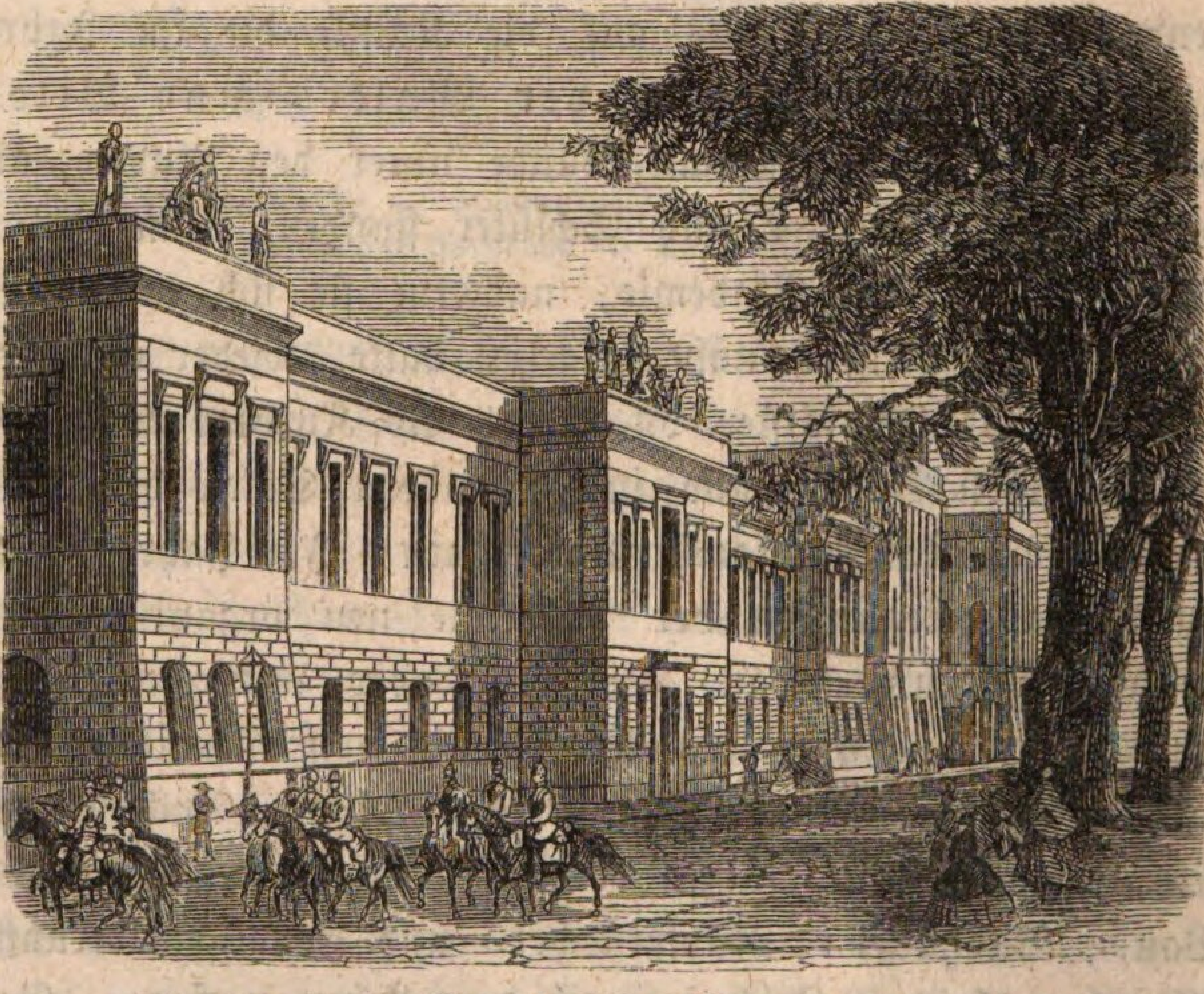
Die Akademie der Künste. — Bauakademie. — Das Beuth-Schinkel-Museum. — Königliches Gießhaus. — Kunst-Bronzegießerei.

Unter den Hofhaltungen der fünf ersten Hohenzollernschen Kurfürsten fehlte es noch an Zeit für Kunst und Wissenschaft; es galt damals zunächst, die Gesinnung des Volks und den Sinn für Recht und Gerechtigkeit herauszubilden. Joachim II. war der erste Fürst, der in Berlin die Künste pflegte. Bemerklicher wurden die Kunstbestrebungen in Berlin zur Zeit des Großen Kurfürsten. Auch die jungen Prinzen und Prinzessinnen wurden in den Künsten unterrichtet, und die Berliner Bibliothek bewahrt noch Studien der jungen Herrschaften. König Friedrich I. berief mehrere bedeutende Künstler nach Berlin, damit sie die Säle des Schlosses und die Gallerien mit ihren Werken bereicherten; die Künstler, welche die großen Baupläne des Königs förderten, waren namentlich: Nering, Schlüter, und Göthe. Friedrich Wilhelm I. erstreckte seine Liebhaberei vorzüglich auf prächtiges Silberwerk. Friedrich II.

vermehrte dagegen die Bilder und Bildwerke. Christian Bernhard Rode schmückte damals die vorzüglichsten Kirchen Berlins mit seinen Werken, und blieb auch noch unter der Regierung Friedrich Wilhelm's II. thätig. Damals trugen auch viele Privatpersonen zum Theil aus eigenen Mitteln zur Verschönerung Berlins bei. Die Blütezeit für Berlins Kunstbestrebungen eröffnete sich nach den Freiheitskriegen unter Friedrich Wilhelm III.

Höchst wichtig war besonders für Berlins fortschreitende Bildung in Bezug auf die Künste die im Jahre 1699 gestiftete Akademie der Maler- und Bildhauerkunst im Akademiegebäude unter den Linden, an deren Spitze Werner und Schlüter standen. Im Jahre 1786 wurde die Akademie, nachdem sie sich unter der vorigen Regierung beinahe aufgelöst hatte, wieder erneuert und der Staatsminister v. Heinitz als Kurator ernannt; in demselben Jahre fand in den obern Sälen der Akademie die erste Kunstausstellung statt. Im Jahre 1790 wurde das Reglement der Akademie neu organisirt und zugleich bestimmt, daß alljährlich oder wenigstens alle zwei Jahre eine öffentliche Ausstellung von Gemälden und andern Kunstsachen gehalten werden sollte. Auch wurde ein Unterricht für junge Künstler eingerichtet: in der Bau-, Bildhauer-, Kupferstecher- und Formschneidekunst, Alterthumskunde, Zeichnen nach dem Leben u. s. w. Gegenwärtig vertritt die Akademie der Künste alle Richtungen der Kunst in theoretischer und praktischer Beziehung. Sie ernennt Ehrenmitglieder und ertheilt das Prädikat als akademischer Künstler. Alle zwei Jahre im September wird eine große Kunstausstellung veranstaltet. Zur He-

bung des Instituts trug namentlich der im Jahre 1850 verstorbene Direktor bei, der Hofbildhauer Schadow. Die Akademie der Künste steht, wie die der Wissenschaften, unter dem Protektorat des Königs. Die Schülerzahl beträgt 200, mit Einrechnung der Kunst- und Gewerkschule die zehnfache Zahl. Mit dieser Akademie ist jetzt ein Institut für Kirchenmusik verbunden. Alljährlich findet zur Weihnachtszeit im Akademiegebäude eine Ausstellung

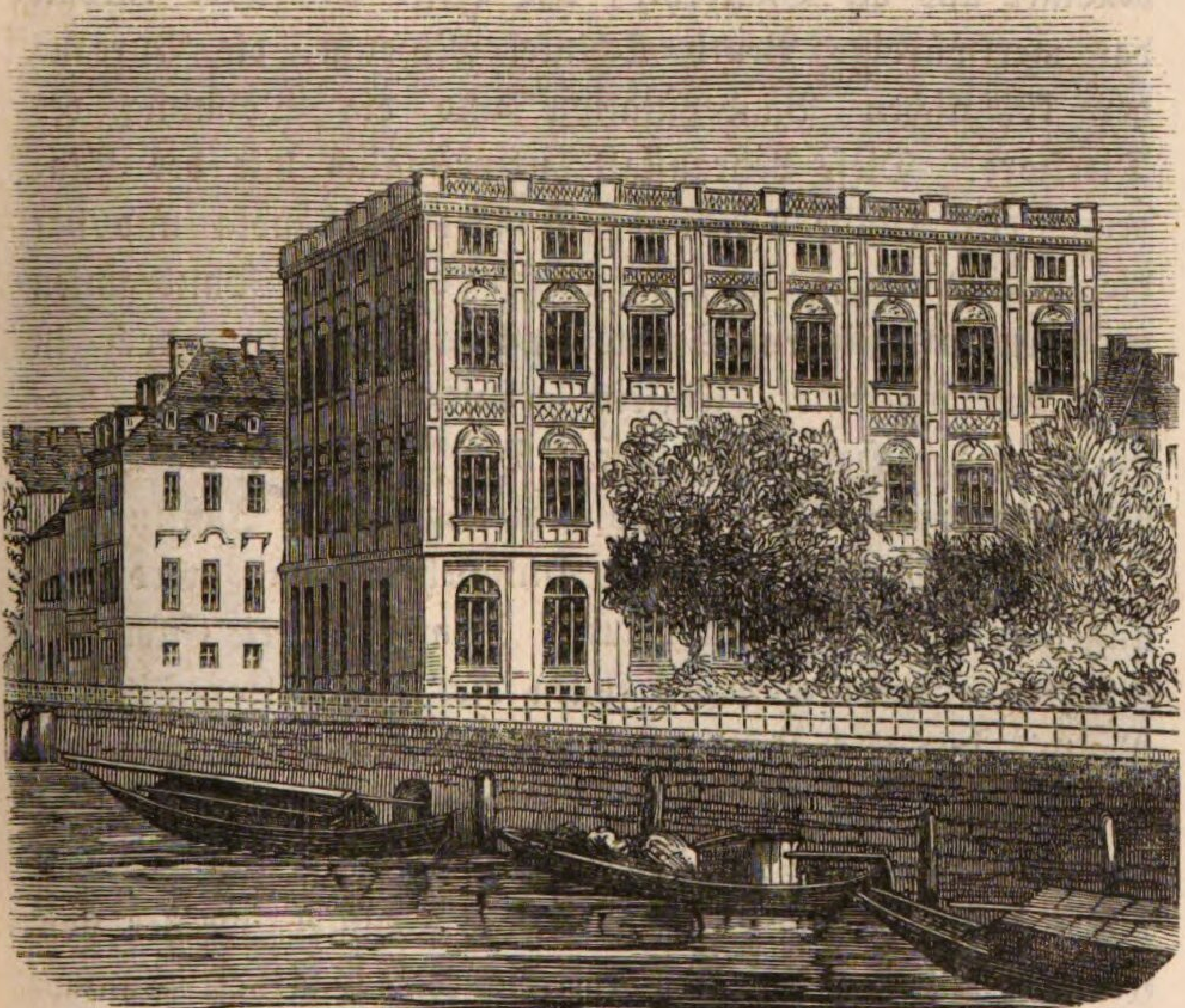


Das Akademiegebäude.

transparenter Gemälde statt, wobei ein Theil des Domchors die Gesangbegleitung ausführt. Im Akademiegebäude befinden sich die mit der Akademie der Künste verbundenen Sammlungen von Gipsabgüssen, antike Skulp-

turen von Abgüssen nach Raceköpfen, von Modellen antiker Bauwerke, und eine Gemäldesammlung aus ältern und neuern Nummern.

Die königliche **Bauakademie**, zwischen der Schloßbrücke und der Schleusenbrücke, ist ein Gebäude im Rohbau, welches im Jahre 1835 nach Schinkel's Plan aufgeführt wurde. Auf einer quadratischen Grundfläche, jede



Die Bauakademie.

Seite 180 Fuß lang, erheben sich vier Façaden von Backsteinen in ihrer rothen natürlichen Farbe, ohne Abputz.

Die Verzierungen der Thüren und Fenster stellen die Entwickelungsgeschichte der Baukunst vor. Jede Façade hat acht Fenster in der Fronte. Das erste Geschoß enthält zwölf elegante Kaufläden, die Wohnungen der Hausbeamten und die Räume für die Modelle; im zweiten Stockwerk befinden sich die Lehr- und Zeichensäle, die Modelle, die Instrumentensammlung, ein physikalisches Kabinet und die Bibliothek; das dritte Stockwerk enthält das merkwürdige Beuth-Schinkel-Museum, die Bureaus der königlichen Baudeputation und die Wohnung des Direktors. Diese Lehranstalt, ursprünglich mit der Akademie der Künste vereinigt, ist jetzt selbständig und hat die Bestimmung, Privatbaumeister oder die Baubeamten für den preußischen Staatsdienst auszubilden; doch ist auch Ausländern der Eintritt gestattet. Die oberste Behörde ist der Handelsminister. Direktoren sind die Oberbauräthe Busse, Stüler und Hartwig. Das Institut hat 21 ordentliche und mehrere Hülfslehrer, und wird von ungefähr 300 Schülern besucht. An den drei Ecken des Platzes vor dem Gebäude sollen die Standbilder Thaer's, Beuth's und Schinkel's zu stehen kommen.

Das im dritten Stock der Bauakademie befindliche Beuth-Schinkel-Museum enthält den künstlerischen Nachlaß des berühmten Baudirektors Schinkel, welcher von Friedrich Wilhelm IV. erworben wurde, sowie die Sammlung des um die Gewerbthätigkeit verdienten Geheimen Raths Beuth, vorzugsweise in werthvollen Kupferstichen älterer Meister bestehend. Außerordentlich umfangreich und belehrend ist aber das Museum Schinkel's, welches Oelgemälde, Aquarellen, Bleistift- und Kreidezeichnungen,

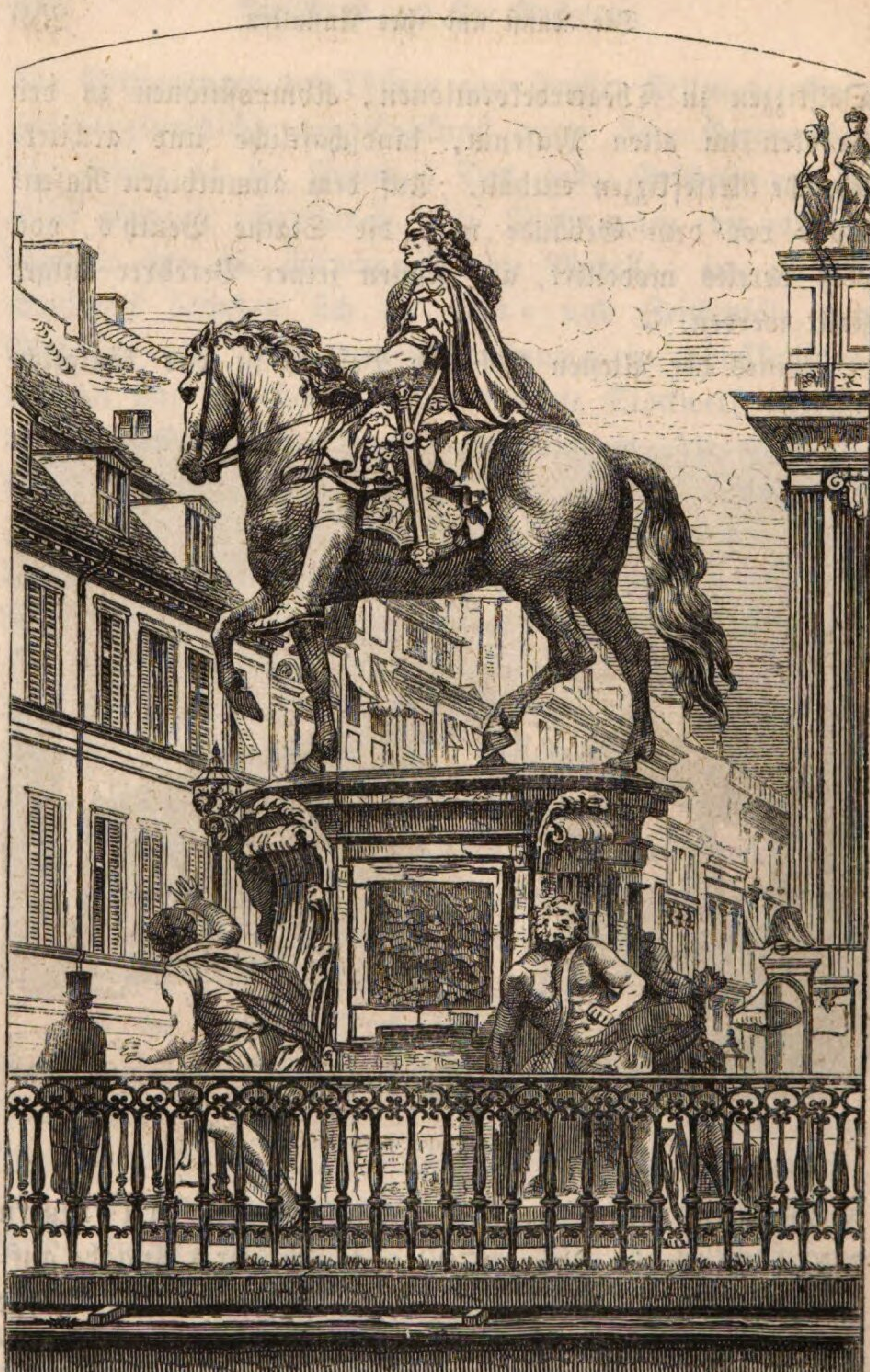
Oelskizzen zu Theaterdekorationen, Kompositionen zu den Fresken im alten Museum, landschaftliche und architektonische Reiseskizzen enthält. Auf dem anmuthigen Rasenplatze vor dem Gebäude wird die Statue Beuth's, von Kiß bereits modellirt, auf Kosten seiner Verehrer aufgestellt werden.

Eines der ältesten Gebäude Berlins ist das königliche



Das königliche Gießhaus.

Gießhaus hinter dem Zeughause. Die drei neuern Flügel wurden im Jahre 1700 nach Schlüter's Angabe aufgeführt. Dies Gebäude enthält außerordentlich große Räume zum Guß von allen Arten Geschützen, und war



Die Reiterstatue des Großen Kurfürsten.

besonders zu diesem Zwecke aufgeführt. Doch gingen viel Kunstwerke und erzene Standbilder aus dieser Gießerei hervor, namentlich: die Reiterstatue des Großen Kurfürsten mit den Nebenfiguren, die Statue des Kurfürsten Frie-



Die Statue des Fürsten Blücher.

drich III., welche in Königsberg aufgestellt ist, die Statue der Kaiserin Katharina II., die Standbilder Friedrich Wilhelm's II. zu Gumbinnen, die Statuen des Fürsten Blücher zu Rostock, Berlin und Breslau, das Denkmal

Dr. Luther's auf dem Marktplatz zu Wittenberg, die Amazone vor dem alten Museum.

Gegenwärtig befindet sich Münzstraße 10 eine neue königliche Kunst-Bronzegießerei.

Fünfzehntes Kapitel.

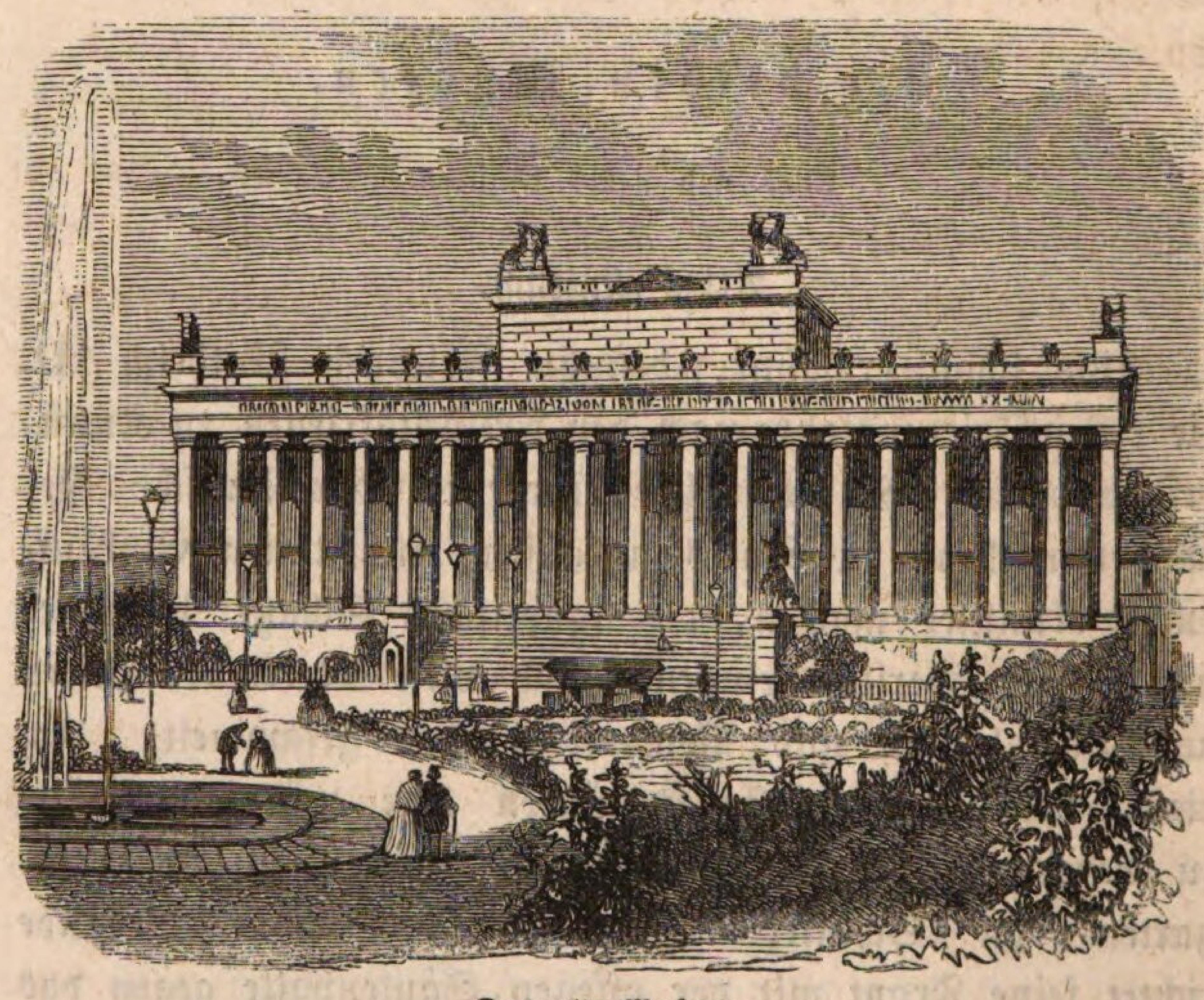
Die beiden Museen.

Altes und neues Museum.

Altes Museum.

Wie schon erwähnt, benutzte Friedrich Wilhelm III. die ersten Friedensjahre nach den Freiheitskriegen zu Kunstbestrebungen. Er ließ die bedeutende Giustianische Gemäldesammlung in Paris ankaufen, in Italien Einkäufe durch Künstler machen, die ägyptischen Schätze Passalacqua's nach Berlin bringen; auch viele Merkwürdigkeiten aus Herkulanum und Pompeji wurden gesammelt. Um diesen herrlichen Kunstgegenständen eine würdige Stätte zu bereiten, ließ der König das Museum im Lustgarten von Schinkel errichten. Das schöne Gebäude richtet seine Front mit der offenen Säulenhalle gegen das königliche Schloß. Die äußere Façade des Gebäudes wird gebildet durch die große offene Halle aus 18 jonischen Säulen, welche auf einem kräftigen, massiven Unterbau ruht und eine Länge von 276 Fuß hat. Die Höhe des Ganzen, vom Fuße bis zum obersten Hauptgesimse, beträgt

61 Fuß, die Tiefe 179 Fuß. Der Plan wurde vom Baurath Schinkel entworfen; die Pferdebändiger auf dem Kuppelaufsatz sind von Tieck modellirt und in der königlichen Eisengießerei gegossen und bronzirt. Die Säulenhalle ist mit Freskogemälden von Cornelius nach Schinkel's Entwürfen geschmückt. Trotz der meisterhaften Komposition leiden dieselben doch an einer modernen Ueberladung, die von der antiken Einfachheit, wie sie sich im Friese des



Das alte Museum.

Parthenon zeigt, unvortheilhaft abweicht. Diese Fresken der Vorhalle stellen in mythologischen Figuren die ganze Bildungsgeschichte der Schöpfung und die geistige Entwickelung des Menschengeschlechts dar. Die linke Seite

zeigt die Entstehung der Weltkräfte vom Chaos bis zum Tageslichte, die rechte die Entstehung der menschlichen Kultur und Gesittung. Die untere Reihe der in stereochromischer Manier ausgeführten Wandgemälde des Portikus, welche einerseits in 14 Bildern „die Geschichte des Herkules", andererseits in ebenso vielen Bildern „die Geschichte des Theseus" darstellen, von Klöber, Däge, Kaselowsky, Gräfe, Schultz, Schütze, Holbein, Lengerich, Hopfgarten und Stürmer, sind am 15. Okt. 1859 enthüllt worden.

Steigt man die große Freitreppe hinan, welche die ganze Breite des Gebäudes einnimmt, so gelangt man in eine zweite Halle, deren Kuppel ebenfalls von Säulen getragen wird; zu beiden Seiten sieht man prachtvolle Treppen. Der Eingang ist in jüngster Zeit mit einer zweiten Thür versehen, im Plan vom Geheimen Baurath Stüler entworfen, welche die berühmten Thüren an der Magdalenenkirche und am Pantheon zu Paris übertrifft. In die große Rotunde eintretend, wird man durch den imposanten Eindruck und durch die meisterhafte Bauart überrascht. Diese Rotunde geht durch beide Stockwerke und erhält ihr Tageslicht durch eine schöne, mit gemalten Kassetten verzierte Kuppel. Sie bildet einen großartigen antiken Tempel, 72 Fuß hoch und 67 Fuß im Durchmesser, und ist der Mittelpunkt des ganzen Gebäudes. Von hier aus hat man eine schöne Durchsicht nach der Vorhalle mit ihren kolossalen Säulen. Rings um die Kuppel läuft eine Galerie, getragen von korinthischen Säulen, deren Schafte mit antik gebildetem Stuckmarmor bekleidet sind. Die Fußgestelle für die Bildsäulen sind von ge-

streiftem schlesischen Marmor; die kleineren Statuen sind auf der Galerie angebracht, die größeren Statuen in den untern Räumen vertheilt. Der Fußboden der Rotunde ist gelb mit schwarz inkrustirten Verzierungen; im Mittelpunkt erblickt man auf schwarzem Grunde eine Gruppe in rothem Thon, den altchinesischen Thonbildereien nachgeahmt. Die unten aufgestellten 18 Statuen sind: zwei Viktorien, von Friedrich II. in Rom angekauft; Jupiter; Fortuna; Minerva; Ceres; Apollo Musagetes, früher im antiken Tempel zu Sanssouci; Polyhymnia; Venus und Amor; zwei Faune; Apollo Kitharödos, aus griechischem Marmor, in Rom gekauft; Vertumnus; Diana; eine kolossale Juno mit Gewand, in Rom gekauft; Merkur; Hygiäa; Aeskulap. Auf der Galerie befinden sich jetzt neue berühmte Teppiche, Seitenstücke zu den im Vatikan zu Rom befindlichen. Dieselben ließ Papst Leo X. zu Arras in Flandern nach Rafael's Kartons wirken, und bestimmte sie für Heinrich VIII. in England; sie blieben aber bis zum Tode Karl's I. in Whitehall und gelangten dann an die Herzöge von Alba; im Jahre 1823 wurden sie an den Konsul Tupper in England verkauft, und 1844 kamen sie durch Kauf an König Friedrich Wilhelm IV. Sie stellen dar: 1) Ananias, vom göttlichen Strafgericht getroffen; 2) Christus, dem Petrus die Himmelsschlüssel übergebend; 3) Paulus und Barnabas; 4) den Zauberer Elymas, vor dem Prokonsul Sergius erblindend; 5) die Bekehrung des Paulus; 6) Paulus zu Athen predigend; 7) die Steinigung des heiligen Stephan; 8) den wunderbaren Fischzug; 9) die Heilung des Lahmen durch Petrus und Paulus.

Alle übrigen Statuen befinden sich in dem Saale, welcher im untern Geschosse die ganze Länge des Gebäudes einnimmt. Diese Skulpturengalerie wurde durch Friedrich den Großen begründet und enthielt ursprünglich die Sammlung Bianconi's in Rom, die des Kardinals Polignac und die der Markgräfin von Baireuth. Unter den spätern Regenten, namentlich Friedrich Wilhelm III. und IV., wurde dieselbe außerordentlich bereichert.

Wenn wir den Skulpturensaal verlassen und eine der beiden schönen Treppen hinauf in die Bildergalerie steigen, so kommen wir im obern Treppenvestibül abermals an Fresken vorüber, welche nach Schinkel's Entwürfen von Hermann Schultz, Eich und Elster ausgeführt wurden, und den Kulturmenschen im Kampfe gegen die barbarische Rohheit und gegen die Wuth der Naturelemente darstellen. In ähnlicher Weise sollen die noch übrigen leeren Wände geschmückt werden; links: wilde Horden gegen eine Hirtenfamilie andringend; rechts: Rettung aus Ueberschwemmung und Noth.

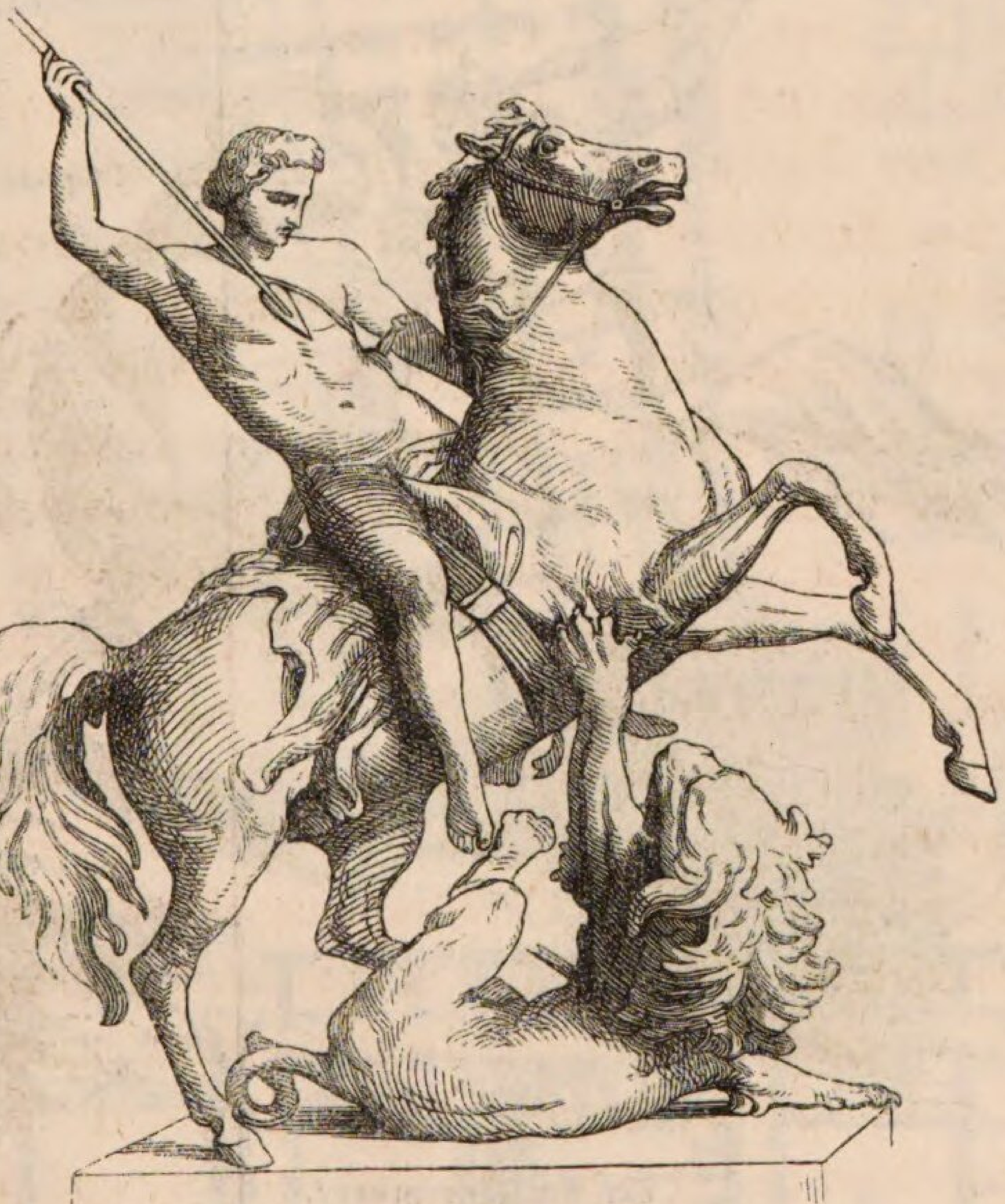
In der Gemäldegalerie finden wir den großen Saal durch eine Reihe von Scheidewänden in viele kleinere Gemächer getheilt. Um den Farbenglanz der Bilder zu erhöhen, sind diese Schirmwände mit dunkelrothen, sammetartigen Tapeten bekleidet. Die einzelnen Abtheilungen, nach den Schulen geordnet, sind durch Inschriften bezeichnet, und in jedem einzelnen Kabinet findet man eine Uebersichtstabelle der hier befindlichen Bilder mit den Namen der Maler. Diese Sammlung ist namentlich in geschichtlicher Hinsicht merkwürdig, und vertritt die vor-Rafael'sche Schule in erstaunlicher Vollständigkeit. Die Galerie ent=

hält drei Abtheilungen: die italienische Schule mit den verwandten Kunstbestrebungen der Spanier und Deutschen, die niederländische und deutsche Schule, die Alterthümer, die byzantinische Schule und Kunstmerkwürdigkeiten der frühesten christlichen Zeit.

Steigt man aus dem obern Geschoß nach dem untern wieder hinab, so findet man im Antiquarium eine Sammlung von Vasen, die zu den reichsten in Europa gehört. Sie enthält die von Hennin in Paris angekauften hetrurischen Vasen und die reiche Sammlung des österreichischen Feldmarschalls v. Koller. Die Hauptgrundlage der Gemmen bildet die von dem berühmten Winckelmann beschriebene Sammlung des Baron v. Stosch. Die kostbare Münzensammlung wurde im Jahre 1833 durch die Medaillensammlung des Medizinalraths Rudolphi besonders bereichert. Unter den andern sogenannten Antikaglien sind die Metallarbeiten, Terrakotten und die Wandgemälde, Glas- und Knochenarbeiten aus den verschütteten Städten Herkulanum und Pompeji vorzugsweise merkwürdig.

Betrachten wir das Gebäude noch einmal von außen, so sehen wir einen schönen viereckigen Bau mit einem Unterbau, zwei Geschossen und dem platten Dache, über welchem sich ein viereckiger Aufbau erhebt, der die Kuppel der beschriebenen schönen Rotunde enthält und mit den ebenfalls erwähnten Pferdebändigern geschmückt ist; letztere sind denen auf dem Monte Cavallo in Rom nachgebildet. Die Bestimmung des Gebäudes ist auf der Hauptseite durch eine von Hirt angegebene lateinische Inschrift ausgesprochen. Bei der Beschreibung des Lustgartens ist be-

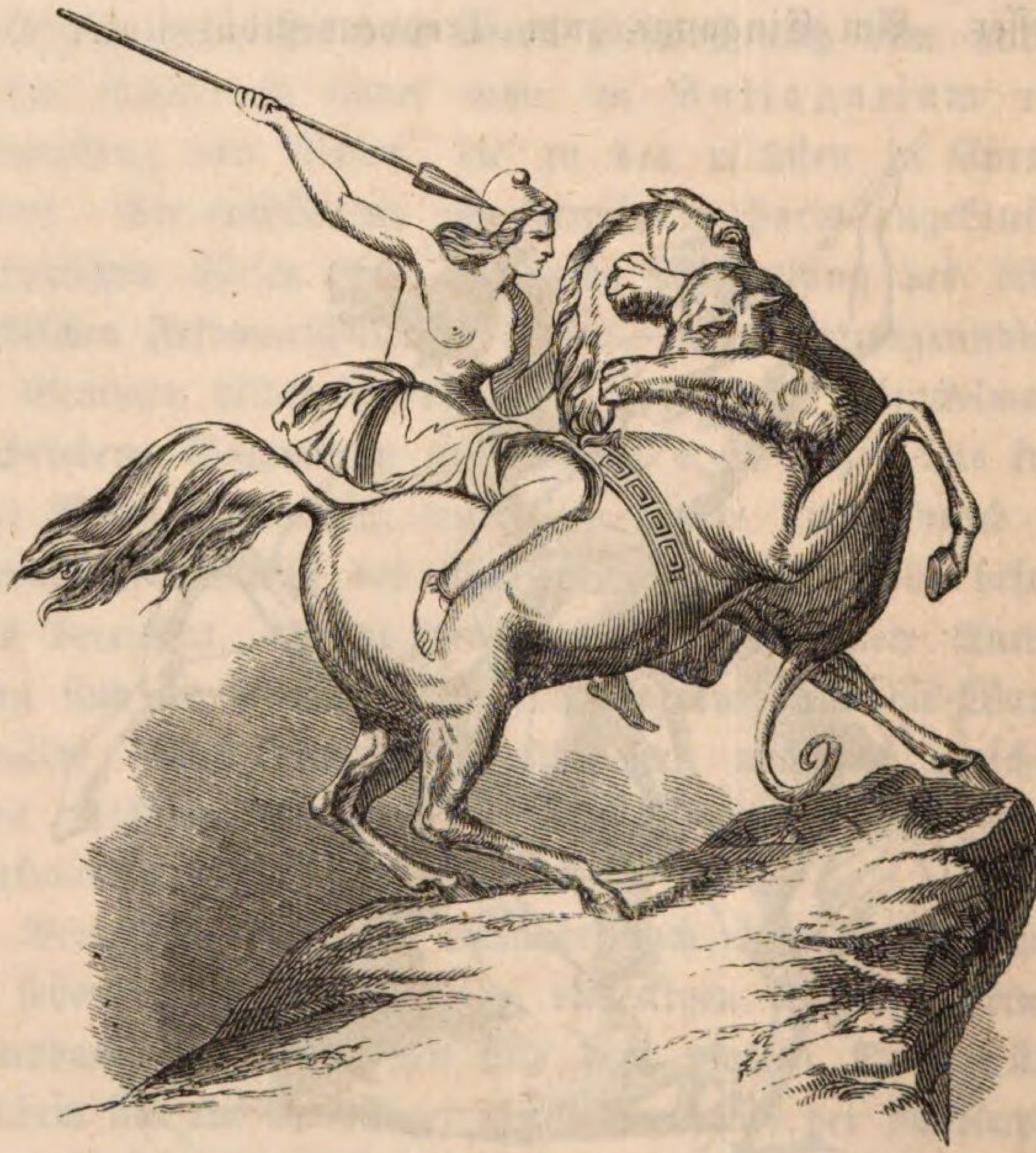
reits der großen Granitschale erwähnt, welche gleichsam das Fußgestell des Prachtgebäudes bildet. Ihrer Größe nach hat sie nicht ihres Gleichen und übertrifft selbst die große Schale im Museum des Vatikans um sieben, und die auf dem Monte Cavallo um 8 Fuß im Durchmesser. Am Eingange zum Treppenvestibül linker Hand



Der Löwentödter.

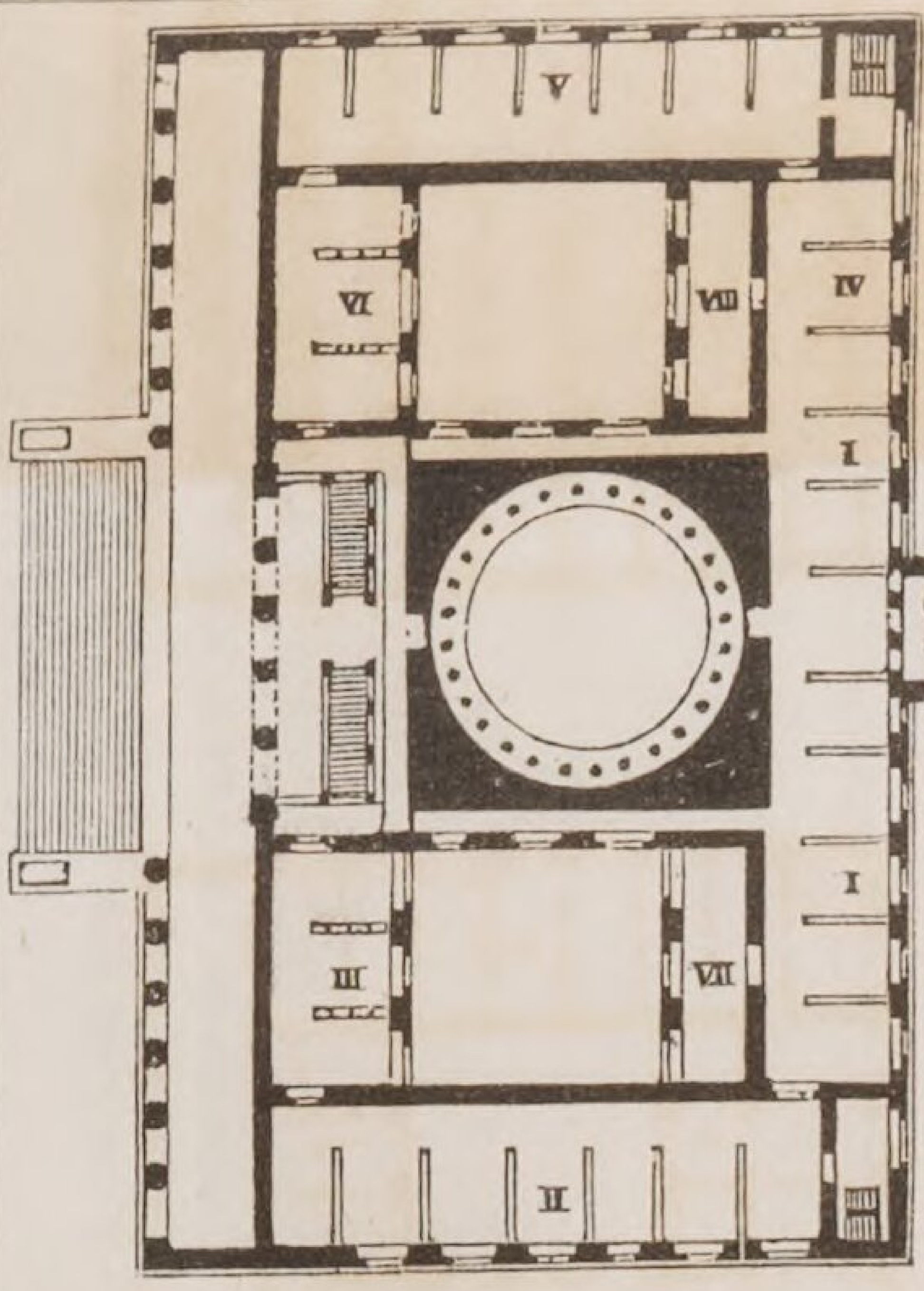
ist Schinkel's Standbild in Marmor, von Tieck und Wittig, aufgestellt. Auf der rechten Seite der Halle soll Winckelmann's Statue zu stehen kommen. Die linke

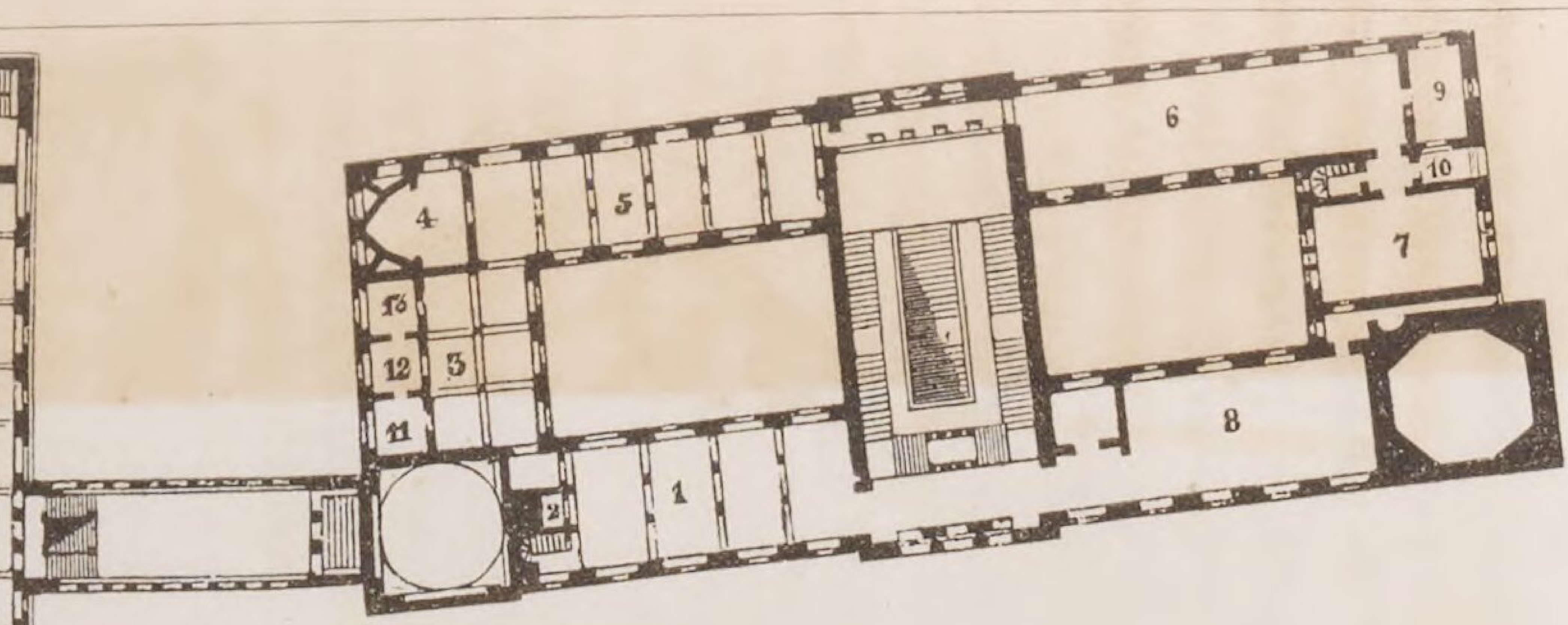
Treppenwange wird mit einer Erzgruppe von Wolff geziert werden; dieselbe ist bereits im Modell vollendet und stellt einen Reiter im Kampfe mit einem Löwen vor; diese Gruppe geht in der Kunstgießerei von Gladenbeck rasch



Die Amazonengruppe.

ihrer Vollendung entgegen. Die andere Treppenwange trägt bereits das Gegenstück: die berühmte Amazonengruppe, eine reitende Amazone im Kampfe mit einem Tiger vorstellend, von Kiß modellirt und von Fischer in

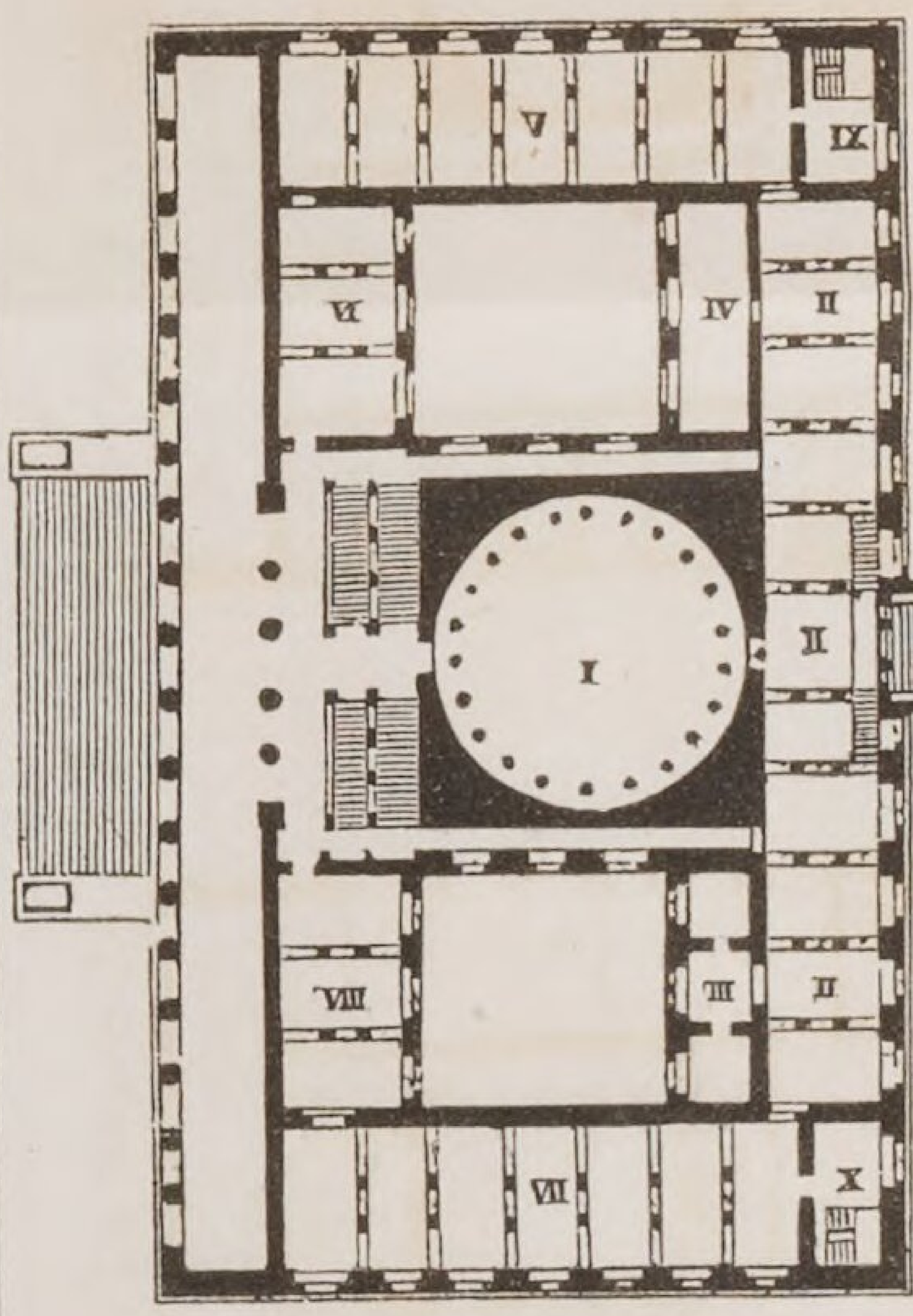


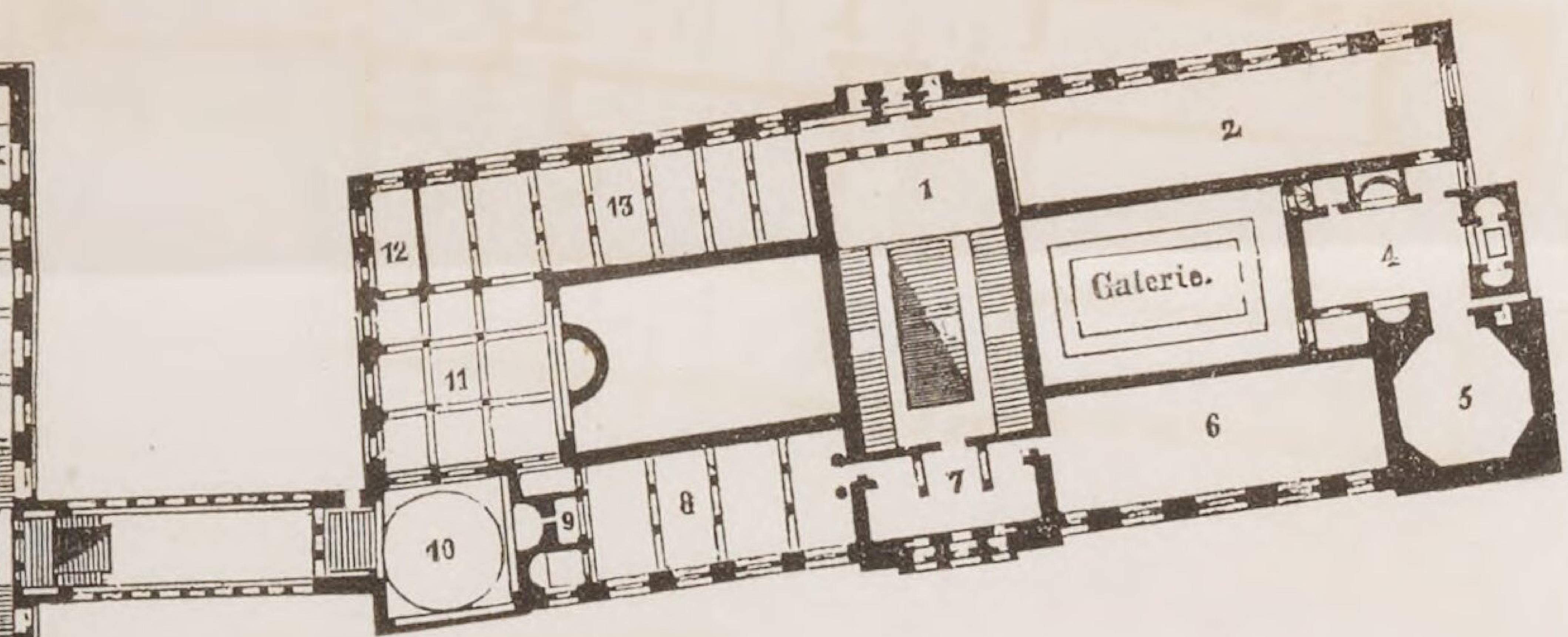


I—VIII. Gemälde-Galerie.
I—III. Die italienischen Schulen und verwandte.
IV—VI. Die niederländischen und deutschen Schulen.
VII—VIII. Inkunabeln.

1. 2. Historische Sammlung.
3—5. Kleinere Kunstwerke des Mittelalters und der neueren Zeit.
6—8. Handzeichnungen, Miniaturen und Kunstdrucke.
9—13. Zimmer der Direktoren etc.

Oberes Geschoss.

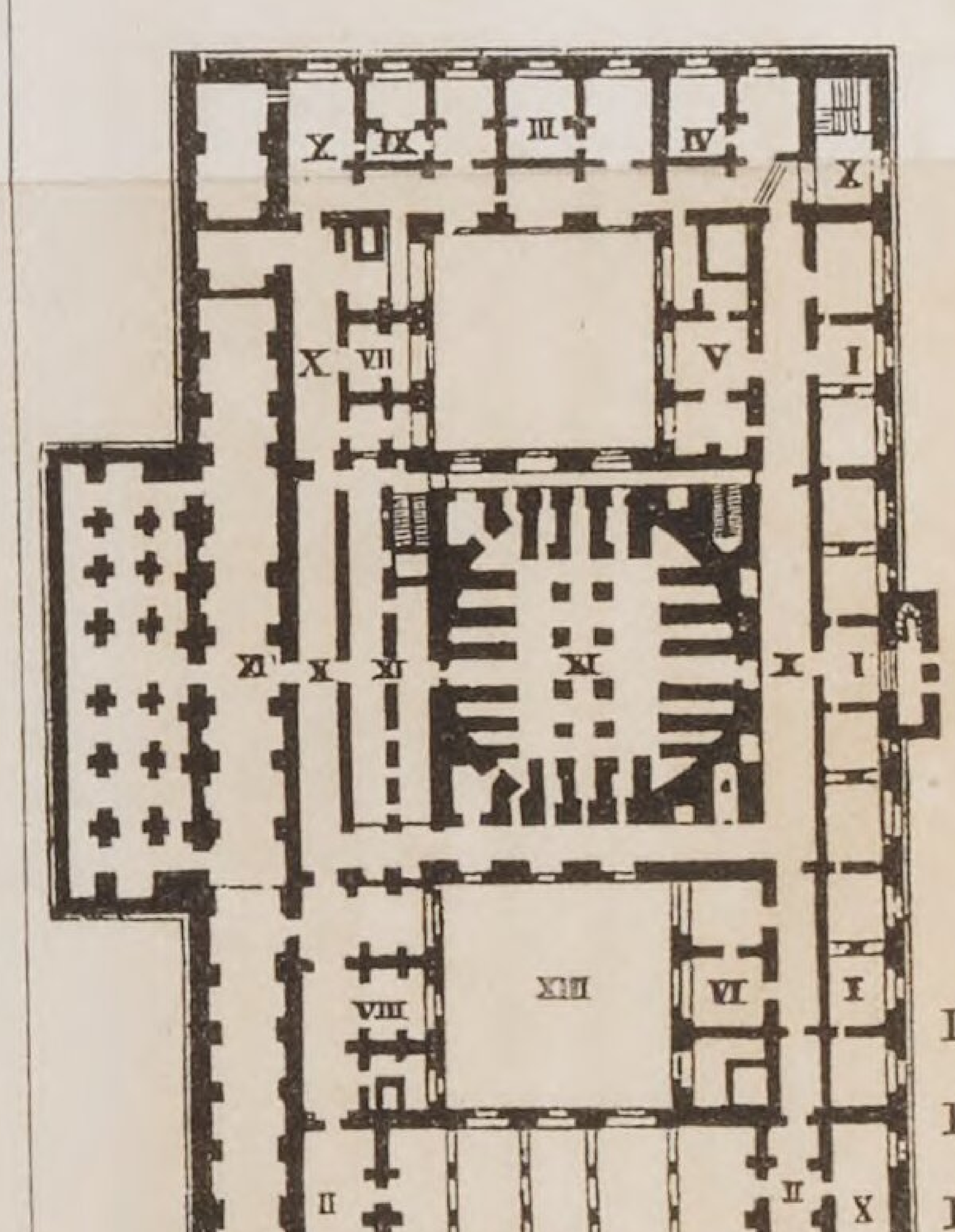


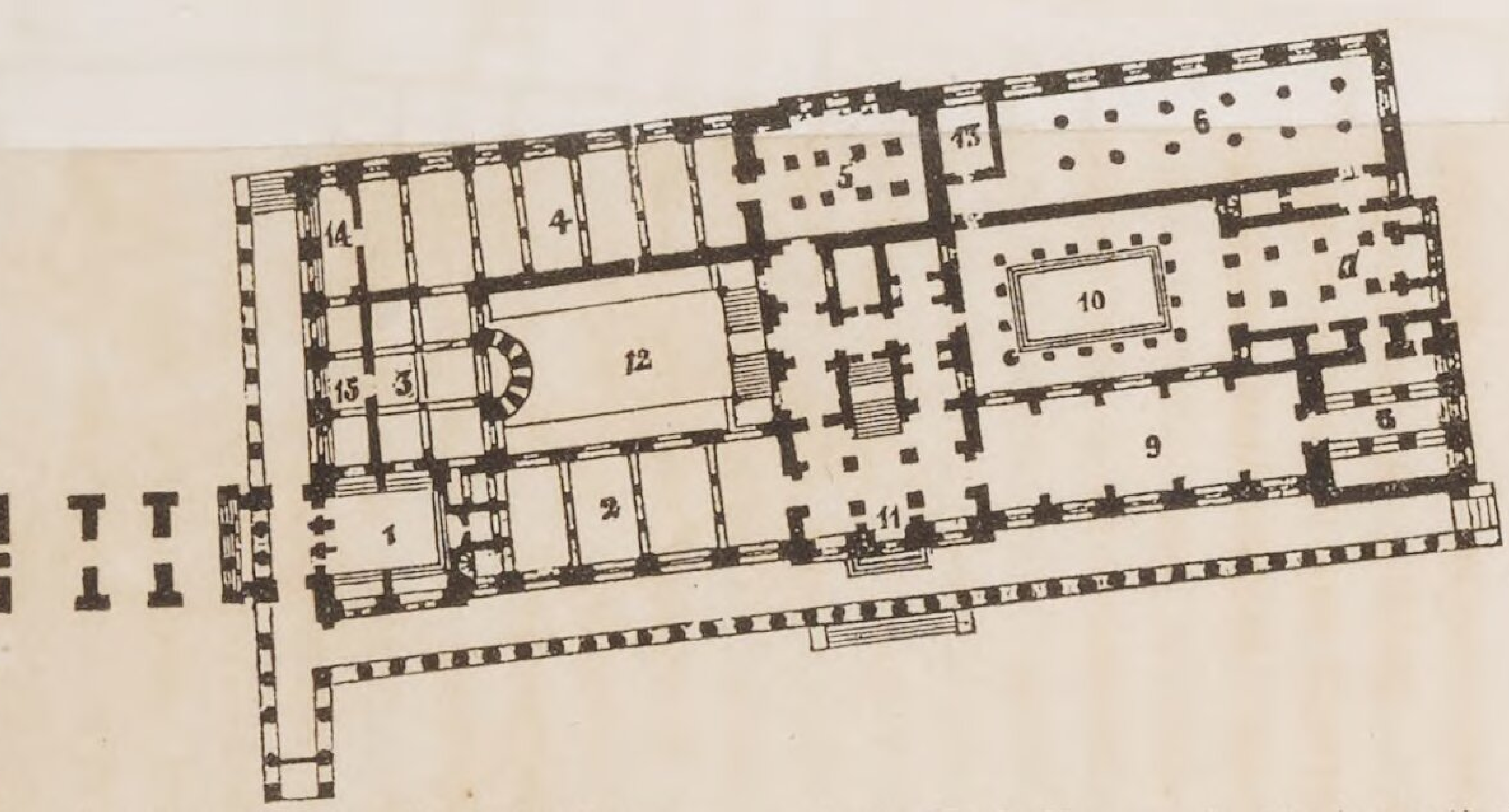


I—VII. Skulpturen.
VIII. Bibliothek.
IX. X. Zimmer der Direktoren.

Galerie und 1—13 für Gips-Abgüsse.

Hauptgeschoss.





I. II. III. Antiquarium.
IV. VIII. Verwaltungsräume.
IX. Kastellan-Wohnung.
X. Flurräume.
XI. Holz etc. -Gelasse.
XII. XIII. Höfe.

1. 11. Vorhalle.
2. Nord. Alterth.
3—5. Sammlung f. Völkerkunde.

1—10. Aegyptische Alterthümer.
12. Hof für Bildwerke.
13—15. Zimmer der Direktoren.

Erdgeschoss.

Grundriss der königl. Museen zu Berlin.

Bronze gegossen. Die ganze Gruppe ist 12 Fuß hoch und 64 Centner schwer; die Kosten von 23,000 Thlrn. wurden durch Kunstfreunde bestritten. Die Gruppe, eine den Pegasus tränkende Muse vorstellend, ist bereits im Modell in dem Schievelbein'schen Atelier vollendet.

Das neue Museum.

Das neue Museum ist durch eine über die Straße laufende Galerie mit der Rückseite des alten Museums in Verbindung gesetzt. Das Aeußere ist bereits vollendet, doch wird der Platz, auf welchem sich die Fronte des Gebäudes öffnet, erst später durch das Abtragen der umliegenden Häuser frei und mit Kolonnaden geschmückt werden. Die Säulenhalle ist jetzt in ganzer Länge vollendet, das Dach mit Glasfenstern versehen und auch der Granitboden gelegt; dagegen wird noch eine lange Zeit hingehen, bis der ganze Vorplatz hingestellt ist, da zu diesem Zweck das alte Porzellanmanufakturgebäude und die Häuser am alten Packhof abgetragen werden müssen.

Der großartige Bau des neuen Museums wurde nach dem Entwurfe des Königs Friedrich Wilhelm IV. in gemischtem antiken Stil unter der Leitung des Oberbauraths Stüler und des Generaldirektors v. Olfers und mit Hülfe der bedeutendsten Künstler aufgeführt. Die östliche Hauptfronte ist 337 Fuß lang, in den Rücklagen 75 Fuß hoch und enthält in der Mitte das 100 Fuß hohe Treppenhaus, welches, 128 Fuß tief, durch das ganze Gebäude geht und den Mittelpunkt für alle drei Etagen bildet. An beiden Ecken der Façade befinden sich zwei Kuppeln, bis zu der Höhe der Rücklage emporsteigend. Zur Gewin-



Das neue Museum.

nung des Baugrundes und zur Grundsteinlegung mußte ein 40 Fuß tiefer Pfahlrost geschlagen werden, was eine anderthalbjährige Arbeit nöthig machte. Die Säulen und Architrave sind alle aus einem Stück, die Treppenstufen aus schlesischem Marmor. Das Ganze ruht auf marmorüberzogenen Sandsteinsäulen; die Gewölbe und Kuppeln der ersten Etage bestehen aus Infusoriensteinen; die doppelten Decken in der zweiten Etage werden von marmornen, in der dritten Etage von vergoldeten eisernen Säulen getragen.

Ebenso bemerkenswerth wie die Architektur ist die Dekoration der Säle, welche überall dem Charakter der aufgestellten Kunstwerke angepaßt ist. So sind die Säulen im ägyptischen Museum den ägyptischen Tempelsäulen nachgebildet und die Wandgemälde stellen ägyptische Gegenden dar; die antiken Säle enthalten Ansichten griechischer Landschaften und griechischer Säle und Friese. Will man einen Tadel aussprechen, so kann derselbe nur gegen die etwas zu minutiöse Arbeit und die Mischung des Idealen mit moderner Allegorie und Intention treffen; namentlich sind die Wandgemälde zu sehr in den grellen Farben der neuen Freskomalerei gehalten.

Das neue Museum enthält drei Geschosse; in dem unteren befinden sich die nordischen und ägyptischen Alterthümer, im zweiten die Gipsabgüsse, im dritten die Kupferstichsammlung und die Kunstkammer. Für assyrische Alterthümer wird gegenwärtig ein Saal eingerichtet.

Die nordischen Alterthümer bestehen fast nur aus Gefäßen, Waffen, Hausgeräthen, Urnen, Versteinerungen, Knochenresten und Götzenbildern, die vorzugsweise

für den Forscher von Interesse sind. Die Wandgemälde, von Müller, Heidenreich und Richter in neuerfundenen Wasserglasfarben gemalt, stellen die nordische Mythologie vor: die herrliche Gestalt des alten Odin; das Roß der Nacht, den Thau auf die Erde schüttelnd; den schönen Baldur; die Göttin der Häuslichkeit Hulda und die über Glück und Unglück schaltenden Nornen.

Das neben diesem Museum befindliche Ethnographische Museum, den entsprechenden Theil der ehemaligen Kunstkammer und die Sammlungen des Prinzen Waldemar und des Grafen Roß umfassend, ist in drei großen Sälen aufgestellt, und gewährt einen Blick über die Sitten und Künste der außereuropäischen, meistens uncivilisirten Völkerschaften. Von hohem Interesse sind die Alterthümer aus den Polarländern und Grönland, das Modell einer Wohnung aus dem Polarlande, Gemälde von Katin aus diesen Gegenden, und alle Arten von Geräthschaften, Bekleidungen und Fahrzeugen.

Die ägyptischen Alterthümer enthalten vorzugsweise die Sammlung von Passalacqua und die Ausbeute der Expedition, welche der jetzt regierende König nach Aegypten sendete. Die getreu nachgeahmte ägyptische Architektur steht einigermaßen im Mißverhältniß zu den riesigen Alterthümern von Theben und Memphis; auch wird das Auge des Laien durch mancherlei Spielereien abgezogen.

Die Sammlung ist in fünf Sälen aufgestellt: Der Vorhof (Atrium) ist eine Nachbildung der Vorhalle des berühmten Tempels von Karnak und wird von 16 bunten, blumenkelchförmigen Säulen getragen, die mit den Haupt-

göttern geziert sind. Die Mittelhalle enthält die große Bildsäule des mythischen Königs Horus II. und mehrere Priestergemächer. Der historische Saal zur linken Hand enthält eine reiche Sammlung von Statuen, Reliefs und in Gräbern aufgefundenen Gegenständen, die sich auf das häusliche Leben der Aegypter beziehen; ferner einbalsamirte Thiere, Götterbilder, Instrumente und Schmucksachen. Der Gräbersaal zur rechten Hand enthält alte Denkmäler, zum Theil 2000 Jahre vor Christo entstanden. Den Hauptinhalt des mythologischen Saales, einer Fortsetzung des vorigen, machen Sarkophage und Mumien aus.

Den Mittelpunkt des Gebäudes bildet das durch die drei Geschosse reichende Treppenhaus. Die Vorhalle mit prächtigen Marmorsäulen, denen des Neptuntempels zu Athen nachgebildet, enthält das kolossalste Kunstwerk des Alterthums, die Dioskuren-Kolosse des Monte Cavallo, die freilich zu riesig für den umgrenzenden Raum sind. Die innere Balustrade der Treppe enthält eine Nachahmung des Frieses aus dem Apollotempel zu Bassae, die Amazonen- und Centaurenkämpfe, den wechselnden Streit zwischen den Gottheiten und ihren feindseligen Störern bis zum Siege des Sonnenheros Theseus. In dem Treppenhause selbst waltete ausschließlich der Genius Kaulbach's, des genialsten Malers unserer Zeit. Die sechs Kaulbach'schen Bilder stellen allegorisch die Geschichte des Menschengeschlechts dar; mit Hülfe von Kaulbach's Schülern Muhr und Echter sind bis jetzt vollendet: der Fall Babel's, die Blüte Griechenlands, die Zerstörung Jerusalems, die schon seit Jahren

als Karton im Raczinski'schen Palast bewunderte Hunnenschlacht, und die Eroberung des heiligen Grabes durch die Kreuzfahrer; die Fläche an der Südwand wird sich mit Kaulbach's Darstellung der Reformation schmücken.



Das Treppenhaus im neuen Museum.

Ueber den Thüren befinden sich allegorische Darstellungen der Sage, der Geschichte, der Wissenschaft und der Poesie. Die Pfeilergemälde zwischen den Hauptbildern stellen in schwer verständlicher Symbolik geschichtliche und mythologische Helden dar: Isis, Moses, Ramses, Venus, Solon, Alexander den Großen; auf den schmalen Pilastern,

welche die Langseiten der Hauptbilder begrenzen, ist die Mythologie und Geschichte aller Völker wunderbar gemischt. Ueber den Bildern zieht sich ein großer Fries entlang mit Darstellungen kindlicher und komischer Grazien, welche sich auf die historischen und symbolischen Stoffe der Wandgemälde beziehen. Hier hat sich Kaulbach's romantische Ironie in genialer Weise offenbart. Mit Arabeskenranken umschlungene Kindergestalten stellen den Verlauf der Weltgeschichte dar: Prometheus, Minerva, Apollo, Brutus, Imperatoren, Krieger, Priester, Kronprätendenten, zum Theil auch mäßig karikirte Porträts, wie: Kant, Humboldt, Grimm, Goethe. Die Fortsetzung an diesen Freskomalereien wird im Laufe des Sommers von Kaulbach wieder aufgenommen.

Das zweite Geschoß enthält die Gipsabgüsse der Antiken und Werke des Mittelalters und der spätern Zeit, die reichste Sammlung, nach den Meisterwerken der verschiedenen Museen zu Athen, Rom, Neapel, Florenz, Venedig, Paris, München, Dresden, London, Kopenhagen.

Die Wandgemälde von Schirmer, Biermann, Schmidt, Gräb und Pape stellen griechische Landschaften dar. Unter den Statuen erblickt man die Giebelfelder aus dem Minervatempel zu Aegina, wie sie einst von der Höhe des Berges die Inseln des Archipels überschauten. Es ist der Kampf der Griechen und Trojaner um die Leiche des Patroklus oder des Achilleus, im antik-realistischen Stil, der sich von dem attischen durch die getreueste Naturnachahmung und durch Vermeidung alles leidenschaftlichen Ausdrucks unterscheidet. Von unendlicher Erhabenheit sind die Basreliefs vom Friese des Parthe-

non, aus der großen Zeit des Phidias, die großen Panathenäen oder den Aufzug der geschmückten Wettkämpfer und Jungfrauen darstellend. Diese Reste zeigen die erhabensten Formen: zwei Frauengruppen in umfangender Ruhe; einen Pferdekopf vom Wagen der Nacht, welchen Goethe „übermächtig und geisterartig" nannte; obgleich die Gestalt des Ilissos verstümmelt und ohne Haupt ist, erkennt man doch das göttliche Leben daran. In einem Zwischengemach befindet sich die Gruppe des Laokoon, das höchste Meisterwerk der Bildkunst nach Alexander, aus der Zeit der Rhodischen Kunst. Im Apollosaal erblickt man die Gruppe des Farnesischen Stiers, nach dem Original im Museum Borbonico zu Neapel; den „aufblühend wandelnden" Apollo von Belvedere; die jagende Diana von Versailles; die siegreiche Venus von Kapua; die erhaben schöne Venus von Milos; die auf das leuchtende Meer schauende Venus von Medicis; den Torso des Vatikan; ein Bruchstück des Herkules, den Alexander der Große als Tafelaufsatz mit sich führte, und zu dessen Trümmern sich der blinde Michel Angelo täglich geleiten ließ, um die göttliche Schönheit zu betasten. Im Kuppelsaal verdienen besondere Erwähnung: die heldenhafte, von Phidias und Polyklet idealisirte Minerva von Velletri, welche ein Kunstphilosoph unserer Zeit „den reinen Gedanken in Marmor verkörpert" nennt. Die namhaftesten Statuen im altrömischen Saale sind: die Gruppe der Niobe, die unsterbliche Todtenklage einer Mutter, die ihre herrlichen Söhne und Töchter durch die Geschosse des Apollo verlor; der kräftige, sanft lächelnde Merkur von Belvedere; der sterbende Fechter, aus

der Blütezeit Pergamenischer Kunst; der Borghesische Fechter mit kühn übergebogenem Leibe, ein Kunstwerk aus der Blütezeit von Ephesus; der Ringer, früher irrthümlich für einen Tydeus gehalten; der Eidechsen tödtende Apollo Sauroktonos, ein reizender, muthwilliger Knabe; der kapitolinische Antinous, das letzte Ideal des Alterthums, welches im römischen Reiche durch einen eigenen Kultus gefeiert wurde; die Venus im Bade, aus dem Klementinischen Museum; das kolossale Haupt der Juno Ludovisi, Jupiter's würdigster Gemahlin, welches Goethe mit einem Gesange Homer's verglich. Im Bacchussaal, nach einer Weinrebenveranda benannt, befinden sich zwei herrliche Meisterwerke antiker Bildnerei: zwei Pferdeköpfe, einer aus Herkulanum, der andere vom Viergespann der Markuskirche. Im neurömischen Saale sind erwähnenswerth: der Dornauszieher aus der Rhodischen Schule, in harmloser Naivetät dargestellt, und die Gruppe des Ildefonso, welche nach Lessing Schlaf und Tod, nach Wilhelm v. Humboldt die Todtenweihe des Antinous, nach Andern Kastor und Pollux darstellt. Im südlichen Kuppelsaal befinden sich die Wandgemälde von Kaulbach, Schrader und Stilke, den Sieg des Christenthums darstellend. Der Saal für mittelalterliche Skulpturen und für neuere Kunst ist nur bemerkenswerth durch den Gipsabguß der berühmten Bronzethür von San Giovanni in Florenz, Thorwaldsen's Venus und Schinkel's Scene aus der Sündflut.

Im dritten Geschoß befinden sich die Kupferstichsammlungen aus der deutschen, italienischen, niederländischen und französischen Schule, und im rechten Flügel

die aus dem Schlosse hierher verlegte Kunstkammer. Letztere wurde von Joachim II. begründet, dem ersten Hohenzollern, der die Kunst in der Mark zu Ehren brachte. Von allen seinen Nachfolgern ist diese Sammlung bereichert worden. Ausgezeichnet unter den ältesten Stücken sind die Trink- und Jagdhörner, namentlich eines aus Elfenbein, aus den karolingischen Zeiten stammend; ein anderes mit Rankenwindungen und Thiergestalten; ein drittes, welches durch die Kreuzzüge aus dem Orient gekommen ist, und ein viertes mit wunderlichen Reliefgestalten geschmückt, welches dem Prinzen Heinrich von Portugal, dem Seefahrer, gehört haben soll. Andere Stücke führen in das geistliche Leben des Mittelalters: eine roth gestickte Bischofmütze mit der Krönung und der Verkündigung Maria's, ein elfelbeinerner Bischofstab aus dem 12. Jahrhundert, ein Ring mit einem prächtigen Saphir, welchen der Erzbischof Giselbert von Bremen im 13. Jahrhundert bei seiner Investitur erhalten haben soll. Von antiquarischem und künstlerischem Werth sind mehrere kleine tragbare Altäre aus den ersten Zeiten byzantinischer Kunst. Auf einem Diptichon ist die Leidensgeschichte Christi dargestellt, wahrscheinlich schon im 13. Jahrhundert gearbeitet. Ein bewundernswerthes Relief, den Orpheus, der seine Gemahlin aus der Unterwelt heraufführt, vorstellend, rührt von dem berühmten Nürnberger Peter Vischer her. Zahlreich sind die verschiedenartigen Geräthe, darunter besonders ausgezeichnet: eine silberne Monstranz, von Papst Pius II. der Stadt Basel geschenkt; die venetianische Millefiori; schöne Nachbildungen von Blumen in Glasschmelz, und prächtige Gefäße von Ru-

binglas. Ein Meisterstück ist der von Michel Döbeler gefertigte Stockknopf; zu den sehenswerthen Kunstdrechseleien gehört ferner ein schöner Schmuck aus Bernstein und ein kunstreiches Auge, welches den Mechanismus des Sehens darstellt. Bewundernswerth ist der sogenannte Pommersche Schrank, den Philipp II. von Pommern zu Augsburg verfertigen ließ, und der in kleinen Räumen alle Geräthe des Haushalts enthält. Besonderes Interesse erregt die heilige Grabkirche zu Jerusalem und die Kirche zu Bethlehem, vom Professor Johann Lignovius aus Holz verfertigt; ebenso der Originalriß eines der Thürme vom Kölner Dom, wahrscheinlich vom Baumeister selbst verfertigt. Die Sammlung von Wappen und Siegeln enthält mehr als 24,000 Stück und darunter als ältestes das Siegel des deutschen Königs Otto III. Bewundernswerth sind ferner das sogenannte Maximilianskreuz, welches Albrecht Dürer für Kaiser Maximilian anfertigte; ein Kirschkern, auf welchem 265 Gesichter geschnitten sind; Luther's irdener Trinkkrug mit der Jahreszahl 1524; Gustav Adolf's Feldstuhl; die sehr ähnlichen Wachsfiguren des Großen Kurfürsten, Friedrich's I. und Friedrich's II.; auch findet man hier Friedrich's Krückstock, seine Lieblingsflöte, die Kugel, welche ihn in der Schlacht bei Roßbach verwundete, und die Uniform des alten Ziethen.

Alle diese genannten reichen Sammlungen stellen das Berliner Neue Museum in die Reihe der würdigsten Kunstsammlungen, welche die moderne Zeit aufbaute. Die darin enthaltene Fülle des Schönen ist nunmehr auch an Sonntagen und ohne Eintrittsgeld allen Denjenigen ge-

öffnet, welchen sonst nicht gestattet ist, dem Kunstgenusse Arbeitszeit und Geld zu opfern. So ist dem Berliner Volke Gelegenheit geboten, sich nach den Tagen des Fleißes und der Handarbeit an dem edlen und bildenden Einfluß der Kunst zu erfreuen.

Sechszehntes Kapitel.

Musik und Schauspiele.

Musik. — Musikinstitute. — Theater und Cirkus.

Eine wichtige Rolle in dem Leben der Berliner spielt die Musik, die sich schon seit der frühesten Zeit der Pflege und Unterstützung erfreute. Schon der Große Kurfürst vermehrte die Kapelle seines Vaters durch geschickte Musiker. Unter Friedrich's I. Regierung wurde die Tonkunst namentlich durch die Kurfürstin Sophie Charlotte gepflegt, welche die Musik leidenschaftlich liebte und selber mit großer Vollkommenheit ausübte. Besonders anziehend ist das Verhältniß, in welchem Friedrich II. zu den Musikern seiner Zeit stand. Er, der alle Bauten nur nach seinen eigenen Plänen ausführen ließ und die meisten deutschen Künstler verachtete, verzichtete allein in der Musik auf die Oberherrschaft, obgleich er selber der erste Virtuose seiner Zeit auf seinem Instrumente war und die höchste Kennerschaft in der Musik besaß. Als leidenschaftlicher Liebhaber der Musik zog er die bedeutendsten Meister, vorzugsweise Deutsche, an seine Kapelle, unterhielt eine große italie-

nische Oper und eine Opera buffa. Von jetzt an kam die Musik in immer größere Aufnahme beim Volke, und der Kammermusikus Schale und der Organist Sack stifteten sogenannte musikübende Gesellschaften. Außerdem entstanden wöchentliche Koncerte für Musikliebhaber von Benda, Bachmann, Müller und Leuschke, Koncerte im Englischen Hause, und allmälig in allen Kaffeegärten, Weinschenken und Gasthöfen. Friedrich Wilhelm II., der das Violoncell so meisterhaft spielte wie Friedrich II. die Flöte, hatte an der Spitze seiner Kapelle Reichardt, Himmel, Benda, Hacke und Hansmann. Die Kunst erhielt in der Hauptstadt eine immer weitere Ausbildung. In der Stadt Paris veranstalteten die fremden Virtuosen ihre Koncerte; im Joachimsthal'schen Gymnasium wurden im Winter Uebungskoncerte gegeben; es entstand ein musikalischer Klub von Dilettanten und Künstlern, welchem bald andere Ressourcen nachgebildet wurden. In vielen Kirchen wurden bei feierlichen Gelegenheiten Kirchenmusiken gegeben. Das Wichtigste für die Kultur der geistlichen Tonkunst leistete aber die Singakademie, ein vom Kammermusikus Fasch und vom Professor Zelter gestiftetes Institut.

Seit jener Zeit mehrte sich die Liebe zur Musik in Preußens Hauptstadt fortwährend nach allen Richtungen, sodaß es jetzt der königlichen Hofkapelle Mühe kostet, ihre Autorität gegen die jüngeren Anstalten zu behaupten. In der neuesten Zeit erregt namentlich das Stadium, in welches die Musik getreten ist, das lebhafteste Interesse. Hier, in der Hauptstadt der Kunst und Wissenschaft, öffnet sich ein wichtiger Kampfplatz für die neue musikalische Generation, die Partei der sogenannten Musik der

Zukunft, welche ihre Bestrebungen trotz der Anfeindungen der Gegenpartei, welche sie die musikalische Reaktion nennt, geltend zu machen sucht. Diese Partei leugnet die Klassicität der Musik, und behauptet, daß der Keim der Kunst sich unaufhörlich entfalten und freien Fortgang erlangen müsse; ihr dient die Musik nicht blos zum Ausdruck des Lieblichen oder Schwermüthigen, sondern zu einem darstellenden Mittel des Leidenschaftlichen; zu diesem letztern Zweck wendet sie häufig Harmonien und gewaltige Dissonanzen an, welche den bisherigen Gesetzen des Wohlklanges und den alten maßgebenden musikalischen Mustern entgegen sind. Als der Messias der Musik der Zukunft gilt bekanntlich Richard Wagner, der nicht nur als Reformator der dramatischen Kunst, sondern auch als Theoretiker, Schriftsteller, Philosoph, Dichter und Komponist eine Rolle spielt. Sein Vorläufer, an den er sich anschließt, ist Beethoven, und die neunte Symphonie ist der Morgenstern der Zukunftsmusik. In Berlin hat sich die Zukunftsmusik namentlich durch Koncerte und musikalische Soireen geltend gemacht. Seit der Aufführung des „Tannhäuser“ und „Lohengrin“ wurden die auffallendsten Erscheinungen der neuen Kunstbestrebungen veröffentlicht. Auch Franz Liszt erschien zwei Mal, um seine Orchesterkompositionen zur Geltung zu bringen.

Sprechen wir zuerst von jenen Musikaufführungen, in welchen die Musik wahrhaft als Kunst kultivirt wird: von den Koncerten der Künstler ersten Ranges, so stehen hier alle jene Koncerte obenan, welche in den Sälen der königlichen Singakademie, im Koncertsaale des Schauspielhauses, in Arnim's Saal, im Hotel de Russie und

bei Mäder's aufgeführt werden. Dagegen sind die Produktionen der reisenden Salon- und Koncertvirtuosen fast ganz in den Hintergrund gedrängt. Auf dem Gebiet der orchestralen Musik erfreut sich der Stern'sche Orchesterverein eines allgemeinen Beifalls, derselbe ließ im letzten Winter Nichts von sich hören, wurde aber in gewissem Grade durch die Soireen Hans v. Bülow's im Englischen Hause und durch die Orchesterkoncerte von Robert Radecke in der Singakademie ersetzt. Bülow und Radecke gehören zu den strebsamsten und genialsten Künstlern der neuern Schule. Die beliebten Soireen von Radecke und Grünwald im Englischen Hause sind eine Zeit lang ausgefallen. In den ersten Rang der Orchesterkoncerte gehören ferner die Symphoniesoireen der königlichen Kapelle, die von Liebig begründeten Soireen in der Singakademie und in der Tonhalle. Gleichen Reiz gewähren die Quartette und Trios, welche von Mitgliedern der königlichen Kapelle in verschiedenen Lokalen aufgeführt werden, namentlich die sehr besuchten Triosoireen von Löschhorn und den Gebrüdern Stahlknecht. Ein seit vielen Jahren anhängliches Auditorium bewahrt sich der Quartettverein von Zimmermann und Ronneburger, welcher der neuern Schule zwar nicht opponirt, sich aber überwiegend an die klassischen Quartette von Haydn und Beethoven hält.

Der Gesang wird vorzugsweise kultivirt in der Singakademie, im Stern'schen Verein, im Schneider'schen Institut und im Domchor. Mit Ausnahme des Stern'schen Vereins befleißigen sich die übrigen fast ausschließlich der Kirchenmusik. Oratorien werden in der Garnisonkirche,

in der Singakademie, vom königlichen Domchor, in der Petri- und Jakobikirche, von verschiedenen Komponisten, ganz vorzüglich unter der Leitung Grell's und Neithardt's, aufgeführt. Die Liturgie wird im Dom vom Domchor, in der Werderschen Kirche vom Friedrich-Werderschen Chor ausgeführt.

Militärmusik hört man täglich von dem Musikkorps des Regiments, welches die Neue Wache besetzt, zwischen 11 und 12 Uhr am Zeughause, während die Parole unter den versammelten Offizieren ausgegeben wird.

Von großer Wichtigkeit sind ferner jene Koncerte, in welchen die Musik mehr zur Unterhaltung dient, und wobei der Strickstrumpf und das Bierglas gerade keine Nebenrolle spielen. Auch in diesen Koncerten werden die Stücke so rein und vortrefflich vorgetragen, daß manche Hofkapelle die Ausführung beneiden könnte. Es besteht jetzt kaum ein öffentliches Lokal in Berlin, wo nicht die Musik ihr Recht behauptete, und wo nicht der Fremde echt künstlerische Leistungen bewundern könnte. In dieser Beziehung erwarben sich die beiden Brüder Joseph und Johann Gungl das größte Verdienst, und der erstere namentlich wurde der musikalische Tagesheld. Noch größern Ruf haben die Militärmusiken im Hofjäger und im Odeum, wobei oft Hunderte von Musikern zur Aufführung kriegerischer Kompositionen mitwirken. Als der berühmteste Leiter dieser Militärkoncerte ist der geniale Wieprecht zu nennen, der sich in der Beherrschung ungeheurer Instrumentenmassen und in der Hervorbringung von neuen Effekten auszeichnet. In neuester Zeit hat sich

Rudolf Tschirch in der Komposition und Aufführung von Jagdmusiken einen Namen erworben.

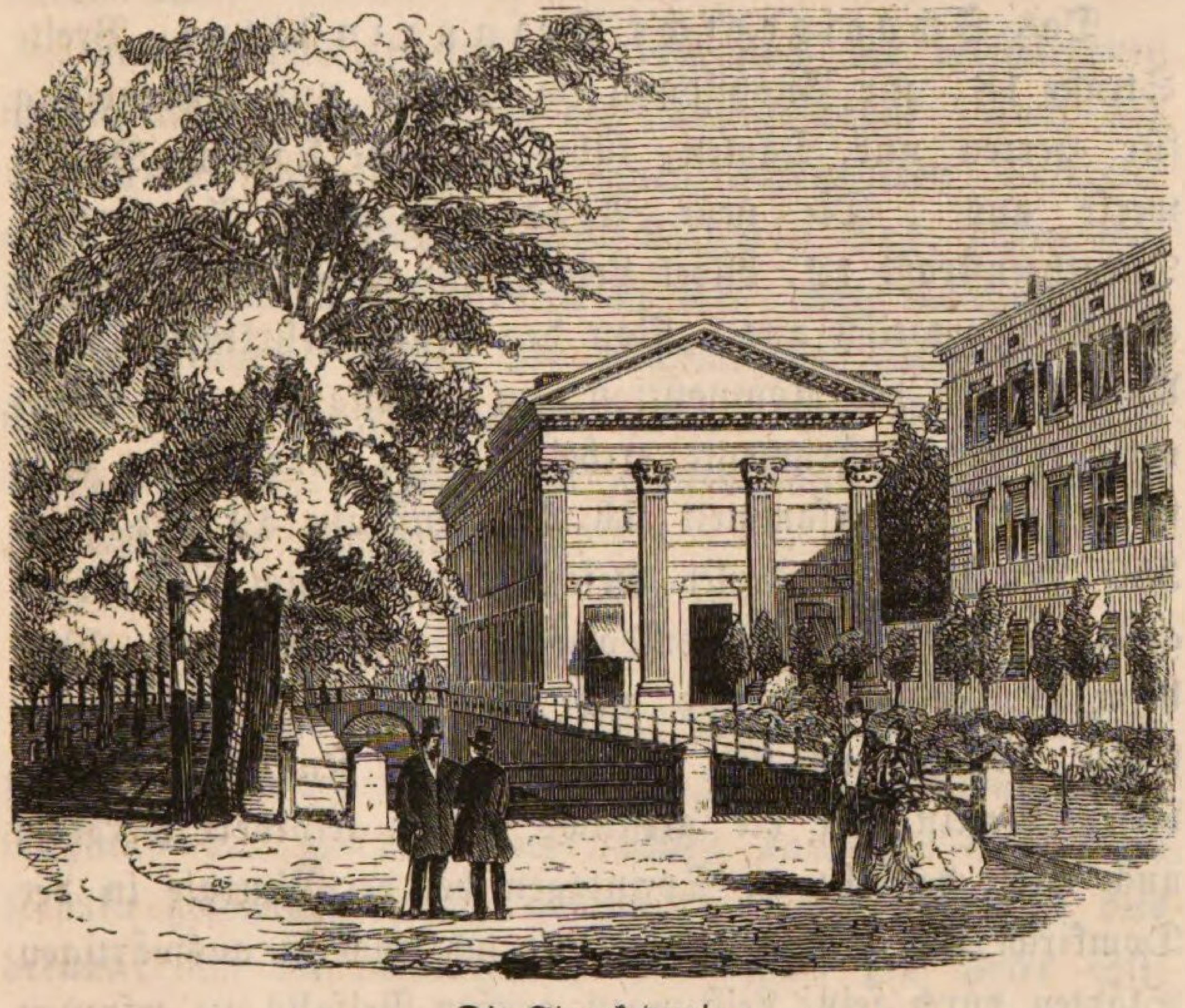
Außerdem findet man Unterhaltungsmusik fast täglich in allen Vergnügungslokalen; für die vornehmere Klasse im Kroll'schen Etablissement, Odeum, Albrechtshof, Hofjäger, Mäder's Salon, Arnim's Salon; für die Bürgerklasse in der Tonhalle, Schäfer's Garten, Jachmann's Garten, in den Zelten, in Krug's Garten, im Birkenwäldchen; für ein sehr gemischtes und lebhaftes Publikum in der Walhalla, im Orpheum, im Kolosseum, Universum, Eldorado, Marten's Salon, in der Friedrichsstädtischen und Musenhalle, und in allen Lokalen der Hasenhaide und der Pankower Chaussee. Auch die Sommertheater haben in neuester Zeit zu ihren Vorstellungen noch die Aufführung von Gartenkoncerten gesellt.

Musikinstitute.

Das Gebäude der Singakademie wurde auf Kosten der Mitglieder dieser Akademie 1825 bis 1826 von dem braunschweigischen Hofbaumeister Ottmer erbaut. Es bildet ein 140 Fuß langes, 60 Fuß breites Viereck; die Hauptfaçade ist mit korinthischen Säulen verziert, und eine Treppe führt zu drei Eingängen. Im untern Geschoß befinden sich die Wohnungen des Direktors und des Kastellans; im obern Geschoß ist der große Gesangsaal, 84 Fuß lang, 42 Fuß breit, 31 Fuß hoch, in welchem das Orchester einen stufenweise aufsteigenden Halbkreis bildet und 300 Sänger und Spieler aufnehmen kann. Außerdem ist noch ein zweiter kleinerer Saal, der Cäciliensaal, zu kleinern

Koncerten und Probeaufführungen vorhanden. Das ganze Haus ist im Innern geschmackvoll dekorirt.

Dieses von Fasch und Zelter gestiftete Institut besteht aus mehreren Hunderten von Sängern und Sängerinnen,



Die Singakademie.

welche regelmäßige wöchentliche Versammlungen halten, um Kirchenmusiken des altitalienischen und deutschen strengen Stils einzustudiren. Außerdem besteht ein zweiter Kursus für Anfänger. Die Akademie veranstaltet mehrere Male des Jahres öffentliche Aufführungen. In diesen Kunsthallen hielten A. W. v. Schlegel und Alexander v.

Humboldt ihre Vorlesungen, und im Jahre 1828 hatten hier die Naturkundigen Deutschlands ihren Verein; gegenwärtig werden zur Winterzeit wissenschaftliche Vorträge in populärer Weise von Gelehrten und Professoren gehalten.

Das Schneider'sche Gesanginstitut, Breite Straße 18, zur Ausbildung im Solo- und Chorgesang für Herren und Damen, führt geistliche klassische Musikwerke aus. Die neue Akademie der Tonkunst, Dorotheenstraße 12, bildet Lehrer und Dilettanten in der Kunst systematisch aus. Von den besten Lehrkräften wird Unterricht in der Komposition, im Gesang und im Spiel verschiedener Instrumente ertheilt. Der Stern'sche Gesangverein versammelt sich Mohrenstraße 49 und zählt 350 Mitglieder beiderlei Geschlechts, die sich für Chorgesang ausbilden. Der Domchor, von Friedrich Wilhelm IV. gegründet und aus königlicher Privatkasse besoldet, besteht aus 80 Männern und Knaben. Durch diesen Verein soll die geistliche Musik gefördert werden; auch wirkt derselbe an Sonntagen bei der Liturgie in der Domkirche mit. Der Verein hat sich auch in auswärtigen Städten durch seine Leistungen großen Beifalls zu erfreuen gehabt. Das königliche Institut für Kirchenmusik, Spandauer Straße 72, unter C. W. Bach's Direktion, bildet jährlich zwanzig junge Leute zu Musiklehrern und Organisten aus. Der Liederverein für Männergesang versammelt sich in einem Privatlokal, und veranstaltet, im Anschluß an andere auswärtige Liedertafeln, vierteljährlich Festaufführungen. Zwei Liedertafeln, eine ältere von Zelter und eine jüngere vom Jahre 1819, versammeln

sich monatlich im Englischen Hause. Der Friedrich-Werder'sche liturgische Kirchenchor besteht aus 40 Schülern des Friedrich-Werder'schen Gymnasiums und führt an Sonntagen die Liturgie in der Werderschen Kirche aus.

Erwähnenswerth sind außerdem noch die verschiedenen Privatinstitute zur Uebung des Chorgesangs. Auch das Volkslied hat in Berlin einen bedeutenden Vertreter gefunden in dem Musikdirektor Ludwig Erk, dessen Gesangverein die Volksmelodien in drei- und vierstimmigem Satz ausführt. Neben der akademischen Liedertafel hat sich seit 1858 unter den Studirenden ein Beethoven-Verein gebildet, zum Zweck gemeinschaftlicher Uebung in Klavier- und Kammermusik.

Theater. Cirkus.

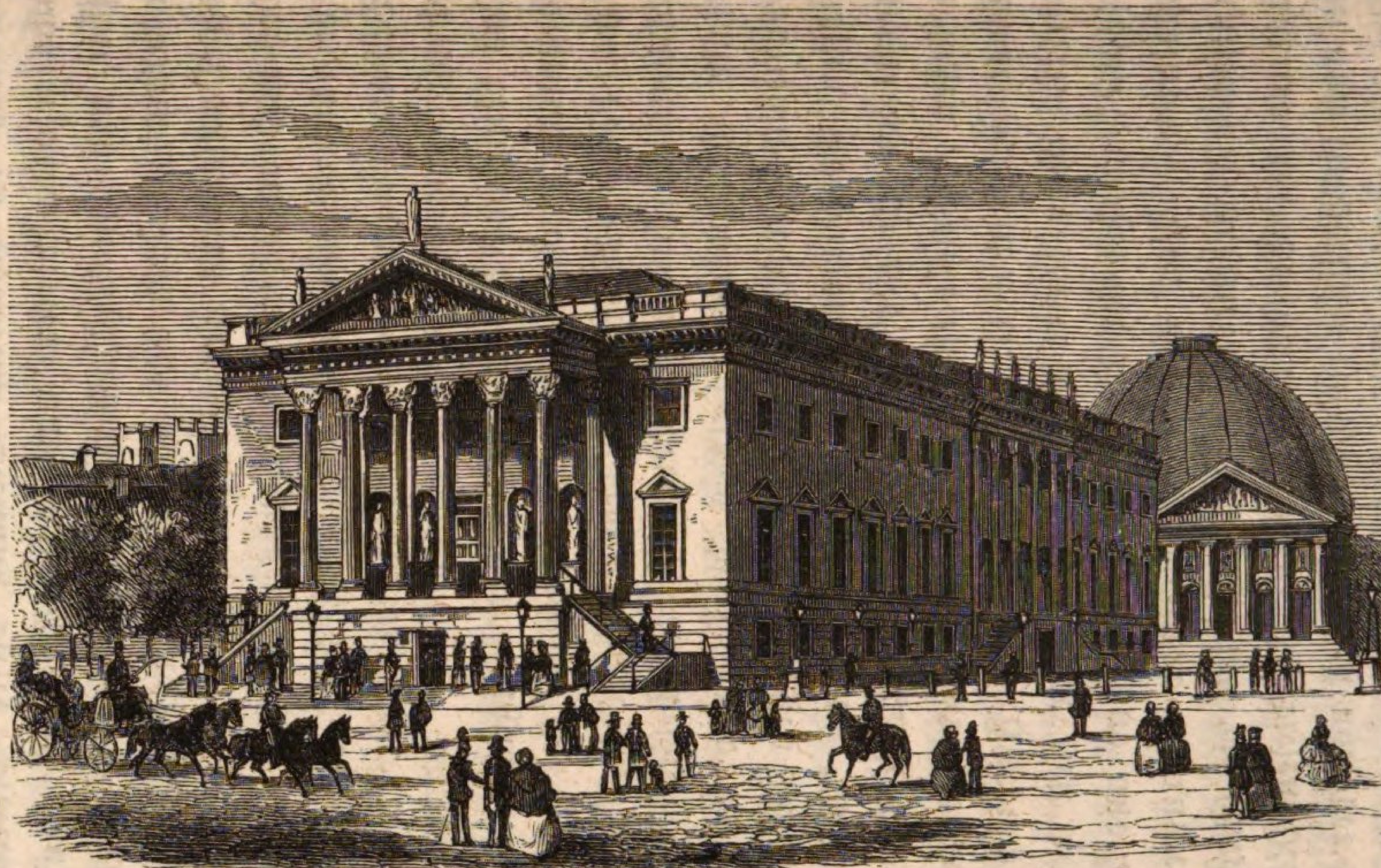
Die frühere Geschichte Berlins erzählt von einer Schauspielergesellschaft, welche Kurfürst Johann Sigismund in England und in den Niederlanden anwerben ließ. Wo dieselbe gespielt hat, ist unbekannt; ebenso wenig ist dies bekannt von der privilegirten Gesellschaft des Peter Silvertingen, welche wöchentlich Polichinellspiele aufführte. Im Jahre 1690 erhielt Johann Veltheim die Erlaubniß, mit sächsischen Hofkomödianten Vorstellungen in Berlin zu geben; doch kamen auch noch andere Gesellschaften hierher. König Friedrich I. ließ im Marstall über der Reitbahn ein kleines Opernttheater errichten. Der Kaffeehausbesitzer Eggenburg gab später auf dem Neuen Markt in einer Bude theatralische Vorstellungen; nebenbei führten

französische Schauspieler in der Oranienburgerstraße Lustspiele und Operetten auf. Auch Schuch gab Vorstellungen in einer Bude auf dem Neuen Markte, später in der Behrenstraße 55. Im Jahre 1766 erschien Döbbelin mit einer wandernden Truppe, und fünf Jahre später erhielt Koch zuerst das Privilegium zu einem stehenden Theater. Döbbelin füllte seine Kasse namentlich durch „Minna von Barnhelm", welches Stück nirgend größere Sensation als in Berlin machte. Am 5. Dezember 1786 wurde endlich das königliche Nationaltheater eröffnet und fortan für königliche Rechnung verwaltet. Unter Friedrich Wilhelm II. wurden Ramler und Engel die Generaldirektoren und Döbbelin Regisseur. Später wurde Iffland zum Direktor des Theaters ernannt, und wußte trotz der geschmälerten Einnahme der Theaterkasse in Folge der feindlichen Okkupation das Institut in würdiger Weise zu erhalten, brachte sogar, obgleich die Franzosen größtentheils Singspiele verlangten, auch Schiller'sche Trauerspiele zur Aufführung. Nach dem Tode Iffland's wurde Graf Brühl, und nach ihm Graf v. Redern zu Generalintendanten der königlichen Schauspiele bestellt, und diese suchten die Bühne mit bester Umsicht zu künstlerischer Bedeutung zu erheben. Der Leitung des Herrn v. Küstner und des jetzigen Intendanten v. Hülsen hat man den Vorwurf gemacht, daß die besseren Traditionen verdrängt und die Produktionen der Madame Birch-Pfeiffer auf den Gipfel der dramatischen Gegenwart erhoben würden, daß ein mechanischer Schlendrian den Sieg über besseres Streben davontrüge, überhaupt der Geschmack des Publikums nicht veredelt, sondern depravirt würde. Abgesehen davon,

daß diese Beschuldigungen nicht in ihrer ganzen Stärke gelten, muß die schwierige Stellung dieser Direktion in Betracht gezogen werden, und namentlich muß man nicht vergessen, daß jene Beschuldigungen nicht die Berliner Hofbühne allein, sondern den ganzen gegenwärtigen Bühnenzustand Deutschlands treffen.

Die Lust an Theatervergnügungen hat sich in neuerer Zeit bei den Berlinern so gesteigert, daß sich die Zahl der Bühnen, namentlich der Sommertheater, beträchtlich vermehrte.

Das königliche Opernhaus, der königlichen Universität gegenüber, wurde unter Friedrich II. in der kurzen Zeit von 1741—1748, nach dem Vorbilde des Pantheon von Athen, durch den Freiherrn v. Knobelsdorf erbaut. Das alte Gebäude war etwas dunkel und unbequem, aber durchaus imponirend; außerdem knüpften sich die bedeutendsten Traditionen an seine Mauern. Auf dieser Bühne hatten sich alle Berühmtheiten der Welt sehen und hören lassen. Von dieser Bühne herab verkündigte man die Siege Friedrich's II. und die Geburt Friedrich Wilhelm's III. Hier feierte man das prächtige Fest der Königin Luise, welches ihr die Prinzen Ferdinand und August veranstalteten. Von dieser Bühne herab begrüßte man die Russen als Erretter Berlins, und las die Siege der Verbündeten den Versammelten vor. In diesen Räumen feierten auch die Berliner ein glänzendes Fest nach der Huldigung im Jahre 1840. Dieses schöne Haus brannte in später Abendstunde am 19. August 1843 ab, nachdem man das Ballet „Der Deserteur aus Liebe" gegeben hatte. Das kolossale Gebäude sank mit furchtbarem Getöse in die Tiefe,



Das königliche Opernhaus.

und warf die buntfarbigen Feuersäulen zum Himmel empor. Schnell wurde der Bau eines neuen Opernhauses begonnen, und in erstaunlich kurzer Zeit vollendet; man bediente sich der alten Mauern zum Neubau. Die frühere solide Pracht von Marmor, Bronze und Gobelins wurde zwar nur durch Steinpappe und Tapeten ersetzt; aber der Eindruck war doch prächtig, als die erste Vorstellung: „Das Feldlager in Schlesien", aufgeführt wurde, eine Oper von Meyerbeer, wozu Ludwig Rellstab das Libretto geschrieben hatte. Der Hof war im vollen Glanze gegenwärtig; der kolossale Kronleuchter verbreitete Tageshelle, und warf seinen Glanz auf die strahlenden Diamanten der Damen und auf die reichen Vergoldungen der Dekorationen. Mit besonderem Wohlgefallen sah man, daß die früheren engeren Plätze jetzt durch schöne Fauteuils ersetzt waren.

Mit dem Opernhause steht ein Koncertsaal in Verbindung, welcher 100 Fuß lang, 50 Fuß breit und 30 Fuß hoch ist. Derselbe ist an den Wänden mit polirtem Marmor überzogen und reich vergoldet. Der Saal wird nur bei außerordentlichen Gelegenheiten, vorzugsweise als Ballsaal, benutzt. Gewöhnlich gelten im Opernhause die Mittelpreise, und nur bei außerordentlichen Vorstellungen die hohen Preise: 1. Platz in der Fremdenloge, kleiner Preis 1 Thlr. 10 Sgr., Mittelpreis 2 Thlr., hoher Preis 3 Thlr.; 1. Rang: Balkon, Loge oder Prosceniumloge, kleiner 1 Thlr., Mittel- 1 Thlr. 10 Sgr., hoher 2 Thlr.; 2. Rang: Loge, kleiner $17\frac{1}{2}$ Sgr., Mittel- $22\frac{1}{2}$ Sgr., hoher $27\frac{1}{2}$ Sgr.; 3. Rang: kleiner $12\frac{1}{2}$ Sgr., Mittel- $17\frac{1}{2}$ Sgr., hoher 20 Sgr.; Parquet: kleiner

20 Sgr., Mittel= 1 Thlr., hoher 1 Thlr. 10 Sgr.; Prosceniumloge im Parquet oder 2. Rang: kleiner 20 Sgr., Mittel= 1 Thlr., hoher 1 Thlr. 10 Sgr.; Stehplatz im Parterre: kleiner 15 Sgr., Mittel= 20 Sgr., hoher 20 Sgr., Amphitheater: kleiner $7^1/_2$ Sgr., Mittel= 10 Sgr., hoher 10 Sgr.

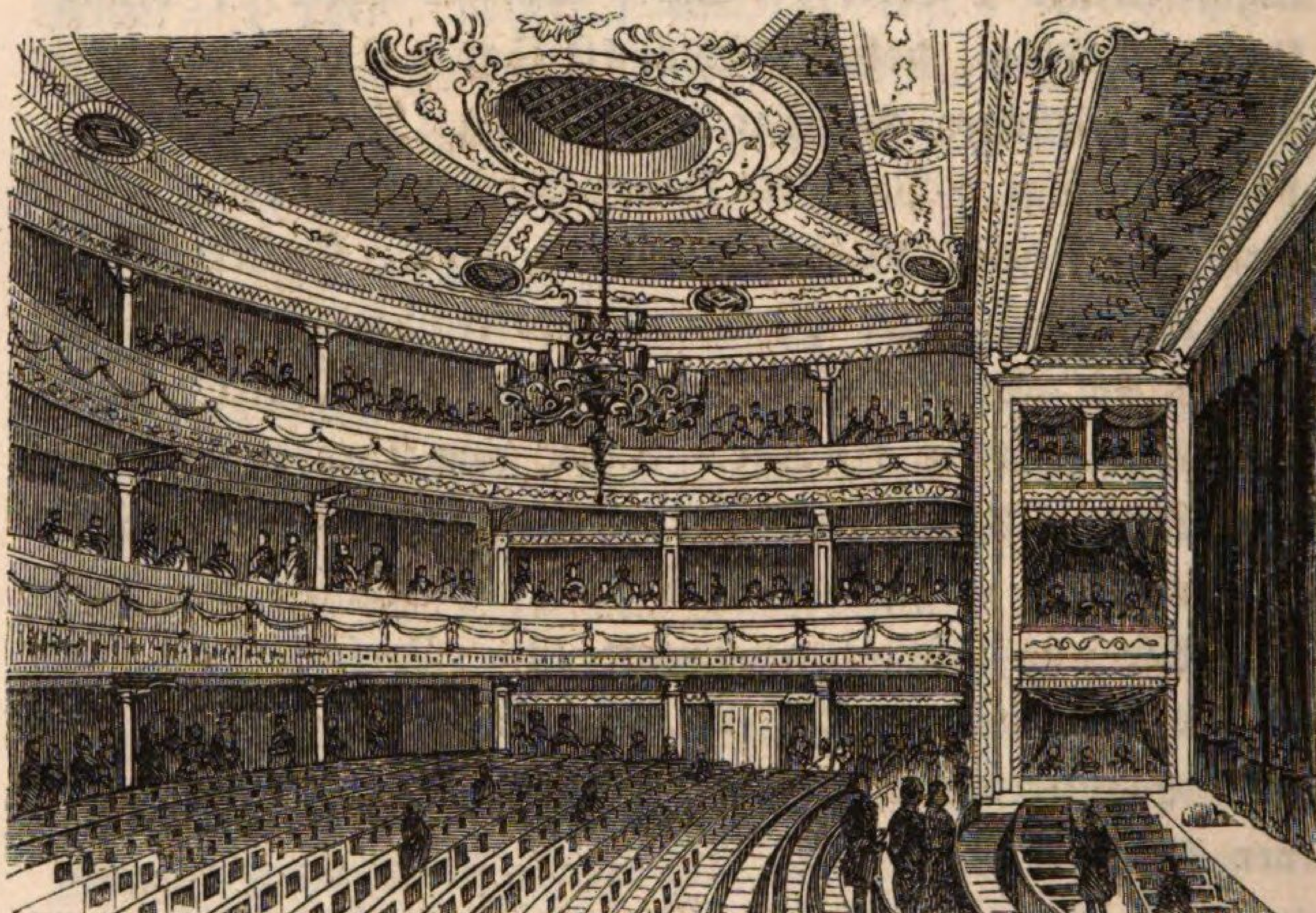
Das königliche Schauspielhaus, die Zierde des Gensdarmenmarkts, ließ Friedrich Wilhelm III. durch Langhans erbauen. Auf diesem Theater gingen die größten Meisterwerke deutscher Dichter über die Bretter, in der vollendeten Darstellung von Unzelmann, Fleck, Iffland, Devrient und der Stich und Händel=Schütz. Kaum hatte man aber im Jahre 1817 Fouqué's „Undine", von dem genialen Hoffmann komponirt, in Scene gesetzt, als eine große Feuersbrunst das Haus in wenigen Stunden zerstörte. Friedrich Wilhelm III. förderte den Neubau in den Jahren 1819—1821 durch Schinkel. Tieck modellirte die Statuen und Reliefs zum Schmuck der Außenseite. Ueber dem vordern Giebel erblickt man Apollo auf seinem von Greifen gezogenen Wagen, über dem hintern Giebel den Pegasus, und auf den Akroterien und den andern Giebeln die neun Musen; in dem Giebelfeld der Vorderfronte Eros Uranios, begleitet von zwei Psychen, welche eine tragische und eine komische Maske bekränzen. Das Giebelfeld des Säuleneinganges zeigt die Gruppe der Niobe; der eine Seitengiebel Orpheus, wie er seine Gattin Eurydice vom Pluto losbittet, der andere den Triumphzug des Bacchus und der Ariadne. Die zwei vorspringenden Treppenwangen sind 1851 durch Tieck's letzte Arbeiten, zwei von Fischer gegossene Bronzegruppen,

geschmückt, welche Genien auf einem Löwen und einem Panther darstellen. Preise: Ein Platz in der Fremdenloge, kleiner 1 Thlr. 10 Sgr., hoher 2 Thlr.; 1 Rang: kleiner 1 Thlr., hoher 1 Thlr. 10 Sgr.; 2. Rang: kleiner 15 Sgr., hoher 20 Sgr.; 3. Rang: kleiner 10 Sgr., hoher 15 Sgr.; Parquet: kleiner 20 Sgr., hoher 1 Thlr.; Tribune: kleiner 20 Sgr., hoher 1 Thlr.; Parterre: kleiner 15 Sgr., hoher 20 Sgr.; Prosceniümloge 3. Rang: kleiner 7½ Sgr., hoher 10 Sgr.; Amphitheater: kleiner 7½ Sgr., hoher 10 Sgr. Außer dem Theater umschließt das Schauspielhaus noch zwei Koncertsäle, deren größerer geschmackvoll eingerichtet und mit den Büsten berühmter Künstler und Dichter geschmückt ist. Derselbe faßt etwa 1500 Personen. Die Nationalversammlung hielt hier ihre Sitzungen bis zu ihrer Auflösung am 15. November 1848.

Als die Zierden des Personals in beiden Häusern gelten die Herren Hendrichs, Dessoir, Döring, Liedtke und Berndal, die Damen Häusser, Formes, Frieb-Blumauer, die junonische Crelinger, die anmuthige, schalkhafte Klara Hoppe, und die sinnig tiefe Lina Fuhr, die sich namentlich in Birch-Pfeiffer'schen Stücken auszeichnet; vom Opernpersonal die Herren Formes, Pfister, Krause, Salomon und Zschiesche, unter den Damen die pathetische Johanna Wagner, die lieblich träumerische Köster und die naive, heitere Herrenburger-Tuczek; im Ballet die Herren Hoguet-Vestris und Gasparini, und unter den Damen namentlich die liebliche Marie Taglioni.

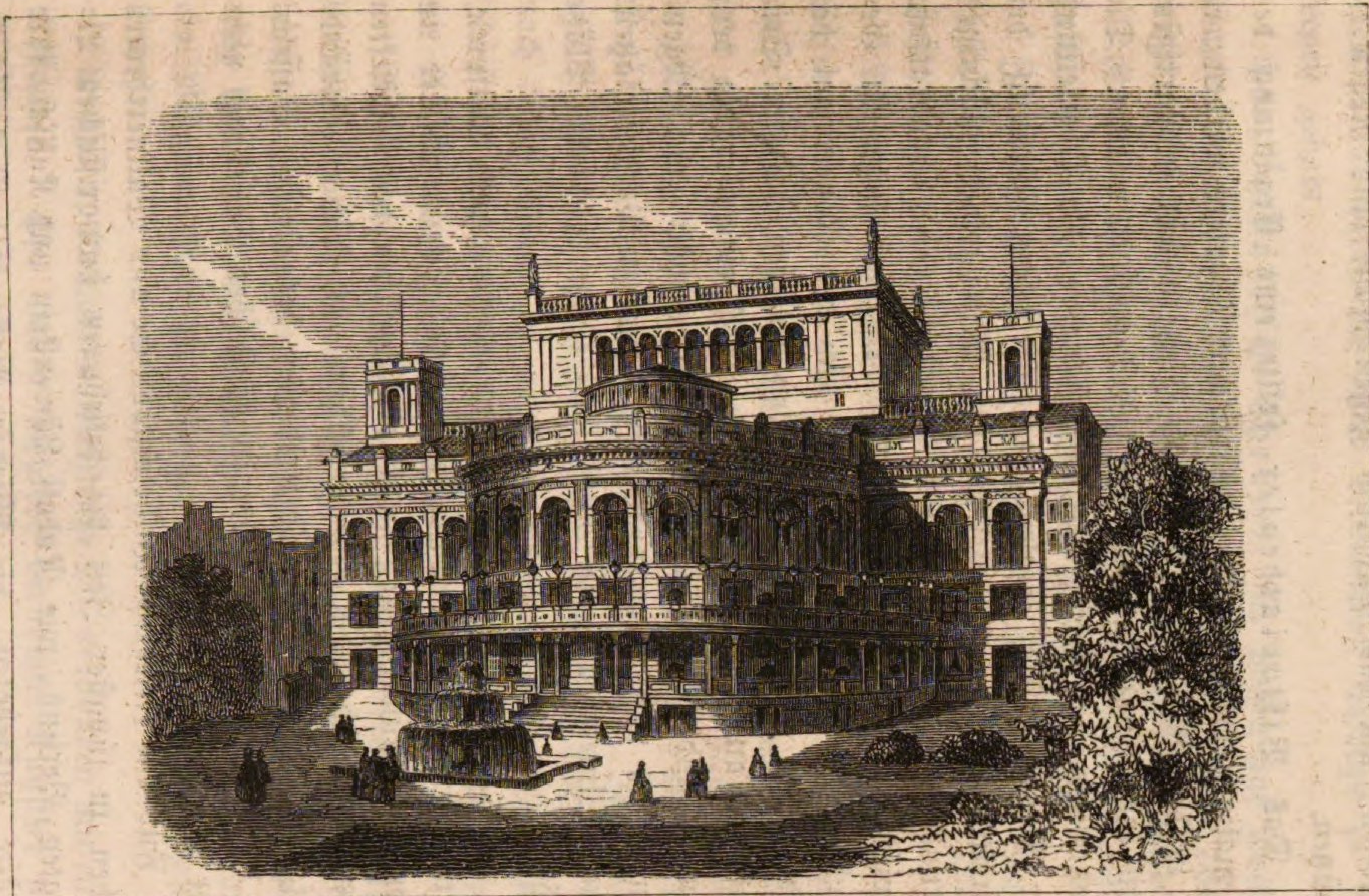
Das Friedrich-Wilhelmstädtische Theater, Schumannsstraße 14, für Schauspiele, Lustspiele und

Possen, wurde von Tietz gebaut und 1850 eröffnet. Es ist im Innern, ähnlich wie das Opernhaus, roth mit



Das Innere des Friedrich-Wilhelmstädtischen Theaters.

Gold dekorirt. Das Theater faßt etwa 1600 Personen. Es fehlt hier nicht, ebenso wie in Wallner's Theater, an solchen Stücken, welche einem feineren Geschmack nicht zusagen; doch hat sich andererseits auch ein besseres Streben durch das Heranziehen berühmter Gäste geltend gemacht; zu den Letzteren gehörten Emil Devrient, Dawison, und in neuester Zeit der Engländer Phelps. Einen besondern Reiz gewährt das damit verbundene Parktheater, welches freundliche Gartenanlagen enthält und des Abends strahlend mit Gasflammen beleuchtet ist. Dasselbe ist kürzlich zu einem sogenannten „Saisontheater" umgestaltet worden; der elegant dekorirte Zuschauerraum ist ganz ge-



Das Viktoriatheater.

schlossen, um das Publikum gegen Kälte und Regen zu schützen.

Das Viktoriatheater sollte eine Ergänzung des ehemaligen beliebten Königsstädtischen Theaters werden; es ist in der Münzstraße 20 durch Tietz in sehr großartigem Stil erbaut und im December 1859 eröffnet worden. Die Koncession hat Herr Cerf der Jüngere, die Oberleitung der Branddirektor Scabell, die artistische Führung der Direktor Hein. Das in der Mitte eines mächtigen Grundstücks gelegene Theater bedeckt 34,000 Quadratfuß. Zwischen demselben und der Straßenfronte liegt ein Gebäude, in dessen mittlern Theile sich der Koncertsaal befindet; den beiden Seiten desselben schließen sich zwei Seitenflügel an, die in der Fronte durch eine Pergola verbunden sind. Das Sommertheater enthält zwei Logenränge und vorn einen prächtigen Raum zu Parquetplätzen. Das Wintertheater ist noch um einige hundert Plätze größer.

Das Wallnertheater, für Possen und Lustspiele, Blumenstraße 9ª. Das freundliche Sommertheater in Bouché's Blumengarten, nach den Angaben des Architekten Tietz ausgeführt, ist jetzt, nachdem das frühere Gebäude aufgegeben, auch zum Wintertheater hergestellt. Dasselbe ist elegant eingerichtet, aber in akustischer Beziehung nicht sehr praktisch.

Für das Friedrich-Wilhelmstädtische und Wallnertheater haben in jüngster Zeit die beliebteren humoristischen Literaten Berlins, wie Rudolf Löwenstein und Kalisch, ihre Kräfte aufgeboten, die Wiener Posse mit Berlinischem Humor zu verbinden, und einige der von ihnen bearbei-

teten Stücke haben sich eines bedeutenden Erfolgs zu erfreuen gehabt.

Das Vorstädtische Theater, für Possen und Volksschauspiele, auf dem Wollank'schen Weinberge, wurde 1845 eröffnet und später mit einem Sommertheater verbunden.

Kroll's Theater, im Kroll'schen Etablissement, gibt Lustspiele, Possen, Volksschauspiele und Operetten.

Zu einem neuen Theater für musikalische Aufführungen erhielt kürzlich der Commissionsrath v. Woltersdorf die Koncession.

Die älteste Berliner Sommerbühne, das Hennig'sche Sommertheater, Chausseestraße 26, ist neuerdings unter Leitung des Theaterdirektors Meysel aus Frankfurt a. O. wieder für die Sommersaison eröffnet worden.

Am 29. Juli 1860 wurde das Callenbach'sche Vaudevilletheater auf dem Grundstücke „Johannistisch" vor dem Halleschen Thore eröffnet. Dasselbe ist nach Tietz' Plane in eleganter Form erbaut, faßt 2000 Personen und entspricht schon durch niedrige Eintrittspreise der Absicht einer volksthümlichen Gestaltung.

Außer diesen Theatern bestehen noch mehrere sogenannte Liebhabertheater, in welchen die Darstellungen von Dilettanten gegeben werden. Gegen einen bestimmten Beitrag kann sich Jeder betheiligen, und der Zutritt ist durch ein Mitglied leicht zu erlangen. Die nennenswerthesten sind:

Urania, Kommandantenstraße 26, verbunden mit einer Ressource. Hier haben mehrere berühmte Künstler und Künstlerinnen ihre Laufbahn begonnen. Concordia, Blumenstraße 9; die Vorstellungen finden gewöhnlich des

Sonntags statt. Kürzlich hat die Gesellschaft das Weimann'sche Lokal, in der Alexanderstraße, zu ihren geselligen Zusammenkünften gewählt, und gleichzeitig ein Grundstück, Dresdenerstraße 90, zur Erbauung eines großartigen Theatergebäudes erworben. Thalia, eine der ältesten hiesigen Theatergesellschaften, hat ihr Lokal, Alexanderstraße 16, welches seit länger als 50 Jahren zu theatralischen Zwecken gedient hat, verkauft, und dasselbe ist zu dem Weimann'schen Kaffeehause und Koncert-Etablissement umgewandelt worden. Neuerdings ist es der Gesellschaft gelungen, das früher benutzte Theatergrundstück, Blumenstraße 9, käuflich zu erwerben. Viele dramatische Künstler von Ruf sind aus dieser Pflanzschule hervorgegangen, darunter: Krüger und Rebenstein, und von den noch lebenden: Winger, Kleese, Grimand und die Urbaneck.

Großes Interesse erweckt auch der Circus, Friedrichsstraße 141, wo akrobatische und theatralische Vorstellungen mit Reiterkünsten abwechseln. Das neue Gebäude des Zimmermeisters Otto wurde im Jahre 1855 vom Baurath Hitzig aufgeführt. Dasselbe kann 3000 Personen fassen, und ist schön und glänzend eingerichtet; die Sitze steigen amphitheatralisch auf; die Wände sind mit Reiter- und Jagdscenen von Steffeck's Hand geziert. Es wechseln hier die Gesellschaften von Renz und Wollschläger; die letztere Gesellschaft bestand in der jüngsten Zeit aus namhaften Reiterkünstlern, wie Robinson, Mlle. Droguila; besondere Sensation erregte der gelenkige Kautschukmann und der Pferdebändiger Rarey.

Siebzehntes Kapitel.

Privatgalerien und Sammlungen.

Galerien von Wagener, Ravené. — Sammlungen der Grafen Raczinsky und Redern. — Der Kunstverein. — Ausstellung im Schloß Bellevue. — Permanente Ausstellung von Sachse & Comp. — Maler- und Bildhauerateliers.

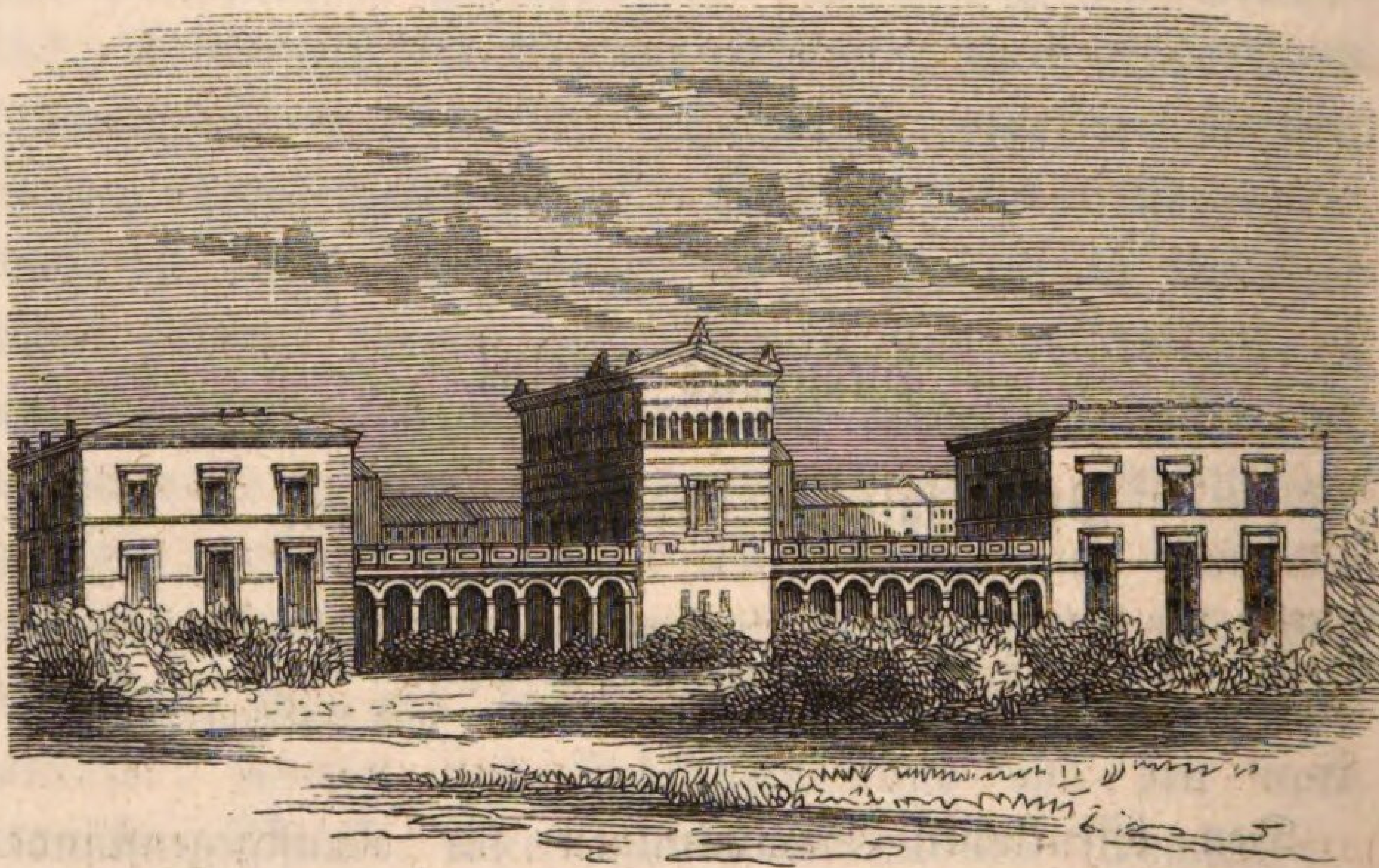
Den öffentlichen Sammlungen für Kunstgegenstände stehen die Sammlungen vieler Privatleute rühmlichst zur Seite. Wir nennen hier nur die bedeutendsten:

Die Konsul Wagener'sche Galerie, Brüderstraße 5. Sie ist sehr sehenswerth, und enthält 220 neuere Bilder; darunter: Hildebrandt, Der Krieger und sein Kind; Meyerheim, Der Schützenkönig auf dem Dorfe; Schrödter, Die Rheinweinprobe und Don Quixote, in Amadis de Gaula studirend; Vernet, Der Hof eines Sklavenhändlers.

Kommerzienrath Ravené's Galerie, Wallstraße 92, ist ebenfalls ausgezeichnet und enthält mehr als 150 neuere Gemälde, darunter: Achenbach, Norwegische Küste; Begas, Mohrenwäsche; Delaroche, Seesturm; Menzel, Friedrich der Große auf Reisen; Steffeck, Hunde; Vernet, Der Soldat als Amme.

Die gräflich Raczinsky'sche Galerie, am Exer-

cierplatz vor dem Brandenburger Thor. Sie enthält außer den portugiesischen Glasmalereien und der Statue



Die Raczinsky'sche Galerie.

des Ganymed von Thorwaldsen u. a.: Kaulbach, die Sage und die Hunnenschlacht; Hildebrandt, Die Söhne Eduard's; Zurbaran, Judith; Velasquez, Blinde Frau; Robert, Schnitter.

Die Gemäldesammlung im Palais des Grafen von Redern ist mit großem Kunstsinn eingerichtet und enthält eine Zusammenstellung von 130 ältern und neuern Stücken. Dieselbe ist jedoch nicht immer dem Publikum zugänglich.

Der Kunstverein wurde im Jahre 1825 gestiftet. Derselbe veranlaßt Jahresverloosungen von Werken lebender Künstler. Jedes Mitglied, welches jährlich einen Beitrag von 5 Thlrn. zahlt, erhält ein Loos bei der Ausspielung und als Nietenblatt einen Kupferstich. Zu diesem Verein

gehören fast sämmtliche Berliner Kunstsammler und Dilettanten.

Ein neuerer Verein ist die Berliner Künstlergemeinde, welche in ihrem Lokale, an der Ecke der Jerusalemer und Kronenstraße, zuweilen eine Gemäldeausstellung veranstaltet; das Lokal ist kürzlich nach der Kronenstraße 47 verlegt. Angestrebt wird eine innigere Verbindung der einzelnen Künstlervereine zu einem großen Ganzen.

Die Gemäldegalerie in Schloß Bellevue besteht aus 130 trefflichen Stücken, welche theils auf Kunstausstellungen angekauft, theils aus dem königlichen Palais entnommen und in zehn Zimmern ausgestellt sind. Es findet ein öfterer Wechsel der Gemälde statt; doch sind unter den wichtigsten Nummern zu nennen: Begas, Der leidende Hiob; Bendemann, Jeremias auf den Trümmern Jerusalems; Sohn, Der Raub des Hylas; Völcker, Früchte und Blumen; Hasenclever, Dudelsackpfeifer; Löffler, Jerusalem; Hasenpflug, Klostergang; Lessing, Harzgegend.

Von den übrigen Gemäldeausstellungen, worin die Bilder zur Ansicht und zum Verkauf stehen, sind zu merken: Sachse & Comp., Jägerstraße 30; Lepke, Linden 17, vorzugsweise Werke der belgischen und französischen Schule enthaltend; Meyer, am Zeughause 1, für ältere Werke; Gebrüder Rocca, Linden 21.

Von sehr wirksamem Einfluß auf das Gedeihen der Kunst sind die Werkstätten der Berliner Maler und Bildhauer.

Unter denen der Maler vorzugsweise: Für Landschaften und Architektur: Biermann, Friedrichsstraße 239;

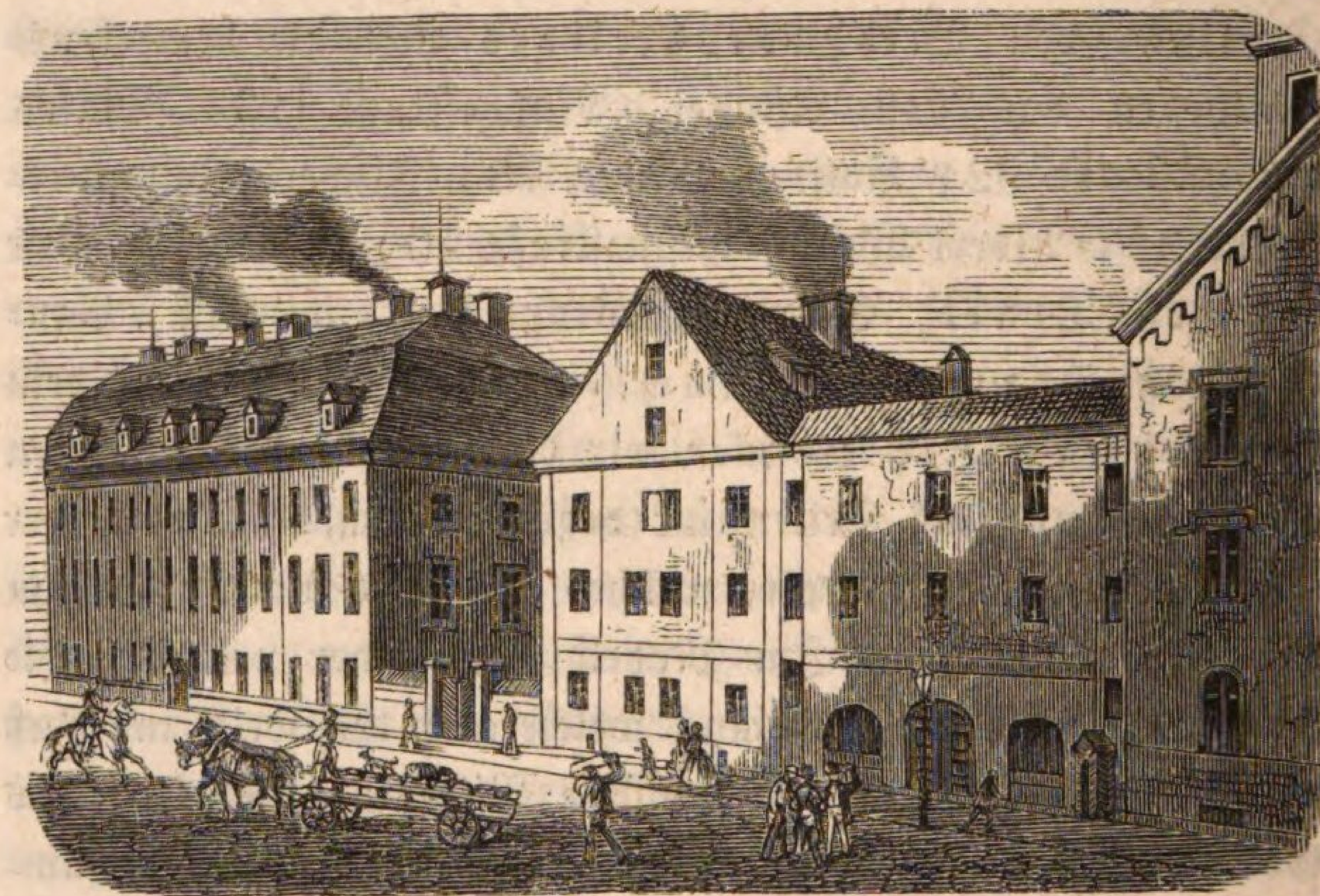
Gräb, Köthenerstraße 4. Für Landschaften, Architektur, Marine und Porträts: E. Hildebrandt, Kupfergraben 6ª; Krause, Potsdamerstraße 141. Für Genre: Hosemann, Luisenstraße 67; Meyer von Bremen, Askanischer Platz 5; Meyerheim, Lennéstraße 4. Für Landschaften: Schirmer, Bellevuestraße 12; Riefstahl, Schiffbauerdamm 35. Für Genre-, Historien- und Thiermalerei: Steffeck, Holmannsstraße 17. Unter den Historienmalern ist vor allem v. Cornelius, Exercierplatz 1, zu nennen. Von Aroßem Interesse ist ferner das Atelier des Historien- und Genremalers Menzel in der Ritterstraße 42. Menzel ist in der Kunst vollkommener Realist. Er hat den alten und den jungen Fritzen gemalt, so wie er ausgesehen haben muß, und den Ziethen und Dessauer, und Schwerin, wie sie leibten und lebten. Vorzugsweise malte er Friedrich den Großen, wie er mit Voltaire zu Tische sitzt, oder wie er in dunkler Nacht bei Hochkirch in der todbringenden Verwirrung weilt, oder wie er sich von den schlesischen Ständen huldigen läßt. Friedrich ist Menzel's Gedanke, und ihn zu malen macht seinen Künstlerkultus aus. Seine künstlerische Begabung beruht aber nicht allein in der realistischen Darstellung, sondern in der charakteristischen Anordnung und in der geistreichen Erfindung der Situation. Alle seine Illustrationen zu Kugler's Werke über Friedrich II. zeugen von Genie. Friedrich der Große ist unzählige Male gezeichnet und gemalt worden; aber erst durch Menzel kennen wir ihn als thatkräftigen Jüngling, als unumschränkten Mann und als philosophirenden Greis. Menzel ist unter den Malern ein Swift, Lichtenberg oder Boz. Das Atelier enthält die verschiedenen Skizzen, Mo-

delle und Kleinigkeiten, wie sie das Genie ausstreut. Im Hintergrunde erblickt man einige historische Gemälde, deren Mittelpunkt natürlich Friedrich der Große ausmacht. Auf einem Repositorium sind etwas kraus, aber charakteristisch aufgestellt: Watteaux' Schriften, Preuß' Werke über Friedrich II. und Varnhagen's Biographien.

Unter den Bildhauerateliers sind die bemerkenswerthesten das von Afinger, Lindenstraße 13; Bläser, Auguststraße 92; Calide, Linden 78; Fischer, Johannisstraße 3ᵃ; Albert Wolff, Münzstraße 10; namentlich aber das von Drake, Schulgartenstraße 8; von Kiß, Cantianstraße 7, und von Rauch, im Lagerhause. In dem Atelier von Kiß erblicken wir die Modelle der gefeierten Amazone, und als Seitenstück dazu das eines Ritters, der mit dem Drachen kämpft, welches bis jetzt noch nicht im Guß ausgeführt ist. Im Modell sind ferner vollendet die Generale vom Wilhelmsplatz, welche auch theilweise im Guß ausgeführt sind, und die kolossale Bildsäule Beuth's, des Gründers des Gewerbeinstituts. Vorzügliche Aufmerksamkeit verdienen die Reiterstatue des letztverstorbenen Königs von Preußen sowie die Grabdenkmale der Gräfin von Donnersmarck und des Generals von Schreckenstein. Verschiedene kleine Modelle zu ersterem Werke, welche in dem Atelier umherstehen, zeigen die ursprüngliche Absicht des Künstlers, die Statue in idealem Ausdruck zu erhalten; doch hat die Realität endlich den Sieg davongetragen, und man sieht den König in Generalsuniform in gerader Haltung zu Pferde; das Antlitz des Königs ist treu ähnlich. Das Atelier des kürzlich verstorbenen Künstlerveteranen Rauch befindet sich in dem alten Lagerhause in der Klo-

20 *

sterstraße, dem vormaligen kurfürstlichen Schlosse. Hier sehen wir das Modell zu dem kolossalen Werk für die Friedenskirche zu Potsdam, Moses vorstellend, wie er seine Arme, von Aron und Hur unterstützt, zum Himmel emporhält, um den Juden Sieg zu verschaffen. Ringsum sind un-



Das Lagerhaus.

zählige Modelle zu Kunstwerken, welche theils vollendet sind, theils projektirt wurden. Albrecht Dürer, Max Joseph von Bayern, Schiller und Goethe, eine Danaide, die Statuen der ersten polnischen Könige, die verschiedenen Entwürfe zu Friedrich's II. Denkmal; Büsten des Königs Ernst August, des Minister Rother; Friedrich Wilhelm III. und die Königin Luise auf dem Todtenbette, wie sie im Charlottenburger Mausoleum liegen; daneben in derselben Darstellung die verstorbene Königin von Hannover. Hier

sehen wir auch Rauch's Reliefportrait und seine von Tieck gefertigte Büste; leider aber schlummert jetzt im Grabe die hohe kräftige Gestalt des Meisters, der hier so gern in seiner Heimat weilte.

In Drake's Atelier sehen wir noch das Modell zum Standbilde des Fürsten von Putbus, welches die Fürstin ihrem gestorbenen Gemahl nach dem Vorbilde des Denkmals Friedrich Wilhelm III. im Thiergarten errichten ließ; die Postamentreliefs zu dem Denkmal Beuth's, welches Kiß anfertigt, die mannigfache Thätigkeit des Gefeierten für die Industrie schildernd; ferner das Standbild des Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen, des Gründers der Universität Jena, welches zur dreihundertjährigen Jubelfeier der Universität 1858 errichtet wurde.

Achtzehntes Kapitel.

Kunsthandel und Kunstgewerbe.

Marmor und Alabaster. — Gips- und feine Eisengußwaaren. — Medaillenmünze. — Gemälde. — Glasmalereien (königliche Glasmalerei). — Lithographie und Kupferstich. — Photographie. — Architekturwerke. — Oelfarbendruck. — Geographische Reliefarbeiten.

Der dauernde und bedeutende Einfluß, welchen die Kunst auf die Fortentwickelung und Kultur des gesammten menschlichen Geschlechts behauptet, zeigt sich darin, daß die meisten Lebensbedürfnisse sich zu einem schönen Luxus steigerten und viele Erzeugnisse der Kunst bereits zu Handelsartikeln geworden sind. Dadurch hat der Kunsthandel, in Verbindung mit dem Kunstgewerbe, eine besondere Bedeutung für das neue Berliner Kulturleben erhalten.

Marmor- und Alabasterwaaren bei Barheine, Friedrichsstraße 61. Hier finden wir die herrlichsten Kaminkonsolen und Toilettentische in verschiedenen Größen zu billigem Preise, meistentheils aus schlesischem Marmor gefertigt; außerdem die feinsten Statuen und Statuetten; auch Florentinische und Pariser Kunstprodukte.

Gipswaaren bei Eichler, Unter den Linden 27, und

bei Gebrüder Micheli, Jägerstraße 52. Diese Werkstätten, erst in neuerer Zeit entstanden, liefern sehr gelungene Abgüsse antiker Statuen, die so wohlfeil hergestellt werden, daß sie fast allgemein als Zierde der Privatwohnungen angetroffen werden; besonders Gipsabgüsse antiker Statuen oder Kopien zum Preise von 2 bis 18 Thlrn.; antike Büsten von 2 Thlr. 10 Sgr. bis 4 Thlr.; Masken von 15 Sgr. bis 3 Thlr.; moderne Skulpturen, wie die Statuetten Goethe's, Schiller's, Shakespeare's, Mozart's u. s. w., von 2 bis 18 Thaler; moderne Büsten in Naturgröße von 1 bis 8 Thlr.; außerdem Thiere, Studien und Naturformungen, Postamente, Konsolen, Vasen und Reliefs.

In feinen Eisengußwaaren zeichnen sich aus: Bellaire & Comp., Friedrichsstraße 170; Godet & Sohn, Schloßfreiheit 4, und Lehmann, Unter den Linden 20.

Eine besondere Kunstgattung, die sich in Berlin hervorgethan und einen ausgezeichneten Namen durch die ganze gebildete Welt erlangt hat, ist die Medaillenmünze von Ostermann, früher Loos, Neue Friedrichsstraße 56. Der Hofmedailleur Daniel Friedrich Loos begann dieses Unternehmen ohne alle äußere Hülfsmittel, und nach seinem Tode erlangte dasselbe durch seinen Sohn G. Loos einen ausgebreiteten Wirkungskreis. Die in der Anstalt gefertigten Gelegenheitsdenkmünzen verdrängten die bis dahin gebräuchlichen Nürnberger Produkte, und stehen in der künstlerischen Ausführung den besten Denkmünzen zur Seite, welche irgend ein europäischer Staat aufzuweisen hat; in der Sauberkeit der Gepräge und in jeder technischen Beziehung machen sie sogar den berühmten

englischen Medaillen den Rang streitig. Andere Medaillenmünzen bestehen noch von Kullrich, Kürassierstraße 1, und von Pfeufer, Werderscher Markt 8.

Gemälde findet man zu verkaufen bei Lepke, Linden 17 und Werdersche Rosenstraße 4; bei Sachse & Comp., Jägerstraße 30.

Glasmalereien werden bis jetzt nur in der königlichen Glasmalereianstalt, Neanderstraße 4, geliefert. Dieses Institut, eines der umfangreichsten in Deutschland, brachte neuerdings sehr kostbare und gediegene Arbeiten hervor, namentlich die beiden Fenster, welche der König als Geschenk für den Naumburger Dom bestimmte. Dieselben sind von dem Geheimen Rath v. Quast komponirt, von Glinsky gezeichnet, die Nebenfiguren von Ulrich, die Ornamente von Georg Fischer und Emil v. Eck gemalt, und stellen in 28 einzelnen Bildern die Geschichte der Apostel Petrus und Paulus dar. Von gleicher Kostbarkeit sind zwei andere Glasgemälde, welche der König der Marienkirche in Stralsund schenkte; außerdem verschiedene Glasarbeiten für den Magdeburger Dom, die Breslauer Magdalenenkirche und die Marienkirche zu Danzig. Die neuesten Arbeiten sind: Die Glasfenster für die Kirche zu Teplitz und den Dom zu Erfurt, und die auf Bestellung des Bürgermeisters von Aachen gefertigten großen Fenster für den Aachener Dom. Theils schließen sich die Ausführungen den noch vorhandenen Glasgemälden alter Zeit an, oder dem Stil der mittelalterlichen Gemäldekomposition der zweiten Periode. Wenn die Glasmalerei im vorigen Jahrhundert zur Unbedeutenheit herabsank, so war es diesem Institut vorbehalten, die alte Technik durch neue Erfin=

dungen zu verbessern. Die Farbe wirkt hier, vom Licht ganz durchdrungen, durch Harmonie, geordnete Zusammensetzung, und vorzugsweise durch transparenten Glanz als ein kraftvolles Phänomen.

Unter den lithographischen Anstalten steht das königliche lithographische Institut, Papenstraße 8[a], obenan. Dasselbe wurde vom Major v. Reiche im Jahre 1816 als eine Privatanstalt begründet, und kam 1818 in den Besitz des Staats. Sieben Jahr später dem königlichen Generalstab der Armee überwiesen, lieferte das Institut seitdem umfassende Kartenarbeiten, dienstliche Drucksachen und die mannigfachsten Arbeiten im Bunt- und Kreidedruck. Das Geschäft wird mit 30 Pressen betrieben, wobei 80 Personen in Thätigkeit sind. — Lithographische Privatinstitute: Winckelmann & Söhne, Spittelmarkt 14; Sachse & Comp., Jägerstraße 30, namentlich durch die lithographischen Porträts ausgezeichnet; Fischer, Charlottenstraße 2; Feckert, alte Jakobsstraße 61; Storch & Kramer, Fischerbrücke 25, die letztere Anstalt hat sich einen ausgezeichneten Namen durch treffliche Produktionen im Farbendruck erworben; für allgemeinen Bedarf Bürenstein, Wallstraße 26; für geographische und architektonische Erzeugnisse, Kraatz, Belle-Allianceplatz 15; für Adreßkarten, Lassally, Charlottenstraße 37.

Kupferstiche fast in allen Buchhandlungen; außerdem bei Gebrüder Rocca, Linden 21; Sachse & Comp., Jägerstraße 30; Sala, Unter den Linden 57. Die ausgezeichnetsten Werke, welche man hier findet, sind die von den Berliner Kupferstechern Eichens, Habelmann, Lüderitz und Mandel.

Wichtig als ein Vervielfältigungsmittel von Kunstwerken und für die Erzeugung von Porträts ist vorzugsweise die Photographie. Durch diese ist man in den Stand gesetzt, die Kunstwerke, welche früher nur in theuern Stichen vervielfältigt wurden, jetzt auch dem Unbemittelten um einen geringen Preis erreichbar zu machen. Unter den besten Berliner Ateliers muß das von Gustav Schauer, Friedrichsstraße 188, genannt werden, mit welchem eine Porträtlithographie, eine Kunsthandlung für photographischen Verlag und eine Stereoskopenausstellung verbunden ist. Es werden hier Porträts nicht nur nach der Natur, sondern auch nach Oelbildern, Aquarellen, Pastell-, Kreide- und Bleistiftzeichnungen angefertigt. Die Photographie wird außerdem zu industriellen Zwecken, namentlich zur Herstellung von Musterkarten und Modellen angewendet. Die durch die Photographie erzeugten Porträts werden bei größerem Bedarf durch eine gute Lithographie und einen billigen Druck vervielfältigt. Ausgezeichnet ist der Verlag photographirter Kopien von Kunstblättern, in einer Anzahl von 500 Nummern. Darunter befinden sich komplete Galerien in diversen Albums, wie die Dresdener, die Berliner Galerie, die Werke von Rafael, Murillo, Rubens, Delaroche, Vernet und Meyerheim. Die Stereoskopen sind in mehr als 500 Nummern vertreten, und die dazu nöthigen Okulare sind ebenfalls in der Anstalt käuflich. Durch ausgezeichnete Porträts ist ferner das Atelier von P. Graff bemerkenswerth. Das architektonische Gebiet wird in der Photographie durch E. Schmidt und Leopold Arendts vertreten; die Darstellungen der Berliner Gebäude, welche der Letztere lieferte,

zeichnen sich durch eine genaue Durchführung und scharfe Modellirung aus, und können den gelungensten französischen Produkten dieser Art an die Seite gesetzt werden. Kaufläden für Photographien sind außerdem bei Haase & Comp., Friedrichsstraße 178; Leßmann, Wilhelmsstraße 91; Sachse & Comp., Jägerstraße 30, und in der Riegel'schen Kunsthandlung. Letztere ist die ausgezeichnetste Handlung für Architekturwerke. Hier finden wir Schinkel's Werke im schönsten Farben- und Kupferdruck, Bauausführungen und Entwürfe, Bauverzierungen und Ornamente aller klassischen Kunstepochen in ihren eigenthümlichen Farben dargestellt, Bauverzierungen zum praktischen Gebrauche, Denkmäler der Baukunst, der Bildnerei und Malerei nach den Originalzeichnungen, und photographische Albums, enthaltend alte und neue architektonische Monumente und Skulpturen.

Einen Verlag von Werken der Chromolithographie, vorzugsweise von dem rühmlichst bekannten Institut in München ausgeführt, findet man in Friedrich Schulze's Buch- und Kunsthandlung, Leipzigerstraße 68[a]. Die Lithochromie oder der Oelfarbendruck besteht im Wesentlichen darin, daß die Farbentöne eines Gemäldes durch mehrmalige Ueberdrücke vermittelst verschieden gefärbter Steine hervorgebracht werden. Diese Technik, welche zwar einfach, aber dennoch außerordentlich schwierig ist, eignet sich besonders für die Reproduktion ernster und religiöser Gemälde, da die tiefe Färbung, verbunden mit der durch den lithographischen Unterdruck bewirkten weichen Modellirung, den hergestellten Blättern eine große Aehnlichkeit mit der Oelmalerei verleiht. Die sämmlichen Blätter sind

auf Leinwand aufgezogen und gefirnißt, und erlangen dadurch eine Dauerhaftigkeit, welche der der Oelgemälde nicht nachsteht. Sie sind sogar wegen der saubern Ausführung und korrecten Zeichnung allen mittelmäßigen und dennoch theuern Kopien in Oel vorzuziehen. Die hier jetzt im Verlage erschienenen religiösen Gemälde, darunter Kaselowsky's Christus am Oelberge und der segnende Christus, das Abendmahl von Carlo Dolce und die Madonna von Murillo, eignen sich vorzugsweise zu Altargemälden für kleinere Kirchen, Kapellen und Bethäuser.

Geographische Reliefarbeiten verfertigt A. Köhler, Oranienstraße 55. Die Globen und Karten enthalten sichtbare Darstellungen ausgedrückt. Kugeln und Globen werden im Durchmesser von 8 Zoll bis 4 Fuß zu 4 bis 180 Thlr., Kugelabschnitte von 30 Zoll zu 6 Thlr., Reliefkarten zu 3 bis 12 Thlr. verfertigt. Außerdem steht eine Auswahl plastischer Thiere aus feiner Papiermâchémasse zum Verkauf, welche nach dem im königlichen zoologischen Museum aufgestellten Originalen gefertigt sind, und vorzugsweise als Belehrung zur Naturgeschichte dienen.

Neunzehntes Kapitel.

Kunst, Gewerbe und Industrie.

Skulpturen im Dienste der monumentalen und bürgerlichen Architektur. — Skulpturen in gebranntem Thon. — Ofenfabrikation. — Gesundheitsgeschirr. — Zinkguß. — Galvanoplastik. — Steinpappe. — Eisengießereien. — Kunst-Steingießereifabrik plastischer Kohle.

Indem Kunst und Wissenschaft sich in Preußen nach allen Seiten auf das Erfreulichste verbreiteten, mußte auch der Kunst- und Gewerbfleiß einen neuen Aufschwung nehmen. Wie Paris und Wien sich London zum Muster der bürgerlichen Thätigkeit nahmen, so gab sich auch Berlin dieser Betriebsamkeit hin und führte dieselbe zu größerer Bedeutsamkeit. Die Wirksamkeit des technischen Gewerbeinstituts unter Beuth's Direktion, und der segensreiche Einfluß der damit verbundenen technischen Gewerbedeputation; ferner die Erfolge des im Jahre 1820 gestifteten Gewerbevereins, der sich hauptsächlich der Entwickelung und Vervollkommnung der vaterländischen Gewerbe befleißigte: alle diese Einflüsse brachten die Gewerbe und Künste zu einem großen Aufschwung, und Handwerk wie Industrie haben sich in der neuesten Zeit durch Phan-

tasie und Kunstanschauung mehr und mehr vergeistigt und verschönt.

Was die Skulptur im Dienste der monumentalen Baukunst geleistet, haben wir bereits größtentheils an andern Orten ausführlicher besprochen; dieselbe ist aber auch mit großem Erfolg in die bürgerliche Architektur aufgenommen worden. Die neu angelegten Stadtviertel Berlins, von verschiedenen Architekten aufgeführt, zeigen im Häuserbau einen prachtvollen Schmuck, einfache Nettigkeit und bewundernswerthe Eleganz, die dem Zweck der Gebäude vollkommen entsprechend ist; alle diese Bauten sind als Muster einer veredelten bürgerlichen Baukunst zu betrachten. Was die Skulptur in der Fabrikation von Thonwaaren und im Zinkguß für die Bauornamentik geleistet, wird weiter unten erwähnt werden.

Gehen wir auf einzelne Werkstätten über, in denen diese Zweige menschlicher Fertigkeiten betrieben werden, so sind folgende besonders nennenswerth:

Die Werkstätten für Thon- und andere Erdarbeiten von Feilner, Feilnerstraße 3, und March in Charlottenburg, sind wegen ihrer ausgezeichneten Leistungen durch ganz Europa bekannt. Aus denselben gehen Töpferwaaren aller Art, Ofenverzierungen, Kücheneinrichtungen, endlich große Tonplatten zu Basreliefs hervor. Für die Baukunst werden hier Gesimse auf Häusern und andere Ornamente verfertigt. Die Feilner'sche Werkstatt hat nicht wenig zur äußeren Verzierung der Werder'schen Kirche beigetragen, und aus der March'schen Fabrik ist das Taufbecken in der Markuskirche, die Figuren an den Portalen des Kriegsministeriums und andere Bauverzierungen her-

vorgegangen. Mit diesen Leistungen verbindet die Feilner'sche Kunstwerkstatt die vortrefflichsten Produkte der Ofenfabrik. Mit den Feilner'schen Arbeiten wetteifern die aus der Fabrik von Dankberg, Wilhelmsstraße 141, hervorgegangenen Oefen und Kamine, die sich durch werthvolle Bildhauerwerke auszeichnen.

Die Fabriken für sogenanntes Gesundheitsgeschirr, dessen Absatz wegen der großen Wohlfeilheit bedeutend ist, sind namentlich: die im Jahre 1797 von Kaumann angelegte und unter der Leitung des Freiherrn v. Eckardstein vervollkommnete Steingutfabrik, Landsbergerstraße 85 (zeichnet sich durch vorzüglich geschmackvolle Produkte aus, welche den Antiken treu nachgebildet sind); ferner die von Hengstmann, Bauakademie 8, und von Schumann, Breite Straße 4, und Friedrichsstraße 191.

Wenn sich der Kunstsinn früher auf bescheidene Genüsse beschränken mußte, und es nur wenigen Glücklichen gestattet war, sich an wirklichen Kunstwerken zu erfreuen, so bietet jetzt der Zinkguß ein Mittel, die Plastik populär zu machen und plastische Kunstwerke auch für den mäßig Bemittelten zu vervielfältigen. Diese Technik, welche früher nur zur Messingbereitung benutzt wurde, erhielt zuerst durch Schinkel die Anwendung zu architektonischer Ornamentik, und bald darauf schritt man zur Anfertigung von Haus- und Kirchengeräthen, endlich zur Darstellung plastischer Kunstwerke im größten Maßstabe. Die bedeutendsten Berliner Kunstzinngießereien sind die der akademischen Künstler Devaranne, Zimmerstraße 91; Geiß, Behrenstraße 32; und Lippold, Linienstraße 154[a]. Hier trifft man auf den Höfen und in den Gärten eine

Menge Gußwerke aufgestellt, welche Zeugniß von dem Zuspruch geben, dessen sich diese Kunstindustrie auf Nähe und Ferne von Privatleuten und selbst vom königlichen Hause zu erfreuen hat.

Erwähnenswerth sind auch die Leistungen der neuern Galvanoplastik. Die bedeutendsten Magazine sind bei Retzdorff, Jägerstraße 30, und bei Henninger & Comp., Friedrichsstraße 66 und Werder'sche Straße 12.

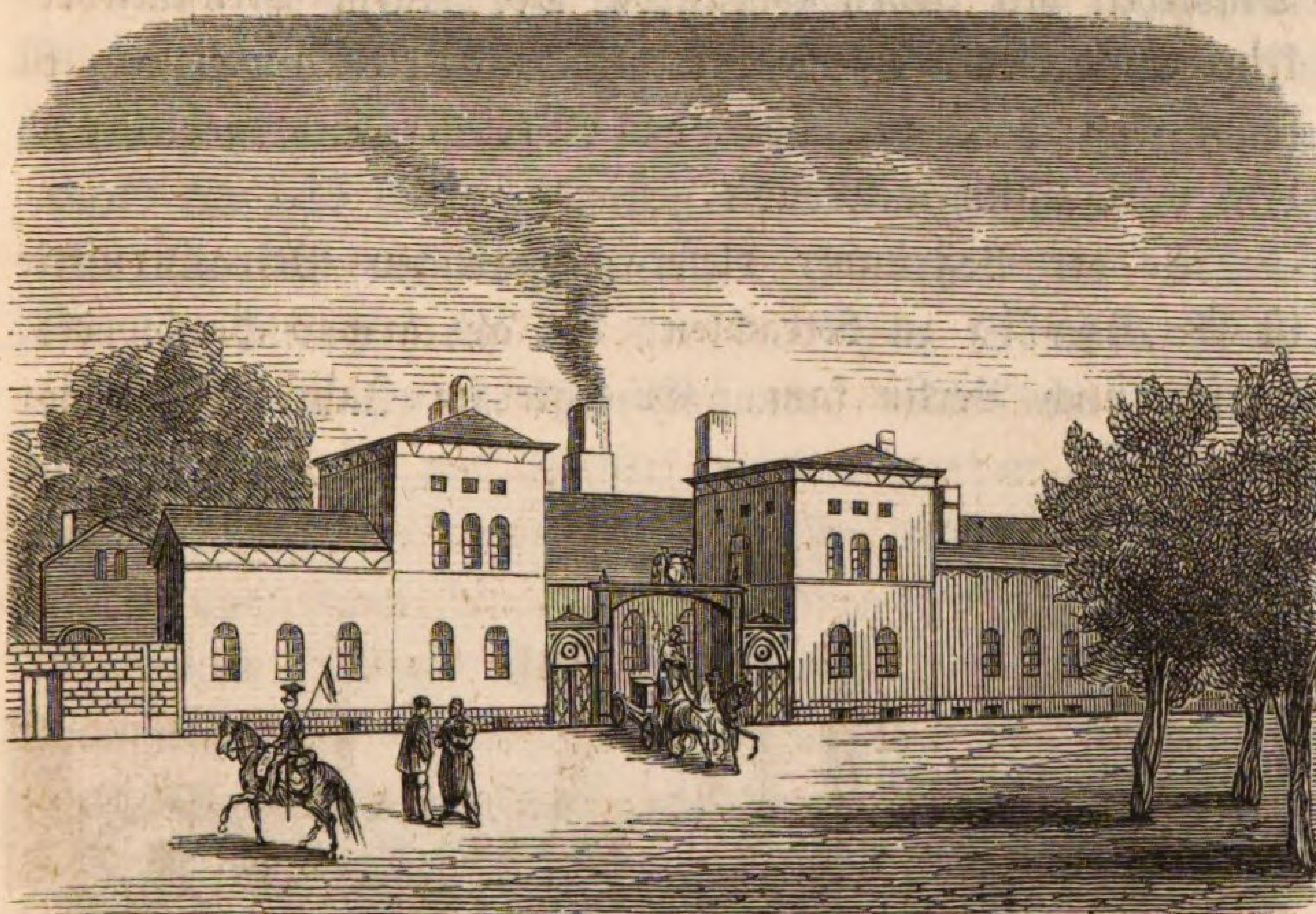
Die Arbeiten in Steinpappe werden vorzüglich gefertigt bei Gropius, Stallstraße 7; Methlow & Comp., Neue Schönhauserstraße 14, und Taraschwitz, Schloßplatz 11.

Ein Atelier für Zimmerdekorationen in Malerei und Steinpappe von Triebler, Zimmerstraße 21, hat sich den Ruf großer Solidität erworben.

Ein Verkaufslokal von antiken und modernen Holzschnitzarbeiten haben neuerdings die Holzbildhauer, Leipzigerstraße 33, eröffnet.

Eine merkwürdige Fertigkeit hat sich in den kunstfertigen Erzeugnissen von Eisenarbeiten in der neuern Zeit kundgethan, und man muß die künstlichen Eisengußwaaren, die in vielen Handlungen zum Verkauf feilgeboten werden, wegen ihrer gefälligen und zarten Form mit Bewunderung betrachten. Dergleichen zierliche Arbeiten liefert dieselbe Anstalt, aus welcher die zerstörenden Werkzeuge des Krieges und die großartigsten Maschinen hervorgehen, die königliche Eisengießerei, Invalidenstraße 44 bis 46. Dieses Institut wurde durch den Minister von Reden im Jahre 1804 aus der dort an der Panke gelegenen Schleifmühle geschaffen und in der neuern Zeit

durch weitläufige Gebäude bedeutend erweitert. Die königliche Eisengießerei wurde eine Hauptquelle für den Wohlstand der Berliner Fabriken und Manufakturen, indem sie zuerst alle Vorarbeiten zu mechanischen Werkzeugen und



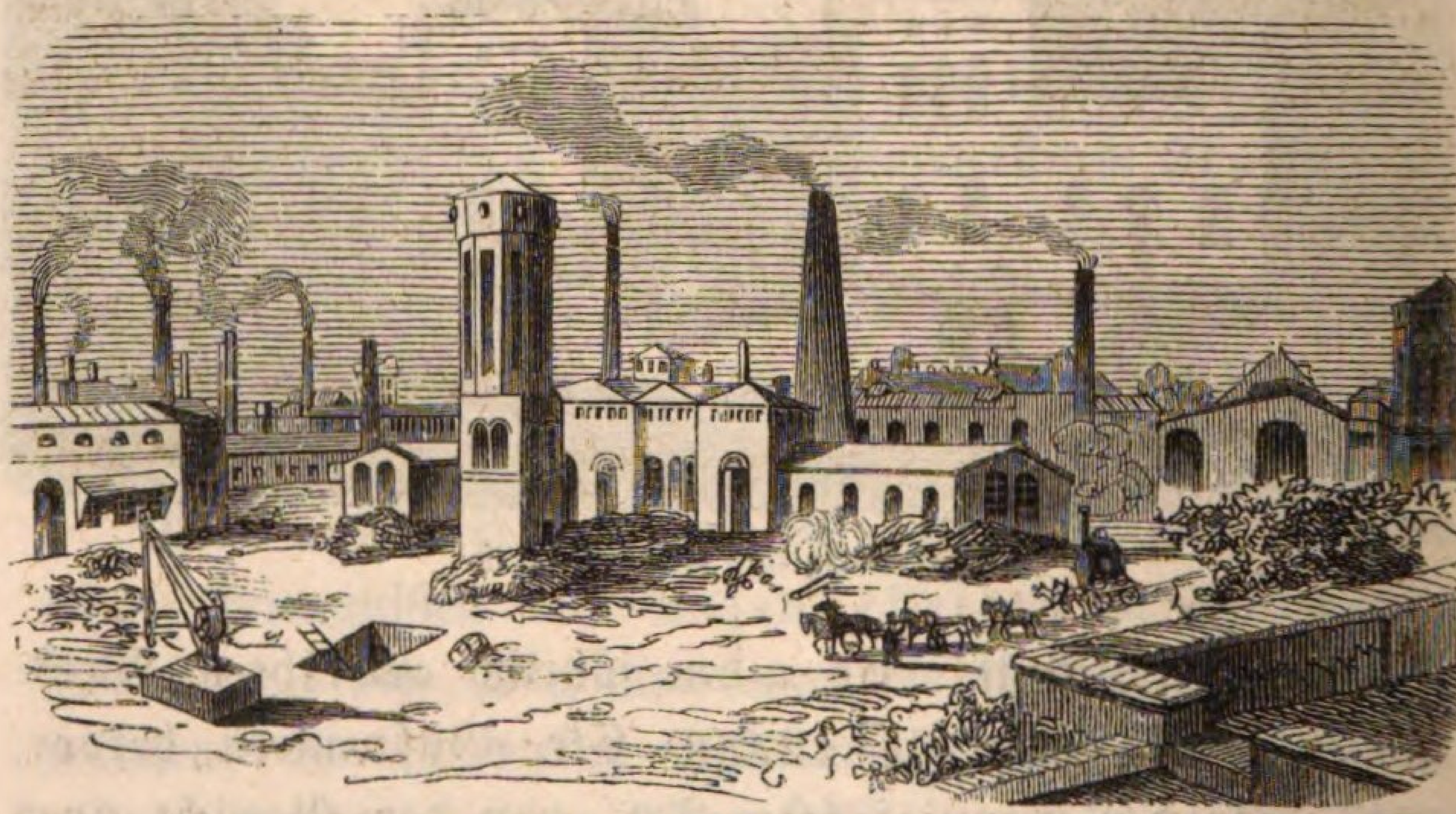
Die königliche Eisengießerei.

Triebwerken lieferte. Es gehen jährlich aus ihren Werkstätten über mehr als 12,000 Ctr. Gußwaaren hervor, und zwar der mannigfachsten Art, von dem Gewicht eines Quentchens bis zu vielen Centnern, darunter: Gefäße, Maschinerien, geschmackvolle Kreuze zu Grabhügeln, die verschiedensten Kunstarbeiten, Gebäudeverzierungen, Brückengeländer, Statuen und Denkmäler; zu den letzteren gehört das große Nationaldenkmal auf dem Kreuzberge.

Andere ähnliche Privatfabriken finden sich in der Chausseestraße 3, bei Egels; Ohm & Comp., 5; Sigl, 29; Wöh=

lert, 96; so daß die Gegend vor dem Oranienburger und Hamburger Thore, von dem Berliner das „Feuerland" genannt, der eigentliche Schauplatz der rastlosen Eisenindustrie ist. Durch dieses rege Leben ist ein ganz neuer Stadttheil mit hohen Gebäuden und regem Menschenverkehr entstanden; ein Funke des industriellen Geistes ist sogar von hier aus über das Berliner Stadtgebiet nach dem nordwestlichen Moabit geflogen.

Als der Begründer dieser großartigen Privatindustrie ist A. Borsig zu betrachten, der als armer Handwerksbursche nach Berlin kam. Er legte im Jahre 1836 vor



Borsig's Fabrik.

dem Oranienburger Thore einen kleinen Bretterschuppen an, in welchem er so lange Menschen und Pferde arbeiten ließ, bis er sich eine eiserne Maschine angeschafft hatte. Bald dehnte sich die Werkstatt mehr und mehr aus; ungeheure Massen von Rohstoffen und Brennmaterial wurden auf den Fabrikhof gefahren, und allerlei Eisenbahn-

gegenstände, Lokomotiven, eiserne Brücken, Dächer, Kirchenkuppeln gingen daraus hervor. Im Jahre 1848 hatte die Borsig'sche Fabrik 200 Lokomotiven gebaut, im Jahre 1859 1000.

Borsig's Fabrik hat gegenwärtig eine ungeheure Ausdehnung und beschäftigt über 1000 Arbeiter. Im Hintergrunde auf dem Hofe erblickt man das zweistöckige Haus für das Comptoir, die technischen Bureaus und die Behälter für das Rohmaterial. In der Mitte befindet sich die Eisengießerei mit der kolossalen Dampfmaschine; ringsherum liegen die Arbeitsräume, welche mittelst unterirdischer Röhren mit Wasser versehen werden. Aus allen Ecken schallt der Takt der Maschine und das Getöse der Werkzeuge; denn hier sind alle Gewerke in Thätigkeit. Hier wird flüssiges Eisen in Sandformen gegossen, dort hämmern Kupferschmiede und Schlosser; an jener Stelle wird Kupfer mit Zink zusammengeschmolzen, an einer andren wird Cementstahl in kleine Stücke geschnitten; mächtig hallt der Lärm der ungeheuern Possekel, mit denen die eisernen Nägel in die Dampfkessel geschmiedet werden. Borsig's einziger Sohn erbte nach dem Tode des Vaters die Fabrik, und führt dieselbe gegenwärtig fort. Vor Kurzem ist bereits die 1080. Lokomotive fertig geworden. An der Hinterfronte der Fabrik ist der Bau eines neuen Gebäudes, welches zur Aufnahme der Bureaus dienen soll, bis auf die innere Ausstattung vollendet. Auf dem Thurm des Etablissements ist jetzt die schöne, aus Kupfer getriebene Windfahne aufgesteckt, welche bei der Einholung der Prinzessin Friedrich Wilhelm von den Borsig'schen Kupferschmieden getragen wurde.

Zehn Jahre nach der Gründung der Berliner Anstalt wurde das Eisenwerk in Moabit ins Leben gerufen, welches sich neben den schönen Borsig'schen Gartenanlagen befindet. Hierzu gehört auch die an der Moabiter Brücke gelegene Maschinenbauanstalt und die Eisengießerei, welche früher Eigenthum der königlichen Seehandlung war.

Zu einem neuen Industriezweige gehört die Fabrik plastischer Kohle, Engelufer 15, wo Filtrirapparate zu technischen und Fabrikzwecken angefertigt werden; ferner die Kunst-Steingießerei von Czarnickow & Comp., vor dem Schönhauser Thore, zur Anfertigung von Nutz- und Verschönerungsgegenständen, welche, wie der Marmor, Schliff und Politur annehmen.

Zwanzigstes Kapitel.

Handel, Industrie und Gewerbe.

Seehandlung und Bank. — Märkte, Kaufläden, Magazine u. s. w.

Der Berliner Handelsstand nahm einen sehr geringen Anfang. Die Kaufmannschaft versammelte sich auf dem Berliner Rathhause zu der sogenannten Morgensprache; Kurfürst Friedrich Wilhelm der Große räumte ihr ein Versammlungslokal über dem Portal unter dem Mühlendamm ein. Im Jahre 1739 ließ Friedrich Wilhelm I. ein Börsenreglement bekannt machen, und gab die sogenannte Grotte im Lustgarten zu den Börsenversammlungen her. Als mit dem Siebenjährigen Kriege die Begierde nach Handelsneuigkeiten wuchs, bildeten sich regelmäßige Tagsversammlungen. Die zu den Zusammenkünften bestimmte Grotte war längst in Vergessenheit gekommen; jetzt sprach man einstimmig das Bedürfniß nach einem Börsenhause aus, und durch eine Kabinetsordre vom Jahre 1800 wurde der Bau eines Börsenhauses an der Stelle der baufälligen Grotte genehmigt.

Das jetzige Börsenhaus, welches aber nicht mehr be=

nutzt wird, enthält die Versammlungssäle, Beamtenwohnungen, die Registraturen, die Geschäftslokale, und ein bedeutendes Lesekabinet. Da dieses Gebäude für unzureichend befunden wurde, so ist der Bau einer neuen Börse an der Burg- und Neuen Friedrichsstraßenecke beschlossen worden. Die Häuser, auf deren Grund sich der Prachtbau erheben soll, sind bereits abgetragen und das Gemäuer des Flügels zu bedeutender Höhe gebracht. Der Bau, welcher jetzt täglich 180 Arbeiter beschäftigt, wird etwa im Jahre 1862 vollendet sein und verspricht, einer der großartigsten Berlins zu werden. Die Börsenmänner versammeln sich inzwischen in der Oranienburgerstraße 18 in der Theerbusch'schen Ressource.

Als mit der Einführung der Gewerbefreiheit eine Reform der kaufmännischen Verfassung nothwendig wurde, bildete sich die Korporation der Kaufmannschaft, welche die beiden Gilden, desgleichen alle Handeltreibende und Diejenigen, welche sich durch den Umfang ihres Geschäfts dazu eignen, in sich vereinigt. Die Verwaltung dieser Korporation führt den Namen: „die Aeltesten der Kaufmannschaft". Unter dem Vorsitz dieser gewählten Aeltesten versammelt sich die Korporation wöchentlich ein Mal; Mittwochs 11 Uhr schlichtet außerdem eine besondere Kommission alle Streitigkeiten zwischen Kaufleuten, Schiffern und Fuhrleuten. Es besteht auch eine kaufmännische Armenkasse zur Unterstützung verarmter inkorporirter Kaufleute oder deren Wittwen.

Berlin ist weder durch seine geographische Lage noch durch die politische Stellung des Staats zu einem Handelsplatz gemacht. Dennoch ist durch die Civilisation und

die geförderte heimische Produktionskraft, durch die Erhebung der Gesellschaft, Kultur der Künste und Gewerbe, und durch die freie Entwickelung aller Kräfte zu einem naturgemäßen Fortschritt der Handel und die Gewerbthätigkeit von Berlin zu einer Bedeutung emporgekommen, welche der Hauptstadt der preußischen Monarchie würdig ist. Der Waarenhandel Berlins theilt sich in den Groß= und Kleinhandel. Unter den Großhändlern haben viele einen Handel nach allen Weltgegenden; unter den Kleinhändlern betreiben mehrere noch außerdem einen ausgebreiteten Großhandel. Der Speditions= und Transitohandel wird durch die Lage an der Spree und durch die Verbindung mit Havel, Elbe und Oder bedeutend begünstigt. Besonders bedeutend ist der Wechselhandel, der sich auf alle Handelsstädte der Welt erstreckt. Den eigentlichen Mittelpunkt für den Geld= und Kapitalienverkehr muß Berlin nothwendigerweise dadurch haben, daß sich hier die Centralkassen des Staats befinden und die meisten beweglichen Reichthümer sich aufhäufen. An der Spitze dieses Verkehrs stehen zwei Staatsinstitute von umfassendem und tief eingreifendem Einfluß: die Seehandlungssocietät und die Hauptbank.

Die königliche Seehandlung, Jägerstraße 21, wurde 1772 von Friedrich II. gegründet. Sie ist gleichsam das Handlungskomptoir der Regierung, und besorgt alle von der Staatsverwaltung ausgehenden kaufmännischen Geschäfte. Sie steht mit der Verwaltung der Staatsschulden in unmittelbarer Verbindung. Auf den Verkehr der Wechsel= und Staatspapiere suchte sie durch einen gleichmäßigen Gang der Geschäfte einen wohlthätigen Ein=

fluß auszuüben und alle plötzlichen Erschütterungen fernzuhalten. Hier werden Kapitalien zu einem mäßigen Zinsfuß auf halbjährliche Kündigung angenommen. Außerdem verbreitet sich ihre Thätigkeit auf die Leitung des Chausseebaues, auf die Interessen des Ackerbaues, auf Spedition feiner Wollen nach dem Auslande, endlich auf Seeexpeditionen.

Eine andere Stellung nimmt die königliche Hauptbank, Jägerstraße 34, ein. Dieselbe wurde von Friedrich II. 1765 gestiftet. Sie ist eine Depositen- und Leihbank, nimmt Kapitalien von 50 Thlr. aufwärts gegen 2—3 % an, leiht auf Unterpfänder in Waaren, Staatspapieren und edlen Metallen aus, und diskontirt Wechsel auf die verschiedenen Handelsplätze der Monarchie. Der Chef ist der Minister von der Heydt, der Präsident der Bank der Geheimerath von Lamprecht.

Andere kaufmännische Anstalten von Bedeutung sind:

Die Diskontogesellschaft, Behrenstraße 43, welche Kapitalien aufnimmt und den Mitgliedern Vorschüsse bis zur zehnfachen Höhe ihrer Einlage gegen Wechsel giebt; die Hauptverwaltung der Staatsschulden, Oranienstraße 92—94, im Gebäude der Staatsdruckerei. Die Bank des Berliner Kassenvereins, Burgstraße 25, hat den Zweck, Handel und Gewerbe zu unterstützen. Der Verein hat kürzlich ein neues Grundstück neben der königlichen Bauakademie erworben.

Unter den vielen Wechslern und Banquiers, welche Berlin zählt, sind die bedeutendsten: Mendelssohn & Comp., Jägerstraße 51; Anhalt & Wagener, Brüderstraße 5; Gebrüder Schickler, Gertraudenstraße 16; Fetschow & Sohn,

Klosterstraße 87; W. N. Engelhardt, an der Schleuße 15; Jacquier & Securius, Unter der Stechbahn 2; Breest & Gelpke, Jägerstraße 32; Hirschfeld & Wolff, Unter den Linden 27.

Zur Aufnahme und Niederlage der ankommenden und abgehenden Waaren dient der neue Packhof, der sich längs der hintern Seite des Neuen Museums am Kupfergraben erstreckt. Von hier werden die Waaren nach geschehener Visitation vom Eigenthümer abgeholt oder daselbst gelagert. Das Gebäude ist mit einem schönen Relief von Kiß nach Schinkel's Komposition geschmückt. Im untern Geschoß und in den Seitengebäuden befinden sich das Hauptstempelmagazin, die Provinzialsteuer- und Realisationskasse, das Wechselstempelamt, das Hauptsteueramt und die Salzfaktorei. Der dazu gehörige Speicher ist durchweg massiv und bildet ein Viereck von vier Stockwerken.

Die Märkte Berlins zeichnen sich durch nichts Besonderes aus, sind aber außerordentlich stark besucht und mit allen Bedürfnissen reichlich versehen. Die besuchtesten Gemüsemärkte sind: am Gensdarmenmarkt, Dönhofsplatz und Molkenmarkt, Mittwoch und Sonnabend, am Neuen Markt, Dienstag und Freitag, am Alexanderplatz, Montag und Donnerstag. Fischmärkte sind außerdem noch am Spittelmarkt und an der Fischerbrücke.

Für den geborenen Berliner hat der Weihnachtsmarkt in der Breiten Straße einen ganz besondern Reiz, und es knüpfen sich daran die herrlichsten Erinnerungen an das Fest des heiligen Christ und an die Freuden der Kindheit. Der Weihnachtsmarkt in der Breiten

Straße und auf den benachbarten Plätzen übertrifft fast alle ähnlichen Bescheerungen in andern deutschen Städten. Alle Berliner empfinden die Vorfreude der Weihnachtszeit, sobald am 11. Dezember jedes Jahres die glänzend aufgeputzten Spielzeugbuden erstehen. Zu gleicher Zeit werden die Stechbahn, der Lustgarten und der Dönhofsplatz mit Tannenbäumen und Pyramiden bedeckt. Die Entstehung des Weihnachtsmarkts in Berlin läßt sich nicht angeben, doch wurde derselbe bereits unter der Regierung Friedrich Wilhelm's I. von dem Hofe besucht.

Kaufläden.

Unsere wohlgenährten Altvordern, die nur für den realen Genuß waren, kannten nicht den Glanz des Gaslichts, nicht den Schimmer der Spiegelscheiben und der Bronze, nicht die Farbenpracht, nicht den Zauber des Luxus und den Reiz der Künste. Desto besser verstehen wir uns auf solche Vorzüge. Den Unterschied zwischen Sonst und Jetzt sieht man nirgend auffälliger als an den Verkaufsläden. Wien, Paris und London hatten schon ehemals ihre prächtigen Waaren und ihre eleganten Läden, jetzt hat sie Berlin ebenfalls. Aber die Umgestaltung geht nur allmälig vor sich, und der Luxus muß sich sein Gebiet Schritt für Schritt erobern. Umgekehrt, wie die Völkerwanderung, die Pest und die Cholera, nimmt er seinen Weg von Westen nach Osten; durch das Brandenburger Thor einziehend, durchschreitet er die Linden und die Friedrichsstadt, und schleicht dann langsam weiter über den Boden der Kleinbürgerlichkeit.

Am zahlreichsten sind die Materialläden, wo fast

alle Erzeugnisse Europas und der Kolonien, der Industrie und Natur zusammen sind: Mehl und Gips, Zucker und Rhabarber, Stiefelwichse und Zündhölzer, Insektenpulver und Alizarin-Tinte, Aepfelwein und Bieressig. Diesen Läden sind an Zahl und Bedeutung die Tabak- und Cigarrenläden, die ihre importirten Havanna aus Vierraden und Ohlau beziehen, gleich. Die Posamentierläden mit den simplen Bedürfnissen der Nähterinnen und Hausmütter kokettiren an ihren niedrigen Schaufenstern nur mit einzelnen Glacéhandschuhen. In gleicher Einfachheit erscheinen die Mehl- und Vorkostläden, sowie die Bäckerläden, deren wohlbeleibte Inhaber einen seltsamen Gegensatz zu dem unbedeutenden Volumen ihrer Waare bilden. Die Fleischerläden zeigen in der Regel keinen andern Glanz als den Fettglanz der Waaren und den Metallglanz der Beile und Hackemesser. Auf weitere Dimensionen vertheilen sich die Eisenwaarenläden; die Läden der Buchbinder, in welchen man Kalender und Miethkontrakte kaufen kann; die billigen Kleiderläden, die ihre Plakate mit dem Schreckensrufe „Mord" oder „Feuer" eröffnen; die kleinen Handschuhläden, wo nebenbei noch „gebrannt, gekniffen und getollt" wird. Die Lücken füllen die zahllosen Kellergeschäfte für billige Kalauer Stiefel; die Keller der Kammmacher und Klempner; die Geschirrkeller, wo man nebenbei Obst verkauft und Glas und Porzellan kittet; die Gemüsekeller, wo man auch auf einer „englischen Drehrolle" rollen kann; die sogenannten Milchbureaus, wo man „dicke Milch in Glassatten" erhält. An Zahl und Frequenz die Tabaks- und Materialläden überbietend sind die „Viktualienkeller" oder „Butiken",

die Hökergeschäfte in Fleisch-, Back- und Destillationswaaren, zugleich die Kaffeehäuser und Restaurationen der untersten Klasse. Dies sind die Verkaufslokale, die sich auf das ordinäre Bedürfniß gründen.

Betrachten wir jetzt jene Läden, wo man Polisander, Goldleisten, Tapeten, Kronleuchter und Spiegelscheiben verschwendet, wo die Waaren, von hübschen Händen geordnet, das Auge bezaubern!

Das Schaufenster der Italienerwaarenhändler prangt mit prächtigen Porzellanbüchsen, mit Krystallflaschen voll Maraschino di Zara und Chidamer Genever. Ein wunderliches Gemisch vom Duft orientalischer Gewürze, frischer Seefische, und vom Aroma der feinsten Liqueure betäubt unsere Nerven wie ein Gedicht der romantischen Schule. Beim Cigarrenimporteur sehen wir die verführerische Regalia neben dem flockigen Birds-eye, den narkotischen Jukof neben lieblichen Cigarillen, den abgelagerten Varinas neben der feinsten Marke von Rio Hondo. Sehen Sie dort, meine Damen, die strahlenden Fenster, die man mit Jakona und Organdis drapirt hat, mit Long-Shawls, wofür Sie ihr Lächeln verkaufen, mit venetianischen Spitzen, die Sie um Ihre Liebe eintauschen! Sehen Sie hier, Dandies aus der Provinz, die prächtigen Piquéwesten! Steigen Sie hinunter in jene unterirdische Behausung: der Bärenschinken ist servirt und der Cliquot auf Eis gestellt. Hier die glänzenden Hüte à ressort, die zierlichen Ancreuhren, die Velourdecken, die riesigen Spiegel in Goldrahmen; dort kunstvolle Bronzewaaren, werthvolle Oelgemälde, Büffets mit Marmorplatten, prachtvolle Tafelservice; Blumenbouquets in schöneren Farben als die Gaben der

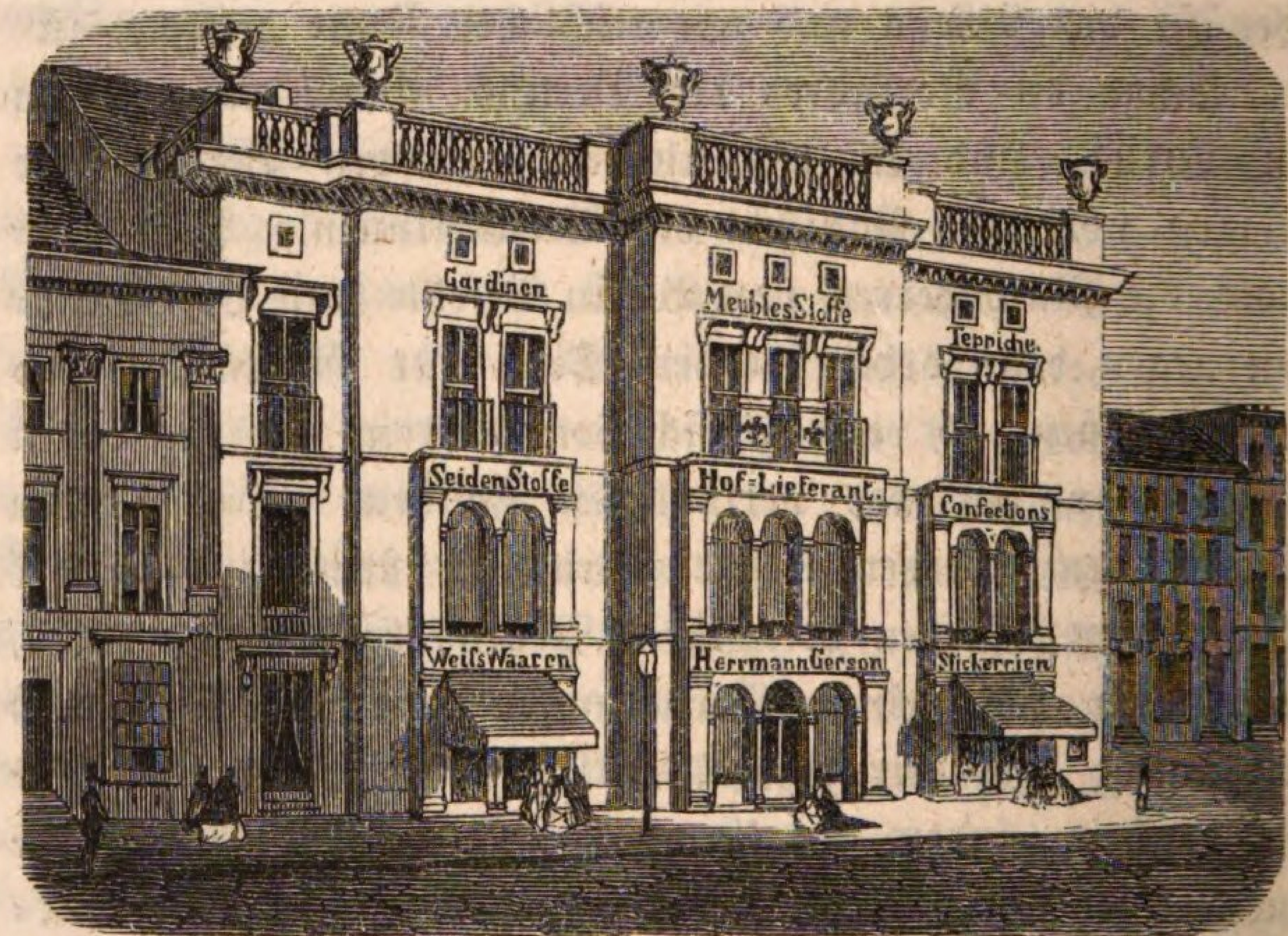
Flora Cypris; hier die schönen wissenschaftlichen Sammelwerke in Prachtbänden, Zahn's Ornamente aus Pompeji, der Reliquienschrein von Brügge in wundervollen Photographien.

Welche Fülle von Pracht, Annehmlichkeit und Schönheit für den bevorzugten Sterblichen, der mit Sinn für die Genüsse des Lebens und mit reichlicher Rente gesegnet ist!

Schon die Vorfahren der Berliner Bevölkerung lebten im Luxus, und in den ältesten Urkunden Berlins sind Klagen über die Putzsucht der Berlinerinnen. Wenn damals die Rathsherren von Berlin Befehle und Verordnungen gegen den vorherrschenden Sinn für Geschmeide und Putz erließen, so verträgt sich doch dies in unsern Tagen nicht mehr mit der persönlichen Freiheit. Das einzige Mittel, dem Verderben des Luxus zu steuern, ohne der Wohlthaten desselben verlustig zu gehen, besteht nur darin, daß Jeder sich seinen Verhältnissen und Mitteln gemäß einrichtet. Die Luxusläden Berlins bieten dazu die beste Gelegenheit, indem sie für die verschiedensten Bedürfnisse ausgerüstet sind. Unter allen ragen die Läden für Damengarderobe und Damenputz hervor, namentlich: Heese, an der Jungfernbrücke; Schierike & Bürenstein, am Schloßplatz; Sy, Jägerstraße 40; Wietzer, Jägerstraße 32. Den Vorrang unter allen diesen Garderobeläden verdienen aber die Bazars von Immerwahr, Ecke der Friedrichs- und Kronenstraße, und von Gerson, am Werder'schen Markt 5.

Gerson's Bazar ist das geschmackvollste, großartigste und bedeutendste Manufakturwaarengeschäft in Deutschland. Es ist ein stattliches dreistöckiges Haus, mit hohen Bogen-

fenstern, die mit Luxusartikeln drapirt sind. Das Waarenlager nimmt zwei Haupträume ein: das erste Geschoß und das erste Stockwerk. Der Mittelraum erhebt sich frei bis zum Glasdache, durch welches das ganze Lokal sein Licht erhält, und bildet so zwei, von schlanken Pfeilern



Gerson's Bazar.

getragene Etagen, aus deren oberer man durch die offenen Bogenfenster den untern Raum übersehen kann. In beiden Stockwerken sind die einzelnen Abtheilungen durch Pfeiler, welche römische Bogen tragen, getrennt. Welch ein bewegtes schillerndes Leben in diesen Räumen voll Seidenglanz, zwischen diesen, mit strahlenden Teppichen behangenen Wänden, auf den mit weichen Decken belegten Treppen, unter diesem Heer von rechnenden und

schreibenden Comptoiristen, von verkaufenden Commis und Ladenjungfern, von begehrlichen, verschwenderisch freigebigen oder ängstlich feilschenden Käufern!

Die eigentlichen Luxusartikel enthält der glasbedeckte Hinterraum. In der Mitte desselben erblickt man die feinen weißen Waaren, Kantenmantillen und Stickereien, die Spitzentücher, Coiffuren, die Neuigkeiten der Saison, die zarten durchsichtigen Sachen, mit denen sich die Bräute schmücken, und welcher unsere Salondamen zum Lichteffekt bedürfen, wie sich der Zeichner der venetianischen Kreide bedient. In den Seitenräumen rechter Hand befinden sich die kostbarsten Konfektions-, Ballanzüge und Jakonas, die Phantasiestücke, welche die Börsen zerrütten, die zarten Gewebe, darin sich mancher Galan zu Tode gezappelt hat. Linker Hand liegen die Treppen zur ersten Etage und zwei Abtheilungen, von denen eine Herrenartikel enthält, vom kostbaren Schlafrock bis zu den baumwollenen Socken, die andere aber die goldenen Träume unserer Frauen, die herrlichen Shawls vom bescheidenen chinesischen Krep bis hinauf zu jenen kostbaren viereckigen Stücken, die Bagdad und Indien uns senden. Nicht weniger reich ist die erste Etage ausgestattet: neben dem Engros-Lager in- und ausländischer Manufakturwaaren finden wir hier alle Bedürfnisse für unsere Töchter, von den Layettes für die Neugeborenen bis zu den Trousseaus, womit wir sie bei ihrer Vermählung ausstatten. Utrechter Sammet und die weichen Möbelplüsche, die nur für reiche Leute geschaffen sind; Mull- und Tüllgardinen zum Verschleiern süßer Geheimnisse; Tischdecken aus Seide, Kaschmirs und Jobelants, nur würdig, silberne und krystallene Gedecke zu tragen.

Dies ist das Gebiet der Mode, welche die Schönheit und Narrheit als äußerste Pole begrenzen, enthaltend alle Artikel des Wohllebens, der Behaglichkeit, Verfeinerung und der Weichlichkeit, zur Verschönerung und Entstellung des Körpers, zur diätetischen Pflege wie zur Zerrüttung der Gesundheit dienend. Aus dem gemeinen Bedürfniß



Landsberger's Magazin.

der einfachsten Bekleidung zu dem höchsten Grade des Luxus potenzirt, bilden diese Stoffe die Gegenstände der Intrigue, des Neides, der Eitelkeit, der Sehnsucht und der Liebe.

Unter den Herrengarderobe-Magazinen sind die bedeutendsten: Heimann & Comp., Linden 28; Scholz, Linden 29; Wulckow & Comp., Linden 15. Das großartigste und reichste Lokal dieser Art ist aber

Das neue Magazin von Louis Landsberger, Ecke der Oberwall= und Jägerstraße. Die Anlage des Lokals ist nach dem Entwurfe des Bauraths Hitzig ausgeführt. Von außen gewährt eine große Reihe dicht neben einander liegender Schaufenster einen imposanten Eindruck. Den Vorbau bildet ein elegant dekorirter Salon mit zierlicher Bekleidung aus Eichenholz und prächtigen Wandspiegeln, vom Hoftischler Wichmann eingerichtet. Von hier erweitern sich die Räumlichkeiten durch das ganze Erdgeschoß des Hauses, Vorräthe von allen denkbaren Artikeln für Herrengarderobe enthaltend. Am Abend ist der prächtige Bazar durch Krystallkronleuchter erhellt, welche eine Lichtmasse aus 316 Gasflammen über die glänzenden Räume verbreiten. Die Bel=Etage des Hauses nimmt ein großes Lager für Damenmäntel ein.

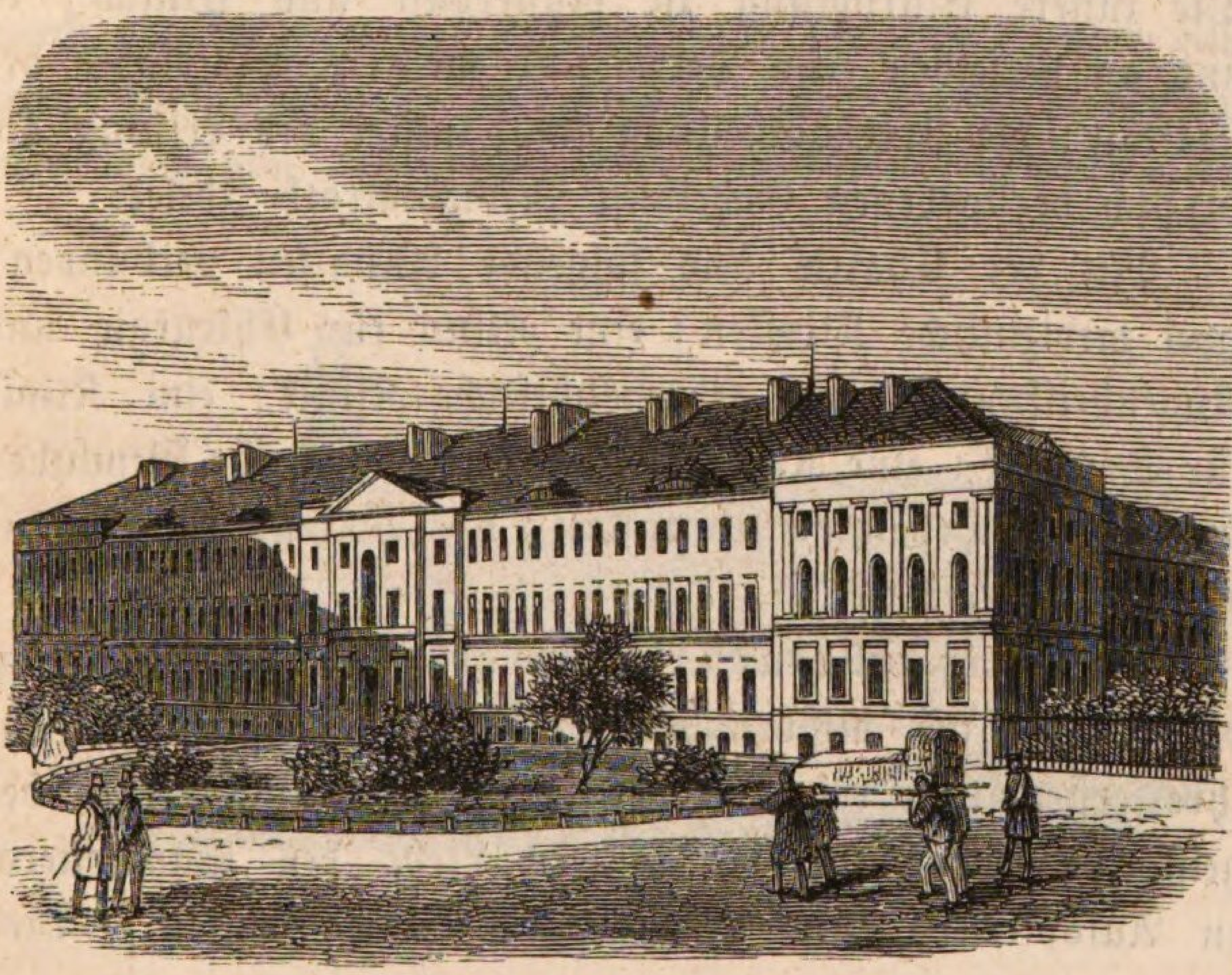
Einundzwanzigstes Kapitel.

Das sanitäre Berlin.

Krankenhäuser. — Heilanstalten. — Aerzte. — Bade- und Schwimmanstalten. — Turn- und Fechtanstalten. — Reitbahnen.

Das Kulturleben einer großen Stadt vereinigt die wunderlichsten Gegensätze: man geht vorüber an Palästen voll Glanz und Ueppigkeit; an dumpfen Höhlen der Noth, wo der Webestuhl klappert; an den Stätten der Arbeit, wo der Fleißige nur kümmerlichen Unterhalt erwirbt; an den Riesenbauten der Industrie, wo das Machtwort des Kapitalisten die riesige Naturkraft auf Räderwerke lenkt; an Gefängnissen, wo Verbrechen und Thorheit qualvoll büßen; an Krankenhäusern, wo man das flackernde Lebensflämmchen wieder höher anzufachen sucht. Unter diesen verschiedenartigen Stätten fordert ein Krankenhaus nicht den geringsten Antheil unserer Theilnahme; denn es gewährt einen wohlthuenden Anblick, wenn die Gesellschaft, die noch Krieg und Blutvergießen sanktioniren muß, auch den in ihrem Dienste Verwundeten die lindernde und rettende Hand reicht.

Als Krankenhaus für Arme dient die Charité, Unterbaumstraße 7; doch können auch Kranke gegen Bezahlung aufgenommen werden. Die Anstalt wird zugleich als Bildungsanstalt für Civil= und Militärärzte und zur klinischen Prüfung der kursirenden Medizinalpersonen benutzt. Sie ist in mehrere Abtheilungen geschieden, von denen jede ihren eigenen Primärarzt hat. Die Charité



Die Charité.

gibt einen sprechenden Beweis von der Schnelligkeit, mit welcher das preußische Medizinalwesen der möglichsten Vollkommenheit entgegenschritt. Diese Anstalt war durch mancherlei Ursachen hinter dem Fortschritt der Zeit zurückgeblieben. Im Jahre 1838 ernannte das königliche Ministerium den Geheimrath Rust zum Kommissär für

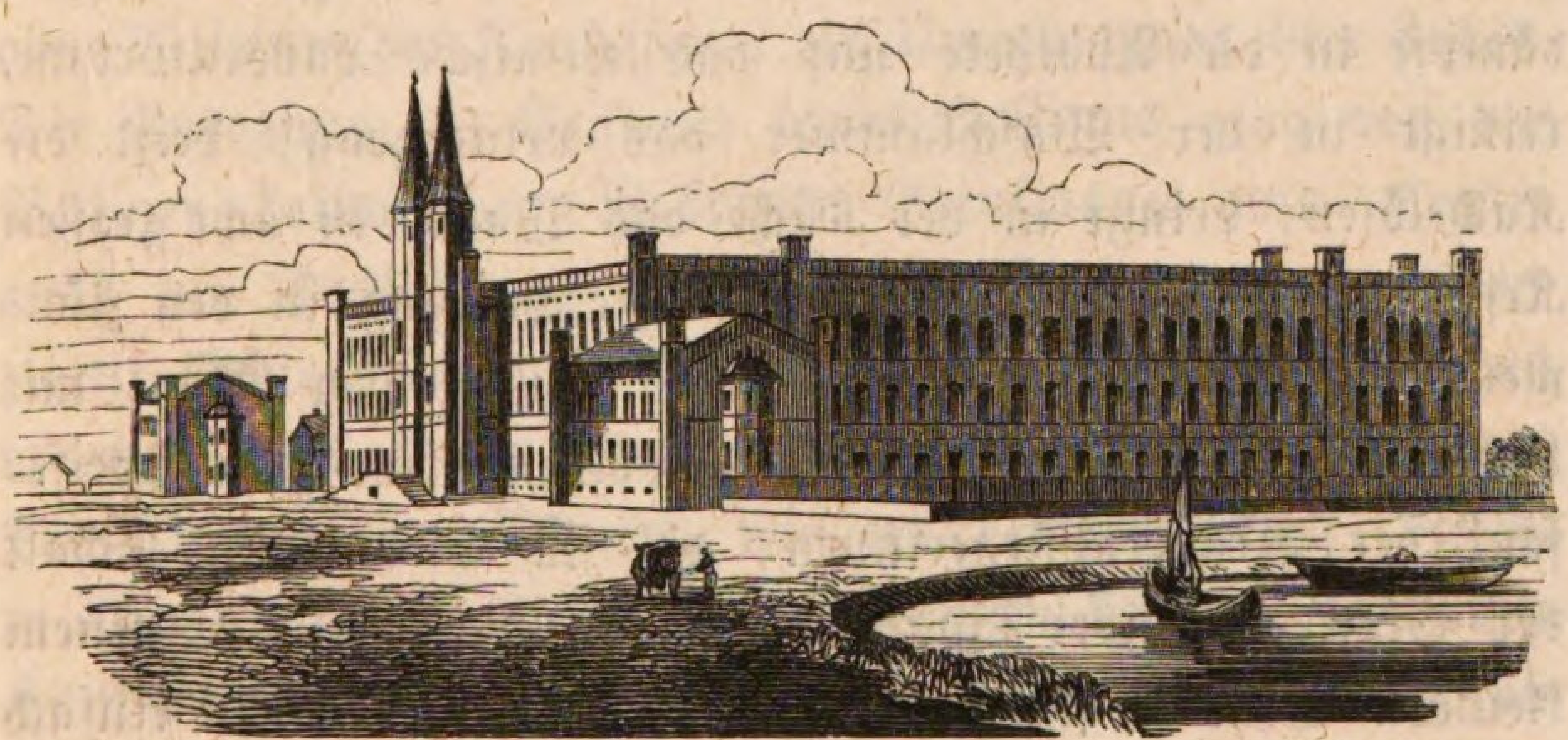
alle Angelegenheiten der Charité, und diesem gelang es bald, vielfache Hindernisse zu bekämpfen und die Anstalt zu einem verbesserten Zustande zu führen. In der neuern Zeit ist die Charité vielfach erweitert, und mit einem Leichenhause und einem gerichtlichen Obduktionslokal versehen. Sie ist noch immer die bedeutendste Heilanstalt Berlins, und vermag 1260 Kranke aufzunehmen. Die innere Einrichtung ist musterhaft und reinlich; es sind an derselben zehn Aerzte und mehrere Hülfsärzte beschäftigt; die Irrenabtheilung stand unter der Leitung des kürzlich verstorbenen Geheimen Medizinalrath Ideler.

Mit der Charité sind folgende Anstalten verbunden: zwei medizinische Kliniken; eine Klinik für Chirurgie und Augenheilkunde; eine geburtshülfliche Klinik; eine Klinik für Syphilis; eine Kinderklinik; eine Klinik für Gemüthskranke; die Hebammenlehranstalt; das Pockenhaus und die Krankenwarteschule.

Einen erquicklichen Trost gewährt die Ueberzeugung, daß die so oft mißbrauchte Religion, zurückgeführt auf ihre ersten und reinen Grundsätze, die Menschheit zu begeistern vermag zu der lautern Liebe des Samariters, zu Aufopferung und inbrünstiger Barmherzigkeit. Dies bezeugt

Das Diakonissenhaus Bethanien am Mariannenplatz auf dem Köpnickerfelde. Dasselbe liegt auf einem quadratischen Raum von etwa 1400 Geviertruthen, und ist mit einer steinernen Mauer umgeben, welche aber die nach dem Köpnicker Thor zugekehrte Vorderseite frei läßt. Die nächste Umgebung bilden einzeln stehende Gebäude, enthaltend die Wohnungen der Oberin, der Aerzte und

Geistlichen; ferner ein großer Garten mit frischgelegtem Rasen und Baumpartien. Die Anstalt besteht jetzt vierzehn Jahre und wurde vom König gegründet, der 50,000 Thlr. zu ihrem Bau bewilligte; durch milde Beiträge und Stiftungen erlangte sie allmälig eine große Wirksamkeit. Sie ist ursprünglich für 300 Kranke eingerichtet, nimmt aber jetzt etwa 350 auf. Dem König stehen 60 Krankenbetten und der Stadt 20 zur Verfügung; andere werden durch die Beisteuer der Johanniter in der Mark, oder einzelner Privatpersonen unterhalten. Der Dienst in Bethanien wird von den „Schwestern" ausgeübt, welche gleich



Bethanien.

gekleidet sind und gleichen Rang haben. Die allgemeine Tracht besteht in einem blauen Kleide mit weißer Haube und weißem Kragen. Die Zahl der Schwestern beträgt 33; fast ebenso groß ist die der Probepflegerinnen, welche eine einjährige Prüfungs- und Lehrzeit zu bestehen haben. Letztere können jederzeit ausscheiden, die vereidigten Schwestern müssen jedoch ihren Austritt ein Jahr vorher an-

kündigen. Die Oberin, Gräfin Anna zu Stolberg-Wernigerode, führt die unmittelbare Leitung des Instituts; außerdem werden die Interessen desselben von einem Kuratorium aus 20 Personen berathen. Die verschiedenen Verrichtungen wechseln unter den Schwestern, und bestehen in der Pflege der weiblichen Patienten, Beaufsichtigung der Krankenwärter, Verwaltung des Waschhauses, der Küche und Badeanstalt, und in auswärtigen Missionen nach andern Heilanstalten. Die Kirche, welche die Mitte der Hauptfronte einnimmt, ist im byzantinischen Stil ausgeführt und enthält ein schönes Christusbild als Hauptzierde. Eine Dampfmaschine leitet die heißen Wasserdämpfe in die Apotheke und das chemische Laboratorium, reinigt in der Waschkammer das Leinenzeug, heizt die Kachelöfen, bringt in der Küche das Wasser in acht großen Kesseln zum Sieden, und bewirkt die Heizung in den Zimmern, Krankensälen und Fluren. Ein großer Saal mit hohen Bogenfenstern und Kreuzgewölben dient zum Speisesaal der Krankenpflegerinnen, die sich hier beim Schall der Glocke an zwei langen Tafeln versammeln. In einem kleinern Gemach findet sich eine Schulklasse, höchst einfach und sauber eingerichtet; hier werden die Schwestern von drei Aerzten in der Kenntniß der Krankheiten und der Krankenpflege unterrichtet. Jedes der geräumigen Krankenzimmer nimmt zehn Patienten auf; ein besonderes Zimmer dient zur Aufnahme der kranken Kinder. Ueberall sind die Wärter und die beaufsichtigenden Pflegerinnen zur Hand, und das öffentliche Urtheil ist übereinstimmend im Lobe der trefflichen Einrichtungen des Hospitals, welches

seiner Vorzüge wegen zu einer Muster-Krankenanstalt geworden ist.

Das katholische St. Hedwigs-Krankenhaus, Große Hamburgerstraße 10, ist ein stattliches gothisches Gebäude aus rothen Backsteinen, dessen rechte Ecke, mit großen Bogenfenstern und erhöhtem Dach, in einem Winkelschenkel hervorspringt. Das Portal in der Fronte ist mit den Bildsäulen der heiligen Hedwig und des heiligen Borromäus geziert. Das Institut befand sich früher in der Kaiserstraße und war nur zur Aufnahme von 40 Kranken eingerichtet; seit seiner Verlegung hat es sich aber so vergrößert, daß gegenwärtig 260 Kranke beiderlei Geschlechts, ohne Ansehen der Konfession, ein Unterkommen hier finden. Die Anregung zur Stiftung dieses Instituts ging von den Berliner katholischen Pröpsten Brinkmann und Kettler aus; die Ausführung bewirkte der Orden der barmherzigen Schwestern des heiligen Borromäus, welcher an vielen Orten Deutschlands derartige Hospitäler etablirte. Die Kleidung der Oberin, wie der 16 Schwestern, besteht in einem schwarzen Gewande mit weißem Kragen, schwarzer Haube mit weißer Garnirung; auf der Brust hängt die Medaille des heiligen Borromäus. Von vortrefflicher Einrichtung ist die Apotheke und das Kellergeschoß, worin sich die Küche, das Waschhaus, die Vorrathskammern und die Dampfmaschine für die Wasserleitung befinden. Alle wichtigen Verrichtungen und außer der Krankenpflege auch die Arbeit in der Apotheke und im Laboratorium werden von den Schwestern versehen. Letztere gehören fast ausschließlich den feinern Ständen an, haben ihre Lehrzeit in den Mutterhäusern zu Nancy und Trier verlebt, und treten,

nachdem sie das Gelübde auf Lebenszeit abgelegt haben, mit wissenschaftlicher und praktischer Vorbildung ins Institut. Die Krankengemächer befinden sich in drei Stockwerken. Die äußern Gänge sind mit weichen Decken belegt, mit Gas beleuchtet und im Winter durch Luftheizung erwärmt. Kranke, welche zwei bis drei Zimmer bewohnen, zahlen ein Monatsgeld von 20 Thlr.; die dritte Klasse, welche 8 1/2 Thlr. bezahlt, nimmt die großen Säle ein, von denen jeder 10 Krankenbetten enthält. Die Säle sind geräumig und sauber, und man gewahrt überall die Spuren weiblichen Waltens. Die Kapelle, in der vorspringenden Ecke der Hauptfaçade, ist würdig ausgestattet und bietet, außer den Plätzen für die Kranken, Raum für das katholische Publikum, welches sich hier zum Gottesdienst einfindet.

Das Elisabeth-Krankenhaus für weibliche Personen, Potsdamerstraße 31, kürzlich mit einem neuen Gebäude versehen.

Die Wasserheilanstalt des Vereins der Wasserfreunde, Kommandantenstraße 9.

Johannestisch, eine andere Wasserheilanstalt vor dem Halleschen Thor.

Das orthopädische Institut des Dr. Berend, Oranienburgerstraße 64, eine Abtheilung für chirurgische Operationen, ein Kursaal für Gymnastik und eine Kaltwasserheilanstalt enthaltend.

Das königliche Taubstummeninstitut, Linienstraße 83, 1788 von Dr. Eschke errichtet. Hier werden 120 taubstumme Kinder beiderlei Geschlechts unterrichtet, und zwar königliche Zöglinge unentgeltlich; halbfreie Zög-

linge gegen 60 Thlr. jährlich; Schulgänger, welche blos am Unterricht theilnehmen, und die Privatpensionäre des Direktors.

Das königliche Blindeninstitut, Wilhelmsstraße 139, wurde 1806 vom Professor Zeune gegründet und befand sich früher auf dem Georgen-Kirchhof, bis es, nachdem Herr von Rothenburg der Anstalt sein Haus und Vermögen vermachte, an den jetzigen Platz verlegt wurde. Hier werden 12 Kinder zwischen 12 bis 15 Jahrrn auf Staatskosten unterrichtet.

Unter den Militärlazarethen erhält das am Belle-Alliance-Platz eine veränderte Bestimmung, indem dasselbe für das neue kombinirte Dragoner-Regiment eingerichtet wird. Außer dem in der Kirschallee gelegenen soll ein zweites Central-Militärlazareth in der Schmidtstraße erbaut werden.

Die wichtigsten andern Kranken- und Heilanstalten sind:

Für Gemüthskranke: bei Frau Dr. Klinsmann, Schönhauser Allee 9; Wittwe Filter, Waldemarstraße. Orthopädische Institute: Krüger, Chausseestraße 38; Dr. Neumann, Ritterstraße 60; die jüdische Krankenverpflegungsanstalt, Oranienburgerstraße 7; ein neues Krankenhaus für die hiesige jüdische Gemeinde, auf einem an der Augustftraße gelegenen Grunde, nähert sich seiner Vollendung. Die Anstalt für künstliche Mineralwässer von Struve und Soltmann, Hollmannsstraße 25, ist eine großartige und sehenswerthe Kuranstalt. Man findet hier die künstlichen Karlsbader-, Eger-, Emser-, Marienbader-, Selter- und andere Wässer in der größten Vollkommenheit. Ein großer,

schöner Garten und bei ungünstigem Wetter ein 250 Fuß langer bedeckter Gang dient den Trinkenden zur Bewegung. Die Mineralbrunnen-Trinkanstalt von Schildknecht, Elisabethstraße 57, liefert ebenfalls natürliche Mineralbrunnen, und ist mit einem Garten versehen. Die Schweizerische Molkenanstalt, Oranienburgerstraße 18, wird jeden Frühling eröffnet, nimmt Kurgäste nach vorangegangener Meldung auf, und liefert auch Molken ins Haus. Ein neues Siechenhaus auf der Pankower Chaussee, dessen Räumlichkeiten für 50 Sieche eingerichtet sind, ist bereits im Rohbau vollendet. Das Siechenhaus Bethesda liegt auf dem Alt-Schöneberger Felde, und ist jüngst mit einer neuerbauten Kapelle versehen worden.

Die Aerzte.

Für die Gebrechlichkeit unsers Geschlechts gibt es keinen schlagendern Beweis, als die Anzahl der Aerzte, die in einer großen Stadt, wie Berlin, praktiziren und konkurriren. Die ganze gelehrte Zunft der Aerzte zerfällt in die alte und neuere Schule. Die neuere Schule rekrutirt sich aus den Jünglingen, die in dem Stadtviertel bei der Charité in möblirten Stuben wohnen und von ihren Wirthinnen „Herr Doktor" titulirt werden. Diese Schule hat den Vorzug des wissenschaftlichen Weiterstrebens, wenngleich sie ihre Experimente leider häufiger an Menschen, als an Kaninchen vornimmt. Diese jungen Aerzte berathen über Maßregeln, sich von schlechten Zahlern ihre Honorare zu verschaffen; sie haben ihre Centralzeitung, worin wissenschaftliche Mittheilungen und medizinische Tagesgeschichten verhandelt werden. Aller Streben

geht danach, Praxis und eine Equipage zu erwerben; denn nur der fahrende Doktor gilt für einen erfahrenen, und ein Arzt ohne Equipage ist wie ein Laden ohne Schaufenster. Manche kommen wirklich empor. Sie heirathen eine Erbin; der Eine legt eine Irrenanstalt an, der Andere ein orthopädisches Institut; ein Dritter wendet sich zur Homöopathie, läßt sich Haar und Bart wachsen, eifert gegen Allöopathie und gegen die Pockenimpfung, erklärt den Kaffee für Gift, und trinkt seine Tasse nur spät und verstohlen bei Stehely. Ein Fünfter erhält eine Anstellung in der Wasserheilanstalt, wo man den Patienten mit Hölle und Sündflut zu gleicher Zeit traktirt. Von diesen Emporkömmlingen sind diejenigen Heilkünstler zu unterscheiden, welche bis über die Ohren in der Praxis stecken, und fast alle der alten Schule angehören, weil ihnen die Zeit fehlt, sich um die neue zu kümmern. Die oberste Gattung sind die rein innerlichen Aerzte, die nicht, wie in Paris, die Arbeit unter sich theilen, sondern den ganzen Körper mit allen Organen, Sünden und Fehlern unter ihre Behandlung nehmen. In eine Nebenkategorie gehören die Zahnärzte. In unserer bärtigen Zeit fehlt es weniger an Haaren auf den Zähnen, als an Zähnen selber; aber nur der Reiche kann diesem Mangel abhelfen, und so sind die Zahnärzte auch nur für die wohlhabende Klasse. Rechnen wir zu allen diesen Heilkünstlern noch die Apostel des Aepfelweins, Bullrich'scher und anderer Salze, verschiedene Winkel- und Wunderdoktoren, so bleibt uns Nichts übrig, als uns endlich der Uebermacht zu ergeben, und uns mit Hamlet's Worten zu

trösten, daß wir wieder zur Erde verwandelt werden, und man aus Erde Lehm machen kann.

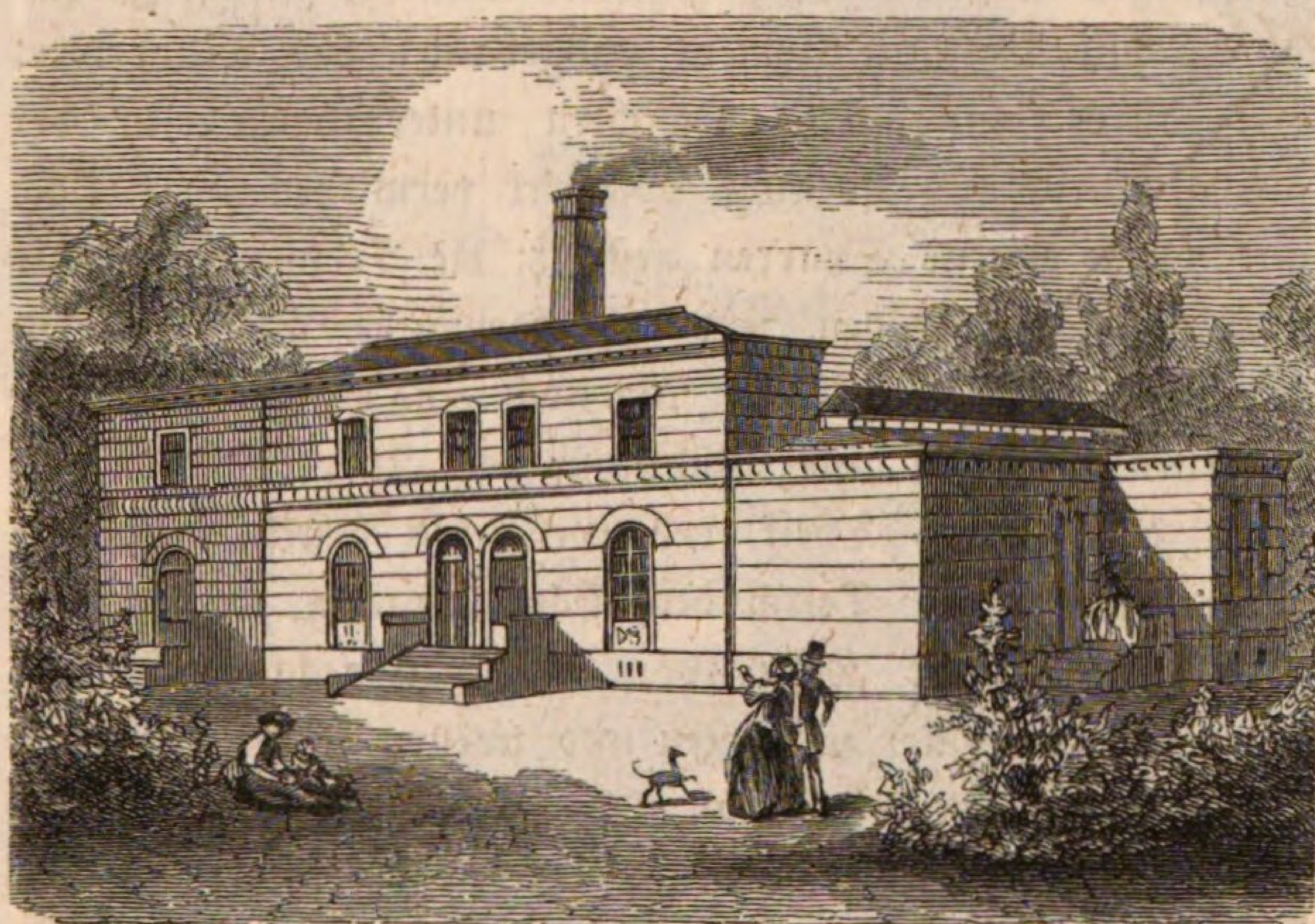
Die bedeutendsten Aerzte sind: Geheimer Sanitätsrath Angelstein, Ziegelstraße 4; von Arnim, Leibarzt des Prinzen Albrecht, Wilhelmsstraße 3; Geheimer Medizinalrath Casper, Stadtphysikus, Bellevuestraße 16; Grimm, General-Stabsarzt und Leibarzt des Königs, Linkstraße 44; Geheime Medizinalrath Horn, Charitéarzt, Unterbaumstraße 7; von Stosch, Leibarzt der Königin, Leipzigerplatz 14; von Gräfe, Unter den Linden 6, für Augenkranke; Traube, Luisenstraße 21, für Brustleidende; Busch, Dorotheenstraße 5, für Geburtshülfe; Ebert, Kronenstraße 37, für Kinderkrankheiten; Kramer, Oranienburgerstraße 17, für Ohrenleidende; Strahl, Viktoriastraße 1, für Unterleibskranke; Oenicke, Alte Leipziger- und Niederwallstraßenecke, und Wahlländer, Dorotheenstraße 96, Hofzahnärzte; Caspari, Neuenburgerstraße 4, für Homöopathie.

Bade- und Schwimmanstalten.

In Berlin ist man erst spät zur Anlage von Badestellen geschritten. Erst im Jahre 1802 erbaute der Ober-Medizinalrath Welzer die Badeanstalt an der Friedrichsbrücke, die jetzige königliche Badeanstalt. Nach dieser Zeit entstanden aber in allen Theilen der Stadt Anstalten zu einfachen und künstlichen Wannenbädern.

Die erste öffentliche Wasch- und Badeanstalt, Schillingsstraße 8, hat den Zweck, die Reinlichkeit, als eine Hauptbedingung für das materielle Wohl der Gesellschaft, auch bei der ärmern Klasse zugänglich zu machen. Es bildete sich daher auf Einladung des frühern Polizeidirek-

tors von Hinckeldey im Jahre 1853 eine Aktiengesellschaft, welche das Grundkapital zu vier dergleichen Instituten zeichnete. Bei Errichtung der ersten dieser Anstalten wurde noch außer dem Zweck der Körperreinigung ein anderes dringendes Bedürfniß ins Auge gefaßt: die Reinigung der Leib- und Bettwäsche, welche zur Gesundheit ebenso nöthig wie das Bad ist. In der Haushaltung belaufen



Oeffentliche Wasch- und Badeanstalt.

sich die Kosten der Wäsche zu hoch. Die Wohnungen der arbeitenden Klasse gewähren den Inwohnern kaum Raum genug, und können um so weniger noch als Wasch- und Trockenstuben dienen; selbst in den bemitteltern Familien führt eine große Wäsche außerordentlich viel Unbehaglichkeit mit sich. Alle diese Uebelstände sollten durch das neue Institut abgeschafft werden. Den Bau der ersten

Anstalt in der Schillingsstraße leitete das technische Mitglied der Direktion, der Branddirektor Scabell. Man wählte einen günstigen Bauplatz, der in einem vorzugsweise von der ärmern Klasse bewohnten Stadttheil liegt. Das Gebäude, welches jetzt im Gebrauch ist, ist 108 Fuß tief und theils 75, theils 80 Fuß breit. Es liegt beinahe 200 Fuß hinter der Straßenflucht und ist mit einem geräumigen Gartenvorplatz geziert. Dasselbe ist im Ziegelrohbau mit Portland-Cement ausgebaut; das Mauerwerk wird durch blauglasirte Schichten unterbrochen; in der innern Einrichtung ist alles Holzwerk vermieden; das Dach wird durch eiserne Sparren gestützt; die Treppen sind aus Granit, die Fußböden und Scheidewände aus Schiefer. Ein Theil der Vorderfronte faßt noch eine Etage mit einem hölzernen Pultdach, die Wohnung des Inspektors enthaltend; der übrige Theil des Gebäudes besteht nur aus einem Erdgeschoß. Durch den Haupteingang tretend, gelangt man an die Kasse, von wo man rechts und links in die Wartezimmer zur ersten und zweiten Klasse und dann in die 10 Zellen erster und 14 Zellen zweiter Klasse gelangen kann. In dem mittlern Theil befindet sich der Saal für das Schwimmbassin, welches im Boden und in den Seitenwänden mit glasirten Platten ausgelegt ist. Die Bodenräume werden durch Oberlicht, des Abends durch Gas erleuchtet. Die rechte Seitenfronte enthält den Eingang für die sechs Frauenwannenbäder und rechts den in die 12 Waschräume erster und 24 Waschräume zweiter Klasse, nebst den dazu gehörigen Plättzimmern und Rollkammern. An der Vorderfronte liegt der Kesselraum mit zwei größern und einem kleinern Dampfkessel, welche aus



Das Innere der Wasch- und Badeanstalt.

den Röhren der englischen Wasserleitung gefüllt werden. Die Schwimmbäder kosten, jenachdem sie kalt oder warm sind, 1 oder 2 Sgr.; die Männerbäder, je nach der Klasse, 2 1/2 bis 5, die Frauenbäder 2 1/2 Sgr.; die Waschstunde 1 bis 2 Sgr. Die ganze Einrichtung ist im höchsten Grade zweckmäßig, vollkommen und zierlich, sodaß das Gebäude als eine Musteranstalt aufzustellen ist.

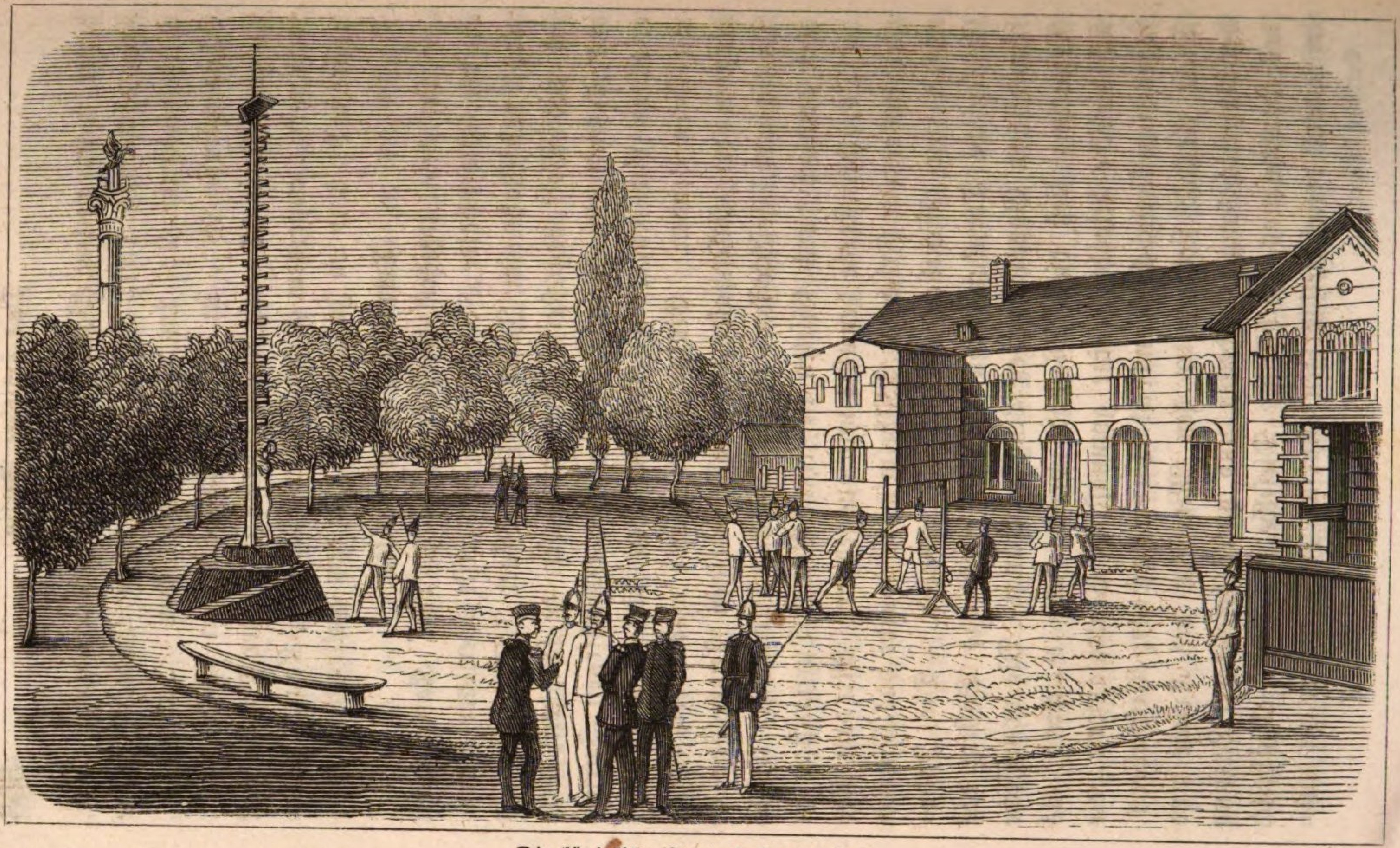
Eine zweite derartige Anstalt besteht in der Auguststraße, für welche jetzt auch Passepartouts auf einen Monat für 2 1/3, auf drei Monate für 4 Thlr., auf sechs Monat für 6 Thlr. ausgegeben werden. Diese Anstalt übernimmt jetzt auch direkt das Waschen, Rollen und Plätten der Wäsche. Um die Benutzung der Bäder zu erleichtern, hat die Direktion jetzt auch ein Abonnement eingeführt.

Andere Fluß- und Schwimmbäder sind: das Maaß'sche Wellenbad vor dem Schlesischen Thor, wo auch Schwimmunterricht ertheilt wird; das Pochhammer'sche Bad, Stralauerbrücke 2; die Zimmermann'sche Bade- und Schwimmanstalt, Neue Friedrichsstraße 24, mit bedecktem Bassin; Kampfmeyer's Wellenbad an der Moabiterbrücke, kürzlich in den Besitz des Herrn Schüler übergegangen. Die bei den Schwimmern beliebteste Anstalt, welche aber nur für abonnirte Schwimmer besteht, ist die Pfuel'sche Schwimmanstalt für Civil- und Militär, Köpnickerstraße 12. Für die ärmere Klasse sind allgemeine Bassins, das Bad zu 6 Pfennige, bei der Langen Brücke, an der Waisenbrücke und im neuen Schifffahrtskanal vor dem Neuen Thore eingerichtet. Warme und kalte Bäder findet man außerdem: in der königlichen Badeanstalt

hinter dem neuen Packhof 1; im Weidendammer Bad, Friedrichsstraße 137; in den freundlichen Bädern, Neue Wilhelmsstraße 2; im Friedrichsstädtischen Dampfbade, Schützenstraße 18; in der Königsstädtischen Badeanstalt, Elisabethstraße 57, mit einem Garten und einer Trinkanstalt verbunden; außerdem in der Wasserheilanstalt, Kommandantenstraße 9; und im Johannestisch vor dem Halleschen Thore.

Turn- und Fechtanstalten.

Auf dem jetzigen Militärschießplatz, dem Karlsgarten in der Hasenhaide, befand sich der erste Berliner Turnplatz, von Jahn im Jahre 1811 eröffnet. Damals, als sich das Volk begeisterte, die Franzosen zu schlagen, war das Turnen eine Nationalsache. Die erwachsenen Turner erfochten sich Lorbeern oder bedeckten die Schlachtfelder mit ihren Leichen. Einige Jahre später wurde der Turnplatz in der Hasenhaide, wie alle übrigen Turnplätze in Deutschland, geschlossen. Die deutsche Turnkunst wurde aber dennoch durch Eiselen in seiner Privat-Turnanstalt in der Dorotheenstraße bewahrt und ausgebildet. Mit dem Regierungsantritt Friedrich Wilhelm's IV. wurde das Turnen wieder zur öffentlichen Schulsache erhoben. Die Jahn-Eiselen'sche Turnkunst wurde aber durch das System des schwedischen Gymnasiarchen Ling verdrängt. Die preußische Regierung ließ diese Methode prüfen und errichtete, als sich dieselbe bewährte, eine gymnastische Centralanstalt, die sogenannte königliche Central-Turnanstalt, Kirschallee 1. Diese Anstalt steht unter den Ministern des Kriegs und der Unterrichtsangelegenheiten und unter besonderer Leitung des Hauptmanns Rothstein. Dieselbe bezweckte, alljährlich in einem dreivierteljährigen Kursus 18 Offiziere zu mili-



Die königliche Central-Turnanstalt.

tärischen Turnlehrern und ebenso viele Lehrer für die Civilschulen auszubilden. In Folge eines neuesten Erlasses der Behörde sollen von nun ab alle gymnastischen Lehrer für öffentliche Militär- und Civilanstalten in diesem Institute und ausschließlich nach dem schwedischen System gebildet werden. Die Disciplin besteht aus „Rüst- und Freiübungen" nach dem Ling'schen System, aus Hieb-, Stoß- und Bajonnetfechten, und für das Militär außerdem in der Lanzenführung, für die andere Abtheilung in Schwimmübungen. Beide Abtheilungen werden in Physiologie und Diätetik unterrichtet. Das Gebäude enthält außer der Wohnung des Direktors zwei geräumige Säle und einen zweckmäßigen Turnplatz.

Andere Turn- und Fechtanstalten sind: bei Ballot (früher Eiselen), Dorotheenstraße 60, und bei Lübeck, Blumenstraße 63[a]. Turnplätze für die Berliner Schulen sind in der Hasenhaide und bei Moabit.

Reitbahnen.

Die königliche Reitakademie, auch Ritterakademie genannt, in der Breiten Straße 32 bis 37, ist theilweise ein sehr altes Gebäude, welches in den Jahren 1665 bis 1670 von M. Schmids in gothischem Stil erbaut wurde. Darin befindet sich eine große verdeckte Reitbahn mit 14 Fuß hohen Fenstern und einer Loge, und außerdem eine kleinere verdeckte Reitbahn. Hier werden die Kadetten unentgeltlich im Reiten unterrichtet, doch kann auch Jeder hier Unterricht nehmen, der sich bei den königlichen Stallmeistern einschreiben läßt und das übliche Honorar zahlt.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Das wohlthätige Berlin.

Hospitäler, Waisenhäuser, Kleinkinderbewahranstalten. — Armenpflege.

Eine große Anzahl wohlthätiger Stiftungen steht in Berlin unter der Leitung der Behörden oder menschenfreundlicher Privatpersonen, und wird theils durch bestimmte Fonds, theils durch jährliche Beiträge oder auch durch außerordentliche Geschenke und Vermächtnisse erhalten. Man muß der Residenzstadt Berlin das rühmliche Bestreben zugestehen, daß sie einen ausgezeichneten Wohlthätigkeitssinn offenbart, der sich nicht blos auf die nächste Umgebung beschränkt.

Das Nikolaus=Bürgerhospital, Große Frankfurterstraße 23, nimmt 77 alte Bürger zur Pflege auf. Das Gebäude wurde 1839 errichtet und führt seinen Namen nach dem Kaiser von Rußland, welcher der Stadt ein Kapital zu wohlthätigen Zwecken schenkte.

Das Friedrich=Wilhelms=Hospital, Große Frankfurterstraße 17, steht mit mehreren andern wohlthätigen Anstalten in Verbindung. Das prächtige Ge=

bäude wurde von der Berliner Commune durch den Baurath Kreyher erbaut und für 600 Personen bestimmt.

Hollmann's Wilhelminen-Amalien-Stiftung, Linienstraße 163 bis 165, nimmt etwa 50 ältere Frauen gegen 300 Thlr. Einkaufsgeld auf.

Die Rotherstiftung, vor dem Halleschen Thor, nimmt Beamtentöchter auf, welche wenigstens 40 Jahre alt sind, und gewährt gegen ein bestimmtes Eintrittsgeld freie Wohnung und Kost.

Das Heilige Geist- und das Georgenhospital, am Heiligen Geist- und Georgenkirchhof, haben ein historisches Interesse, indem sie schon in älterer Zeit gegründet wurden, um die durch Berlin ziehenden Pilger nach dem Gelobten Lande aufzunehmen.

Die evangelische Mägdeherberge am Verlorenen Wege vor dem Schönhauser Thore hat in der kurzen Zeit seit ihrer Gründung 1100 Mädchen, meistens der dienenden Klasse angehörig, Aufnahme gewährt.

Waisenhäuser: Das Friedrichs-Waisenhaus, Stralauerstraße 58; das Schindler'sche, Friedrichsgracht 57; das Kornmesser'sche, Georgenkirchhof 19, vom Bürgermeister Kornmesser 1719 für 21 Waisen gestiftet; das französische Maison des Orphelins, Friedrichsstraße 129; das katholische, Alte Jakobsstraße 86; das jüdische Waisen-Erziehungsinstitut, von Baruch Auerbach gegründet, Oranienburgerstraße 58; die katholische Erziehungsanstalt, Lindenstraße 48. Ein neues Waisenhaus mit einer Anstaltskirche ist jetzt bei Rummelsburg eingerichtet, das erste, welches die Berliner Kommunalverwaltung gründete.

Den Waisenhäusern verwandt sind folgende Anstalten:

das Friedrichsstift für Soldatenkinder, unter dem Schutze der Fürstin von Liegnitz, Hallesche Kommunikation 7; das Luisenstift, Hollmannsstraße 15; dasselbe gewährt Söhnen armer Eltern die Bildung, welche das gewerbliche Leben verlangt. Die Wadzeckanstalt, Wadzeckstraße 8, vom Professor Wadzeck im Jahre 1819 für Waisen aus der niedern Volksklasse gestiftet. Von dem Stifter ging der jetzt weit verbreitete Grundsatz aus, die Kinder armer Familien, deren Eltern den Unterhalt außer dem Hause erwerben, zu beaufsichtigen und den Tag über mit Spielen oder Unterricht zu beschäftigen. Die Erziehungsanstalt für sittlich verwahrloste Kinder vor dem Halleschen Thor, für Knaben und Mädchen, die sich entweder schon Verbrechen schuldig gemacht oder deren Eltern Verbrecher sind; auch werden Kinder hier aufgenommen, die der Zucht im elterlichen Hause nicht gehorchen wollen. In nächster Zeit wird die Anstalt derart verändert werden, daß man die Beschäftigung der Kinder außerhalb des Schulunterrichts ausschließlich der Landwirthschaft zuwendet, in ähnlicher Weise, wie dies im Rauhen Hause bei Hamburg geschieht. Der Bau der Samariterherberge, in der Pappelallee vor dem Schönhauser Thor, einer Erziehungsanstalt für verwahrloste Knaben anständiger Familien, ist so weit vorgeschritten, daß bereits im September 1859 die Richtfeier stattfand. Eine von dem Evangelischen Johannesstifte neu begründete Erziehungsanstalt, in der Pulvermühlenstraße vor dem Neuen Thore, wurde am 23. März 1860, Francke's Geburtstage, eröffnet und erhielt den Namen Johannesstift. Eine neue Anstalt zur Aufnahme

jugendlicher Verbrecher entstand kürzlich in der Waßmannstraße.

Kleinkinderbewahranstalten für etwa 2000 Kinder bestehen in Berlin 36. Man beaufsichtigt darin die Kinder armer Eltern vom zweiten Jahre an bis zum schulpflichtigen Alter.

Ein wichtiges Mittel für die Erziehung der frühesten Kindheit bilden die neu eingerichteten Kindergärten, die freilich bis jetzt nur den wohlhabendern Klassen zu Gute kommen. Den ersten Kindergarten eröffnete die christkatholische Gemeinde am 23. Juli 1860 in der Elisabethstraße 57, im Garten der Schildknecht'schen Badeanstalt; der hiesige Frauenverein eröffnete einen zweiten Fröbel'schen Vereinskindergarten im Lokale der Kluge'schen Turnanstalt, Ecke der Kommandanten- und Lindenstraße; ein dritter besteht in der Villa Colonna, an der Königsbrücke.

Armenwesen.

Die Kommunalverwaltung von Berlin widmet dem Armenwesen die ausgedehnteste Thätigkeit, und macht dasselbe zum wichtigsten Gegenstand der städtischen Verwaltung. Fast keine Stadt Europas sorgt für die ärmern Mitglieder so wie Berlin. Von allen Seiten wird dahin gearbeitet, dem drückenden Elend nach Möglichkeit abzuhelfen. Es erhalten mehrere Tausende monatlich Unterstützung. Im Winter werden unter einzelne Familien Brennmaterialien vertheilt. Viele Verbindungen wirken außerdem für ärmere Mitglieder ihrer Korporation; dazu gehören die französische Kolonie, die jüdische Korporation,

die verschiedenen Freimaurerlogen, der Frauenverein und andere Wohlthätigkeitsvereine. Die öffentliche Armenpflege ist einer Direktion übertragen, unter deren Leitung sich die Bezirks-Armenkommissionen mit dem Armenwesen beschäftigen; das Geschäftslokal dieser Armendirektion ist in dem Thurme der Neuen Kirche auf dem Gensdarmenmarkt. Dieser Direktion ist noch die Aufsicht über das Armenhaus und über die verschiedenen Hospitäler und Waisenhäuser übertragen. Wenn die Berliner Sparkasse unter ihre Theilnehmer mehr den Mittelstand als das Proletariat zählt, so haben sich dagegen die sogenannten Spargesellschaften ein großes Verdienst um das Proletariat erworben. Der Hauptzweck derselben besteht darin, der arbeitenden Klasse durch kleine Einlagen im Sommer die nöthigen Winterbedürfnisse zu einem billigen Preise zu beschaffen.

Eine große Anzahl der Arbeiter muß einen beträchtlichen Theil des Arbeitslohns an das Leihamt bezahlen.

Das königliche Leihamt wurde 1834 errichtet, ressortirt von der königlichen Seehandlung, und besteht aus den drei Abtheilungen, Jägerstraße 64, Klosterstraße 39, und Linienstraße 98. Die Anstalt gewährt den betheiligten Personen Darlehne gegen einen sehr mäßigen Zins, indem sie von einem Gewinn ganz absieht und die Ueberschüsse sogar der Rother'schen Stiftung überweist. Außerdem wird es den Pfandschuldnern durch eine Sparkasse möglich gemacht, die Schuld in beliebigen Theilzahlungen abzutragen. In verschiedenen Stadttheilen Berlins sieht man außerdem noch hier und da an einem Hause ein weißes Schild, auf welches mit schwarzen Buchstaben „Pfandleihe" geschrieben steht. Es ist in der Regel ein dunkles,

unansehnliches Haus, in welchem sich die jüdische Pfandleihe befindet; man macht dem Armen das Terrain heimisch durch Schmutz, Dunkelheit und Gebrechlichkeit; die Treppe ist steil, unsauber und ausgetreten, der Flur winklig und finster, sodaß man nur mit Mühe das Schild lesen kann, welches die Thür des Geschäftslokals anzeigt. Tritt man in die Stätte ein, wohin die Noth ihren letzten Anker wirft, und wo das Elend seine Visitenkarten in alten Lumpen niederlegt, so überfällt Einen ein unangenehmer, betäubender Geruch, der sogenannte Geruch „nach armen Leuten", zu welchem sich die Gerüche der verschiedensten Art, nach schlecht gewaschener Leinwand, verrottetem Tuch, altem Lederzeug und Kupfer gesellen. Bei den Privatpfandleihern kommen durchschnittlich Gegenstände für eine Viertelmillion Thaler jährlich zum Versatz, während die Darlehne bei der königlichen Anstalt sich auf eine Million Thaler belaufen.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Das fröhliche Berlin.

Salons, Gesellschaften und Ressourcen. — Feste. — Bälle. — Vergnügungen. — Straßenleben.

Salons, Gesellschaften und Ressourcen.

Der Fremde, dem es gestattet ist, den Hof zu besuchen, findet nicht mehr jene blendenden Feste, wie vor dem Jahre 1848, die an die Zeit des ersten Königs erinnerten und zu welchen der ganze Adel der Provinz herbeiströmte. An jenen Festen sah man alle Größen der Aristokratie und der Kunst und Wissenschaft: unter letztern den Herrn Meyerbeer, der das Orchester des Theaters kommandirte, den feierlichen Savigny und die berühmte Paalzow, die Verfasserin von „Saint Roche". Unter den fürstlichen Persönlichkeiten glänzten vorzugsweise die schöne Prinzessin von Preußen, die sich hier ebenso liebenswürdig wie früher in Weimar zeigte, und die lebendige und redselige Prinzessin Albrecht, welche seitdem ganz von diesem Hofe verschwunden ist. Auch die amazonenhafte Herzogin von Sagan sah man hier in ihrer

starren und ehrfurchtgebietenden Schönheit. Unter den Prinzen zeichneten sich besonders aus: der jetzige Prinz-Regent, damals die imponirendste Persönlichkeit, und der schöne Prinz August, der Bruder des genialen Ludwig Ferdinand. In dem kleinern Kreise hörte man Tieck seine Meisterwerke vorlesen, den Grafen Redern das Piano spielen, oder die Gräfin Rossi singen. Der Hof war damals der Mittelpunkt alles Glanzes und aller Geselligkeit Unter den Ministern that nur der Graf Stolberg Etwas für die Gesellschaft, und nur der russische Gesandte hielt in einigen Wochen des Winters ein glänzendes Haus. Jetzt ist mit der Krankheit des Königs und der Abwesenheit des königlichen Paares der Glanz des Hofes auf die Festlichkeiten beschränkt, welche der Prinz-Regent, die Prinzessin von Preußen und Prinz Friedrich Wilhelm veranlassen. Unter den Gesandten gibt der Marquis de Moustier die meisten Feste. Sehr besucht sind außerdem die Abendgesellschaften des Grafen Benkendorff, der mit der Tochter des Prinzen Croy vermählt ist; die des sardinischen Gesandten, Grafen Launay, dessen schöne Stieftochter die Marmorbraut genannt wird; endlich die anziehenden Assembléen des Gesandten der nordamerikanischen Union.

Aus dem übrigen Berliner Gesellschaftsleben ist nichts Besonderes hervorzuheben. Die geistreichen Cirkel machen kein Aufsehen mehr, seitdem zwei der bedeutendsten Persönlichkeiten, die eine große Anziehungskraft ausübten, gestorben sind. Die schöne Therese von Bacheracht, die mit ihrer Freundin Fanny Lewald die bedeutendsten Geister um sich versammelte, ist aus dem heitern Leben

geschieden, und mit ihr ist die sogenannte „Cotelettenbrüderschaft", wie die Neider und Feinde ihren Verein nannten, ebenfalls dahingegangen. Den unersetzlichsten Verlust hat aber die geistreiche Geselligkeit durch den Tod Varnhagen's erlitten, des eigentlichen Gründers der Berliner Salons. Hier sah man ehemals die Schlegel und Tieck, Humboldt, Steffens, Raumer, den Prinzen Ludwig Ferdinand; hier sah man in der neuesten Zeit noch alle Berühmtheiten und Repräsentanten der Literatur und Genialität.

Obgleich die Berliner Geselligkeit nach dieser Seite hin großen Verlust erlitten hat, fehlt es doch nicht an geschlossenen Gesellschaften, wodurch die Freude des geselligen Lebens durch die verschiedensten Stände der Hauptstadt verbreitet wird. Zu diesen geschlossenen Gesellschaften oder Ressourcen kann der Fremde leicht durch ein Mitglied eingeführt werden.

Die nennenswerthesten Ressourcen und Gesellschaften sind: der gesellige Verein, Behrenstraße 43; die Theerbusch'sche Ressource, Oranienburgerstraße 18; Urania, Kommandantenstraße 73; die Ressource der Börsenhalle; die Philharmonische Gesellschaft, am Festungsgraben 2; die Gesellschaft der Freunde, Neue Friedrichsstraße 35; der Brüderverein, Neue Friedrichsstraße 21.

Den Zweck der Geselligkeit haben auch theilweise die Freimaurerlogen. In den Logen: Zu den drei Weltkugeln, und in der Royal York, welche beide mit einem sehr schönen Garten versehen sind, werden nämlich an bestimmten Tagen der Woche bei den geselligen Zusammenkünften auch die Familien der Maurer und selbst Nicht-

maurer, wenn sie von einem Mitgliede eingeführt sind, zugelassen. Die Freimaurerlogen wurden durch Friedrich II. in Berlin gegründet. Der König selbst erklärte sich zum Großmeister der Loge, obgleich er weder bei ihrer Stiftung, noch in ihren Versammlungen jemals gegenwärtig war; er hat sich sogar in spätern Jahren sehr ungünstig über die Tendenz der Freimaurer ausgesprochen. Je gleichgültiger das Institut aber dem König wurde, desto größere Wichtigkeit erlangte es für das Berliner Publikum. Man konnte nicht begreifen, warum die Freimaurer ihre Zwecke versteckten, wenn sie nichts Böses beabsichtigten. Da nun Derjenige nur das Geheimniß erfahren konnte, der selbst in den Orden trat, so mehrte sich die Zahl der Freimaurer, und es blieb nichts Anderes übrig, als eine zweite Loge für den Bürgerstand zu stiften. Dabei behielt es nicht sein Bewenden, und im Jahre 1777 zählte man in Berlin bereits 13 verschiedene Logen. Gegenwärtig bestehen in Berlin drei große Freimaurerlogen mit 15 Töchterlogen: die große Landesloge, Oranienburgerstraße 71; Zu den drei Weltkugeln, Splittgerbergasse 3; Royal York, Dorotheenstraße 27.

Feste. Bälle. Vergnügungen.

In Berlin, wie im übrigen Deutschland, hat es wenige Vergnügungen gegeben, die sich einer gesammten Theilnahme erfreuen konnten. Es herrscht hier die Mode mit ihren Launen und Gesetzen vor; wenige Vergnügungen gibt es, welche durch das Alter ehrwürdig und beständig geworden wären. Die Vergnügungssucht hat allerdings zugenommen, doch läßt sich im Allgemeinen be-

haupten, daß mit den Neuerungen zugleich eine zartere und geselligere Form angenommen worden ist. Die schwelgerischen Hochzeiten, Kindtaufen und ähnliche Feste, welche sich früher tagelang ausdehnten, sind gänzlich abgekommen, und die allgemeinen Lustbarkeiten des Volks sind auf eine jährliche Wiederkehr beschränkt.

Die üblichen Kirchenfeste, Ostern, Pfingsten und Weihnachten, werden durch zweitägigen Gottesdienst, zum Theil durch Musik, in allen Kirchen gefeiert. Zu Pfingsten bieten die wohlfeilen Extrazüge Gelegenheit zu Ausflügen in nahe und entferntere Gegenden. Das Weihnachtsfest bleibt ein rein häusliches. Ueber den Weihnachtsmarkt ist bereits im zwanzigsten Kapitel gesprochen worden; derselbe gewinnt mit der letzten Woche vor dem Feste ein erhöhtes Leben, wie sich überhaupt der Geschäftsverkehr in dieser Zeit unglaublich steigert. Beim Weihnachtsfest offenbart selbst eine Stadt des Materialismus, wie Berlin, die höchste Uneigennützigkeit und Hingebung. Die Hauptströme der frohen Menschenmenge gehen nach dem Herzen der Stadt, nach den Stapelplätzen der Industrie und des Handels; die feine Welt sucht die Läden unter den Linden, in der Jäger= und Friedrichsstraße auf. Bei Söhlke und andern Spielwarenhändlern findet man den ganzen Kosmos aus Holz und Pappe und in Viergroschenschachteln. Der große Absatz von Torten, Kuchen und Pfefferkuchen zeigt, daß auch der Gaumen in dieser Zeit seine Poesie fordert. Am Abend, wenn die Buden des Weihnachtsmarkts erleuchtet werden, haben auch die Armen und die Kinder Gelegenheit, ihre Sinne blenden zu lassen. Noch spät eilt der Arbeiter, nachdem er den

Wochenlohn vom Fabrikherrn erhielt, nach dem Markt, um den Christbaum zu kaufen und mit Lichtern zu bestecken. Mit dem vorrückenden Abend kommen die Schaulustigen aus allen Bazars, Zauberpalästen und Vergnügungslokalen; die Karossen jagen über das Pflaster, man drängt sich in die von Gaslicht funkelnden Läden, und auch die Landbewohner stellen sich mit ihren Fuhrwerken ein, um Pyramiden und Weihnachtsgeschenke aus der Stadt zu holen.

Der Sylvesterabend und Fastnachtsabend ist in Berlin vorzugsweise bestimmt, sich an Pfannenkuchen und großen Quantitäten Punsch zu erlaben.

Was die eigentlichen Volksfeste anbelangt, so ist es bemerkenswerth für die Charakteristik Berlins, daß hier für die eigentliche Erholung der untern Klassen fast gar Nichts gethan wird. Selbst der Thiergarten hat, obgleich dem Volke der Zugang nicht verwehrt wird, nur einen aristokratischen Charakter. An den Festen, welche das Volk nach seiner Weise feiert, beschränkt es sich nur auf ein körperliches Zusammensein, ohne einen geistigen Mittelpunkt zu finden, und vermag nicht jene Gemüthlichkeit zu erlangen, die man in Süddeutschland fast überall antrifft. Es gibt daher in Berlin durchaus keine Feste, wo das gemeinsame Interesse aller Stände in Anspruch genommen würde; daher tritt auch an den Festen der untern Klasse nur eine Ausgelassenheit an den Tag, die sich durch unmäßiges Essen und Trinken, im Singen nicht sehr zarter Lieder, und nicht selten in Raufereien offenbart. Will man einzelnen Berliner Volksfesten noch eine geschichtliche Grund-

lage zuschreiben, so wäre dies nur das Freischießen, der Stralauer Fischzug und die Schlachtfeier von Großbeeren.

Das Freischießen auf dem Berliner Schützenplatz erinnert an die Institution der alten Bogenschützen des Mittelalters, die zum Schutze der Städte dienten, und später mit eigenen Gesetzen und Privilegien gildemäßig wurden. Mit dem Berliner Schützenplatz ist seit Jahrhunderten ein Markt verbunden, wo eine Straße von Buden Alles darbietet, was die Begierden des gemeinen Mannes anregen kann, wie Glaswaaren, Porzellan, Luxusartikel, Tabakspfeifen u. s. w.; dazu kommen noch andere Buden mit Backwaaren, mit kalten und warmen Speisen. Das Bild des bewegten Volkslebens, von der Anhöhe neben dem Schützenhause in der Nähe des Neuen Königsthors angesehen, bietet einen interessanten Anblick. Das Volk, jedes Alters und Geschlechts, geht seinen Vergnügungen nach, während die Büchsen der Schützen dazwischen knallen und die Musik in rauschenden Tönen jeden wohlgezielten Schuß feiert.

Am Stralauer Fischzug feiern die Berliner seit alten Zeiten den Fischzug, welchen der Wendenfürst von Stralow alljährlich als Tribut entrichten mußte. Albrecht der Bär nämlich soll zum Wendenfürst in Stralow gesprochen haben: „Hier, wo deine Brüder Menschenopfer vollbringen, soll mir über's Jahr eine christliche Kirche stehen, dich aber will ich zu meinem Vasallen machen.“ Und nachdem der Markgraf sein Wort gehalten, und den Wenden besiegt hatte, ließ er die Kirche bauen, nannte den Ort nach seinem Vasallen Stralow, und forderte jenen alljährlichen Tribut. Das eigentliche Fest besteht in einem

feierlichen Fischzuge, des Morgens, unter Pauken= und Trompetenschall. Seit geraumer Zeit wird der Zug jedoch für den Magistrat und die Aeltesten des Dorfes in Geld vergütigt. Mit Tagesanbruch schon begeben sich die niedern Berliner Volksklassen nach dem Dorfe, und lagern sich vorzugsweise auf dem Stralauer Kirchplatze, um sich an dem mitgebrachten Essen und Trinken zu laben. Nachmittags vermehrt sich die Volksmenge durch zahlreichen Zuzug zu Pferde und Wagen; früher erschienen hier auch die glänzenden Karossen der Vornehmen. Einen belustigenden Anblick dieses Treibens genießt man von dem jenseit der Spree gelegenen Treptow.

Zwei Meilen von Berlin, im Tempelhofer Kreise, liegt das Dorf Großbeeren, wo Bülow am 23. August 1813 die Franzosen schlug, die nach Berlin vordrangen, und sie auf Wittenberg zurückwarf. Seit jener Zeit zogen Tausende alljährlich dorthin, um der kirchlichen Feier beizuwohnen, die auf dem ehemaligen Schlachtfelde stattfand, und sich nachher zu belustigen.

Diese drei wichtigen Volksfeste Berlins sind jetzt fast eingeschlafen, und zwar nach dem Gesetz des Weltenlaufs, daß alles Bestehende zu Grunde geht. Das Volksleben auf dem Schützenplatz ist, im Vergleich mit frühern Zeiten, fast erstorben. Auf dem Stralauer Fischzug erblickt man noch die Knoblauchswürste, die Schrippen, und sieht auch Prügeleien genug, findet aber wenig von dem frühern Humor. Während früher eine unzählige Volksmenge den weiten Weg zu Fuß nach Großbeeren zurücklegte, benutzen jetzt nur die Familien der alten Krieger die Gelegenheit, mit den Extrazügen kostenfrei dorthin zu gelangen.

Einige Korporationsfeste, wie das Fliegenfest, das Mottenfest u. s. w., haben sich in größerer Theilnahme beim Volke erhalten.

Den erwähnten Festen hat sich seit 1829 das Pferderennen angeschlossen. Diese Lustbarkeit bezweckt die Veredlung und Vervollkommnung der inländischen Pferdezucht. Der Hof, der hohe Adel und die dabei interessirten Privatpersonen nehmen einen lebhaften Antheil daran; das Volk verhält sich natürlich dabei nur zuschauend. Der Berliner begreift zwar nicht, wozu ein Pferd überhäupt Schnelligkeit besitzen müsse, da man in Berlin selber nicht schnell reiten darf, und im ganzen Lande das Pferd nur zur Lustbarkeit und zum Felddienst gebraucht wird. Dennoch begibt er sich zum Wettrennen nach dem Plan, wo die Virtuosen der Reitkunst erscheinen. Hier herrscht allgemeine Aufregung. Es wird gerufen, gestritten, gefragt, gewettet, und selbst unsere Damen bekommen einige Aehnlichkeit mit den schönen Spanierinnen, die dem schlanken Matador zuschauen, wenn er dem Stier einen geschickten Stoß versetzt. Zur Zeit des Wettrennens wimmelt die Straße nach Tempelhof von Wagen aller Art, von herrschaftlichen Reitpferden und Miethgäulen, und einer Unzahl von Fußgängern, darunter Frauen, Kindermädchen, die künftige Generation an der Hand leitend, bummelnde Söhne tugendhafter Eltern, und Sportsmen, die das dreibeinige Pferd reiten oder die seidene Trense mit der Nadel führen.

In den letzten Jahren hat man die alten Volksfeste durch neue zu ersetzen gesucht. Die Bierwirthe nämlich verkündigten durch ellenlange Plakate und scherzhafte

Insertionen Feuerwerke, Illuminationen, gute Koncerte und humoristische Aufzüge, die gewöhnlich ihren Weg nach der Hasenhaide oder die Schönhauser Allee entlang nahmen.

Was die Sommervergnügungen anbelangt, so gibt es nicht leicht eine Stadtbevölkerung, welche bescheidenere Ansprüche erhebt, als die Berliner. Wenn die Bäume grün werden, verläßt der Vornehme die Residenz, und nur das arme Berlin bleibt an die Scholle gebunden. Die Residenz würde ihren glänzenden Charakter völlig verlieren, wenn nicht die durchreisenden Fremden noch einiges Leben hervorbrächten. Nur der Thiergarten tritt alsdann als schattige Oase aus der Sandwüste hervor. Nur wenige Bürger können auswärts Frische einsaugen; die andern flüchten sich in die Schatten des Thiergartens, oder kühlen sich bei Stralau an der Wasserfläche der Spree. An den Sonntagsnachmittagen strömt das kleine Bürgerthum zu allen Thoren hinaus, um die mit Gärten verbundenen Vergnügungslokale aufzusuchen; die Wohlhabendern besuchen Kroll's Garten, Mäder's Odeum, Moritzhof, Albrechtshof, den Hofjäger, Hennig's und Oest's Lokal u. s. w.; den Aermern bleiben aber nur die sogenannten Gärten, die aus einem Paar verkrüppelten Bäumchen bestehen, wo die Frau den mitgenommenen Kaffee kocht und der Mann sein Glas Weißbier trinkt. Ueber die zahlreichen und vielfach besuchten Gartenkoncerte haben wir bereits im sechszehnten Kapitel näher gesprochen.

Neueste Etablissements sind: der Luisengarten, Luisenplatz 9, ein geschmackvoll angelegter Concertgarten; Techow's eleganter Admiralitätsgarten, Friedrichsstraße 102; der freundliche Jachmann'sche Garten unter neuer Aegide; der reizende Zoller'sche Erholungsgarten,

Luisenstraße 34; Krug's Garten am neuen Kanal, der Sammelplatz eines gewählten Publikums.

Von großer Wichtigkeit für den Sommergenuß der Berliner sind die Landpartien; mit einer Landpartie verknüpft sich nämlich der Gedanke an eine vergnügliche Fahrt auf stoßendem Wagen, an gefüllte Körbe und Pfänderspiele, an Schinkenstullen und Gesang, an Frohsinn, Liebe und Heiterkeit.

Der wohlhabendere Mittelstand bezieht die Sommerwohnungen. Die Sommerwohnungen der Berliner sind aber keineswegs idyllische Aufenthaltsorte. Eine Berliner Sommerwohnung muß vor allen Dingen dem Staube zugänglich sein, denn Staub ist des Berliners Element. Eine solche Wohnung liegt möglichst nahe an der Straße, wo für hinreichenden Staub gesorgt ist; denn es ist viel Staub nöthig, die Bäume zu bepudern, die Blumenbeete mit Mehlweiß zu überziehen und jedem Athemzug der ganzen Familie seinen Antheil Erdreich zukommen zu lassen, und dies Alles gehört zu einer rechtschaffenen Sommerwohnung. Sieht dies auch einem Ungemach ähnlich, so hat man dafür die Annehmlichkeit, des Sonntags die Schaaren der Spaziergänger und die vorüberfahrenden Karossen zu betrachten.

Nach mehrjähriger Pause sind in neuester Zeit wieder die sogenannten Korso in Aufnahme gekommen, welche dem Wiener Prater und dem Pariser Longchamps nachgebildet sind. Diese Korso werden dadurch gehalten, daß sich die Mitglieder des königlichen Hauses an demselben betheiligen.

Unter den Winterfreuden ist das Schlittschuhlaufen

von Bedeutung. Im Thiergarten bei der romantischen Rousseau=Insel versammelt sich Berlins Schlittschuhläufer=elite beiderlei Geschlechts, durcheinanderwogend, schwebend und wiegend. Diese alte nordische Wintergymnastik, die Klopstock besang, ist seit vielen Jahren wieder in Berlin Mode, und gehört jetzt zu den beliebtesten Vergnügungen. Außer der Rousseau=Insel bieten die Zelte im Thiergarten und die Gräfe'schen Wiesen bei Moabit die geeignetsten Plätze für die Freunde dieser Wintererlustigung. Ein vorzügliches Unternehmen, welches Berlin vor andern Groß=städten voraus hat, sind die innerhalb der Stadt belegenen Anstalten zum Schlittschuhlaufen und zum Erlernen desselben.

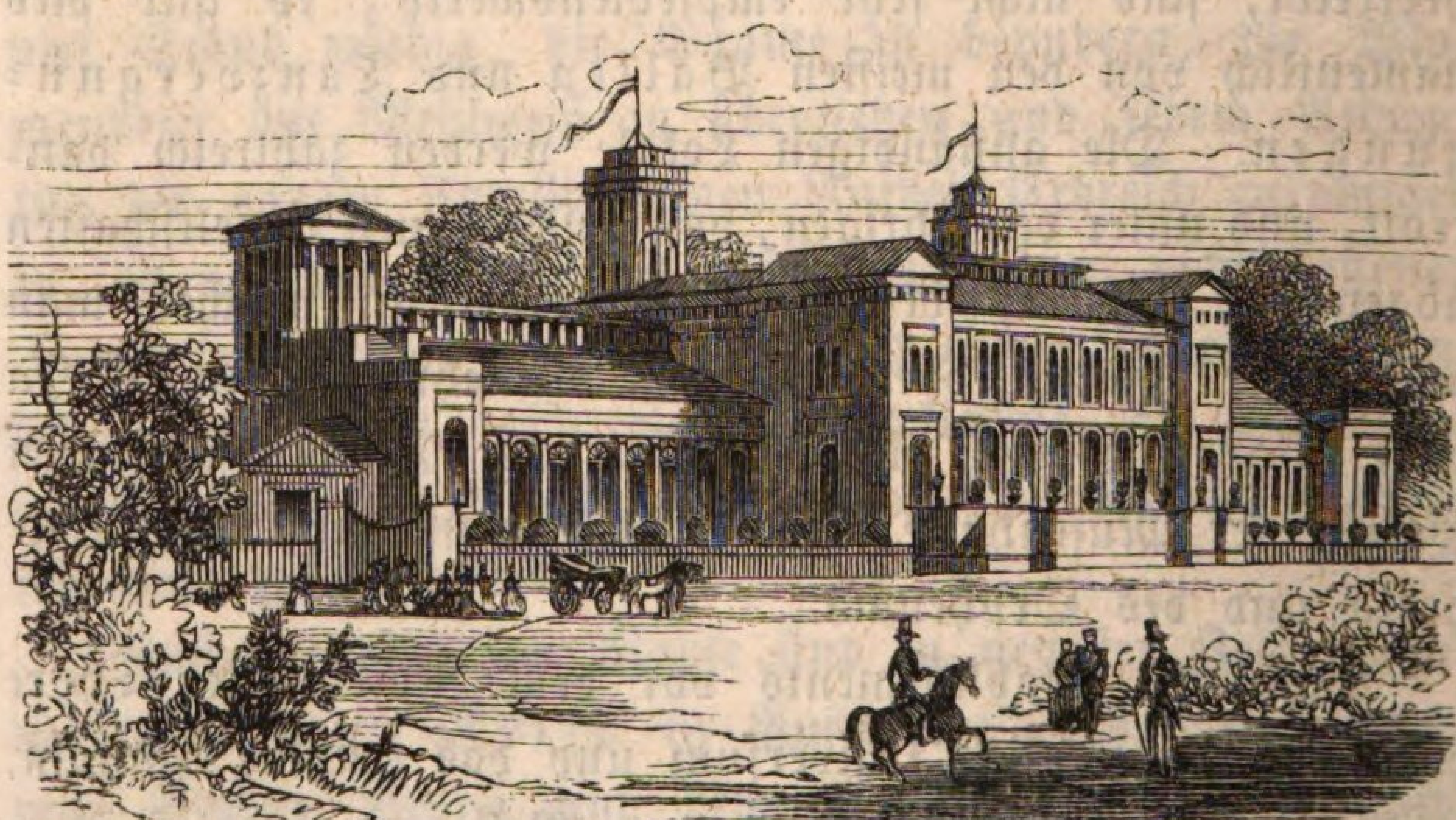
Die andern Vergnügungsorte, auf denen sich Berlins lebenslustige Jugend, besonders die des Mittelstandes, um=hertreibt, sind nicht sehr empfehlenswerth; es gilt dies namentlich von den meisten Bällen und Tanzvergnü=gungen. Die anständigen Lokale werden zahlreich ban=krott, und unter den übrigen, von geschlossenen Gesellschaften abgesehen, gibt es beinahe kein Lokal, in welches man anständige Frauen oder Mädchen mitnehmen könnte. In diese Klasse gehören die Balllokale der Friedrichstädtischen Halle, der Musenhalle, des neuen Kolosseums, der Wal=halla und des Orpheums.

Von den Etablissements vor dem Rosenthaler Thore haben das ehemalige Universum und das frühere Elysium, jetzt Borussia, unter ihren neuen Besitzern einen frischen Aufschwung genommen.

Den Glanzpunkt aller winterlichen Tanzvergnügungen bilden dagegen die Bälle im königlichen Opernhause, unter der Leitung des Generalintendanten. Das groß=

artige Theater ist alsdann mit der Bühne, dem Koncertsaal und den andern Räumen zu einem einzigen Ganzen umgestaltet. Diese Bälle, welche vom königlichen Hofe besucht werden, sind nicht mit den ehemaligen „Brühl'schen Bällen" zu vergleichen, die nur ein bescheidenes Vergnügen boten. Die jetzigen Bälle sind gleichsam die Börse, auf welcher sich Alles zur Schau stellt, was in Berlin auf Reichthum, Schönheit und Verschwendung Anspruch machen kann. — Die öffentlichen Bälle, an welchen sich jedoch nur die höhere Klasse betheiligt, wenn dieselben von einzelnen Korporationen veranstaltet werden, finden vorzugsweise in folgenden Lokalen statt:

Kroll's Etablissement vor dem Brandenburger Thor, auf Veranlassung des jetzigen Königs erbaut. Der



Kroll's Etablissement.

Grund und Boden wurde dem verstorbenen Begründer Kroll zu einem darauf zu errichtenden Vergnügungsorte geschenkt. Die Leitung des Baues übernahm der Ober-

baurath Langhans. Im Jahre 1851 brannte das Lokal nieder, doch wurde im nächsten Jahre schon das neue, durch Tietz hergestellte Gebäude eröffnet. Das Innere ist so großartig und geschmackvoll eingerichtet, daß es jedem andern ähnlichen Lokal in Europa den Rang streitig macht. Es enthält den Römersaal, im Renaissancestil, weiß und grün mit Gold, worin 2000 Couverts gelegt werden und Theatervorstellungen gegeben werden können; den Rittersaal mit Logen, Spiegelwänden und schönen Deckengemälden; den Korbsaal, mit Korbmöbeln, der sich zu privaten Festlichkeiten eignet. Mit dem Hauptgebäude ist eine sehr gefällige Gartenanlage verbunden.

Das Gesellschaftshaus, Bauhof 7, von den Gebrüdern König erbaut, wurde 1849 eröffnet und eignet sich zu großen Gesellschaften, Tanz und Koncerten. Der Hauptsaal und der Seitensaal sind in pompejanischem Stil geschmückt.

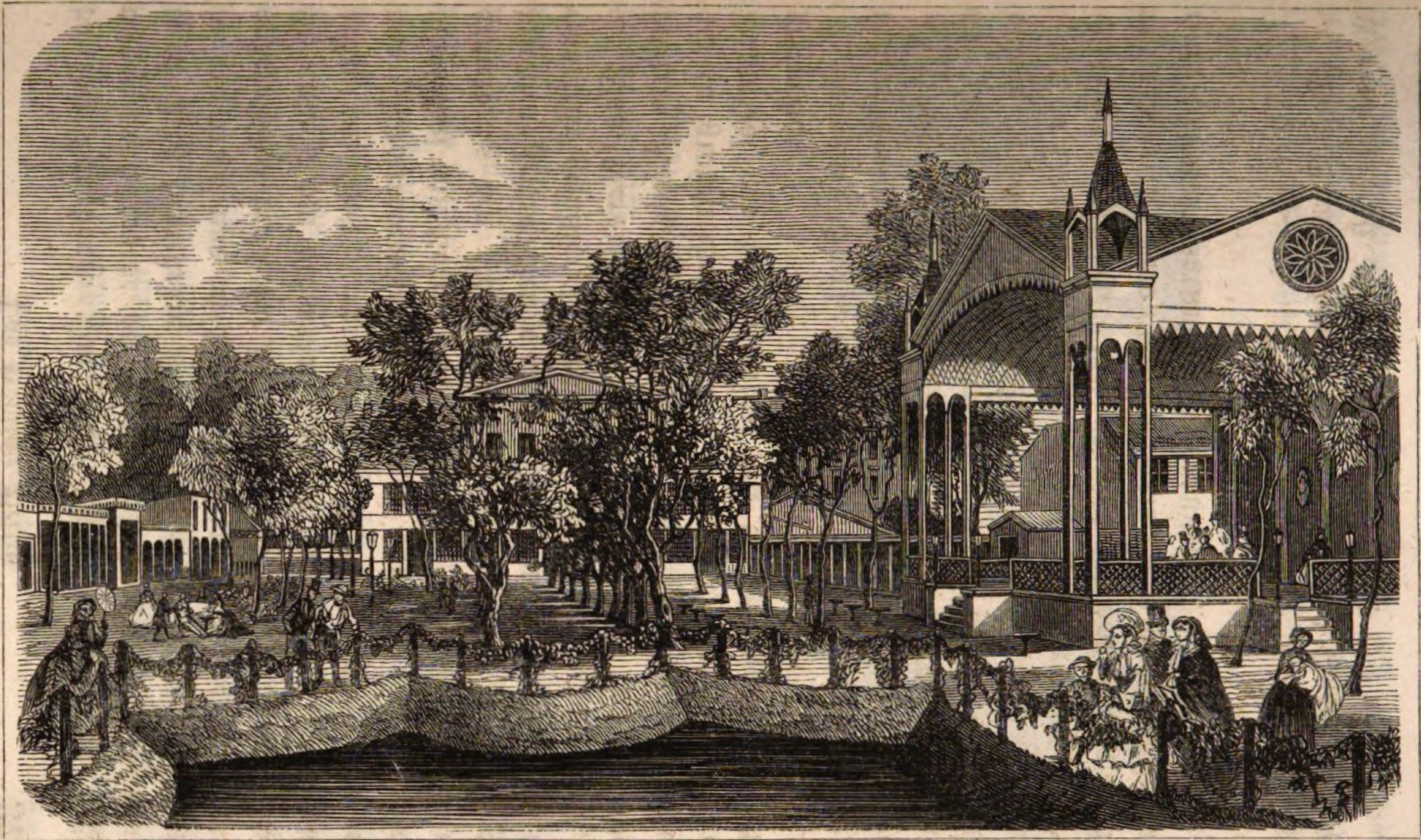
Arnim's Saal, Unter den Linden 44, von dem Hotelbesitzer Arnim eingerichtet, bietet sehr gefällige Räumlichkeiten.

Mäder's Salon, Unter den Linden 24, ist kürzlich auf das Glänzendste renovirt, und eignet sich für Bälle und andere Festlichkeiten.

Das Odeum, Thiergartenstraße 22, ist ein mit höchster Eleganz ausgeführtes Gebäude, in welchem häufig Nachmittagskoncerte veranstaltet werden. Die Lokalität ist mit einer hübschen Gartenanlage verbunden.

Straßenleben.

Das Straßenleben Berlins bietet des Tags und des Abends ein fast gleiches Interesse.



Das Odeum.

Sobald der Morgen graut, wird es lebendig. Die Bäckerlehrlinge führen den Kleinhändlern die Miniaturlebensmittel auf Handwagen zu, und zu gleicher Zeit öffnen sich die Viktualienkeller, die wahren Lebensquellen des Proletariats. Allmälig wird es lebhafter und in den Straßen, welche den Marktplätzen und Thoren nahe liegen, erscheinen zahlreiche Bauerwagen mit Feld- und Gartenfrüchten. Der Rauch aus den Schornsteinen verkündet, daß man den Kaffee kocht, und die Fuhrleute mit ihren Einspännern und Hundekarren beeilen sich, frische Milch in die Häuser zu liefern. Um 7 Uhr werden die Werkstätten lebendig, die Dienstmägde begegnen sich am Brunnen, die Hausfrauen lüften die Zimmer und die Rentiers rauchen ihre Morgenpfeife; die Stiefelputzer steigen zu den Chambregarnisten hinauf. Gegen halb 8 Uhr setzen die Tabakshändler bereits ihre Vierpfennig-Cigarren ab, und auch die verschiedenen andern Waarenlager öffnen sich. Die Comptoirdiener setzen sich an ihr Pult; die Handarbeiterinnen begeben sich unter die Herrschaft der Direktricen; die Lehrer wandeln würdevoll in die Klassen, umgeben von der einherziehenden Schuljugend, vom barhaupten Kommunalschüler mit Holzpantoffeln bis zum Primaner mit den Köln-Mindener Vatermördern. Noch bewegter wird das Leben um 8 Uhr: die Handwerker kaufen ihre Rohmaterialien, kassiren ihre Rechnungen ein, und verschicken die fertigen Arbeiten; die Beamten gehen an ihre Bureaus; die Hausfrauen, von dem Dienstmädchen gefolgt, besuchen den Markt. So steigert sich das öffentliche Treiben fortgesetzt bis zur Mittagszeit; die Anschlagsäulen werden mit Anzeigen aller Art beklebt. Die Lauf-

burschen, die Justizkommissarien, die Gerichtsboten gerathen in Thätigkeit; die Schauspieler und Kammermusiker gehen in die Probe, die Studenten schlendern nach den Hörsälen; die alten Sanitätsräthe, die viel Merkur verschreiben und Silber dadurch verdienen, fahren in stattlichen Equipagen einher; die Gaffer betrachten die Schaufenster der Luxus- und Kunstläden; die Kammerjungfern tauschen die Bücher in den Leihbibliotheken um; die Handelsreisenden suchen neue Kunden und die Kolporteure tragen ihre vielverheißenden Prospekte aus; die Literaten füllen die Konditoreien. Ueberall sieht man Schutzleute gehen und stehen. Die Mitte der Straße wird von Fuhrwerken jeder Art und Größe eingenommen, und durch dieses Gewoge drängen sich die klopfenden Scheerenschleifer, die schreienden Höker mit ihren Karren und die Lastträger mit ihren Tragbahren. Auch mancherlei Gefahren bietet dieses Kulturleben, trotz der sorgfältigsten Polizei: durch fahrlässige Kutscher, betrunkene Bummler und boshafte Straßenjungen.

Mit der elften Stunde marschirt die Wachparade unter Musik nach der Neuen Wache, und die Kindermädchen versammeln sich zahlreich an der Granitschale im Lustgarten, um von Ferne den lustigen Walzern zu lauschen.

Zur Mittagszeit leeren sich die Schulstuben, Werkstätten und Bureaus, doch gehen die Gewerbtreibenden bald wieder an ihre Arbeit, während sich die Bevorzugten, die ihr Tagewerk mit der frühen Nachmittagsstunde schließen, zu belustigen suchen. Um 7 Uhr verlassen endlich die Geschäftsleute und Arbeiter ihre Läden und Werkstätten, und es beginnen die Freuden, welche Kerzenglanz oder den Schleier der Dunkelheit suchen.

Wenn es Abend ist, werden Berlins Straßen etwas ruhiger. Der trügerische Schein der Lampen und Kerzen vermischt sich mit dem ungewissen Licht, welches die Täuschung und Lüge begünstigt. Sobald die Gaslaternen angezündet sind, erscheint ein neues Publikum, welches vorzugsweise den Genuß zum Zweck hat. Im Erdgeschoß strahlen die Luxusläden, und werfen ein Lichtmeer durch die hohen Spiegelscheiben der Schaufenster. Die Musikanten eilen in die Bierlokale, wo man für einen Silbergroschen ein langes musikalisches Programm genießen kann; ihnen folgen die soliden Junggesellen und die Jünglinge mit ihren Liebchen; in den bayrischen Bierstuben finden sich die Plauderer und Dominospieler ein, während der Weißbierbürger breitbeinig und balancirend wie ein Schiffskapitän nach seiner patriarchalischen Behausung wandelt. Herrschaftliche Karossen jagen über das Pflaster nach der Oper oder nach den Soiréen; Droschken fahren nach dem Bahnhofe; die Kutsche bringt die Primadonna hinter die Coulissen. Plötzlich tönt die Glocke und alle Wagen weichen aus, denn die Feuerwehr saust mit flammenden Fackeln vorüber.

Um 9 Uhr kehrt die Mehrzahl aus den Theatern und den andern Vergnügungslokalen heim. Um 10 Uhr erscheint der Wächter, der jetzt nicht mehr wie ein Thurmwächter oder Schloßvoigt, sondern wie ein echter Beamter aussieht. Mit den vorrückenden Stunden der Nacht wird es immer stiller; nur zuweilen rollt eine Nachtdroschke über das Pflaster, und an einzelnen Orten versammeln sich fingerfertige Künstler und berathen, wo sie „Masematten" machen wollen. Allmälig sind fast alle Fenster

dunkel geworden; nur aus einzelnen Lampenschimmern kann man schließen, daß hier noch Whist gespielt wird, dort ein Kranker bei karger Lampe wimmert, oder dort ein armer Gelehrter nach Weisheit grübelt. Lange noch zuckt der Riese der Hauptstadt mit einzelnen Gliedern, ehe er der Natur den Sieg einräumt.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Umgebung von Berlin.

Charlottenburg, Spandau, Schönhausen, Pankow, Stralau, Tempelhof, Schöneberg, Lichtenberg, Tegel, Freienwalde, Potsdam.

Obgleich die Natur über Berlins Umgebungen nur spärliche Gaben vertheilt hat, so hat die Hand der Kunst das Mögliche gethan, um sogar die Sandsteppen, welche die Hauptstadt umgeben, gefälliger umzugestalten. Der Berliner findet daher vor den Thoren eine erträgliche Erholung; für die meisten Derjenigen, welche ihren Blick nicht auf die Ferne richten können, bietet Potsdam mit seiner frischen Umgebung und seinen breiten Wasserflächen einen großen Genuß.

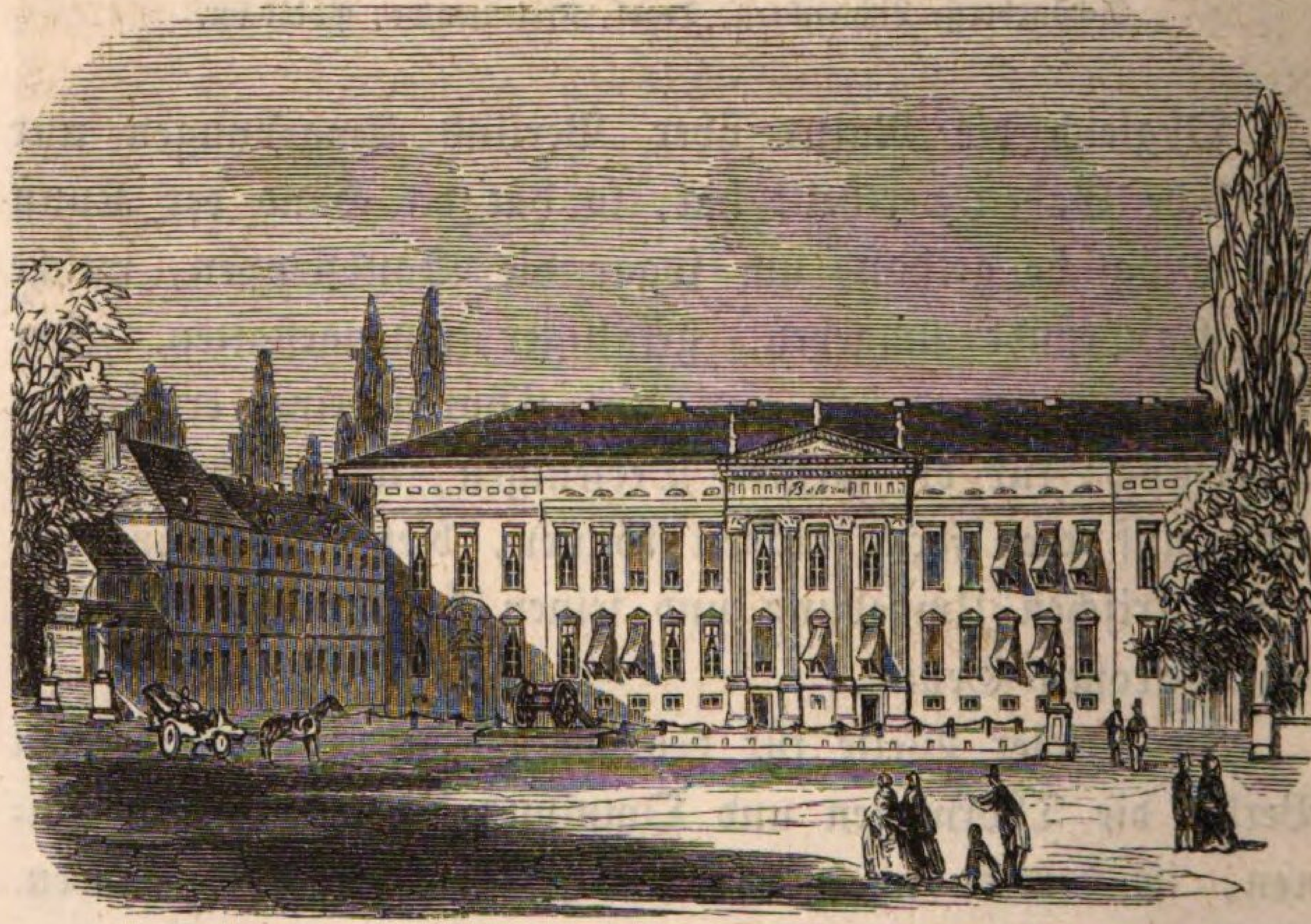
In welcher Weise für den Besuch der Umgebung von Berlin die Thorwagen und Omnibus benutzt werden können, ist bereits im vierten Kapitel angegeben worden. Will man eine Fuhrmannsequipage für einen halben Tag dazu benutzen, so zahlt man nach den meisten Orten einen halben bis zwei Thaler; nach den Pichelsbergen, Tegel im Saatwinkel drei Thaler; nach den letztgenannten Orten

kann man auch gelangen, indem man mit der Eisenbahn nach Spandau und von dort zu Wasser fährt.

Unmittelbar aus dem Thiergarten führt eine Fahrstraße nach dem nahe gelegenen Moabit, wo sich viele Gärten und Bierlokale, fast ausschließlich für die niedern Volksklassen, befinden. In der neuern Zeit sind die Borsig'schen Eisenwerke hier entstanden. Sehenswerth sind die schon erwähnten Borsig'schen Gartenanlagen.

Ein anderer Ort der nächsten Umgebung, wo die Kunst im Verein mit der Natur viel gethan hat, ist Charlottenburg.

Man gelangt dorthin auf einem lohnenden Umwege

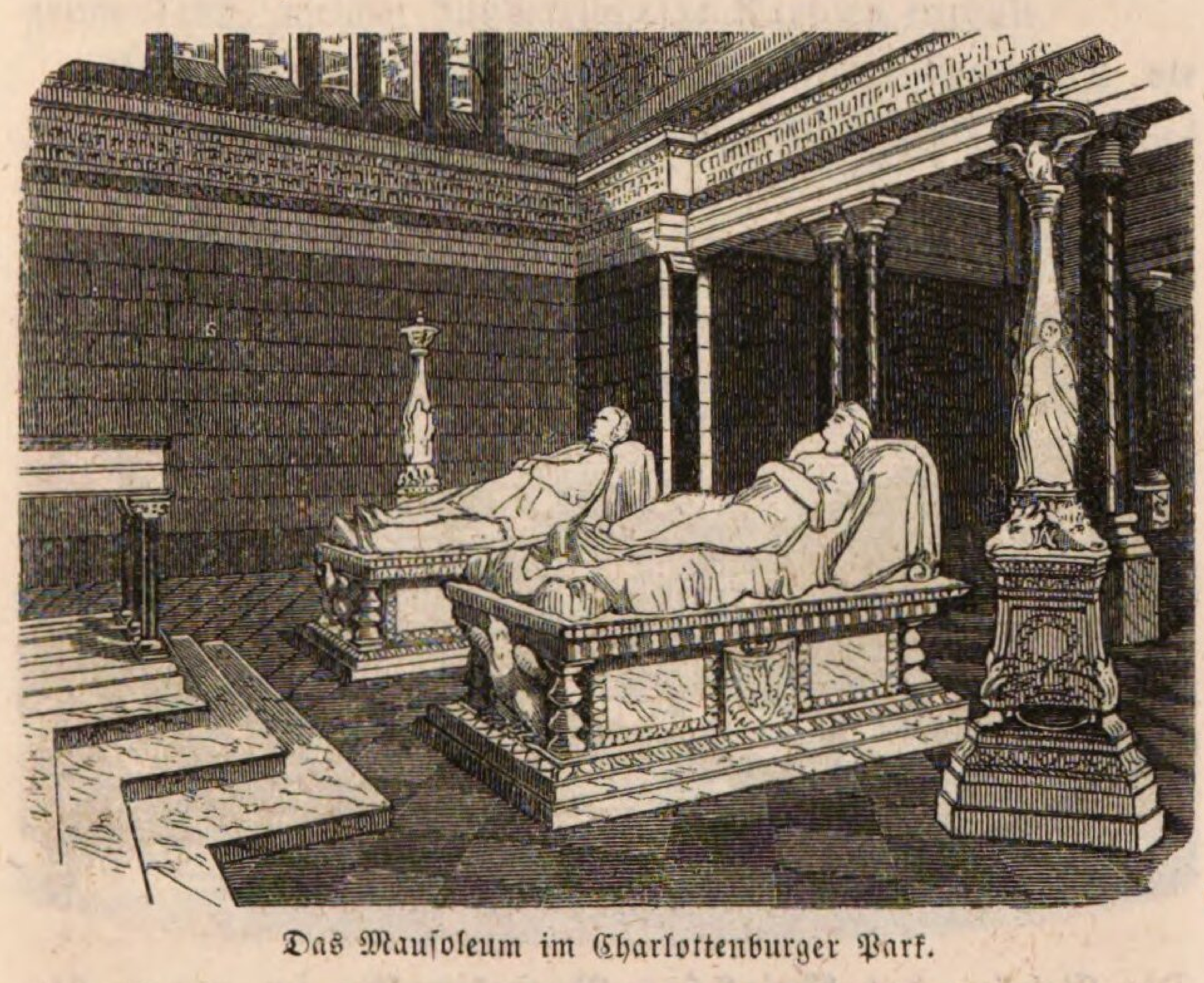


Schloß Bellevue.

durch die neuen Anlagen und das königliche Schloß Bellevue im Thiergarten an der Spree. Letzteres gehörte

früher dem Prinzen August von Preußen. Der Vorplatz ist durch eine französische Kanone geziert, die in der Leipziger Schlacht, an welcher der Prinz selber theilnahm, den Feinden abgenommen wurde. Des schönen Parkes, welcher sich hinter dem Schlosse ausbreitet, ist bereits gedacht worden.

Charlottenburg, ¾ Meile von Berlin, ist eine an der Spree gelegene Stadt, welche von der Hauptstadt



Das Mausoleum im Charlottenburger Park.

durch den Thiergarten getrennt ist. König Friedrich I. erbaute den Ort 1705 bis 1710 in der Nähe des Dorfes Liezow. Seine geistig ausgezeichnete Gemahlin Sophie Charlotte ließ 1696 den Schloßbau von dem berühmten Schlüter ausführen, und nach ihr erhielt der neue Ort den

Namen. Das Schloß und die dazu gehörenden Gebäude, der Garten, namentlich das Schauspielhaus, die langen Orangeriesäle, der Park mit den Wasserpartien, Pavillons, Statuen und dem Mausoleum erregen die höchste Theilnahme der Fremden. Das Mausoleum ist die Ruhestätte des Königs Friedrich Wilhelm III. und seiner Gemahlin Luise, ein tempelartiger Bau, von Trauerweiden umgeben, von Schinkel aus schlesischem Granit aufgeführt.

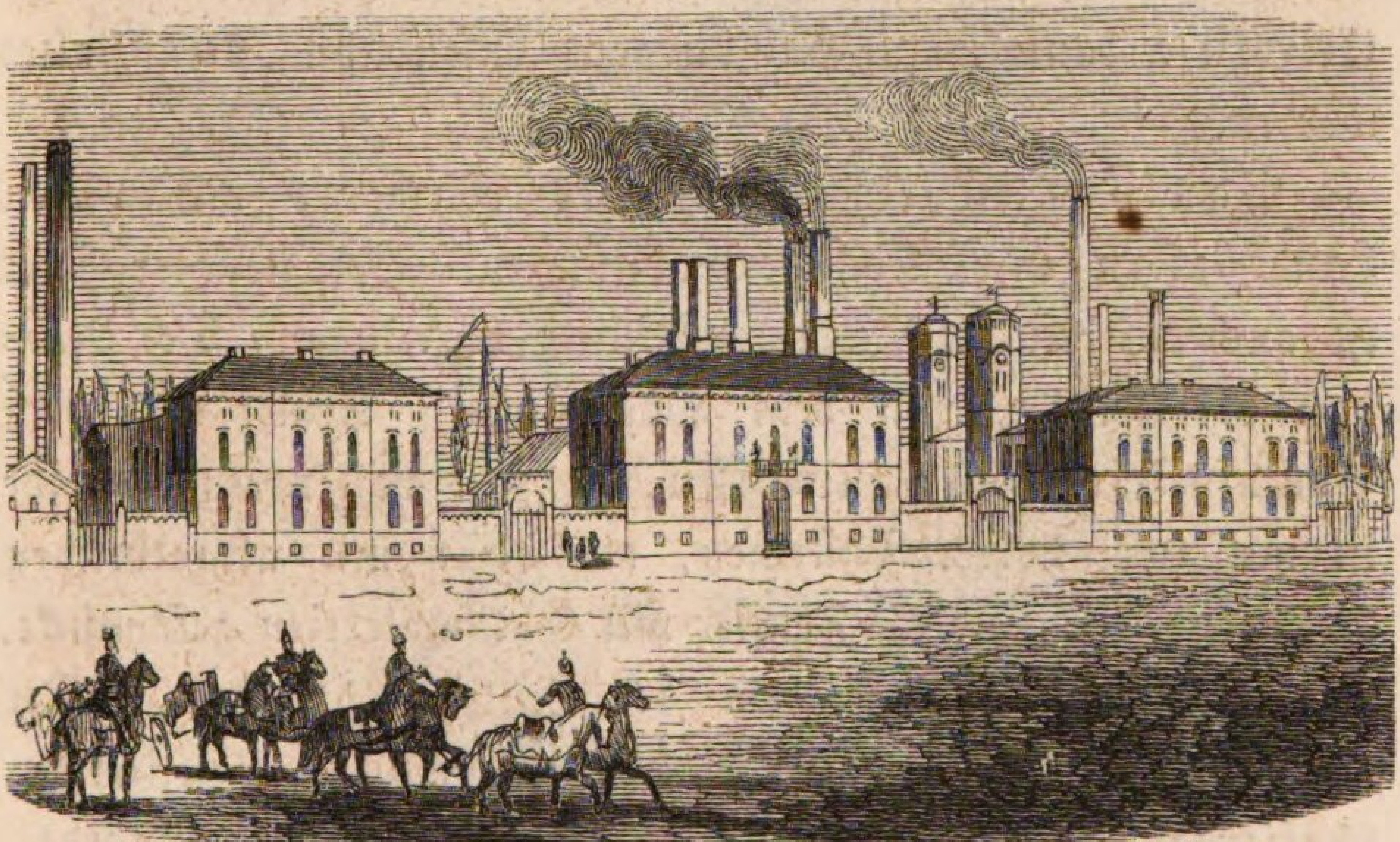


Das königliche Schloß zu Charlottenburg.

Die Gebeine des königlichen Paares ruhen im untern Gewölbe; darüber erhebt sich eine Halle mit zwei von Rauch ausgeführten Sarkophagen aus Marmor, worauf die Statuen der Verstorbenen in schlafender Stellung liegen. Daneben zwei Kandelaber mit den Parzen und den Horen; der erstere von Rauch, der zweite von Tieck. Das In-

nere des Schlosses ist prächtig und geschmackvoll möblirt, und besteht im Ganzen aus mehr als hundert Sälen, Zimmern und Kabinets, die reich mit Gemälden und Büsten ausgeschmückt sind. Der Schloßgarten war früher vorherrschend in altfranzösischem Geschmack gehalten, bietet aber jetzt mannigfaltige und freundliche Partien dar. Liebliche Ansichten hat man von den Brücken. Sehenswerth ist außerdem die vortreffliche Orangerie und der große Teich, welcher hundertjährige Karpfen enthält.

Unter den Kaffeehäusern in Charlottenburg sind die beliebtesten: das Muscow'sche, das Morelli'sche und das



Die Geschützgießerei in Spandau.

türkische Zelt. In der Nähe von Charlottenburg befinden sich die waldigen, freundlichen Anhöhen der Pichelsberge, mit einem Wirthshause; ferner als Fortsetzung derselben der Grunewald, ein herrlicher, wildreicher

Laubwald, welcher ein vom Kurfürsten Joachim II. erbautes Lustschloß und einen schönen See umschließt; hinter dem See ist ein Forsthaus, wo Erfrischungen gereicht werden; an der Chaussee liegt auf einem Hügel die besuchte Bierwirthschaft, der Spandauer Bock genannt.

Spandau ist eine starke, rings vom Wasser umgebene Festung, mit stattlichen militärischen Gebäuden versehen. Unter den letztern sind die ausgezeichnetsten: die militärische Eisengießerei, die aus Potsdam hierherverlegte Gewehrfabrik, die Geschützgießerei am Bahnhofe und viele Depots. In der Nähe von Spandau liegt das ländliche Waldwirthshaus Finkenkrug, wohin des Sonntags Extrazüge auf der Hamburger Eisenbahn veranstaltet werden.

Pankow ist ein freundliches Kirchdorf mit vielen Landhäusern und Sommerwohnungen. In neuerer Zeit ist auch daselbst die Pestalozzistiftung begründet. Der Neubau der Kirche, von dem Oberbaurath Stüler und dem Bauinspektor Becker entworfen, ist jetzt vollendet; dieselbe ist mit zwei hohen Thürmen, die Thür mit altgothischen Verzierungen, und die Fenster mit Glasmalereien geschmückt. Die Einweihung fand am 15. Juli 1859 statt. Die von den Berlinern am zahlreichsten besuchten Gastwirthschaften in Pankow sind die von Kuhfeld und Borchardt.

Pankow steht durch eine schöne Allee in Verbindung mit dem Dörfchen Nieder-Schönhausen, einem bei den Berlinern beliebten Sommeraufenthalt. Hier befindet sich ein, unter König Friedrich I. von Cosander von Göthe erbautes Lustschloß, Sommersitz der Fürstin von Liegnitz, mit einem sehr schönen Park. In der Nähe



Das königliche Schloß zu Schönhausen.

liegt, eine Viertelmeile von Berlin, das Dörfchen Gesundbrunnen, ein Bade- und Vergnügungsort, welcher jetzt besonders durch die Schwendy'sche Bierkellerei beliebt ist. Französisch Buchholz ist ein Dorf mit einem schönen Park.

Stralau, eine Viertelmeile von dem Stralauer Thor, liegt am rechten Ufer der Spree, in einem freundlichen



Die Kirche zu Tempelhof.

Wald- und Wiesengrunde. Die von hohen Bäumen umschattete Kirche enthält das berühmte Bild: Die zum Grabe

Christi gehende Maria, von Rohde. In dem Dorfe befinden sich viele Landhäuser und Gastwirthschaften; hier feiern die Berliner am 24. August den Stralauer Fischzug. Gegenüber liegt der Ort Treptow mit einigen hübschen Landsitzen und einem am Wasser gelegenen Kaffeehause, wo häufig Wasserfeuerwerke veranstaltet werden. Hinter Treptow liegen die beiden Wirthshäuser: der Neue Krug und das Eierhäuschen, welche beide zu Wasser erreicht werden können. Eine Viertelstunde seitwärts von Stralau liegt Rummelsburg, am gleichnamigen See. Durch den Polizeipräsidenten von Hinckeldey wurde hier eine Strafanstalt errichtet, wo die Gefangenen vorzugsweise mit der Landwirthschaft beschäftigt werden. Außerdem ist hier eine Waisenanstalt von musterhafter Anordnung gegründet.

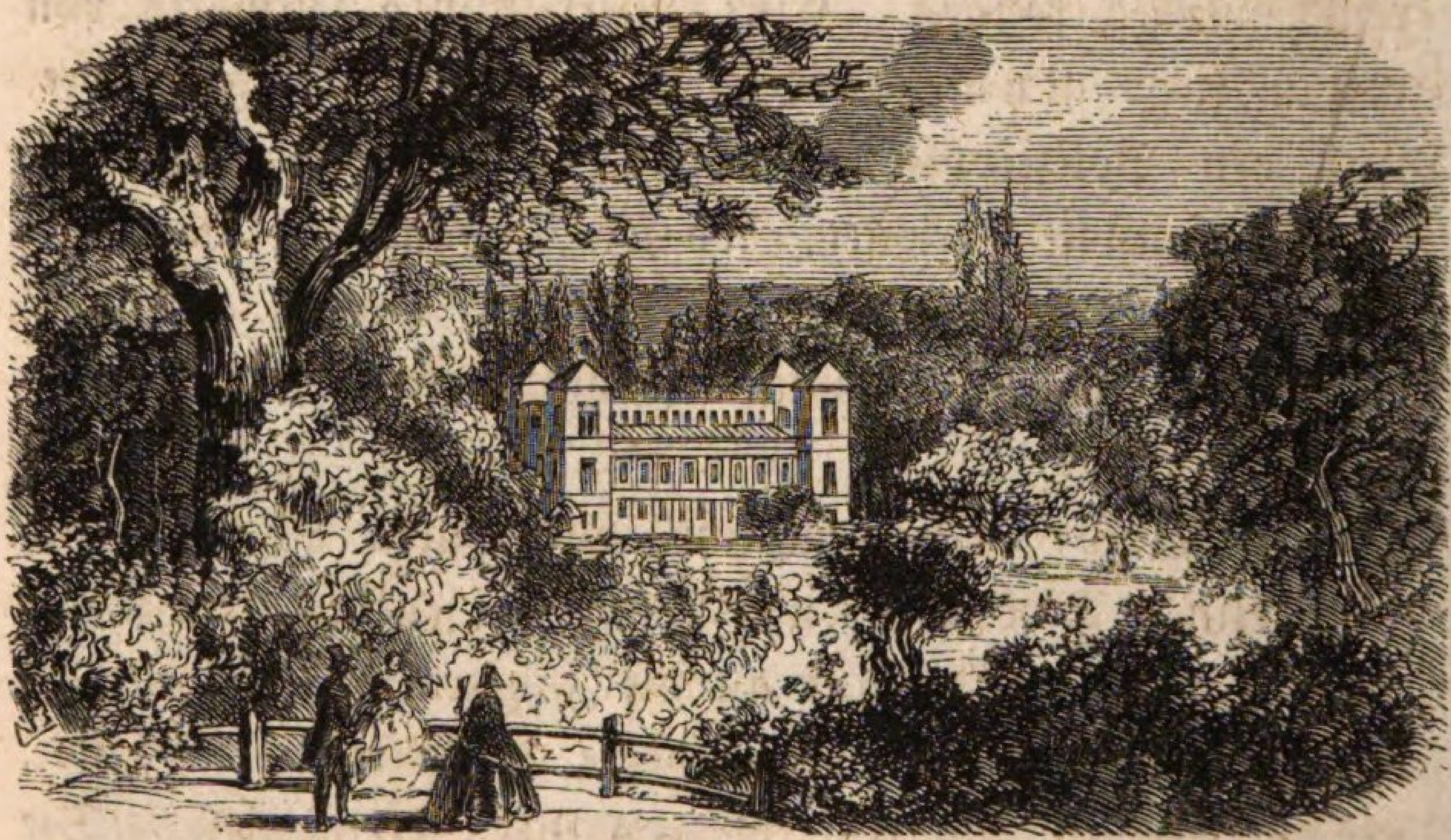
Tempelhof oder Templow, eine halbe Meile südlich von Berlin. Dies Dorf war früher Eigenthum der Tempelherren, und kam darauf an die Johanniter. Es enthält eine schöne Lindenallee und mehrere herrschaftliche Gärten. Sehr besucht ist das Wirthshaus bei Kreideweiß. Die Kirche ist malerisch gelegen.

Schöneberg liegt eine halbe Meile von Berlin, an der Potsdamer Chaussee. Die dazu gehörige Kolonie Neu-Schöneberg besteht meistens aus Berliner Landhäusern. Hier ist eine Gärtnerlehranstalt und in der Nähe der Botanische Garten.

Lichtenberg ist ein an der schlesischen Chaussee belegenes freundliches Dorf mit vielen Landhäusern. In der Nähe liegt Friedrichsfelde mit einem ehemals königlichen Lustschloß und einem hübschen Park. Zwei

Meilen davon liegen die besuchten Rüdersdorfer Kalkberge.

Tegel ist ein sehr romantisch gelegenes Dorf, $1\frac{1}{2}$ Meile von Berlin, vor dem Oranienburger Thor. Das Schloß gehört den Nachkommen des Staatsministers Wilhelm von Humboldt, und enthält mehrere Alterthümer und Gemälde. In dem dazu gehörigen reizenden Park bemerkt man das Denkmal der hier ruhenden Gattin des



Das Schloß zu Tegel.

Ministers, eine von Thorwaldsen gefertigte Statue der Hoffnung; hier liegen auch die sterblichen Ueberreste von Alexander v. Humboldt. Die Anlagen des Parks gewähren eine reizende Aussicht bis Spandau. Obgleich der Ort nur durch ein Privatfuhrwerk zu erreichen ist, wird er doch wegen seiner Schönheit fleißig besucht. In der Nähe befindet sich das besuchte Dorf Schulzendorf und das freundlich gelegene Wirthshaus Saatwinkel, welches man zu Wasser erreichen kann.

Zu den weiter gelegenen Gegenden, zu deren Besuch ein halber Tag nicht gut ausreicht, gehören die Müggelsberge bei Köpnick; an letzterm Orte, wohin die Chaussee von Berlin beinahe vollendet ist, befindet sich ein königliches Schloß, welches früher als Demagogengefängniß, jetzt als Schullehrerseminar benutzt wird. Nach Köpnick fährt man auf der Frankfurter Eisenbahn.

Wenn man Neustadt-Eberswalde und Freienwalde besuchen will, so muß man Berlin auf der Stettiner Bahn mit dem Frühzuge verlassen; Sonntags ist der Preis für Hin- und Rückfahrt 15 Sgr. Von Freienwalde kann man die märkische Schweiz besuchen, indem man ein Fuhrwerk nach Müncheberg nimmt und zunächst nach Bukow, einem höchst romantisch gelegenen Flecken, fährt, von wo man eine waldige und wasserreiche Oase von etwa einer halben Quadratmeile Flächenraum mit einem Führer durchwandern kann. Von Bukow kann man über Müncheberg nach Berlin zurückfahren.

Neustadt-Eberswalde ist ein Städtchen mit 5000 Einwohnern, und hat eine königliche Forstakademie; in der Nähe liegt der berühmte Diktus'sche Park mit Wasserkünsten und einem eisenhaltigen Gesundbrunnen. Von Neustadt gelangt man mit der Personenpost nach dem zwei Meilen entfernten Freienwalde a. O. Besser ist es aber, man nimmt ein Privatfuhrwerk, um die reizenden Parkanlagen des Ritterguts Köthen und die Karlsburg, welche eine prächtige Aussicht gewährt, zu besuchen.

Freienwalde hat als Badeort keine große Bedeutung mehr; desto mehr Reiz bietet die ganze Umgegend,



Freienwalde.

und die Direktion der Stettiner Eisenbahn veranlaßt deswegen im Sommer sonntäglich Extrafahrten nach Neustadt. Die Höhen um Freienwalde erheben sich 200 Fuß über den Oderspiegel und sind mit Fichten und Laubholz bewachsen. In den letzten Jahren ist die ganze Lustgegend zu einem Park umgeschaffen, und selbst auf die steilsten Berge führen Kieswege und Stufen. Der Urheber dieser Verschönerungen ist der Professor der italienischen Sprache, Valentini, welcher fast einsiedlerisch auf einer jener Höhen wohnt. Des Besuchs werth sind: der Schloßgarten, der einen Ueberblick über die Stadt und einen Theil des Oderbruchs darbietet; die Höhe mit der Kapelle, die Königshöhe, die heiligen Hallen, ein romantischer Buchenhain mit einem guten Wirthshause. Mitten im Walde findet sich auch ein Theater mit lebendigen Hecken statt der Coulissen: also kein gewöhnliches Sommertheater.

Potsdam, die zweite königliche Residenz, mit 40,600 Einwohnern, 3 ½ Meile von Berlin, bildet den anziehendsten Punkt in der Nähe. Man fährt mittelst der täglich achtmaligen Eisenbahnverbindung für 21, 16 und 10½ Sgr. dorthin; bei Extrafahrten, welche im Sommer meistens mehrmals wöchentlich bis zur Wildparkstation veranstaltet werden, zahlt man auf der zweiten Klasse für Hin- und Rückfahrt 15 Sgr., auf der dritten 10 Sgr. Von den Gasthöfen sind die empfehlenswerthesten der Einsiedler und das Deutsche Haus; bei kurzem Aufenthalt kann man in der Restauration des Bahnhofs, oder im Gasthause zu Glienicke speisen.

Zu den sehenswürdigsten Gebäuden gehören das königliche Schloß, in den Jahren 1660 bis 1701 aufgeführt.



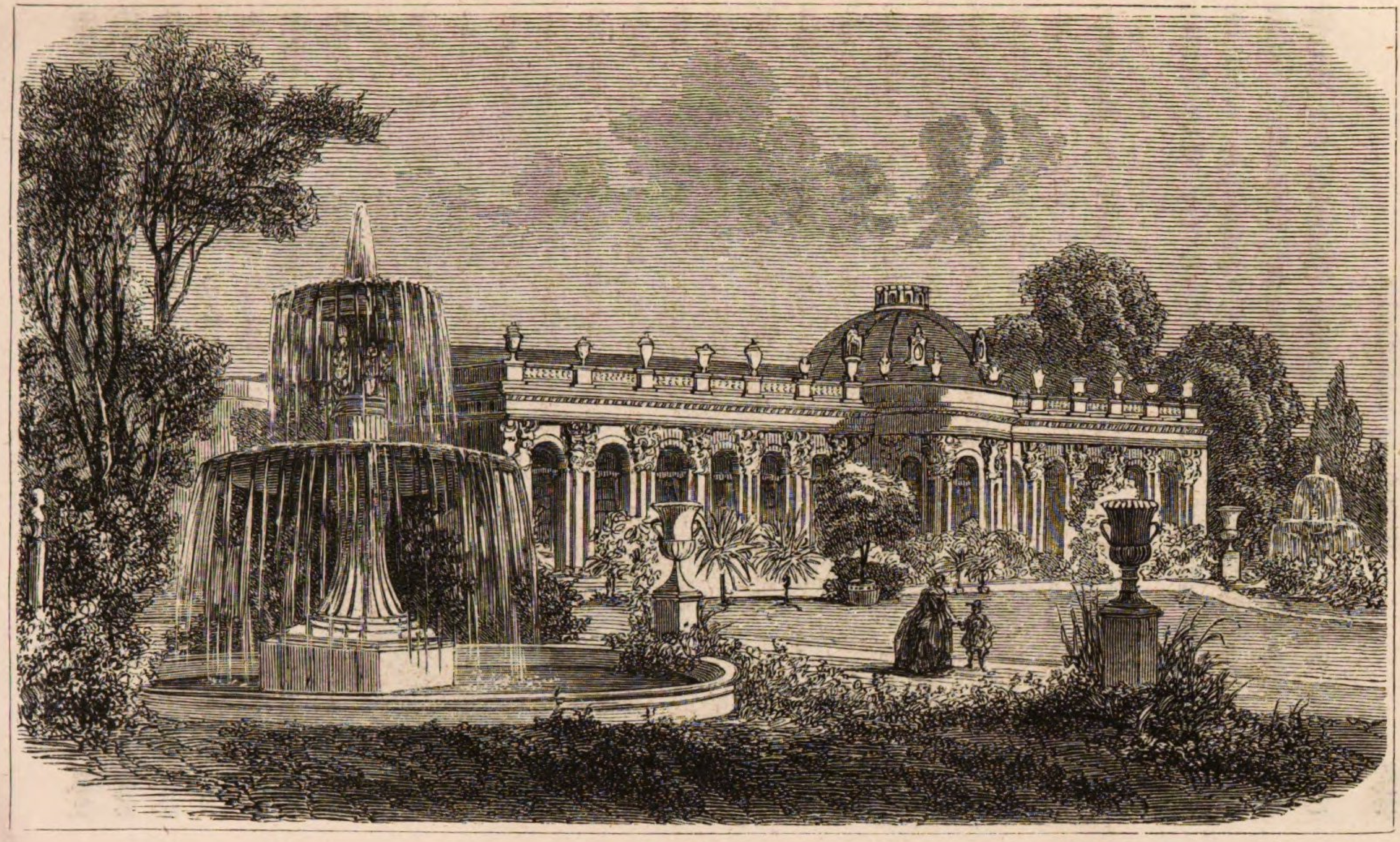
Das königliche Schloß zu Potsdam.

Dasselbe liegt am Lustgarten, in welchem sich die Büsten des Kaisers Alexander und der Generale Blücher, Gneisenau, Kleist und Tauentzien, theils von Bronze, theils von Marmor, befinden. Die mit einem Glockenspiele versehene Garnisonkirche enthält die Grabstätten Friedrich's des Großen und Friedrich Wilhelm's I. Die Nikolaikirche wurde 1830 — 37 von Schinkel und Persius erbaut. Auf dem alten Markte befindet sich ein Gebäude mit einer Bogenarkade, welches nach dem Muster des Palastes Barberini erbaut wurde; hier halten mehrere Kunst- und Gesangvereine ihre Zusammenkünfte. Die französische Kirche ist nach dem Muster des Pantheon erbaut. Sehenswerth sind ferner das Brock'sche Haus, worin sich die Oberrechnungskammer befindet; das große Militär-Waisenhaus; die Gewehrfabrik; die katholische Kirche mit drei berühmten Altarbildern; das Schauspielhaus; das von Schinkel erbaute Offizierkasino; die Gardehusarenkaserne; der Paradeplatz; der Wilhelmsplatz mit dem Standbilde Friedrich Wilhelm's III. nach Kiß' Entwurf; der Bassinplatz mit dem berühmten Tabakshäuschen Friedrich Wilhelm's I.

Größere Bedeutung als die Stadt selbst haben die Umgebungen derselben. Will man den Umgebungen von Potsdam nur einen halben Tag widmen, so wählt man am besten folgenden Weg: Sanssouci, Charlottenhof, das Neue Palais, dann zurück nach den Ruinenberg zu dem Neuen Garten, Glienicke und Babelsberg; oder über die Glienicker Brücke durch den Neuen Garten, an dem Marmorpalais vorüber, oder über den Ruinenberg nach Sans-

souci, Charlottenhof, dem Neuen Palais und nach der Wildparkstation, wo man gute Bewirthung findet. Von hier kann man mit dem Abendzuge nach Berlin zurückfahren.

Sanssouci heißt der großartige und schöne Ruhesitz, welchen Friedrich der Große nach dem ersten schlesischen Kriege schuf, und wo er in Friedenszeiten mit den größten Geistern seines Jahrhunderts verkehrte. Der Garten wurde in altfranzösischem Geschmack angelegt, aber unter Friedrich Wilhelm III. und Friedrich Wilhelm IV. vielfach verschönert. Das ganze Gebiet hat jetzt sechs Meilen im Umfange. Man tritt gewöhnlich durch das grüne Gitter, und folgt der Fahrstraße, von welcher man rechts das Kabinetshaus und das Kavalierhaus mit dem dahinter liegenden Privatgarten des Königs, und links die Villa Augusta der Fürstin Liegnitz und die Wohnung des Hofgärtners erblickt. Dann macht die Straße einen rechten Winkel, und man erblickt vor sich die überraschend schönen neuen Terrassen, welche mit Orangerien besetzt sind und zu dem Schlosse hinaufführen. Das Hauptportal des Gartens befindet sich bei einem 63 Fuß hohen Obelisken, und besteht aus zwei Säulenstellungen von je vier korinthischen Säulen, die einen mit Kindergruppen geschmückten Architrav tragen. Die Neptun- oder Muschelgrotte ist eine freistehende, mit Muscheln belegte Grotte, über welcher sich eine Neptunstatue erhebt. Die Hauptfontäne mit einem Bassin von 130 Fuß Durchmesser wirft einen 117 Fuß hohen Strahl. Hinter dem Bassin erheben sich neun Terrassen von 120 Stufen, mit großartigen Treibhäusern und mit Orangen- und Lorbeerbäumen besetzt. Der



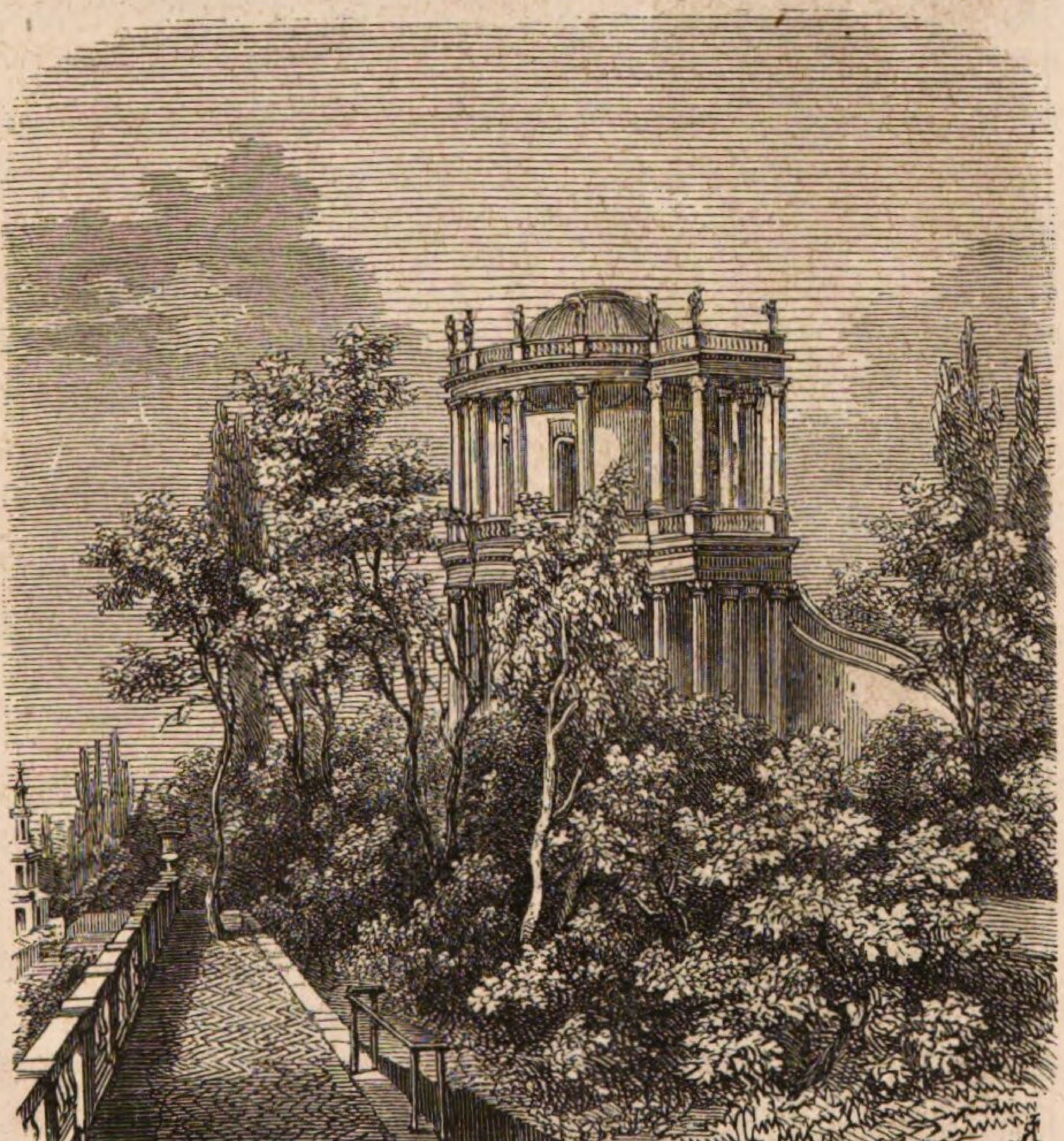
Sanssouci.

Grasplatz bedeckt die Gruft, welche Friedrich der Große für sich erbauen ließ. Indem er darauf hindeutete, sagte er einst zum Marquis d'Argens: „Quand je serai là, je serai sans souci"; hiervon erhielt der Sitz seinen Namen.

Das Schloß Sanssouci ist ein einstöckiges Gebäude, 392 Fuß lang, 42 Fuß tief und 28 Fuß hoch, und besteht aus drei Theilen: dem eigentlichen Schloß, der rechter Hand in einer Vertiefung gelegenen Bildergalerie, und den Neuen Kammern oder dem Kavalierhause zur linken Hand. Das Innere des Schlosses ist sehenswerth, aber nur in Abwesenheit des Hofes zugänglich. Besonders bemerkenswerth ist: der Saal von Gipsmarmor, mit korinthischen Säulen; der Marmorsaal, auf 26 Säulen ruhend; das Audienzzimmer; das Koncertzimmer; das Schlafzimmer Friedrich's des Großen, mit den Büsten Mark Aurel's und Julius Cäsar's; das Bibliothekzimmer, und die kleine Galerie. Letztere enthielt früher werthvolle Statuen, die sich jetzt im Neuen Museum befinden; doch erblickt man hier noch schöne Bildsäulen und mehr als 200 alte Bilder aus der holländischen und niederländischen Schule. Das Kavalierhaus oder die Neuen Kammern sind prächtig ausgestattet und enthalten jetzt zwei Galerien, zwei Säle und zwei mit Gemälden geschmückte Zimmer. Sie dienen zum Aufenthalt der Fremden und höhern Hofchargen. Vor den Neuen Kammern liegt der Englische Garten und dahinter die historisch merkwürdige Windmühle.

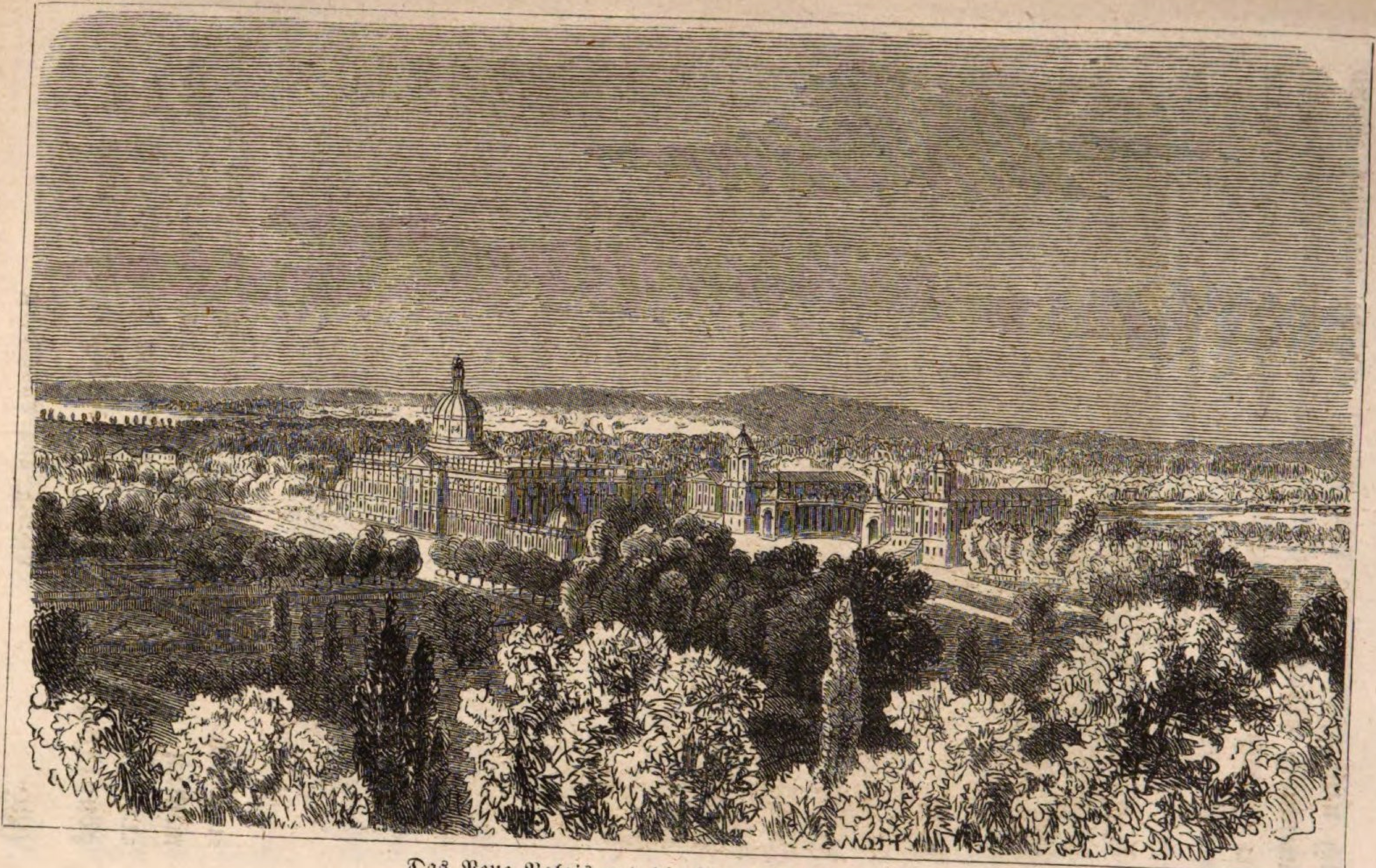
Wendet man sich weiter nach rechts, so erreicht man das neue Orangeriehaus, dessen östlicher Eckpavillon jetzt mit bedeutenden Kräften in Bau genommen und

bereits unter Dach gebracht ist. Ganz neuen Ursprungs ist der Rafaelsaal mit Kopien nach Rafael's Meisterwerken. Zu den dort aufgestellten Arbeiten in weißem Marmor gehören: Kindergruppen von Berges, eine An-



Das Belvedere beim Drachenhause.

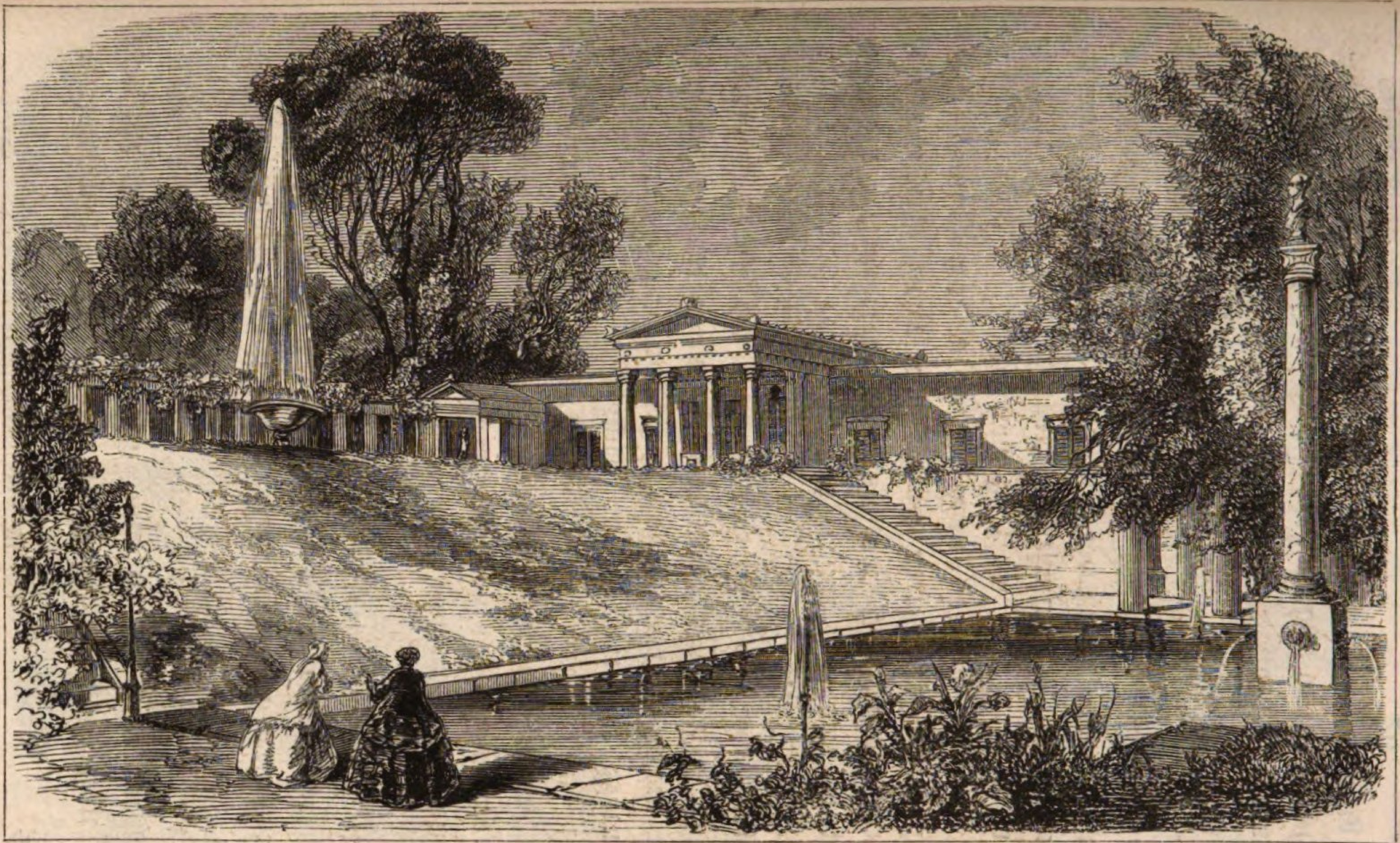
dromeda von Hassenpflug, eine Iphigenia von Heidel, ein Fischermädchen von Steinhäuser; zur Seite des Haupteingangs befinden sich die jüngst aus Rom angelangten Er-



Das Neue Palais und die Communs bei Potsdam.

werbungen. In der Nähe des Orangeriehauses liegt der zierliche Paradiesgarten mit einem Theehäuschen; ferner das Drachenhaus und das Belvedere. Letzteres ist ein merkwürdiger zweistöckiger Kuppelbau, von Säulen umgeben, von dessen Höhe man ein weites Panorama über das Neue Palais und die dazu gehörigen Anlagen erblickt. Von hier aus erreicht man auf einer Fahrstraße das Neue Palais.

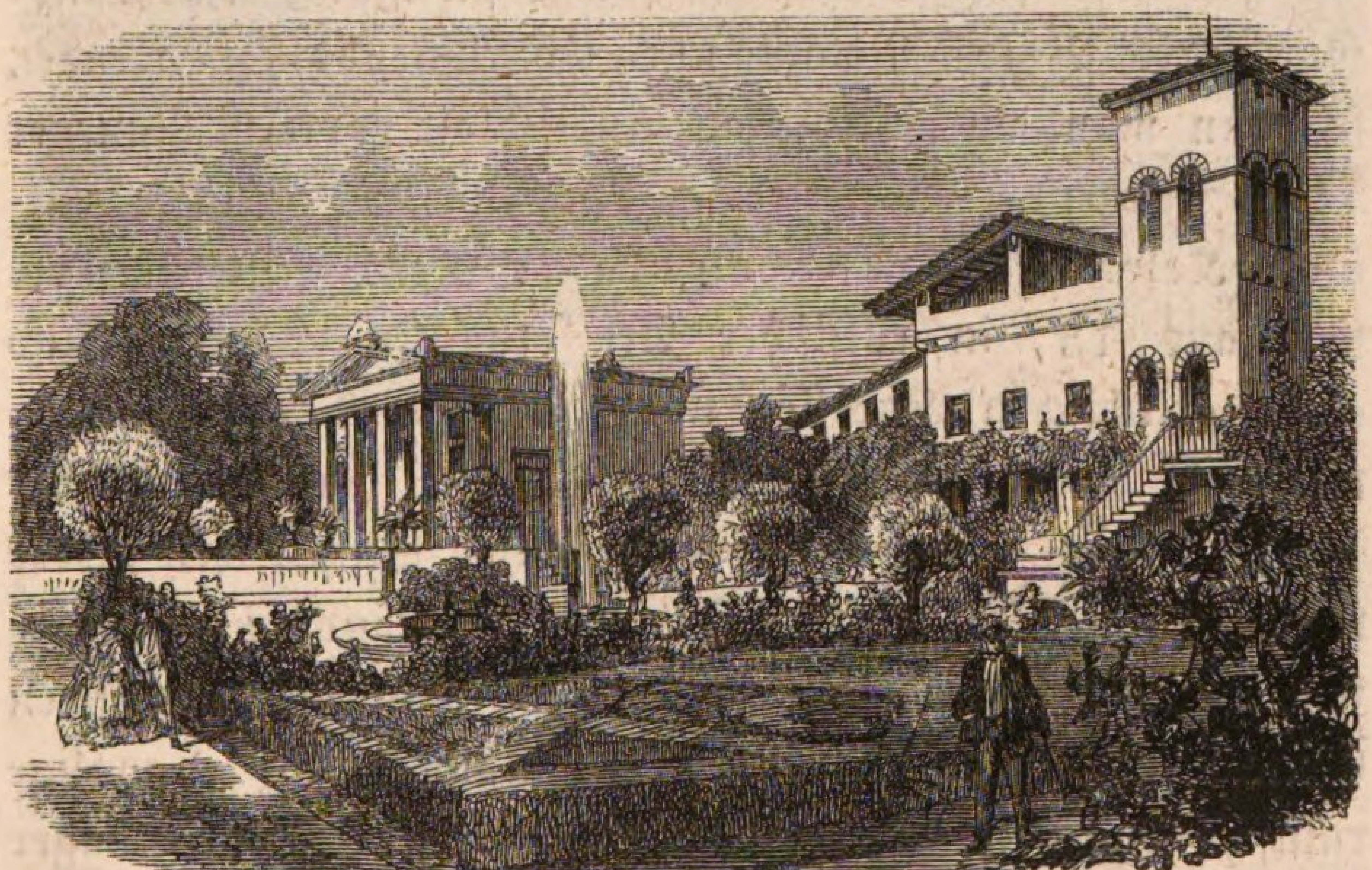
Das Neue Palais liegt an einem weiten Halbkreise aus Orangerien und Kugelakazien, an dessen Eingang die Statuen des Apoll von Belvedere und der Diana von Versailles stehen. Eine neue Zierde erhielt der Platz kürzlich durch 14 Bildsäulen aus karrarischem Marmor. Das Palais wurde nach dem Hubertsburger Frieden von Friedrich II. mit einem Kostenaufwand von 3 Mill. Thlrn. erbaut. Es ist ein prächtiges Schloß mit vier Flügeln, die 680 Fuß lange Hauptfront dem Garten zugekehrt. Auf der Kuppel des Frontons erblickt man drei Grazien, welche die Königskrone halten; am Hauptgesims breitet der preußische Adler seine Flügel über die Devise: Nec soli cedit. Der prächtige Bau ist von Brüning in holländischem Geschmack nach Motiven des Palladio ausgeführt. Die 72 kostbar ausgestatteten Zimmer und mehrere kolossale Säle enthalten werthvolle Gemälde von van Dyck, van Loo, Celesti, Luca Giordano, Guido Reni, Tizian und Tintoretto; ferner die Bibliothek Friedrich's des Großen mit einem Exemplar der vermischten Werke des Philosophen von Sanssouci, von Voltaire mit Randbemerkungen begleitet. Das Schloß enthält auch ein kleines Theater. Hinter dem Neuen Palais liegen die großartig er=



Charlottenhof.

bauten Kavalierhäuser: die sogenannten Communs, welche in der letzten Zeit zu Truppenkasernirungen benutzt wurden.

Geht man von hier weiter an dem Freundschaftstempel, in welchem die Statue der Markgräfin von Baireuth, der Schwester Friedrich's des Großen, steht, und weiter an der rechts gelegenen Fasanerie vorüber, so gelangt man nach Charlottenhof, einer an der Havel gelegenen Villa, von Schinkel erbaut, welche der jetzt regierende König als Kronprinz bewohnte. Diese Besitzung ist von frischen Wiesengründen umgeben und mit einer geschmackvollen



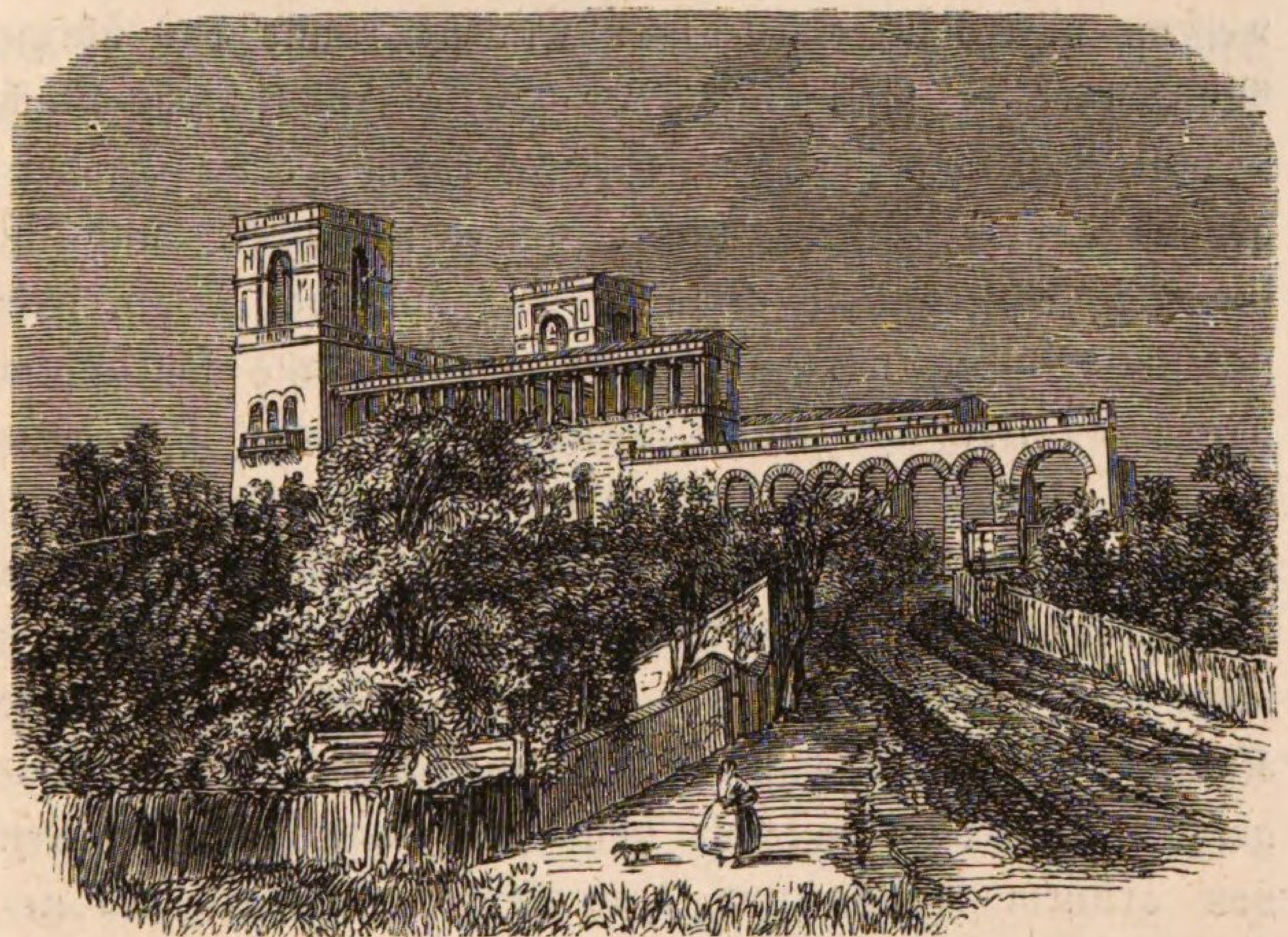
Das Gärtnerhaus bei Charlottenhof.

Kolonnade und lieblichen Anlagen geschmückt; die Wasserkünste werden durch eine Dampfmaschine in Bewegung gesetzt. Zu der Gruppe von sinnig angeordneten Gebäuden gehört das Gärtnerhaus, mit freundlichen Weinlauben; ferner die in antikem Geschmack erbauten römi=

schen Bäder. Die dahinter befindliche Halle ist mit einer trefflichen Marmorgruppe geschmückt, Hebe und Ganymed von Henschel; auch steht hier die Hebe von Canova. Die andere Seite des Gärtnerhäuschens wird von dem Pavillon gebildet, in welchem die Königin häufig ihren Kaffee und Thee trinkt. Jenseit der Allee liegt das Mausoleum oder der Antikentempel, eine Nachahmung der römischen Rotonda, welche eine Rauch'sche Kopie des im Charlottenburger Mausoleum befindlichen Marmorbildes der Königin Luise enthält.

Hat man den Vormittag zur Besichtigung von Sanssouci, des Neuen Palais und Charlottenhofs verwendet, so kann man am Nachmittag zunächst die vor dem Nauener Thore gelegene, von Friedrich Wilhelm III. gestiftete russische Kolonie Alexandrowska besuchen. Dieselbe besteht aus 13, in russischer Art erbauten Häusern und einer griechischen Kapelle, nach dem Plane des Gartendirektors Lenné erbaut. Die Kapelle, ein freundlicher Tempel, liegt auf einem der schönsten Punkte der Potsdamer Berge. Die Kaiserin von Rußland schenkte derselben eine kostbare Ausstattung zum griechisch-katholischen Gottesdienst. Die Bewohner der Kolonie sind ehemalige russische Soldaten, die dem ersten Garderegiment als Sänger einverleibt wurden. In der Nähe liegt der Pfingstberg mit einer sehenswerthen neu erbauten Burg und Fontänenanlagen, und einem von Friedrich Wilhelm IV. angelegten Belvedere mit zwei 84 Fuß hohen Thürmen. Von den Plattformen, wohin gußeiserne Wendeltreppen führen, genießt man einer entzückenden Aussicht über ganz Potsdam, nach Spandau, Berlin, Nauen und Brandenburg.

Mit dieser Partie verbindet sich der Besuch des Neuen Gartens, in welchem das Marmorpalais am Hei-



Belvedere auf dem Pfingstberge.

ligensee liegt, das von Friedrich Wilhelm II. erbaut und in neuester Zeit vollendet wurde.

Der Neue Garten ist eine außerordentlich schöne Gartenanlage, die Friedrich Wilhelm II. schon als Kronprinz zu seinem Lieblingsaufenthalt erwählte. Nach seinem Regierungsantritt ließ der König das ganze Terrain mit vielem Fleiß zu einem englischen Garten umschaffen.

Eine Allee führt von dem Haupteingange nach dem Marmorpalais. Der Bau desselben begann im Jahre 1787, doch wurden später noch zwei Flügel angebaut. Das Palais ist ein Quadrat von 70 Fuß Seitenlänge.

Es besteht aus einem Souterrain, zwei Geschossen und einem platten, mit einer Galerie und einem Belvedere versehenen Dache. Die Säulen und Verzierungen sind von weißem und blauem schlesischen Marmor, und das übrige Mauerwerk ist in holländischer Weise erbaut; das Dach ist mit Kupfer gedeckt. Die Kuppel, mit einer Kindergruppe geziert, besteht aus vergoldetem Kupfer und ist inwendig von Eckstein gemalt. Der nach der Wasserseite liegende Balkon wird von sechs Säulen aus schlesischem Marmor, jede aus einem Stück, getragen. Das erste Geschoß enthält: einen mit Marmor gezierten Vorsaal; den Grottensaal, dessen Fußboden aus blauem und weißem schlesischen Marmor besteht und auf welchem sich 20 Pilaster von gelbem künstlichen Marmor erheben; die gelbe Kammer mit citronengelben Peking-Tapeten und dunkelgrünen Seidenborden; die grüne Kammer mit Tapeten von grünem Peking und arabesker Einfassung; das getäfelte Schlafkabinet mit hetrurisch verzierten Wänden; die weiß lackirte Kammer mit einer schönen Bordüre von Rosenberg; die blaulackirte Kammer, getäfelt und von Rosenberg gemalt; das Schreibkabinet, mit Taxus getäfelt. Das zweite Stockwerk enthält: ein Vorzimmer mit seidenen Tapeten; den lichtblau marmorirten Koncertsaal; das orientalische Kabinet, achteckig und mit blau- und weißgestreiften Atlastapeten; das Landschaftszimmer, dessen Wände mit großen römischen Landschaften gemalt sind; das braune Zimmer, mit Deckengemälden von Rosenberg und mit Wänden in Arabeskengeschmack; eine Kammer, mit Oelgemälden von Eckstein und Deckengemälden von Rosenberg; das Belvedere, von Eckstein gemalt.

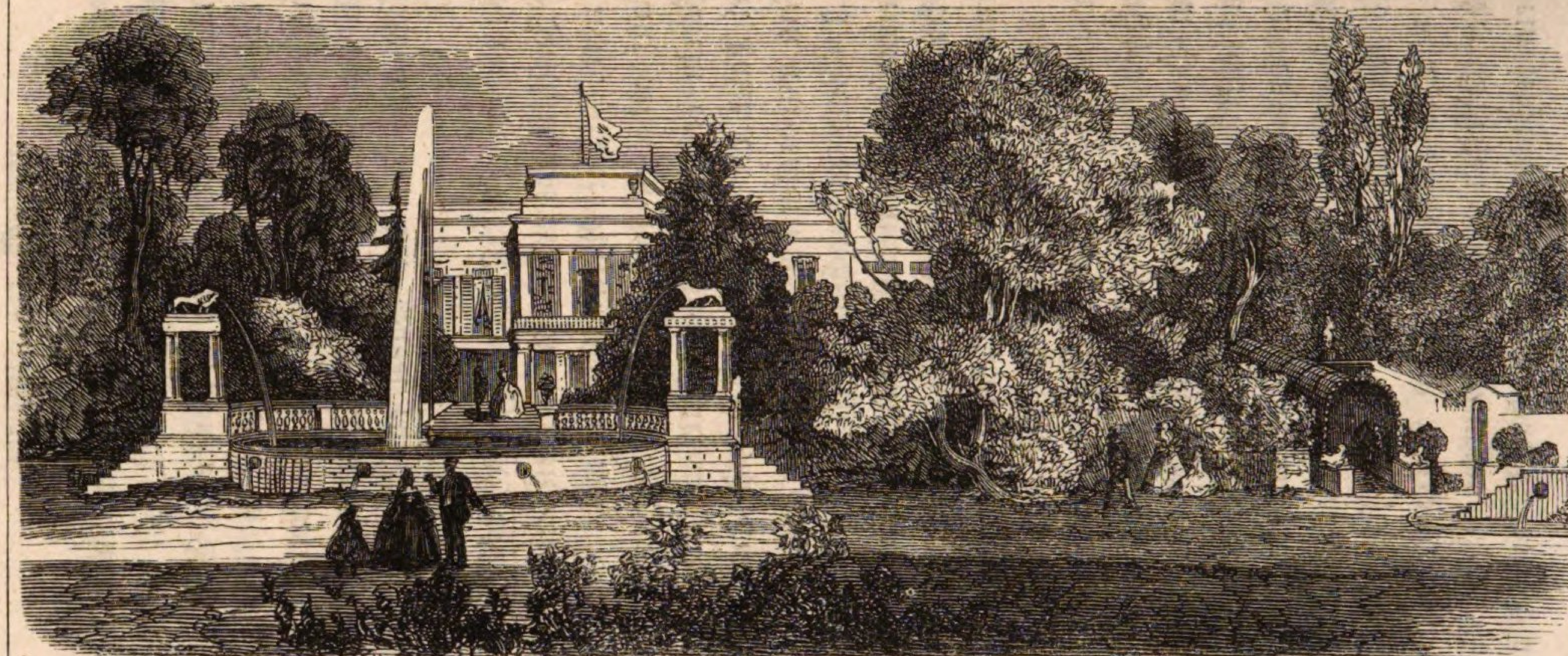
Nach dem Besuch des Palais kann man sich in der nahe gelegenen Meierei erfrischen.

Will man noch die Pfaueninsel, Glienicke und Babelsberg besuchen, so kann dies in einem Wagen oder in einer Gondel geschehen. Der Landweg zur Pfaueninsel führt zum Berliner Thor hinaus, über die Glienicker Brücke und an der Havel entlang bis zum Fährhause.

Die Pfaueninsel ist eine reizende, mit Parkanlagen geschmückte Insel, welche von mehr als dreihundert alten Eichen beschattet wird. Die Menagerie wilder Thiere, welche früher darauf gehalten wurde, ist an den neugegründeten Berliner Verein des Zoologischen Gartens abgegeben. Auf dieser Insel hatte der bekannte Alchymist Kunkel von Löwenstern sein Laboratorium, und suchte hier im Auftrage Friedrich's I. Gold zu machen. Erst unter Friedrich Wilhelm III. erhielt die Insel ihre jetzige Gestalt.

Bemerkenswerth sind: das königliche Landhaus, dessen zwei Thürme durch eine Brücke verbunden sind; das Palmenhaus, das Kavalierhaus, welches aus den Steinen eines alten Hauses in Danzig errichtet ist; die als gothische Ruine nachgebildete Meierei; die Wasserkunst und die Fregatte im Hafen, ein Geschenk Königs Georg von England. Am jenseitigen Ufer erblickt man die Kirche von Sakrow, in byzantinischem Styl erbaut und mit einer schönen Säulenreihe. Sakrow und das nahe liegende Försterhaus Moorlake bieten einen sehr angenehmen Aufenthalt. Das Kaffeehaus zum Doktor Faust gewährt dem Besucher Speisen und Erfrischungen.

Auf dem jenseitigen Ufer der Havel, der Pfaueninsel

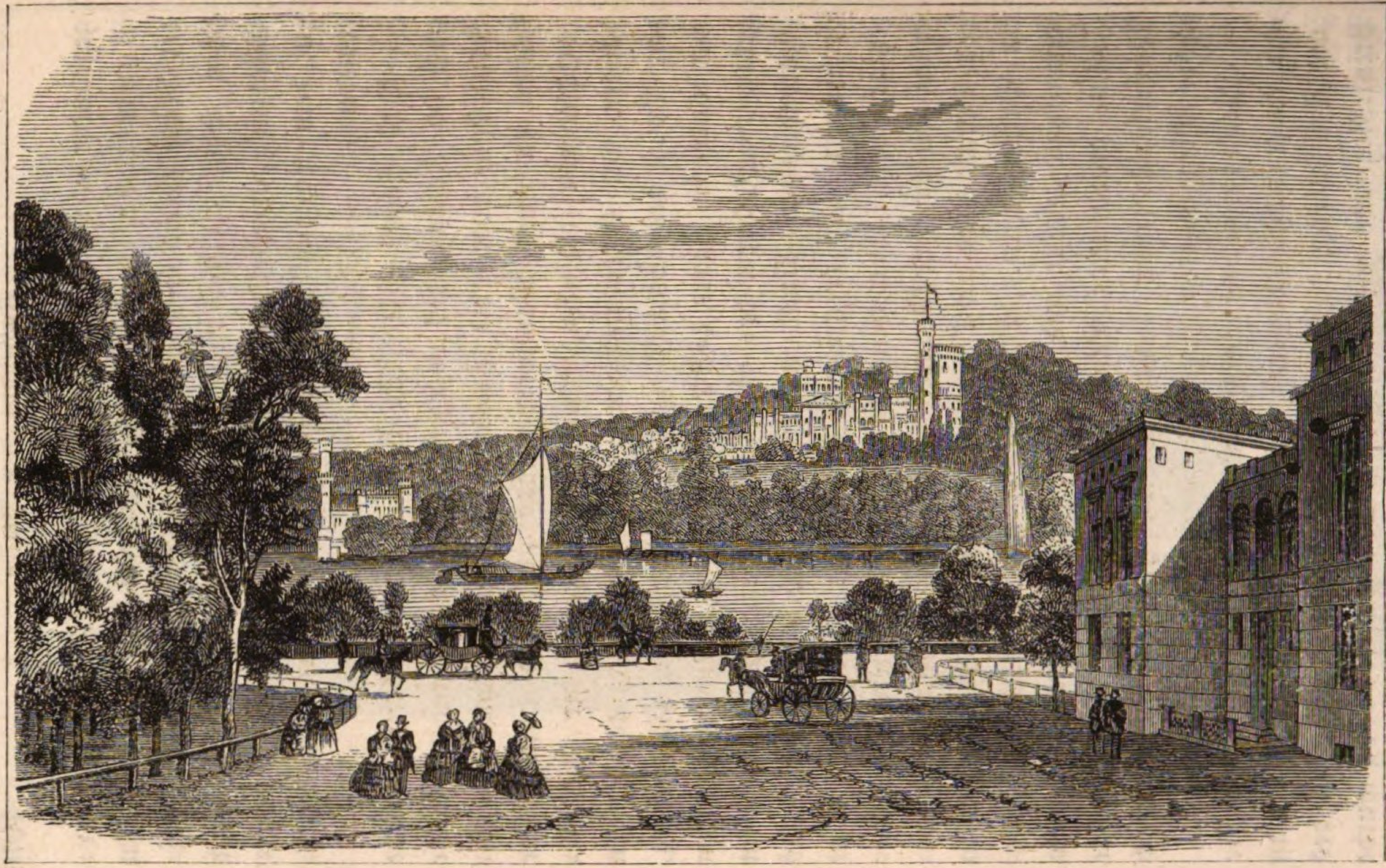


Glienicke.

gegenüber, erhebt sich auf einer Höhe die schöne Peter-Paulskirche, von Friedrich Wilhelm III. erbaut. In der Nähe findet man Speisen und Getränke in dem russischen Hause Nikolskoi. Von hier aus kann man nach Glienicke zurückfahren, um den reizenden Park, welcher zu dem Landsitz des Prinzen Karl gehört, zu durchwandern.

Das Schloß Glienicke steht auf einer Stelle, welche noch im Anfange des vorigen Jahrhunderts eine werthlose Sandscholle war, die Friedrich Wilhelm I. einem Fabrikanten zu einer Maulbeerplantage überlassen hatte. Die verschiedenen folgenden Eigenthümer versahen sie mit Gebäuden und Gartenanlagen. Das Gut kam nachher in den Besitz des Staatskanzlers Fürsten von Hardenberg, und wurde im Jahre 1824 vom Prinzen Karl von Preußen gekauft. Nachdem der Park auf englische Weise von dem Gartendirektor Lenné umgeschaffen worden, erhielt das verschönerte und vergrößerte Schloß im Jahre 1826 seine jetzige Form. Den Eingang zum Schlosse zieren zwei liegende Hirsche von Bronze. In geringer Entfernung davon erblickt man zwei bronzene Löwen, welche Wasser in ein Bassin speien. Das dahinter liegende Schloß ist geschmackvoll gebaut und im Hofe mit einer nach Benvenuto Cellini gearbeiteten Schale geschmückt, aus welcher eine Wasserkunst rinnt. Das Schloß umgibt der malerisch schöne Blumengarten.

Wenn man die durch das Dorf führende Chaussee und einen rechts ablenkenden Pfad verfolgt, gelangt man zum Babelsberg, dessen Höhe mit dem Sommerpalast des Prinz-Regenten geschmückt ist. Schloß Babelsberg wurde



Schloß Babelsberg.

im Jahre 1835 nach Schinkels Plänen in englisch-gothischem Styl von Persius aufgeführt, 1848 aber vergrößert und mit malerischen Erkern und Thürmen versehen. Der an der Havel liegende Park wurde von dem Fürsten von Pückler-Muskau geschaffen. Die innere Einrichtung des Schlosses ist modern, höchst geschmackvoll und elegant. Auf dem Gipfel des Berges, von wo man einen herrlichen Blick über den Spiegel der Havel hat, liegt der Wasserbehälter für die Fontänen, und am Fuße desselben die mit gothischen Thürmen und Zinnen verzierte Dampfmaschine zur Wasserleitung; zwischen der Schloßhöhe und dem Denkmal erhebt sich jetzt ein mit Mauerthürmchen gekröntes Gebäude, worin sich die Küchen- und Wirthschaftsräume befinden.

Nach der Stadt zurückgekehrt, kann man von hier aus noch einen Besuch des Brauhausberges unternehmen. Derselbe erhebt sich auf der Südseite der Stadt am linken Havelufer und gehört, mit reizenden Waldpartien versehen, zu den angenehmsten Punkten Potsdams. Von dem Belvedere, 1804 in Form einer alten Burgruine aufgeführt, hat man eine vorzüglich schöne Aussicht.

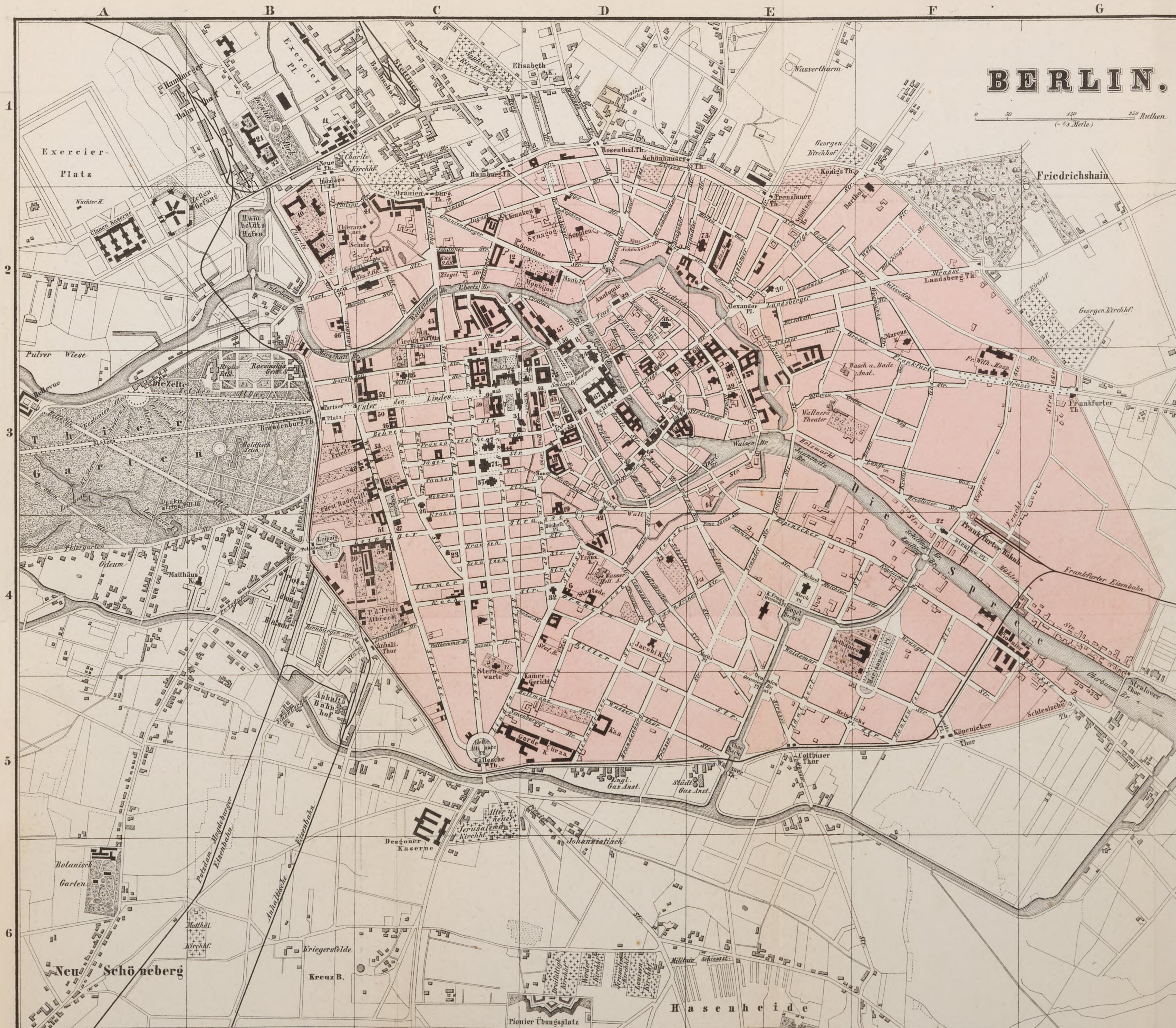
Bei längerm Besuch in Potsdam kann man noch eine hübsche Wasserpartie nach der Halbinsel Tornow und nach dem eine Meile von Potsdam entfernten Templin unternehmen. Der letztere Ort gewährt einen überraschenden Blick über die Havel nach der Stadt.

Zu den weniger besuchten Punkten in Potsdams Umgebung, für welche man sich einer Droschke oder eines Gesellschaftswagens bedienen kann, gehört Baumgartenbrück an der Havel, 1½ Meile entfernt, mit einer

schönen Aussicht über den Schwilow-See. **Werder**, $1\frac{1}{2}$ Meile, Berlins Obstgarten, mit freundlichen Umgebungen. Das Fischerdorf **Kaput**, wo ursprünglich ein königliches Lustschloß stand. **Kohlhasenbrück**, $\frac{1}{4}$ St., durch Kohlhas zu geschichtlicher Bedeutung gelangt. Das Kirchdorf **Paretz**, mit schönem Schloß und Park, ein Lieblingsaufenthalt Königs Friedrich Wilhelm III. Die **Römer- oder Räuberschanze**, eine Anhöhe beim Krampnitzer See, 1 Meile entfernt. Der schön gelegene **Ravensberg**, $1\frac{1}{4}$ Meile, zu den schönsten Punkten der Potsdamer Umgegend gehörig. Das alte Jagdschloß Fridrich Wilhelm's I., der **Stern**, $\frac{1}{4}$ Meile, jenseits Neuendorf, vor dem Teltower Thore.

Alphabetisches Register.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.



F. A. Brockhaus' Geogr.-artist. Anstalt. Leipzig.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig.

ERKLÄRUNG DER ZIFFERN.

1. Akademie der Kunst u. Wissenschaften ... C. 3.
2. Admiralität ... B. 4.
3. Artillerie u. Ingenieurschule ... C. 3.
4. Bank, Königl. ... D. 3.
5. Bauakademie ... D. 3.
6. Ober-Bergamt ... D. 4.
7. Bibliothek, Kgl. ... C. 3.
8. Börse ... D. 2.
9. Charité ... B. 2.
10. Charité (Neue) ... B. 2.
11. Eisengiesserei (Kgl.) ... B. 1.

Freimaurer Logen:

12. Gr. Landes-Loge ... C. 2.
13. Royal-York ... C. 3.
14. Zu den 3 Weltkugeln ... E. 3.
15. Friedr. d. Gr. Denkmal ... C. 3.
16. Generalstab (Kgl.) ... C. 3.
17. Gewerbe Inst. (Kgl.) ... E. 3.
18. Hausvoigtei ... D. 3.
19. Haus der Abgeordneten ... D. 3.
20. Herrenhaus ... B. 4.
21. Invalidenhaus ... B. 1.

Kirchen:

22. Andreas ... F. 4.
23. Böhmische ... C. 4.
24. Dom ... D. 2.
25. Dorotheenstädtische ... C. 3.
26. Dreifaltigkeit ... C. 3.
27. Französische (Friedrichstadt) ... C. 3.
28. Friedr. Werdersche ... D. 3.
29. Garnison ... D. 2.
30. Georgen ... E. 2.
31. St. Hedwigs (kathl.) ... C. 3.
32. Jerusalemer ... D. 4.
33. Invaliden ... B. 1.
34. Kloster ... E. 3.
35. Louisenstädtische ... D. 4.
36. Marien ... D. 2.
37. Neue Kirche ... C. 3.
38. Nicolai ... D. 3.
39. Parochial ... E. 3.
40. Petri ... D. 3.
41. Philippus Apostel ... C. 2.
42. Spittel ... D. 3.
43. Commandantur (Kgl.) ... D. 3.
44. Lotterie-Direkt. (Gen.) ... C. 3.
45. Med. Chir. Friedr. Wilh. Inst. ... C. 2.

Ministerien:

46. des Königl. Hauses ... B. 2.
47. Auswärtige ... C. 4.
48. Staats ... C. 3.
49. Finanz ... D. 3.
50. Geistliche ... C. 3.
51. Handel u. Gewerbe ... C. 4.
52. des Innern ... C. 3.
53. Justiz ... C. 3.
54. Kriegs ... C. 4.
55. Münze (Kgl.) ... D. 3.
56. Museum, altes ... D. 2.
57. " neues ... D. 2.

Palais:

58. Prz. Friedr. Wilh. ... D. 3.
59. Prz. Friedr. d. Niederlande ... C. 3.
60. Prz. von Preussen ... C. 3.
61. Prz. Carl ... C. 3.
62. Pass Bureau ... D. 3.
63. Porzellan Fabrik (Kgl.) ... C. 4.
64. Post (Kgl.) ... D. 3.
65. Rathhaus { Berlin 65 ... D. 3. / Cöln 66 ... D. 3.
67. Schloss (Kgl.) ... D. 3.
68. Stadtgericht ... E. 3.
69. Stadtvoigtei ... D. 3.

Theater:

70. Opernhaus (Kgl.) ... C. 3.
71. Schauspielhaus (Kgl.) ... C. 3.
72. Friedr. Wilhelmsst. ... C. 2.
73. Victoria Theater ... E. 2.
74. Universität ... C. 3.
75. Zeughaus ... D. 3.